

## **Völkische Verbindungen**

Beiträge zum deutschnationalen  
Korporationsunwesen in Österreich

## **Impressum**

**Herausgeberin:** HochschülerInnenschaft an der Universität Wien, Spitalgasse 2, Hof 1, 1090 Wien | **Grafiken:** Olivia Kaiser | **Layout:** Tanja Jenni | **Lektorat:** Karin Lederer | **Druckerei:** Paul Gerin, 1020 Wien | Juni 2009 | ISBN: 978-3-200-01522-7

Vorwort	7
GRUPPE AuA!: Auf allen Ebenen, mit allen Mitteln. Der Versuch einleitender Worte	8
<b>1. VERKLÄRUNGEN – GESCHICHTE UND MYTHEN DER VÖLKISCHEN KORPORATIONEN</b>	
HERIBERT SCHIEDEL: Korporierte Legenden. Zur burschenschaftlichen Geschichtsumschreibung	20
<b>2. VERSTRICKUNGEN – KORPORIERTE IN WIRTSCHAFT, GESELLSCHAFT UND POLITIK</b>	
MATTHIAS LUNZNIG: Von Treue und Verrat, Bannflüchen und Vernichtungsstößen Das Verhältnis von FPÖ und völkischen Verbindungen: Eine Wagneriade	34
GRUPPE AuA!: Braune Burschen Die Geschichte des österreichischen Rechtsextremismus und Neonazismus ist nicht zuletzt auch eine Geschichte der völkischen Korporationen.	58
GLORIA GLITTER: Ein Burschi kommt selten allein ... Deutschnationale Männerbünde als Karriereschmiede	91
<b>3. VEREINDEUTIGUNG – KORPORATION UND GESCHLECHT</b>	
HERIBERT SCHIEDEL, SOPHIE WOLLNER: Phobie und Germanomanie Funktionen des Männerbundes	102
MARIA GREKOVA: Refusing to be a Männerbund Zum Verhältnis des Männerbundbegriffs zu linksradikaler Kritik und Praxis	127
LEELA STEIN: „... der couleurstudentischen Tradition verpflichtet, ... nach den Bedürfnissen einer Damenverbindung gestaltet“ Teutsche Mädels in Österreich	135
<b>4. VERMÄCHTNISSE – VÖLKISCHES VERBINDUNGSWESEN UND UNIVERSITÄT</b>	
KLAUS ILLMAYER, DANIEL SCHUKOVITS, FLORIAN WAGNER: Konsequenzen der Entnazifizierung an den Universitäten. Einige Aspekte und zwei Fallbeispiele	160
FANJA FEDER: „Wir misten aus“ Zur Bildungspolitik des Rings Freiheitlicher Studenten	174
GLORIA GLITTER: Blau-schwarze Unireform Autoritäre Strukturen und das Comeback der Burschenschafter	186
FLORIAN RUTTNER: Der Siegfriedskopf ... oder wie die neue „Aufarbeitung der Vergangenheit“ funktioniert	192
JELKA FICHTER: Abgesang. Zum verbindungsstudentischen Liedgut	200
Glossar und Abkürzungen	210
Literaturempfehlungen	213
Empfehlenswerte Websites	215
Personenindex	216



Liebe Leser\_innen, Liebe Antifaschist\_innen!

Seit Jahren immer wieder dieselbe Szene: Punkt 12 Uhr treffen sich jeden Mittwoch deutschnationale Burschenschafter an der Rampe der Universität Wien, um Präsenz zu zeigen und ihre reaktionäre Weltanschauung zur Schau zu stellen. Alle Versuche der ÖH Uni Wien, diesem wöchentlichen „Bummel“ der Korporierten ein Ende zu setzten, scheiterten an der Untätigkeit des Rektorats. Zwar distanziert sich die Universität Wien immer wieder von den Umtrieben der Burschenschafter, doch ist sie nicht gewillt, die „Bummel“ zu verbieten und empfiehlt, diese einfach zu ignorieren. Doch gerade in Zeiten, wo die Freiheitliche Partei wieder Wahlsiege feiert und Burschenschafter Martin Graf mit den Stimmen von ÖVP, SPÖ, BZÖ und FPÖ zum dritten Nationalratspräsidenten gewählt wurde, ist es umso notwendiger, sich mit den Hintergründen völkischer Männerbünde auseinanderzusetzen und ihnen entschlossen entgegenzutreten, egal ob in der Uni oder im Parlament.

Mit dieser Broschüre sollen Geschichte, Hintergründe und Verstrickungen völkischer Korporierter beleuchtet werden und zur weiteren Auseinandersetzung und kritischen Reflexion anregen. Auf der Homepage [www.burschenschaftler.at](http://www.burschenschaftler.at) sind alle Texte auch online abrufbar und es werden laufend neue hinzugefügt.

Mit antifaschistischen Grüßen,  
Vorsitzteam der ÖH Uni Wien

# Auf allen Ebenen, mit allen Mitteln

Der Versuch einleitender Worte

## **Rechtsextremismus und Uni Wien**

Der heuchlerische Umgang mit Rechtsextremismus in diesem Land lässt sich anhand der Universität veranschaulichen. So zierten bis Mitte der 80er Jahre die Universität für Bodenkultur die Worte: „Solange Deutsche leben, werden sie bedenken, daß diese einst Söhne Ihres Volkes waren.“ Neben dem patriarchalen Impetus und der Beschwörung einer deutschen Volksgemeinschaft scheint an diesem Schild auch der Autor interessant: Adolf Hitler. Dass eine solche Inschrift so lange an einer Universitätsmauer angebracht sein konnte, ist durchaus kein Zufall, sondern ein Hinweis auf rechtsextreme Kontinuitäten in der (österreichischen) Uni-Landschaft. Ein anderes Beispiel für rechte Symboliken ist alleine schon die Adresse der Universität Wien, die den Namen eines antisemitischen Wiener Bürgermeister der Jahrhundertwende, Karl Luegers, trägt. In „Mein Kampf“ beschreibt Hitler Lueger als den „gewaltigsten und genialsten deutschen Bürgermeister aller Zeiten“, wohl angespornt durch Aussagen wie diese über Jüdinnen und Juden: „Da sind Wölfe, Löwen, Panther, Leoparden, Tiger [...] Menschen gegenüber diesen Raubtieren in Menschengestalt.“ Ein weiteres rechtes Symbol findet sich im Arkadenhof des Uni-Hauptgebäudes: Der „Siegfriedskopf“. Dieser war 1923 von der Deutschen Studentenschaft für die im Ersten Weltkrieg „in Ehren gefallenen Helden unserer Universität“ errichtet worden. Im selben Jahr machte ebendiese durch Aussagen zum misslungenen Hitlerputsch in Deutschland auf

sich aufmerksam: „Unsere Ostmark wird erst dann ihre alte Ehre wiedergewonnen haben, wenn von der Wiener Burg und vom Rathaus die schwarz-weiß-rote Fahne mit dem Hakenkreuz weht.“ Als das „Denkmal“ 1990 durch eine Gedenktafel für von den Nazis vertriebene Uni-Angehörige ersetzt werden sollte, liefen die Burschenschaften gemeinsam mit dem Ring Freiheitlicher Studenten (RFS) dagegen Sturm. 2006, im Zuge der Neugestaltung von Aula und Arkadenhof, wurde der Schädel von ersterer in letzteren verlegt und – wenngleich eher halbherzig – mit einer historisierenden Kommentierung versehen. Die Burschenschafter verloren damit – nach langjährigen Auseinandersetzungen zwischen pro- und antifaschistischen Studierenden – ihre allwöchentliche Pilgerstätte. Ihre Deutschtümelei stellen sie unter anderem bei ihrem wöchentlichen Mittwochstreffen zur Schau, wenn sich farbentragende Korporierte „aus Tradition“ nun nicht mehr beim Siegfriedskopf, sondern vor dem Hauptportal der Universität zusammenfinden. Ebenso spät, aber doch, wurden in der Aula Gedenkinschriften für die Opfer des Nationalsozialismus angebracht, ohne jedoch auf die aktive Mitwirkung der Uni Wien und vieler ihrer Angehöriger am Verfolgungs- und Vernichtungsprojekt der Nazis einzugehen. Gleichzeitig und in klarem Kontrast zur erwähnten Gedenkinschrift wurde Konrad Lorenz ein prominenter Platz in der neu gestalteten Aula eingeräumt. Lorenz war bekennender Nationalsozialist, Antisemit und Mitarbeiter im „rassenpolitischen Amt“ der NSDAP. Noch heute wird der „Rassen“-Theoretiker Lorenz ebenso von Rechtsextremen als Stichwortgeber verehrt wie ihn die Uni Wien als „ihren“ Nobelpreisträger huldigt.

Auch im Zuge der Regierungsbeteiligung der FPÖ im Jahr 2000 gelangten Burschenschafter nicht zuletzt im universitätspolitischen Bereich verstärkt an die Schalthebel der Macht. So wurden der Olympe Friedrich Stefan von der damaligen Bildungsministerin Elisabeth Gehrler in den Universitätsrat der Uni Wien sowie weitere „Alte Herren“ in andere Universitätsräte berufen. Während die Olympia auch in den letzten Jahren immer wieder maßgebliche Akteure des internationalen Rechtsextremismus und Neonazismus (etwa David Irving, Frank Rennicke, Jörg Händel oder Michael Müller) zu sich einlud, nimmt ihr „Alter Herr“ Stefan gerne an der Beschwörung einer deutschen Volksgemeinschaft teil, wie er in einer Festschrift seiner Burschenschaft offenbart:

In Österreich stellt der Kampf gegen die sogenannte ‚österreichische Nation‘ eine neue Form des Volkstumskampfes dar. Die nach 1945 neu propagierte ‚Nation‘ wird als bewußter und gewollter Gegensatz zur Deutschen Nation verstanden, der mehr als 90% aller Österreicher trotz der Einbürgerung fremdvölkischer Menschen in den letzten Jahren nach wie vor angehören.

Erfreulich scheint in diesem Zusammenhang nur, dass bei der letzten Ernennung der österreichischen Unirät\_innen eine handvoll Burschenschafter nicht wieder-

bestellt wurden, dafür aber der Frauenanteil auf über 50 Prozent erhöht. Wenn gleich heute an der Uni Wien keine Burschenschafter mehr im Unirat vertreten sind, scheuen sich die offiziellen Vertreter\_innen immer noch davor, die Verbreitung und Zurschaustellung rechtsextremen Gedankenguts im universitären Raum zu unterbinden und sich in irgendeiner Form zu positionieren. Im Gegenteil, übt sich die Universität angesichts der immer wiederkehrenden Proteste gegen das wöchentliche Mittwochstreffen deutschnationaler Burschenschafter in erster Linie in Zurückhaltung und zeigt sich trotz vermehrter Bemühungen von Antifaschist\_innen wenig bereit, konsequenter gegen die im rechtsextremen Milieu agierenden Verbindungsstudenten aufzutreten und ihr allwöchentliches Treffen zu unterbinden. Außerdem übernehmen an der Uni bekannte Burschenschafter wie der rechtskonservative Geschichteprofessor Lothar Höbelt oder Friedrich Stefan jedes Jahr den akademischen Ehrenschatz des Balls des Wiener Korporationsrings (WKR). Aber auch Rektoren unterschiedlicher Universitäten, die selbst keine Mitglieder in schlagenden Verbindungen sind, unterstützen die rechtsextreme Tanzveranstaltung. Diese Beispiele geben nicht nur Einblick in die etablierte Position der Anhänger deutschnationaler Gesinnungen im universitären Betrieb, sondern zeigen auch, dass diese reaktionären Verbindungen keinesfalls ein marginalisiertes Randproblem darstellen.

### **Burschenschaftliche Verstrickungen**

Deutschnationale Burschenschafter stehen vor allem in Österreich für völkischen Nationalismus, NS-Verherrlichung und Holocaust-Leugnung. Das extrem antisemitische, homophobe, rassistische und frauenfeindliche Weltbild des österreichischen Korporationswesens stellt dabei wahrlich kein marginalisiertes gesellschaftliches Randphänomen dar. Deutschnationale Burschenschaften fungieren vielmehr auch als Kaderstätte und Verbindungsglied zwischen legal organisiertem Rechtsextremismus und der militanten Neonaziszene. So sind beispielsweise 13 von 19 Nationalratsabgeordneten der FPÖ „alte Herren“ von Burschenschaften und es lässt sich auch sonst kaum ein namhafter Ideologe des österreichischen Neonazismus antreffen, der nicht dem korporierten Milieu entstammt. Dass diese revisionistischen Verbindungen nach wie vor „salonfähig“ sind, zeigt sich u. a. an dem Ball des Wiener Korporationsrings (WKR), der jedes Jahr in der Hofburg mitten in der Wiener Innenstadt stattfinden kann und von zahlreichen Prominenten und Politiker\_innen unterstützt wird. Neben haufenweise Burschenschaftern finden sich – wie nicht anders zu erwarten – eine Vielzahl namhafter FPÖler\_innen auf dem deutschnationalen Großevent wieder, darunter: Heinz-Christian Strache, Martin Graf, Barbara Rosenkranz, sowie Johann und John Gudenus. Es erübrigt sich fast zu erwähnen, dass die erwähnten FPÖler allesamt Mitglieder männerbündischer Verbindungen sind. Aber auch ältere Generationen waren beispielsweise 2008 mit von der Partie: So tauchten etwa auch die ehemaligen



NSDAP-Mitglieder Otto Scrinzi und Friedrich Hausmann als Unterstützer des Balls auf. Letztlich rundeten die Führungsmitglieder diverser rechtsextremer europäischer Parteien das braune Gesamtbild ab. Aus Frankreich kam Jean-Marie Le Pen (Front National), aus Belgien Frank Vanhecke (Vlaams Belang), ebenso waren „Kameraden“ aus Bulgarien anwesend. So scheinen ein großer Teil der österreichischen Polit- und Gesellschaftsprominenz ebenso wie auch die Universitäten keine Berührungängste mit jenen Verbindungen zu haben, die in Österreich als Hort rechtsextremer Gesinnungen einzustufen sind. In diesem Sinne stellen auch Heribert Schiedel und Martin Tröger fest: „Doch erschöpft sich die Bedeutung der Burschenschaften nicht in der Funktion einer Kadenschmiede oder eines Auffangbeckens für den militanten Rechtsextremismus (Neonazismus), auch die entliberalisierte Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) rekrutiert ihr Führungspersonal wieder vorrangig im korporierten Milieu.“<sup>1</sup>

Die Nationalratswahlergebnisse vom September 2008 waren eindeutig. 17,5% votierten für die FPÖ, 10,7% der Stimmen gingen an das BZÖ. Damit ging das „dritte Lager“ als eindeutiger Sieger aus den Wahlen hervor. Die Rede vom „Rechtsruck“ machte die Runde. Und tatsächlich hat sich einiges nach rechts verschoben: Neben einem deutlich aggressiveren Wahlkampf der ÖVP zum Thema Migration und Integration, holten die Freiheitlichen 13 zusätzliche Parlamentssitze, das BZÖ konnte seine Mandate auf 21 Sitze verdreifachen. Einer, der sowohl als FPÖler wie auch als Burschenschafter Karriere machte, ist Martin Graf, der auch maßgeblich an der Ausarbeitung des Universitätsgesetzes 2002 beteiligt war: Sein Weg führte ihn von der rechtsextremen Burschenschaft Olympia und dem Ring Freiheitlicher Studenten (RFS) über den Bezirksvorstand von Wien XXII in den Nationalrat. Bereits im Vorfeld der Wahlen konnte sich Martin Graf zwar dazu überwinden einzugestehen, dass es im Nationalsozialismus millionenfaches Leid gab. Dass es sich dabei vor allem um Jüdinnen und Juden handelte, brachte dieser jedoch nicht über die Lippen. Im Wahlkampf forderte sein freiheitlicher und burschenschaftlicher Kollege Harald Stefan sogar die Einfrierung öffentlicher Gelder für die jüdische Gemeinde, um im Anschluss gleich zu verkünden, er mache „einen Sekt auf, wenn der israelische Botschafter nicht mehr in Wien ist.“ Im Oktober 2008 wurde Graf mit Stimmen von FPÖ, BZÖ, ÖVP und SPÖ in sein Präsidium gewählt. Im neu konstituierten Parlamentsklub der FPÖ, die bei der Nationalratssitzung am gleichen Tag erneut einheitlich mit der blauen Kornblume, Erkennungssymbol der illegalen NSDAP in den 30er Jahren, auftrat, sitzen mit Manfred Haimbuchner, Lutz Weinzinger, Wolfgang Zanger, Werner Königshofer, Heinz-Christian Strache, Peter Fichtenbauer, Werner Neubauer, Harald Stefan, Walter Rosenkranz, Christian Höbart, Roman Haider und Alois Gradauer zumindest 12 weitere deutschnationale Kor-

1 Schiedel, Heribert; Tröger, Martin: *Durch Reinheit zur Einheit – Zum deutschnationalen Korporationswesen in Österreich*. Abrufbar unter <http://aua.blogspot.de/2007/10/27/durch-reinheit-zur-einheit/>

porierte, hinzu kommen Ewald Stadler (BZÖ) und Martin Bartenstein (ÖVP). Jenseits des Korporientenspektrums kann der FPÖ-Klub mit weiteren illustren Neuzugängen aufwarten – darunter die wegen Verhetzung (nicht aber wegen ihrer Leserinnenbriefe an Nazi-Postillen) angeklagte Susanne Winter oder Johannes Hübner, ehemaliger Arbeitgeber des bekannten Neonazis Clemens Otten, Anwalt der Olympia und Sprecher des stramm-rechten Personenkomitees für Andreas Mölzer bei der Europawahl 2004. Neben der starken Präsenz im Parlament formiert sich seit geraumer Zeit auch die Neonazi-Szene neu. Am deutlichsten zeigte sich dies an mehreren Übergriffen im Herbst 2008. Vermummte Rechtsextreme überfielen ein Fest des linken Kulturvereins W23 in Wien. In Braunau störten Neonazis ein antifaschistisches Konzert mit Hitler-Parolen und Hakenkreuzfahne. Weiters provozierte eine Gruppierung aus „freien Kräften“ und Burschenschaftlern eine linke Kundgebung vor dem Parlament. Der Schluss liegt nahe, dass sich die neonazistische Szene von den politischen Umständen im Land bestätigt fühlen kann. Gerade wenn die Rechtsaußenparteien die flächendeckend vorhandenen Vorurteile reproduzieren und noch mehr bekräftigen, muss die Gewalt auf der Straße als radikalisierte Weiterführung der verbalen Hetze im Parlament erkannt werden.

### **Begriffsbestimmung: Rechtsextremismus**

In der wissenschaftlichen Literatur hat der auch der vorliegenden Publikation zu Grunde liegende Begriff Rechtsextremismus fast durchwegs den des Neofaschismus ersetzt. Sofern dies das Resultat einer Kritik an vorschnellen historischen Analogiebildungen und der relativen Unbrauchbarkeit des faschismustheoretischen Instrumentariums für die Beschreibung aktueller gesellschaftlicher Prozesse und moderner Artikulationsformen von extrem antiemanzipatorischen Inhalten darstellt, ist dagegen wenig einzuwenden. Gehorcht die Wahl der Begrifflichkeit jedoch dem Interesse, historische Kontinuitätslinien zu kappen und den Antifaschismus zu entsorgen, ist Einspruch angebracht. Diese Versuche, Rechtsextremismus als Pathologie moderner Gesellschaften zu normalisieren, gehen Hand in Hand mit ideologischen Anstrengungen, rechtsextreme Artikulationen zu entpolitisieren und rassistische Gewalt als affektbehafte Antworten auf Desintegrations-Erfahrungen zu entschuldigen.

Die Kritik einer Position oder Gruppe als rechtsextrem (oder rassistisch und antisemitisch) ist in Österreich nicht gleichbedeutend mit dem Vorwurf einer verfassungsfeindlichen Gesinnung oder einer strafbaren Handlung. Demgegenüber steht die neonationalsozialistische Betätigung (und die Leugnung der NS-Ver-

## Alerta Antifascista

Proteste gegen Burschenschafter gab und gibt es zwar seit Jahrzehnten immer wieder, jedoch waren diese in Wien nie zuvor so kontinuierlich und häufig anzutreffen gewesen wie in den letzten Jahren. So wurde beispielsweise im Oktober 2007 mit umfassenden Aktionen gegen den Turmkommers, welcher das 130-jährige Bestehen der akademischen Burschenschaft „Arminia Cernowitz zu Linz“ und 90 Jahre „Burschenschafterturm“ feiern wollte, in Linz mobilisiert und selbige Burschenschaft als relevanteste in Linz kritisiert sowie auf die reaktionäre Bedeutung des „Anschlusssturms“ hingewiesen. In den letzten Semestern machten auch die traditionellen Mittwochstreffen der „Burschis“ einen zentralen Referenzpunkt antifaschistischer Aktivitäten in Wien aus. Mit Parolen, Transparenten, Papierhüten und Luftballonschwertern wurden die „Gschlitzten“ folglich nicht nur bei ihrem traditionellen Treffen gestört, sondern auch eine weitreichende Diskussion unter Studierenden, der Unileitung sowie in der Öffentlichkeit über die deutsch-nationalen Verbindungen angezettelt. Auch der 55. Ball des WKV (Wiener Korporationsring), der sich selbst als „Arbeitsgemeinschaft der national-freiheitlichen, farbentragenden Korporationen“ bezeichnet, ist 2008 zum ersten Mal Ziel spontaner Protestaktionen geworden und 2009 nahmen gleich 1500 Menschen

brechen) nach dem Verbotsgesetz grundsätzlich unter Strafandrohung. Wenn die Grenzen auch fließend und die Unterschiede oft nur mehr schwer auszumachen sind, so unterscheidet sich der Rechtsextremismus von seiner noch extremeren Variante durch die offene Ablehnung der (liberalen Parteien-)Demokratie, massive Gewaltbereitschaft und -tätigkeit sowie die positive Bezugnahme auf den Nationalsozialismus. Wenn im Folgenden eine Position oder Gruppe als neonazistisch bezeichnet wird, soll damit nicht die Unschuldsvermutung aufgehoben werden. Vielmehr findet der Begriff hier in seiner wissenschaftlichen und nicht strafrechtlichen Bedeutung Verwendung. Das Verbotsgesetz und seine Anwendung eignen sich als außerwissenschaftliche Instanzen dazu nur wenig: Eine Begriffsbestimmung kann nicht abhängig sein vom Willen der Behörden, eine Gruppe/Person oder einen Text als neonazistisch zu verfolgen.

Mit Holzer<sup>1</sup> begreifen wir Rechtsextremismus als kritischen Arbeitsbegriff, der in idealtypischer Weise ein Bündel von Anschauungen, Einstellungsmustern

1 Holzer, Willibald I.: *Rechtsextremismus. Konturen, Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze*. In: Stiftung DÖW (Hg.): *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*. Wien 1993, S. 11–96.

an der Demonstration gegen die rechtsextreme Tanzveranstaltung, die vor allem als Vernetzungsmöglichkeit zwischen Größen des europäischen Rechtsextremismus fungiert, teil. Bereits im Vorfeld kritisierte beispielsweise die Österreichische HochschülerInnenschaft (ÖH) der Uni Wien Heinz Fischer dafür, dass er diesen „Akademikern deutscher Volkszugehörigkeit“, wie sie sich selbst bezeichnen, als Hausherr der Hofburg, diese für das „völkische Großereignis“ zur Verfügung stellt. Auch andere österreichische Prominente haben offensichtlich kein Problem, sich in den Kreisen deutschnationaler Burschenschaften zu zeigen und so wurde von den Grünen & Alternativen StudentInnen (GRAS) auch der Ehrenschatz der fünf Rektoren österreichischer Hochschulen kritisiert, woraufhin sich auch einige von der Veranstaltung distanzieren. Am 26. Jänner 2008 fand unter dem Titel „Katzenmusik statt Jammerbarden“ eine lautstarke Protestkundgebung gegen die deutschnationale Burschenschaft Olympia statt, welche zum „nationalen Liederabend“ mit dem NPD-Barden Jörg Hähnel geladen hatte. Günther Kümel, ein Angehöriger derselben Burschenschaft, hatte 1965 den Antifaschisten und KZ-Überlebenden Ernst Kirchweger während einer Demonstration gegen den antisemitischen Professor Taras Borodajkewycz<sup>2</sup> erschlagen. Im Gedenken an Kirchweger trafen sich in den letzten beiden Jahren am 31. März Antifaschist\_innen

und Verhaltensweisen beschreibt. Diese lassen sich im Einzelnen benennen als:

- Antiliberalismus und -pluralismus
- Frontstellung gegen (Parteien)Demokratie, „raffenden“ (heute: „unfairen“) Kapitalismus und „internationalistischen“ Sozialismus
- Antiegalitarismus: Behauptung der „Natürlichkeit“ sozialer Differenz bis hin zu Sozialdarwinismus
- völkischer Nationalismus, Rassismus/Antisemitismus und Forderung nach starkem Staat
- Volksgemeinschaftsideologie: Behauptung der organischen Ganzheit und Homogenität des „Volkes“
- unterschiedliche Formen des „Revisionismus“
- Autoritarismus: Führer- und Gefolgschaftsprinzip
- personalisierendes Denken, Verschwörungstheorien, „Sündenbock“-Mechanismen
- manichäisches Weltbild, Freund-Feind-Schema, dichotomisches Denken: Reduktion der Komplexität sozialen Lebens
- Gewaltbereitschaft und -akzeptanz, Kult der Stärke und der Männlichkeit

vor der Universität Wien, um mit Redebeiträgen, Infoständen und Schautafeln auf die Alltäglichkeit faschistischer Gewalt aufmerksam zu machen und an die Opfer wie beispielsweise die vier Roma, die bei einem Bombenanschlag 1995 in Oberwart (Burgenland) ums Leben kamen, zu erinnern. Darüber hinaus wurden auch der Rechtsruck der bürgerlichen Mitte und die faschistischen Kontinuitäten in Österreich thematisiert. Auch die Angelobung Martin Grafs, das so genannte „Heldengedenken“ der Burschenschafter am 8. Mai und ähnliche burschenschaftliche „Anlässe“ wurde in den letzten Jahren nicht nur öffentlich kritisiert, sondern auch von Protesten begleitet. Aber auch simplere Aktionen wie das Verzieren von Burschenschaftsbuden mit Farbbeuteln oder Sprayereien waren in letzter Zeit als Ausdruck von Kritik und Protest des Öfteren anzutreffen. Durch konstante Öffentlichkeitsarbeit wurde eine kritische Hinterfragung von deutschnationalen Burschenschaften auch immer wieder in den bürgerlichen Medien aufgenommen. So beispielsweise als eine friedliche Demonstration, die ihren Protest gegen die Angelobung von Martin Graf als 3. Nationalratspräsident kundtat, von verummten Burschenschaftern, unter ihnen auch dessen parlamentarischer Mitarbeiter Sebastian Ploner, angegriffen wurde. Ploner war auch gemeinsam mit dem RFJ-Obmann Marcus Vetter medial aufgefallen, als den beiden vorgeworfen wurde, bei einem deutschen Neonazi-Versand Produkte im Wert von mehreren Hundert Euro bestellt zu haben. Umfassende Protestaktionen wird es zweifellos auch beim Burschenschafter-Kommers „200 Jahre Tiroler Freiheitskampf“ in Innsbruck 2009 geben. Durch die ungetrübte Durchführung solcher burschenschaftlicher Großevents sowie ihre Anerkennung (seitens der Uni, Gesellschaft, Parlament) bleibt der völkische Größenwahn dieser Verbindungen ebenso wie ihr Geschichtsrevisionismus und ihre Frauenfeindlichkeit alltäglich und „normal“. So ist den aktuellen Protesten sicher zugute zu halten, dass die neu aufflammende Diskussion um die männerbündischen Organisationen schon lange anstand und durchwegs zur Verschlechterung des Meinungsklimas gegen Burschenschafter beigetragen hat. Umso wichtiger scheint es, diese Diskussionen fortzusetzen und Burschis jederzeit und überall entgegenzutreten. Diese Broschüre trägt dabei sicher einen wichtigen Teil dazu bei.

### **Antiburschenschaftliche Beiträge**

Diese, in vier Themenschwerpunkte unterteilte, Sammlung von Texten wird eingeleitet mit dem Themenblock „Verklärungen – Geschichte und Mythen der völkischen Korporationen“. In einem ersten Beitrag stellt Heribert Schiedel fest, dass deutschvölkische Korporierte und vor allem die aufgrund ihrer nationalsozialistischen Verstrickungen besonders umstrittenen Burschenschafter gegen die immer wieder öffentlich vorgebrachte Kritik einen richtiggehenden Legitimationsdiskurs entwickelten, der voller Lügen, Auslassungen und Halbwahrheiten ist. Soll der Einfluss und die Macht der nationalfreiheitlichen Verbindungsstu-

dentem zurückgedrängt werden, muss zuvor ihr Lügegebäude zum Einsturz gebracht werden.

Der zweite Themenblock „Verstrickungen – Korporierte in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik“ beginnt mit dem Text von Matthias Lunznig, welcher das Verhältnis von völkischen Verbindungen in Österreich zur FPÖ (bzw. deren Vorläuferparteien) beleuchtet. Letztere wird als politischer Arm (auch) des deutsch-nationalen Korporationswesens vorgestellt, die Korporationen ihrerseits als Kaderschmiede und „think tank“ der Partei. Das Verhältnis zwischen beiden wird anhand von personellen wie auch inhaltlichen Überschneidungen über die letzten Jahrzehnte nachgezeichnet, wobei neben Phasen weitreichender Einigkeit auch vorübergehende Absetzbewegungen identifiziert werden. Abschließend formuliert der Autor Thesen über die Funktionalität von FPÖ und völkischen Verbindungen füreinander und versucht sich an einer Prognose über die weitere Entwicklung dieser Beziehung.

Der Text der Gruppe AuA! macht die Brückenfunktion der Verbindungen von Korporierten zum bzw. im österreichischen Neonazismus sichtbar, die das deutsch-nationale Verbindungswesen für den österreichischen Rechtsextremismus – im Sinne einer Vermittlung zwischen dessen parteiförmig-parlamentarischer Erscheinungsform in Gestalt der FPÖ und dem Spektrum des (noch) nicht auf Wahlzetteln aufscheinenden Rechtsextremismus/Neonazismus – einnimmt. Der Text ergänzt dabei die Ausführungen zur FPÖ um die Beleuchtung der (meist zentralen) Beteiligung von Korporierten an nahezu allen relevanten Äußerungen von Neonazismus in Österreich seit 1945, wobei schwerpunktmäßig jüngere und jüngste Entwicklungen in den Blick genommen werden.

Gloria Glitter behandelt in einem weiteren Beitrag die Karrieren von Korporierten unter Blau/Orange-Schwarz in staatsnahen Unternehmen (Seibersdorf, ASFINAG, ÖBB) sowie in der Justiz („Wahnfried“).

Der dritte Themenblock „Vereindeutigung – Korporation und Geschlecht“ wird eingeleitet von Sophie Wollner und Heribert Schiedel, die ausgehend von Heinrich Manns „Untertan“ die vielfältigen Funktionen des Männerbundes analysieren, wobei es weniger um die sozialen als um die psychischen geht. Der Bund der miteinander und mit einer großen fixen Idee Identifizierten schützt seine Mitglieder vor den Zumutungen der Individuation, welche gerade das geschwächte und von allerlei Kastrationsängsten gebeutelte Selbst in den Schoß der mit den Attributen von Mütterlichkeit ausgestatteten Verbindung treibt. Der Männerbund wird nicht nur aufgrund des Ausschlusses von Frauen kritisiert, sondern auch wegen der Ausbildung von bestimmter (heroischer) Männlichkeit, des autoritären Charakters oder Habitus ohne Mitleid sowie von bestimmten (Wahn)Vorstellungen von den Geschlechtern. Maria Grekova zeigt für die Gruppe AuA! in „Refusing to be a Männerbund“

auf, in welcher Tradition die Verwendung des Begriffs „Männerbund“ steht und diskutiert, inwiefern er auf emanzipatorische, antifaschistische Zusammenhänge und Phänomene anwendbar ist.

Da Damenverbindungen und Mädelschaften vor allem in einem österreichischen Kontext ein nach wie vor beinahe unerforschtes Gebiet darstellen, soll in dem Beitrag von Leela Stein auf die historischen Umstände eingegangen werden, die die Entwicklung von Studentinnenverbindungen beeinflussten. Außerdem sollen nicht nur ihre ideologischen Ausrichtungen nachgezeichnet werden, sondern auch der Frage nachgegangen werden, ob Mädelschaften und Damenverbindungen als Männerbund eingestuft werden können. So wird sich zeigen, dass, wenngleich Frauenbilder bzw. die Rolle der Frau unterschiedlich diskutiert werden, zumeist der großdeutsche Gedanke als einendes Bindeglied zwischen vermeintlich „männlichem“ und „weiblichem“ rechten und rechtsextremen Gedankengut fungiert.

Im letzten Themenblock „Vermächtnisse – Völkisches Verbindungswesen und Universität“ zeigen Klaus Illmayer, Daniel Schukovits und Florian Wagner in ihrem Beitrag einige Aspekte der Entnazifizierung an den Universitäten in Österreich auf. Das Scheitern dieser Entnazifizierung ist eine der Voraussetzungen der Kontinuität und Fortschreibung nazistischen Gedankengutes in neonazistischen Einstellungen und Gruppierungen an den Universitäten, sei es unter Student\_innen oder Lehrenden. Anhand zweier Fallbeispiele werden diese Nachwirkungen exemplarisch dargestellt.

Nicht nur innerhalb der FPÖ agieren Burschenschaftler als Chefideologen und bekleiden wichtige Schlüsselpositionen, auch der Ring Freiheitlicher Studenten (RFS) dient den Korporierten als (hochschul)politisches Betätigungsfeld und Sprachrohr. Der Artikel von Fanja Feder beschäftigt sich mit der Rolle der Korporierten bei den Universitätsreformen und ihrem Einfluss bei der Novellierung des HSG.

Im Textbeitrag von Gloria Glitter wiederum liegt der Fokus auf von Blau-Schwarz eingesetzten Burschenschaftlern in diversen Uniräten. Den Kontext bildet die autoritäre Restrukturierung der Universitäten.

In dem Beitrag über die Neuaufstellung des Siegfriedskopfes versucht Florian Ruttner darzulegen, wie die momentan (nicht nur) an der Universität praktizierte Form der „Aufarbeitung der Vergangenheit“ funktioniert, die mit der alten Verweigerung derselben mehr gemeinsam hat, als einem lieb sein kann.

Zum Abschluss bietet Jelka Smrekar eine textimmanente Lektüre der bei Komersen und Zusammenkünften auf der Bude gesungenen Lieder. Sie zeigt, dass diese nicht nur eine Gemeinschaft stiftende Funktion haben, sondern sehr genau ideologische und politische Inhalte von völkischen Korporationen widerspiegeln und somit ein Instrument für die Vermittlung von Werten und Idealen darstellen.

Korporatives Liedgut spricht allgemein von der Einordnung des Individuums in ein Kollektiv zugunsten einer (völkischen) Gemeinschaft und tradiert althergebrachte Männlichkeitsentwürfe und antifeministische Positionen. Insofern sind die verbindungstudentischen Lieder also auch als kulturpolitische und historische Dokumente lesbar, die Aufschlüsse über Werte und Positionen des Korporationswesens erlauben.





# Verklärungen

Geschichte und Mythen  
der völkischen Korporationen

1

# Korporierte Legenden

## Zur burschenschaftlichen Geschichtsumschreibung

Seit ihrer Wiedenzulassung zu Beginn der 1950er Jahre sind deutschvölkische Korporationen der Kritik ausgesetzt. Dagegen entwickelten vor allem die aufgrund ihrer nationalsozialistischen Verstrickungen besonders umstrittenen Burschenschaften einen richtiggehenden Legitimationsdiskurs, der voller Lügen, Auslassungen und Halbwahrheiten ist.

Zunächst behaupten Burschenschafter beständig, legitime Erben und Nachfahren der Revolutionäre von 1848 zu sein.<sup>1</sup> Einmal abgesehen von der Tatsache, dass es 1848 mit Ausnahme einer Handvoll von Studentengruppchen in Österreich noch keine Burschenschaften gegeben hat – die ersten relevanten Gründungen erfolgten 1859 im Rahmen der „Schillerfeiern“, wo man bezeichnenderweise dem Kaiser schon wieder „stürmische Ovationen“ (Franz 1955: 116) dargebracht hatte – sind diese und ähnliche Behauptungen auch ansonsten leicht ins Reich der Legendenbildung zu verweisen. Vor allem jene, wonach „es der Burschenschaft (*Akademische Legion*) gelang, die revolutionären Bauern, Arbeiter und Bürger unter der schwarz-rot-goldenen Fahne zu einen.“<sup>2</sup>

Tatsächlich hatten die (angehenden) Akademiker zur Arbeiter\_innenklasse, die

- 1 Vgl.: <http://members.ping.at/aldania/rev1848.htm>;  
[http://www.ots.at/presseaussendung.php?schluessel=OTS\\_20081014\\_OT0255&mabo=1](http://www.ots.at/presseaussendung.php?schluessel=OTS_20081014_OT0255&mabo=1)
- 2 <http://www.germania.psoft.at/Vorstellung.htm>

in Österreich noch weniger das entsprechende Bewusstsein entwickelt hatte als anderswo, bestenfalls ein instrumentelles Verhältnis. Als Druckmittel zur Durchsetzung politischer Rechte des Bürgertums war sie willkommen, sobald aber der deutschnationale Kitt zu zerbröseln begann und das Weiterschreiten zur sozialen Revolution drohte, wurde sie als gefährliche Klasse schnell wieder fallen gelassen, ja bekämpft. Der Großteil der Gefallenen von 1848 waren keine Bürger oder Studenten, sondern Proletarier\_innen, die zudem nicht mehr von den Armeen der alten Herrschaft, sondern bereits von der nachrevolutionären bürgerlichen Nationalgarde oder anderen paramilitärischen Einheiten niedergemetzelt wurden. Am 23. August 1848 etwa ging die Nationalgarde mit brutaler Gewalt gegen eine Hungerdemonstration hunderter Arbeiter\_innen vor („Praterschlacht“ mit 22 Toten) – die *Akademische Legion* stand in wohlwollender Neutralität daneben.

In Kontrast zur gängigen Darstellung des Revolutionsversuches von 1848 als Sternstunde des Liberalismus, die die heutigen Korporationen als Erbwahrer der Pioniere der Demokratie in Österreich eingesetzt habe, räumt Corpsbruder Andreas Mölzer ein, dass dabei wesentliche Teile der Studentenschaft dem Gedanken des „Vorrang[es] der Einigung Deutschlands gegenüber einer Verfassung für Österreich“ – also des Nationalismus vor Demokratie und bürgerlichen Rechten – anhängen. (Mölzer 1994: 196)

Die maßgeblich auf Friedrich Ludwig Jahn („Haß alles Fremden ist des Deutschen Pflicht“) zurückgehende Gründung der Urburschenschaft in Jena (1815) ist als Gegenreaktion auf den drohenden revolutionären Sturm zu begreifen. Wenn Burschenschafter sich heute in die Tradition der bürgerlich-demokratischen Revolution stellen, beziehen sie sich auf jene liberale Position, **gegen** welche die „Urburschenschaft“ gerade gegründet wurde. Gegenüber derart dreisten Kontinuitätsbezügen wirkt die Offenheit der *Aula* geradezu erfrischend: Im völkischen Zentralorgan wird die militante Frontstellung der Burschenschaften zum „jakobinisch-freimaurerischen Gedankengut der französischen Revolution“ (*Aula* 1/98: 25f.) hervorgehoben. Ein innerhalb der politisierten (deutschnationalen) Studentenszene hegemoniales Radikaldemokratentum war Mitte des 19. Jahrhunderts tatsächlich weniger Realität, sondern mehr eine feindliche Zuschreibung der spätabolutistischen Herrschaft; ähnliches lässt sich auch über den „jüdischen Beitrag“<sup>3</sup> zur Revolution von 1848 sagen. Nach Auschwitz übernahmen Burschenschafter beide, ursprünglich zum Zwecke der Delegitimierung der Revo-

3 Angesichts der an die allgemeinen Emanzipationsforderungen geknüpften Hoffnungen und des Charakters der Revolution überrascht es nicht, dass sich unter den führenden Aufständischen zahlreiche jüdische Studenten und Akademiker befanden. Beim im Anti- wie Philosemitismus beliebten „Judenzählen“ wird jedoch (auch der zögerlichen bis ablehnenden Haltung der Orthodoxen gegenüber der Revolution zum Trotz) jenseits der gemeinsamen Diskriminierungserfahrung verallgemeinernd ein „Judentum“ der Akteure als Erklärung für deren Handeln unterstellt. Die jüdischen Revolutionäre waren demgegenüber größtenteils nicht nur weitgehend

lution gesponnenen Legenden oder Übertreibungen, um von ganz anderen und letztlich entscheidenden Traditionslinien ablenken zu können. Die „Sehnsucht“ der völkisch Korporierten in Österreich galt schon ab den späten 1860er Jahren mehrheitlich „nicht mehr der demokratischen großdeutschen Republik, sondern dem preußisch-deutschen Machtstaat.“ (Zoitl 1992: 20) Das Arrangement mit der spätabsolutistischen Herrschaft nach der endgültigen Niederlage der Revolution<sup>4</sup> fand auch formal seinen Ausdruck, etwa in der Übernahme von Riten und Praxen der Landsmannschaften und Corps (Mensur, Comment usw.). So wie die Burschenschafter die individuelle Freiheit (nicht zuletzt zugunsten der des „Volkes“) verraten haben, haben sie auch ihre einstmalige Opposition gegen diese bündischen („konservativen“) Strukturen verraten. In der Folge wurden die Korporationen zu Stoßtrupps gegen Emanzipation und Demokratisierung. Die Heftigkeit des antidemokratischen Furors und der Revolutionspanik ist neben der sozialen Angst (vor dem Abstieg) wohl nur mit dem schlechten Gewissen der Veräter zu erklären. Dazu kam die Niederlage im Ersten Weltkrieg, welche nur mit Hilfe der Dolchstoßlegende<sup>5</sup> zu verarbeiten war. Auf jeden Fall waren Korporierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts an jeder blutigen antidemokratischen Erhebung in der Weimarer und Ersten Republik maßgeblich beteiligt: Kapp-Putsch (1920), „Marsch auf die Feldherrenhalle“ (1923), Juliputsch (1934) usw.

### **„Judenemanzipation“ und Antisemitismus**

Hand in Hand mit dem Überlaufen ins Lager der Reaktion ging die endgültige Durchsetzung des Antisemitismus im korporierten Milieu. Die Projektion der Revolution auf die „Franzosen“ und „Juden“ (Rädelsführertheorie<sup>6</sup>) erleichterte den vormaligen Aufständischen ihre reumütige Rückkehr unter die alte Herrschaft.

Heute wird seitens der Burschenschaften dennoch behauptet, man wäre nicht von Anfang an ein Hort des Antisemitismus gewesen und hätte vielmehr sogar für die politische Emanzipation der Juden gestritten. Mit dieser Legende soll

assimiliert, sondern auch überzeugte Deutschnationale, wobei jedoch das demokratische Nationsmotiv gegenüber dem völkischen überwog. Von daher mutet es besonders befremdlich an, wenn ausgerechnet die Völkischen als Erben der gegnerischen Position heute den „jüdischen Beitrag“ zur Revolution von 1848 betonen.

- 4 Dieses Arrangement erscheint bei oberflächlicher Betrachtung in Österreich aufgrund der antidy-nastischen Haltung der Burschenschafter weniger stark ausgeprägt. Ihr Kampf gegen Habsburg war jedoch keiner für die demokratische Republik, sondern einer für preußischen Absolutismus, Bismarck und ab 1871 das Deutsche Reich.
- 5 Die Behauptung, der „deutsche Soldat“ sei am Schlachtfeld unbesiegt geblieben und die Niederlage sei vielmehr an der Heimatfront durch die (natürlich „jüdische“) demokratische Revolution verursacht worden, wurde von rechtsextremen Studenten in Wien 1923 auch in Stein gemeißelt: Der „Siegfriedskopf“ zog bis zu seiner Verlegung von der Aula der Universität Wien in den Arkadenhof deutschvölkische Korporierte an. (Vgl.: Davy/Vasek 1991)
- 6 Diese erlaubte es, „die aufständische Masse imaginär wieder in ein friedliches und untertäniges Volk“ zurückzuverwandeln. „Dem Phantasma des guten Volkes kommt die Ambivalenz der Aufständischen entgegen, die sich tatsächlich genau so schnell, wie sie zu Revolutionären wurden, wieder in königstreue Untertanen verwandeln.“ (König 1992: 98)

von der zentralen Bedeutung des korporierten Milieus für die Ausbildung und Durchsetzung des eliminatorischen Antisemitismus (vgl. Kampe 1988: 200ff.) abgelenkt und der „Makel“ Auschwitz abgestreift werden. Auch der Hinweis auf die angeblich so vielen „jüdischen“ Aktiven und Alten Herren in deutschnationalen Verbindungen gehört hierher. Der Großteil dieser Alibijuden war jedoch getauft und/oder antijüdisch eingestellt (Marx, Adler, Lassalle usw.), der Rest aus der Verbindung ausgeschlossen (z. B. Heine) oder unter Protest ausgetreten (z. B. Herzl).

Schon Richard Wagner, der das bereits erwähnte post- und antirevolutionäre Renegatentum der Deutschnationalen geradezu personifiziert, beschreibt die angeblich revolutionäre Glut als in Wahrheit eher lau:

„Als wir für Emanzipation der Juden stritten, waren wir aber doch eigentlich mehr Kämpfer für ein abstraktes Prinzip, als für den konkreten Fall: wie all unser Liberalismus ein nicht sehr hellsehendes Geistenspiel war, indem wir für die Freiheit des Volkes uns ergingen ohne Kenntnis dieses Volkes, ja mit Abneigung gegen jede wirkliche Berührung mit ihm, so entsprang auch unser Eifer für die Gleichberechtigung der Juden viel mehr aus der Anregung eines allgemeinen Gedankens, als aus einer realen Sympathie; denn bei allem Reden und Schreiben für Judenemanzipation fühlten wir uns bei wirklicher, tätiger Berührung mit Juden von diesen stets unwillkürlich abgestoßen.“ (Wagner 1950: 3)

An der Wiege des deutschen Nationalismus und damit der Burschenschaften standen die Heere Napoleons. Diese zertrümmerten zu Beginn des 19. Jahrhunderts das mittelalterliche Deutsche Reich und damit die Ordnung, welche die Juden und Jüdinnen hinter Ghettomauern gezwungen hatte. In den antinapoleonischen „Befreiungskriegen“ (1813/14) verteidigten die Untertanen die alte Ordnung gegen die französische „Fremdherrschaft“. Neben dem Christen- und Gottkaisertum stellte die völkische Ideologie jenen Kitt dar, der das antizivilisatorische Bündnis aus Eliten und (bäuerlichen) Massen zusammenhielt. Die gerade aus dem Ghetto befreiten Jüdinnen und Juden wurden als fünfte Kolonne Frankreichs identifiziert. Ernst Moritz Arndt, ein Chefideologe des völkischen Nationalismus, attestierte bereits 1814 den Jüdinnen und Juden, welche bei ihm als „durchaus fremdes“, „entartetes und verdorbenes Volk“ erscheinen und bereits mit „Ungeziefer“ verglichen werden: Wer sich wie sie „mit Frankreich verbündet und Frankreich um Hilfe anschreit, der meint Tückisches und Verräterisches gegen Deutschland, der ist wie das Schaf, das dem Wolf die Hürde öffnet; er werde friedlos erklärt über das ganze deutsche Reich“ (zit. n. Berding 1988: 60).

Die weitgehende Rücknahme der jüdischen Emanzipation nach erfolgreicher Restauration der alten Verhältnisse zeigt, dass die „Befreiung“ von den Heeren Napoleons für Jüdinnen und Juden keine war. Die nun sich durchsetzende Idee

„Im Bierkeller zu Göttingen mußte ich einst bewundern, mit welcher Gründlichkeit meine altdeutschen Freunde die Proskriptionslisten anfertigten, für den Tag wo sie zur Herrschaft gelangen würden. Wer nur im siebenten Glied von einem Franzosen, Juden oder Slawen abstammte, ward zum Exil verurteilt. Wer nur im mindesten etwas gegen Jahn oder überhaupt gegen altdeutsche Lächerlichkeiten geschrieben hatte, konnte sich auf den Tod gefaßt machen, und zwar auf den Tod durchs Beil, nicht durch die Guillotine, obgleich diese ursprünglich eine deutsche Erfindung und schon im Mittelalter bekannt war, unter dem Namen ‚die welsche Falle‘.“ Ohne schon einen Begriff vom Drohenden zu haben, wusste Heine, dass „jene Repräsentanten der Nationalität im deutschen Boden weit tiefer wurzeln, als die Repräsentanten des Cosmopolitismus, und daß letztere im Kampfe mit jenen wahrscheinlich den Kürzeren ziehen, wenn sie ihnen nicht schleunigst zuvorkommen [...] durch die welsche Falle. [...] Unsere Nachfolger erben vielleicht unsere geheimen Übel, und es ist Pflicht, daß wir sie darauf hinweisen, welches Heilmittel wir für probat hielten.“

Heine, Heinrich (1840): *Ludwig Börne*, in: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 6: Vermischte Schriften. Zweite Abteilung. Philadelphia 1855, 457–565; hier: 523f.

vom Einheitsstaat, der nicht als Nation politisch hergestellt werde, sondern aus der natürlichen Wesenheit „Volk“ erwachse, war also von Anfang an verbunden mit der Abgrenzung von Feinden: im Inneren die Jüdinnen und Juden, im Äußeren Frankreich.

Gleichzeitig erwuchs insbesondere unter der akademischen Jugend aus der enttäuschten Hoffnung auf staatliche Einigung des „deutschen Volkes“ jenes rebellische Ressentiment gegen die adelige Obrigkeit, das bis heute mit revolutionärem Freiheitsdrang verwechselt wird. Diese kollektive Enttäuschung der Studenten, die in „Freikorps“ gegen die französischen Truppen gezogen waren und sich danach in Burschenschaften organisierten, verschaffte sich 1817 am Wartburgfest erstmals Luft. Das Treffen im Andenken an die Schlacht bei Leipzig und die Lutherische Reformation wurde von Jahn, diesem „ersten SA-Mann“ (Herbert Marcuse), initiiert und gipfelte in der ersten deutschen Bücherverbrennung. Dabei kommt die spezifische Verbindung von romantischem Freiheitsdrang, nationalem Einigungswunsch, antidemokratischem Gemeinschaftsdünkel und völkischem Reinheitswahn zum Ausdruck. Denn verbrannt wurden nicht nur Symbole und Schriften der verhassten Diktatur, sondern auch das 1804 in Frankreich kodifi-

zierte bürgerliche Recht, der fortschrittliche Code civil<sup>7</sup>, und – unter dem Ruf „Wehe über die Juden“ – Saul Aschers „Germanomanie“, eine Abrechnung mit der konterrevolutionären Deutschtümelei.

Heinrich Heine, der zunächst die Verknüpfung von deutschem Nationalismus und Demokratie oder individueller Freiheit für möglich hielt, aber bereits 1820 als „Jude“ aus der Burschenschaft geworfen worden war, fällte schon 1840 ein vernichtendes Urteil über die Germanomanen:

Auf „der Wartburg krächzte die Vergangenheit ihren obskuren Rabengesang, und bei Fackellicht wurden Dummheiten gesagt und getan, die des blödsinnigsten Mittelalters würdig waren! [...] [A]uf der Wartburg [...] herrschte jener unbeschränkte Teutomanismus, der viel von Liebe und Glaube greinte, dessen Liebe aber nichts anderes war als Hass auf Fremdes und dessen Glaube nur in der Unvernunft bestand, und der in seiner Unwissenheit nichts Besseres zu erfinden wusste, als Bücher zu verbrennen!“ (Heine 1840: 522)

Am Wartburgfest wurde unter anderem eine Schrift von Jacob Friedrich Fries vorgelesen. Der Heidelberger Professor und Mentor der Burschenschaft, der als einziger seines Standes der Bücherverbrennung beiwohnte, forderte 1816 in seiner Hetzschrift „Über die Gefährdung des Wohlstandes und des Charakters der Deutschen durch die Juden“, dass „diese Kaste mit Stumpf und Stiel ausgerottet“ (zit. n. Richarz 1974: 154) werde. Die Rede von der Ausrottung der Jüdinnen und Juden hatte nun nicht länger metaphorischen Charakter, der Vernichtungswunsch bezog sich nicht mehr nur auf deren „Volkstum“, das durch die Taufe überwunden werden könne. Im vulgären Antisemitismus wurden zunehmend offene Mord- und Vertreibungsgelüste gegenüber den einzelnen Jüdinnen und Juden laut. Der Mob verband die junghegelianische Rede vom „Untergang des Judentums“ mit seinen disparaten Stimmungen unter der restaurativen Diktatur und schritt zur antisemitischen Tat. In den maßgeblich von studentischen Einpeitschern und christlichen Kaufleuten organisierten und als „Hep-Hep-Krawalle“ in die Geschichte eingegangenen Pogromen von 1819 äußerte sich die spezifische Verknüpfung von völkischem Ressentiment und Kampf gegen fürstliche Willkür mit: „Wer damals Metternich haßte, haßte auch die Rothschilds.“ (Kampmann 1963: 162)

Die in der burschenschaftlichen Literatur immer ausschließlich als Reaktion auf die Ermordung Kotzebues und den Freiheitsdrang der Studenten dargestellten „Karlsbader Beschlüsse“ vom Herbst 1819 waren also auch eine Reaktion auf die tagelangen antisemitischen Ausschreitungen. Mit dem Verbot des Korporati-

7 Mit dem auch als Code Napoléon bekannten Code civil verbrannten die Burschenschafter auch die darin festgeschriebene Erklärung der Menschenrechte. Insbesondere zur Idee von Gleichheit und Individualität, Grundlage von bürgerlicher Gesellschaft und Demokratie, steht die völkische Weltanschauung bis heute im entschiedenen Gegensatz, ordnet sie doch konsequent „natürliche“ oder „organische“ Gemeinschaft (Volk, Familie) dem Einzelnen über.

onsunwesens und der Verfolgung der deutschtümelnden Demagogen rund um Jahn, Arndt und Fries konnte dem pogromistischen Mob zumindest die Führung genommen werden.

Heinrich Heine gehörte zu den wenigen, welche die deutsche Fusion von nationaler Revolution und antisemitischem Pogrom früh erkannten. Schon 1823 schrieb er an seinen Schwager, dass er überall ein Revolutionär wäre, nur nicht in Deutschland, wo bei deren Sieg „einige tausend jüdische Hälse“ abgeschnitten werden würden (zit. n. Galley 1972: 73).

Entgegen aller korporierten Legenden war der Antisemitismus also von Anfang an fixer Bestandteil burschenschaftlichen Lebens. Bereits die „Urburschenschaft“ bestimmte, dass „nur ein Deutscher und Christ“ Mitglied werden dürfe. Bei der Vereinigung der bereits bestehenden Burschenschaften zur *Allgemeinen Deutschen Burschenschaft* (1818) stritt man um den „Arierparagraphen“. Dieser fand 1820 am geheimen Burschentag in Dresden eine Mehrheit, wobei sich zunächst nicht alle Burschenschaften an diesen Beschluss hielten. Dass er 1831 kurzfristig wieder zurückgenommen wurde<sup>8</sup>, ist Ausdruck einer Kräfteverschiebung. Denn neben der völkisch-antisemitischen Gruppe existierten damals in der burschenschaftlichen Bewegung tatsächlich auch jakobinische Strömungen. Diese erhielten unter dem Eindruck der Pariser Julirevolution von 1830 Aufwind. Sogar bis in den finstersten Teutoburger Wald hallte das „Schmetterndes gallischen Hahns“ (Karl Marx), aber vor allem in Süddeutschland und den an Frankreich grenzenden Gebieten hatten sich demokratische Zirkel gebildet. Innerhalb der frühen Burschenschaftsbewegung scharfte sich eine „linke“ Gruppe um Georg W. F. Hegel und dessen Schüler. Diese grenzten sich vehement von den Deutschtümeln ab und erkannten mit ihrem Lehrer in Napoléon den Verkünder des Weltgeistes, des zivilisatorischen Fortschritts. Jahn und seine Germanomanen sahen darin zu Recht ein Abrücken von den Idealen der „Urburschenschaft“. Sie wetterten gegen die

8 In Österreich wurde der „Arierparagraph“ zunächst 1878 von der Wiener aB! Libertas eingeführt, die übrigen Burschenschaften folgten im Laufe der nächsten Jahre. 1896 wurde der Ausschluss von Juden am „Waidhofener Verbandstag“ der Burschenschaften zum Prinzip erhoben: „In vollster Würdigung der Tatsache, daß zwischen Ariern und Juden ein so tiefer moralischer und psychischer Unterschied besteht, und daß durch jüdisches Unwesen unsere Eigenart schon so viel gelitten, in Anbetracht der vielen Beweise, die auch der jüdische Student von seiner Ehrlosigkeit und Charakterlosigkeit gegeben und da er der Ehre nach unseren deutschen Begriffen völlig bar ist, faßt die heutige Versammlung deutscher wehrhafter Studentenverbindungen den Beschluß: ‚Dem Juden auf keine Waffe mehr Genugtuung zu geben, da er deren unwürdig ist.‘“ (Zit. n. Knoll 1924: 323) Die Wiener aB! Silesia wies damals bereits über die Grenzen des deutschen Ehrbegriffs hinaus: Der Ausschluss wurde nicht nur mit der „angeborenen Feigheit der Juden“ begründet, sondern auch schon mit der die „nationale Existenz und germanische Moral gefährdende(n) Rasse“ (zit. n. ebd.: 321). Noch 1960 verteidigte die Innsbrucker aB! Suevia stellvertretend für das korporierte „Ostmarkkartell“ den „Arierparagraphen“ gegenüber deutschen Burschenschaften: „Wir wollen und können es von Nichtdeutschen gar nicht verlangen, daß sie sich zum Deutschtum bekennen und stehen auf dem allein burschenschaftlichen Standpunkt, daß somit auch der Jude in der Burschenschaft keinen Platz hat.“ (Zit. n. Gehler 1995: 243)



„Verjudung“ und „Verwelschung“ der Bewegung, die am Vorabend der 1848er Revolution tief gespalten war.

Die letztendlich siegreiche völkische Traditionslinie, in welcher die Burschschafter bis heute stehen, führte also nicht, wie es die burschenschaftliche Legendenbildung glauben machen will, in die bürgerliche oder demokratische, sondern in die antisemitische „Revolution“: „Die Kombination von antifranzösisch und antisemitisch, antirevolutionär und antitraditionell in der deutschtümelnden Ideologie ist der Nukleus der späteren nationalsozialistischen Exzesse.“ (Claussen 1987: 127)

### Nationalsozialismus

Im Vorfeld des umstrittenen „Totengedenkens“ am 8. Mai 2002 behauptete der mittlerweile zum Dritten Nationalratspräsidenten aufgestiegene Martin Graf (*aB! Olympia*), „die Korporationen“ wären „von 1938 bis 1945 verboten gewesen“<sup>9</sup>. Diese Legende begegnet uns in verschiedenen Varianten und soll von der Tatsache ablenken, dass die deutschvölkischen Korporationen und hier vor allem die Burschenschaften an der Wiege des Nationalsozialismus standen, diesen maßgeblich stützten und eine Reihe prominenter Kriegsverbrecher stellten.

Dass Korporationen im Dritten Reich aufgelöst wurden, entspricht der Wahrheit, aber eben nur der halben. Denn es waren die katholische Verbindungen, die als akademisches Rückgrat des Austrofaschismus verboten wurden. Daneben wurden jene deutschnationalen Verbindungen (v. a. Corps) aufgelöst, die sich der nationalsozialistischen Sache als Bündnis zwischen Eliten und Mob nichtgeschlossen hatten. Die Burschenschaften hingegen betonten unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machteinsetzung: „Was wir seit Jahren ersehnt und erstrebt und wofür wir im Geiste der Burschenschaft von 1817 jahraus, jahrein an uns gearbeitet haben, ist Tatsache geworden.“ (*Burschenschaftliche Blätter* 6/1933: 130) Dementsprechend wurde die Wartburg – die „deutsche(n) aller deutschen Burgen“ (ebd. 3/2008: 118) – als jener Ort gewählt, an welchem die *Deutsche Burschenschaft* (DB) am 18. Oktober 1935 ihre Treue zum Nationalsozialismus feierlich bekräftigte und sich selbst auflöste.

Schon früh erkannte der Großteil des Dritten Lagers die Verheißung der Verwirklichung ihrer „nationalpolitischen“ Zielsetzungen im Nationalsozialismus, wie auch Andreas Mölzer im Gegensatz zur burschenschaftlichen Legendenbildung bekennt.<sup>10</sup> Es sei ein „historisches Faktum, daß das nationalliberale, deutschbe-

9 <http://olympia.burschenschaft.at/presstext20020502.html>

10 Mölzer kann oder will dabei jedoch die aktive und zentrale Rolle des Deutschnationalismus beim Aufkommen und bei der Durchsetzung des Nationalsozialismus nicht akzeptieren. Stattdessen dreht er das Verhältnis um und lässt den Nationalsozialismus von außen das (passive) Dritte Lager erobern.

wußte und freisinnige Lager bereits in den 20er Jahren von einer antidemokratischen, antiliberalen, weitgehend antisemitischen und in der Folge nationalsozialistischen Strömung unterwandert wurde. Dies führte dazu, daß es in weiten Teilen den totalitären Irrweg in den Nationalsozialismus beschriftete“ (Mölzer 2001: 116) und spätestens „nach 1930 in Österreich alle nationalen Gruppierungen in der NSDAP aufgingen“ (Mölzer 1994: 233). Diese Entwicklung ist insbesondere für das deutschnationale Korporationswesen – den extremistischsten Teil des in Österreich immer sich als besonders bedroht wählenden organisierten „Deutschtums“ – zu konstatieren. Einige Burschenschaften in Österreich nahmen bereits 1933 das „Führerprinzip“ an, gleichzeitig mussten sie aber in ihrer Gesamtheit aus der DB austreten, um einem Verbot als nationalsozialistisch zu entgehen. Als akademische Tarnorganisationen der illegalen NSDAP bereiteten sie maßgeblich deren Machteinsetzung vor. Zu diesem entscheidenden Beitrag meinte der neue Rektor der Universität Wien im März 1938: „Das große Verdienst der deutsch eingestellten studentischen Korporationen Österreichs besteht darin, daß sie sich in der Zeit des Kampfes restlos in den illegalen politischen Aufbau eingefügt haben. Jede Körperschaft bildete einen in sich geschlossenen Kampftruppenteil.“ (zit. n. Lichtenberger-Fenz 1988: 271) Nach dem „Anschluss“ – noch in den 1970er Jahren von der Wiener Burschenschaft *Bruna Sudetia* als die Verwirklichung des „Traum[es] der Deutschen Burschenschaft vom großen Reiche aller Deutschen“<sup>11</sup> bezeichnet – wurden die vormaligen DB-Mitgliedsbünde mehrheitlich in „Kameradschaften“ des *Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes* (NSDStB) überführt<sup>12</sup>. Man war endlich am Ziel angelangt und damit als Burschenschaft auch in Österreich überflüssig geworden.

## Weitere Legenden

Die Aktivitäten „deutscher“ Burschenschaffter in Österreich werden in einem zentralen Punkt eingeschränkt: Im Staatsvertrag (Art. 4. Abs. 2) hat sich die Republik verpflichtet, jede großdeutsche Propaganda und Handlung, welche die Selbständigkeit der Republik untergräbt und auf den „Anschluss“ an Deutschland zielt, zu unterbinden und entsprechende pangermanistische Organisationen zu verbieten. Damit trifft die Verfassung den Kern burschenschaftlichen Selbstverständnisses – den Deutschnationalismus. Seine Propagandisten sind daher angehalten, ihre

11 100 Jahre Wiener Akademische Burschenschaft *Bruna Sudetia*, in: Akademisches Leben, 7./8. Folge, Juli/August 1971, S. 22.

12 Österreichische Mitgliedsbünde in der *Deutschen Burschenschaft* (DB) zwischen 1938 und 1945: Allemannia: Kameradschaft Noreia, Arminia: K! Leo Mardaunig, Carniola: K! Grenzmark, Cheruskia: K! Lederer, Germania (alle Graz): K! Steiermark; Brixia: K! Georg Ritter von Schönerer, Suevia (beide Innsbruck): K! Herberstein; Cruxia: K! Kärnten, Leder (beide Leoben): K! Ernst Großmann; Alania: K! Landsee und K! Ostmark, *Bruna Sudetia*: K! Otto Planetta, OÖ Germanen: K! Stefan Fadinger, Olympia: K! Johann Gottlieb Fichte, Moldavia: K! Walter Flex, Silesia: K! Hans Kudlich, Sylvania: K! Meinhard, K! Adolf Ritter von Gutenberg, Teutonia (alle Wien): K! Georg Ritter von Schönerer.

Ablehnung der österreichischen Nation mit einem Bekenntnis zur staatlichen Unabhängigkeit zu verbinden. Die Behauptung, bei den ÖsterreicherInnen handle es sich einerseits um BürgerInnen eines souveränen Staates, andererseits um Angehörige der „deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft“, ist nur dann in ihrem Gehalt richtig zu bestimmen, wenn der unterschiedliche Stellenwert von Staat und „Volk“ im burschenschaftlichen Milieu mitgedacht wird. Dieser Primat des Völkischen ist zu berücksichtigen, wenn sich ein Deutschnationaler zur Republik Österreich bekennt – auch wenn er den „Anschluss“ nicht (mehr) offen fordert.

Ähnliches lässt sich auch über die Mensur sagen: Da diese gewalttätige Praxis maßgeblich ihre Wurzeln im Duell hat, wäre sie eigentlich sittenwidrig. Daher sind die Schmissgermanen angehalten, andere Aspekte des ritualisierten Fechtkampfes in den Vordergrund zu stellen. Heinz-Christian Strache etwa wollte seine Herausforderung eines Salzburger Waffenbruders im Herbst 2004 nur als „sportliches Fechten“ verstanden wissen (*Die Presse*, 18. 11. 2004). Demgegenüber verweist Andreas Mölzer mit dankenswerter Offenheit auf den anhaltenden Duellcharakter der Mensur (vgl. dazu Schiedel/Wollner in dieser Broschüre). Dieser archaische Brauch hat tatsächlich nicht nur seinen Ursprung im Ehrenhändel, sondern wird in Österreich (verbotenerweise) auch heute noch teilweise als solcher praktiziert („unbedingte Satisfaktion“). Daneben kann zu einer möglichen schweren Körperverletzung – auf manchen Buden wurden schon Ohren und Teile von Nase oder Lippe weggesäbelt – niemals eine Einwilligung gegeben werden, was ebenfalls die Straffreiheit für die Mensur problematisch erscheinen lässt.

Angesichts der Tatsache, dass Burschenschafter mit fast jeder gewalttätigen Regung des Rechtsextremismus nach 1945 in Zusammenhang gebracht werden können und mit der *Olympia* sogar eine Burschenschaft (in den 1960er Jahren) als organisatorisches wie ideologisches Zentrum des bis heute als „Südtiroler Freiheitskampf“ verharmlosten Rechtsterrors verboten war, fühlt man sich heute angehalten, die Vorherrschaft von Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit im burschenschaftlichen Milieu zu behaupten. Von „der Seite freiheitlicher Korporationen“ ist zu „keinem Zeitpunkt in der Zweiten Republik“ Gewalt ausgegangen und bei den Burschenschaftern handle es sich durchwegs um „unbescholtene Bürger“, wie dies Martin Graf einmal behauptete.<sup>13</sup> Tatsächlich begannen Korporierte an den österreichischen Universitäten schon zur Jahrhundertwende (z. B. im Rahmen der Badeni-Krawalle und vor allem gegen slawische und italienische Studenten) und dann nach 1918 derartig gegen Andersdenkende und „Juden“ zu wüten, dass schon 1921 im Nationalrat von deren „terroristischer Herrschaft“ die Rede war (zit. n. Zoitl 1992: 297). Stefan Zweig hat den Schmissgermanen, „die unter dem Schutz der akademischen Immunität einen Prügelterror ohnegleichen etablierten“

13 <http://olympia.burschenschaft.at/presstext20020502.html>

„Was für den Nationalsozialismus die SA-Männer leisteten, die Versammlungen mit Gummiknüppeln zersprengten, Gegner nachts überfielen und zu Boden hieben, besorgten für die Deutschnationalen die Corpsstudenten, die unter dem Schutz der akademischen Immunität einen Prügelterror ohnegleichen etablierten und bei jeder politischen Aktion auf Ruf und Pfiff militärisch organisiert aufmarschierten. Zu so genannten ‚Burschenschaften‘ gruppiert, zerschmissenen Gesichts, versoffen und brutal, beherrschten sie die Aula, weil sie nicht wie die andern bloß Bänder und Mützen trugen, sondern mit harten, schweren Stöcken bewehrt waren; unablässig provozierend, hieben sie bald auf die slawischen, bald auf die jüdischen, bald auf die katholischen, die italienischen Studenten ein und trieben die Wehrlosen aus der Universität. Bei jedem ‚Bummel‘ (so hieß jener Samstag der Studentenparade) floss Blut. Die Polizei, die dank dem alten Privileg der Universität die Aula nicht betreten durfte, musste von außen tatenlos zusehen, wie diese feigen Radaubröder wüteten und durfte sich ausschließlich darauf beschränken, die Verletzten, die blutend von den nationalen Rowdys die Treppe hinab auf die Straße geschleudert wurden, fortzutragen. Wo immer die winzige, aber maulaufreißerische Partei der Deutschnationalen in Österreich was erzwingen wollte, schickte sie diese studentische Sturmtruppe vor.“

Zweig, Stefan (1944): *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Stockholm 1946, 85

(Zweig 1944: 85), in seiner Autobiographie mehrere Absätze gewidmet. Auch nach 1945 gehörte die Gewalt zum völkisch-korporierten Alltag wie das Bier. Dass die Gewalttätigkeit im Kern burschenschaftlichen Selbstverständnisses zu verorten ist, zeigt auch ein Reim in der *Aula*:

„Man muß nun mit den linken Knechten/mit ihren eignen Waffen fechten;/es hemmt nur ihren Tatendrang/der gute alte Holzkommang./Dann spricht sich ‘rum geschwind,/daß Burschenschafter Burschen sind!/Die Mensuren sind deswegen/in die Uni zu verlegen/dort kämpfe man um den Bestand/von Ehre, Freiheit, Vaterland!/Wer kräftig Hieb um Hieb austeilte,/schon durch das Beispiel Füchse keilt.“ (*Aula* 9/76: 25)

- Berding, Helmut (1988): *Moderner Antisemitismus in Deutschland*. Frankfurt a. M.
- Davy, Ulrike; Vasek, Thomas (1991): *Der „Siegfried-Kopf“. Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien. Dokumentation im Auftrag des Akademischen Senats der Universität Wien*.
- Franz, Georg (1955): *Liberalismus. Die deutschliberale Bewegung in der Habsburgischen Monarchie*. München.
- Galley, Eberhard (1972): *Heine und die Burschenschaft. Ein Kapitel aus Heines politischem Werdegang zwischen 1819 und 1830*. In: Heine-Jahrbuch 11, 66–95.
- Gehler, Michael (1995): *Rechtskonservatismus, Rechtsextremismus und Neonazismus in Österreichischen Studentenverbindungen von 1945 bis in die jüngste Zeit*. In: Bergmann, W.; Erb, R.; Lichtblau, A. (Hg.): *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt a. M./New York, 236–266.
- Heine, Heinrich (1840): *Ludwig Börne*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Bd. 6: *Vermischte Schriften*. Zweite Abteilung. Philadelphia 1855, 457–565.
- Kampe, Norbert (1988): *Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägersicht des Antisemitismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kampmann, Wanda (1963): *Deutsche und Juden. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges*. Frankfurt a. M. 1986.
- Knoll, Curt (1924): *Die Geschichte der wehrhaften Vereine deutscher Studenten in der Ostmark*. Wien.
- König, Helmut (1992): *Zivilisation und Leidenschaften. Die Masse im bürgerlichen Zeitalter*. Reinbek bei Hamburg.
- Lichtenberger-Fenz, Brigitte: *Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime*, in: Talos, E.; Hanisch, E.; Neugebauer, W. (Hg.): *NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945*. Wien 1988, 269–282.
- Mölzer, Andreas (1994): *Die Korporationen und Österreichs Drittes Lager*. In: Ders. (Hg.): *Pro Patria. Das deutsche Korporations-Studententum: Randgruppe oder Elite?* Graz: Aula-Verlag, 189–233.
- Ders. (2001): *Entideologisierung und Rechtspopulismus*. In: Höbelt, Lothar (Hg.): *Republik im Wandel. Die große Koalition und der Aufstieg der Haider-FPÖ*. München: Universitas, 112–144.
- Richarz, Monika (1974): *Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe*. Tübingen.
- Wagner, Richard (1950): *Das Judentum in der Musik*. Leipzig 1869.
- Zoitl, Helge (1992): *„Student kommt von Studieren!“ Zur Geschichte der sozialdemokratischen Studentenbewegung in Wien*. Wien, Zürich.





# Verstrickungen

Korporierte in Wirtschaft,  
Gesellschaft und Politik

2

# Von Treue und Verrat, Bannflüchen und Vernichtungsstößen

Das Verhältnis von FPÖ und völkischen Verbindungen:  
Eine Wagneriade

„Noch nie hatte eine so kleine Gruppe einen so großen Einfluss in einer Parlamentspartei“, analysierte ORF-Reporter Gerhard Jelinek am 7. 11. 2006 im „Report“. Gemeint waren damit weder die Bauernbündler im ÖVP-Klub noch die versprengten Veteran\_innen der *Gruppe Revolutionärer Marxisten* innerhalb der Grünen. Jelineks Statement sollte vielmehr den Umstand illustrieren, dass im eben neu konstituierten Parlamentsklub der FPÖ unter 21 Abgeordneten nicht weniger als elf deutschnational Korporierte (den *Burschenschaftlichen Blättern* 2/2007, S. 95 zufolge sogar deren 15) aufschienen. Die darin zum Ausdruck gebrachte – und bereits seit Gründung der FPÖ (1955/56) bestehende – innige Verbundenheit zwischen dieser und den „nationalfreiheitlichen“ Verbindungen in Österreich als „akademische[s] Rückgrat“ der Partei (*Burschenschaftliche Blätter* 1/2007, S.5) soll Thema dieses Textes sein. Dazu wird zunächst die gemeinsame Geschichte von deutschnationalen Studentenverbindungen und den jeweiligen Parteien des „Dritten Lagers“ seit dem 19. Jahrhundert nachgezeichnet. Im Anschluss an eine Darstellung der Annäherungs- und Abstoßungsbewegungen zwischen Verbindungen und FPÖ in der Zweiten Republik erfolgt eine aktuelle Bestandsaufnahme ihres Verhältnisses zueinander. Abschließend sollen die Funktionen, die Partei und Verbindungswesen füreinander erfüllen, zusammenfassend aufgefächert und mögliche Szenarien für die zukünftige Entwicklung ihrer Beziehung andiskutiert werden.



Einleitend sei dabei darauf hingewiesen, dass die österreichische Situation der engen und weitgehend exklusiven Bindung der völkischen Korporationen an die FPÖ in offenkundigem Widerspruch zum deklarierten burschenschaftlichen Ideal der Überparteilichkeit steht.<sup>1</sup> Erklären lässt sich dieser Umstand aus dem dezidiert politischen Anspruch des Verbindungswesens<sup>2</sup> (der in Österreich stets etwas ernster genommen wurde als im bundesdeutschen Nachbarland) und seinem Selbstverständnis als gesellschaftliche Elite, die zugleich Funktionseleite zu sein habe. Dass das daraus folgende politische Engagement von Korporierten sich hierzulande fast exklusiv im Rahmen der FPÖ (bzw. ihrer Vorläuferparteien seit dem 19. Jahrhundert) entfaltet (hat), ist auf die weitreichenden programmatischen Überschneidungen zurückzuführen, welche die völkischen Verbindungen in Österreich seit jeher an die jeweilige politische Vertretung des Dritten Lagers schweißen. Zu nennen sind dabei ideologische Fixpunkte wie der Deutschnationalismus (heute meist: Bekenntnis zur „deutschen [Volks- und] Kulturgemeinschaft“), Antiklerikalismus, ein heute meist verklausuliert geäußelter Antisemitismus sowie ein rhetorisch gepflegtes, inhaltlich jedoch weitgehend abgestreiftes liberales Erbe.<sup>3</sup> Als gemeinsamer Nenner ist überdies die Ablehnung der Idee von Gleichheit zu nennen, die Ausdruck in Form von Rassismus, Sexismus und Homophobie findet und eine Frontstellung zur Sozialdemokratie und allen Strömungen links von dieser<sup>4</sup> sowie zu emanzipatorischen Bewegungen wie sämtlichen Feminismen bedingt. Eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen FPÖ und deutschnationalen (Männer-)Verbindungen besteht dementsprechend nicht zuletzt auch in ihrer androkratischen Verfasstheit und androzentrischen Ideologie. Während Letztere „die Form erklärter Männerbünde dar[stellen], die durch Frauenausschluss, hierarchische Strukturen, äußere Feindbilder, Uniformen, Traditionen sowie Machtstreben gekennzeichnet sind“ (Wegerer 1995: 146), hat für die FPÖ (siehe Kasten) Karlheinz Klement – damals stellvertretender Parteiohmann – einen prägnanten Befund abgeliefert: „Die FPÖ ist eine Männerpartei.“ (*profil* 25/2008, S. 26)<sup>5</sup>

- 1 Vgl. dazu die Selbstdarstellung der Deutschen Burschenschaft (DB), des größten burschenschaftlichen Dachverbandes, dem Korporationen aus Deutschland, Chile [sic!] und Österreich angehören (<http://www.burschenschaft.de/die-burschenschaft.html>) sowie deren Grundsatzserklärung von 2002 (<http://www.aldania.at/aldania/det/db-bt2002-5.htm>). *Letzter Zugriff für alle in diesem Text angeführten Internetlinks: 12. 12. 2008.*
- 2 Einem programmatischen Dokument der *Burschenschaftlichen Gemeinschaft* (BG) innerhalb der DB zufolge, das vom ehemaligen FPÖ-Bezirksrat Walter Sucher (ab! Olympia Wien) miteditiert wurde, ist die politische Aktivität von Burschenschaften „nicht auf die Universität beschränkt“, da ein Rückzug auf diesen Bereich „der Argumentation der Reeducation folgen [würde], deren Zielsetzung u. a. darin besteht, alle aktiven Zellen eigenständigen nationalen Lebens im deutschen Volk zu neutralisieren“ – und somit auch die Burschenschaften der BG. (B! Cimbria München 1976: 17f.)
- 3 Zum seit jeher hierarchischen Verhältnis der Werte „Vaterland“ und (antiindividualistisch-repressiv bestimmter) „Freiheit“ im burschenschaftlichen Denken und den sich darum rankenden Mythen vgl. den Text von Heribert Schiedel in diesem Band.
- 4 So bestimmt etwa die BG ihr konstitutives Feindbild als „Sozialismus aller Spielarten [...] einschließlich des sog. demokratischen Sozialismus“ (B! Cimbria München 1976: 11f.).
- 5 Die männerbündische Form der Korporationen wird im Beitrag von Heribert Schiedel und Sophie-Marie Wöllner in diesem Band näher erörtert. Zum männerbündischen Charakter rechtsextremer Organisation allgemein vgl. Pelinka 1996.

## Männerpartei FPÖ

Nach wie vor ist jedenfalls die obere Funktionär\_innenriege der FPÖ klar männlich dominiert. Unter neun Landesparteiobleuten findet sich mit Barbara Rosenkranz aktuell nur eine Frau, der Nationalratsklub wird trotz einer vielbetonten „Versechsfachung“ des Frauenanteils (von einer auf sechs Abgeordnete) mit den Wahlen 2008 zu nicht einmal einem Fünftel aus Frauen gebildet, womit der langjährige (auch in Zeiten großer Zugewinne konstante) Durchschnitt wieder erreicht wurde (vgl. Amesberger/Halbmayr 2002: 393). Der Charakter der FPÖ als Männerpartei findet darüber hinaus auch Ausdruck in der freiheitlichen Programmatik (vgl. ebd.: Kapitel 6, Geden 2004a u. 2004b). „[E]igenständige Frauenpolitik existiert (wie in den meisten konservativen Parteien) in der F nicht. Vielmehr handelt es sich um den Politikbereich Familie, der schier untrennbar mit dem weiblichen Geschlecht verknüpft scheint.“ (Wegerer 1995: 149) Hier treffen sich geschlechterpolitische mit rassistischen Anliegen: Über die Förderung „unserer“ Familien soll das „eigene Volk“ gedeihen und weitere Zuwanderung sich erübrigen.

Generell erweisen sich geschlechterpolitische Themen für „rechtspopulistisch“ agierende Parteien vorrangig nur insofern als interessant, als sie mit anderen Politikfeldern (etwa Zuwanderung, Wertedebatten) verknüpft werden können. Oliver Geden (2004b) zufolge böte zudem die Verunsicherung durch im Wandel begriffene Geschlechterrollen Parteien eine Chance, sich über die Forcierung eines „traditional und dichotom orientierte[n] Geschlechterrollenverständnis[ses] ... mit dem Alltagsverstand ihrer Wählerklientel“ kurzzuschließen. Auf Geschlechtergleichstellung abzielende Frauenpolitik taucht dagegen in der freiheitlichen Agitation nur als Reibebaum auf, als „Genderwahnsinn“ (Klement) oder internationale Verschwörung zur Abschaffung von Männern, Frauen und letztlich des „Abendlandes“ (Barbara Rosenkranz).

Der recht(sextrem)em Denken eigene Zwischenschritt von Ungleichheit und repressiver Vergleichung wird auch auf Ebene des Geschlechterverhältnisses vollzogen: Zum einen wird die postulierte „natürliche“ Ungleichheit der „Völker“ (Rassismus) auch auf die Geschlechter übertragen (Sexismus), was die Frontstellung gegen auf Gleichstellung abzielende Bewegungen und damit auch gegen Feminismen bedingt. Zum anderen werden, wie auch im Falle des Klassenverhältnisses, soziale Interessenskonflikte geleugnet und im repressiv-harmonisierenden Schmelztiigel der organischen Volksgemeinschaft eingeebnet, in der jedes Glied komplementär seine Aufgaben zu erfüllen habe.

Vor dem Hintergrund eines auf „die Familie, das Heim und natürlich auf die Kindererziehung und Altenbetreuung“<sup>1</sup> beschränkten weiblichen Rollenbildes erscheint weniger der weiterhin unterdurchschnittliche Zuspruch von Frauen zur FPÖ erklärungsbedürftig als vielmehr der Umstand, dass nicht wenige Frauen eben doch blau wähl(t)en. Zumal der lange als zuverlässig angesehene Befund (vgl. Wegerer 1995: 148, Amesberger/Halbmayer 2002: 41 u. 357–390) eines soliden Männerüberhangs in der rechtsextremen Wähler\_innenschaft zumindest für Österreich zu bröckeln scheint – zum Teil wohl auch aufgrund des Umstandes, dass die FPÖ 1999 der Existenz von Wählerinnen gewahr wurde („Wir brauchen neue Zielgruppen. Frauen zum Beispiel“, so Jörg Haider im *profil* 35/1999, S. 16). Bei den jüngsten Nationalratswahlen 2008 wählten immerhin 16% der Frauen blau (Männer: 20%), 13% (gegenüber 11%) votierten für das BZÖ, womit ein vergleichbarer Prozentsatz an Männern und Frauen einer der Rechtsaußen-Parteien seine Stimme gab.<sup>2</sup> Auch unter Ausblendung dieser Angleichungstendenz wäre es jüngeren Studien zufolge verfehlt, aus dem *gender gap* bei Wahlen eine geringere Disposition von Frauen zu rechtsextremen Ideologemen abzuleiten. Vielmehr ist festzustellen, dass Frauen auf der Einstellungsebene „in etwa die gleichen rassistischen, fremdenfeindlichen und ausgrenzenden Positionen“ vertreten wie Männer (Amesberger/Halbmayer 2002: 41), dabei jedoch bestimmte Äußerungsformen (wie aggressive Rhetorik und demagogischen Stil) weniger schätzen als diese. Rechtsextremes Potential artikuliert sich bei Frauen im Durchschnitt – und wohl aufgrund geschlechtstypischer Sozialisierungserfahrungen (vgl. ebd.: 42) – „viel zurückhaltender und undeutlicher bzw. anders und auf schwerer erfassbare Art und Weise als bei Männern“ (ebd.: 41f.). Die Wahlentscheidung von Frauen für rechtsextreme Parteien ist dennoch primär durch „klassische[...] rechtsextreme[...] Positionen einer Partei“ motiviert, im Falle der FPÖ einer Untersuchung von Günther Ogris zufolge insbesondere durch Fremdenfeindlichkeit (ebd.: 394). Die Affinität von Frauen zu rechtsextremen Parteien scheint demzufolge kaum in deren jeweiliger Familien- oder Frauenpolitik begründet (vgl. ebd.: 45).

1 Aus der Broschüre „Die Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft“ der FPÖ Kärnten, zit. n. Wegerer 1995: 150.

2 Vgl. [http://www.slooe.at/Download/Dateien/NRW\\_08-09\\_Sora.pdf](http://www.slooe.at/Download/Dateien/NRW_08-09_Sora.pdf), S. 31.

## Das „Dritte Lager“ bis 1945

Das (in Eigendefinition „national-freiheitliche“) „Dritte Lager“ der österreichischen Parteipolitik (und in Form eines ausgeprägten Vereinswesens auch der österreichischen Gesellschaft) konstituierte sich im 19. Jahrhundert neben dem sozialistisch/sozialdemokratischen und dem christlichsozialen/konservativen. Kennzeichnend waren seine deutsch-völkische Ausrichtung, sein Antiklerikalismus und ein Antisemitismus, der den in den anderen beiden Lagern existierenden noch in den Schatten stellte. Von Beginn an bildeten die deutschnationalen Studentenverbindungen eine aktiv gestaltende Triebkraft deutschnationaler Politik in Österreich. (vgl. Mölzer 1994) Angesichts der Normalität des Korporiert-Seins unter Akademikern bis weit ins 20. Jahrhundert überrascht es nicht, dass „beinahe alle führenden nationalen Persönlichkeiten dem Korporationsstudententum entstammten“ und „ihre geistigen und ideologischen Grundlagen und ihre diesbezügliche Erziehung dort erhalten hatten“ (ebd.: 191).

In Nachfolge der gescheiterten „bürgerlichen Revolution“ von 1848 kam es ab 1859 zu einer Gründungswelle von Studentenverbindungen in Österreich, die für das damals ebenfalls entstehende deutschnationale Vereins- und Parteienwesen zu einem wichtigen Rekrutierungspool wurden. Von Beginn an war die völkische Parteienlandschaft von Spaltungen, Fusionen und Umbenennungen geprägt, ungeachtet derer die hohe korporationsstudentische Beteiligung eine Konstante blieb. Dies galt sowohl für das Lager um Georg Ritter von Schönerer (die spätere *Alldeutsche Partei*) als auch für gemäßigtere Gruppen wie die *Deutschnationale Volkspartei* und nach damaligem Stand „linke“ (liberale) Gruppierungen wie die *Vereinigte (Deutsche) Linke* und die *Deutsche Fortschrittspartei*. Während die extremistischen Tendenzen Schönerers (besonders aggressiv ausgeformter Antisemitismus, freiheitlich-republikanische Ausrichtung bei gleichzeitiger Schwärmerei für das konservative, militaristische Preußen und Bismarck) zu dessen tendenzieller Marginalisierung innerhalb der Bewegung führten, blieben v. a. deutschnationale Studenten seine treuesten Anhänger (vgl. ebd.: 230).<sup>6</sup> Neben dem Antisemitismus und dem Deutschnationalismus stellte der Antiklerikalismus einen dritten Eckpfeiler der deutschnationalen Bewegung im Gesamten sowie der korporativen Agitation an den Hochschulen im Speziellen dar. In der Schönerer-Parole „Ohne Juda, ohne Rom wird erbaut Germanias Dom“ gelangte die völkische Dreifaltigkeit prägnant zum Ausdruck. Jenseits der im engeren Sinn politischen Betätigung waren Korporierte auch im Bereich der völkischen „Schutzarbeit“ aktiv. Deren Absicht, deutsche Minderheiten in Grenzgebieten „moralisch[...] und materiell[...]“ vor dem – offensichtlich als Bedrohung wahrgenommenen – „Verlust ihres Volkstums zu schützen“ (ebd.: 216) ging mit einer aggressiven Frontstellung

6 Noch heute wird Schönerers Andenken von seiner Burschenschaft, der aB! Gothia Wien, hochgehalten.

v. a. gegen slawische Bevölkerungsgruppen einher. Als besonders aktiv erwies sich dabei der 1880 ins Leben gerufene *Deutsche Schulverein*, dessen Gründungsmitglieder ausnahmslos Burschenschafter waren (vgl. ebd.).

Zusammenfassend ist übereinstimmend mit Mölzer zu konstatieren, dass die Entwicklung des Deutschnationalismus in Österreich in hohem Maße von studentischen Verbindungen bzw. deren Mitgliedern beeinflusst war, die auch wesentlich zur „Radikalisierung“ der Bewegung beitrugen. Gleiches gilt für die Entwicklung nach Ende der Monarchie. Hatte das Dritte Lager schon bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs „eine wenn auch zerklüftete und zerstrittene, so doch tragfähige Mehrheit“ im Reichsrat gestellt (Mölzer 2001: 115), so befand es sich, v. a. in Gestalt der *Großdeutschen Volkspartei*, auch über weite Strecken der Zwischenkriegszeit in Regierungsverantwortung. Korporierte engagierten sich auch in dieser Zeit überall dort, wo sie das Deutschtum bedroht wähten, etwa im sogenannten „Kärntner Abwehrkampf“. In konsequenter Fortführung der ideologischen Konstanten des völkischen Lagers ging dieses spätestens in den 1930er Jahren in der nationalsozialistischen Bewegung auf, wobei gerade die deutschnationalen Korporationen dieser – wie heute der FPÖ – als akademisches Personalreservoir und verlängerter Arm an den Universitäten dienten.<sup>7</sup>

### Postnazistische Rekonstituierung

Mit der Zerschlagung des NS-Regimes war das Dritte Lager politisch heimatlos geworden. SPÖ, ÖVP und KPÖ blieben zunächst die einzigen zugelassenen Parteien, wobei zahlreiche „Ehemalige“ in den ersteren beiden eine neue Verankerung fanden. Von der in den ersten Nachkriegsjahren verfolgten Entnazifizierungspolitik betroffen waren auch das deutschnationale Vereinswesen und mit ihm die völkischen Korporationen, die von den Alliierten zutreffend als Stützen des Nationalsozialismus erkannt und 1945 zunächst verboten wurden. Mit der Wiederzuerkennung des Wahlrechts an „Minderbelastete“ und der Gründung des *Verbandes der Unabhängigen* (VDU) 1949 war der erste Schritt zur erneuten Sammlung des Dritten Lagers – abzüglich des (vergleichsweise geringen) Anteils jener seiner früheren Parteigänger\_innen, die den Deutschnationalismus durch die Erfahrung des Nationalsozialismus diskreditiert sahen oder seine Bewahrung zumindest als inopportun erachteten – getan. Die Gründung der FPÖ 1955/1956 fällt mit der Auflösung des VDU zusammen, dessen personelle Erbmasse (sowohl hinsichtlich der Funktionär\_innen als auch der Wähler\_innenschaft) mit Ausnahme eines eher liberalen Segments an Erstere überging. Die Amnestiegesetzgebung von 1957 schloss die gesellschaftliche Reetablierung des Dritten Lagers ab.

7 Zur Legende der nationalsozialistischen „Unterwanderung“ der Korporationen und ihrer „Zwangsauflösung“ nach dem „Anschluss“ Österreichs vergleiche erneut den Text von Heribert Schiedel in diesem Band.

Für die ersten 30 Jahre ihres Bestehens – bis zum Beginn der Obmannschaft Haider – stellte die FPÖ eine klassische „Honoratiorenpartei“ dar: Parteifunktionen wurden v. a. von Selbständigen und Freiberufler(\_inne)n ausgeübt, die zu einem guten Teil studentischen Korporationen angehörten. Die Wähler\_innenschaft wiederum entsprach weitgehend dem Dritten Lager im soziokulturellen Sinn (organisiert im deutschnational gesinnten Vereinswesen, von Turn- und Kulturvereinen bis hin zu den „Vertriebenenverbänden“), das über diesen Zeitraum einen Anteil an der Gesamtbevölkerung von etwa fünf Prozent ausmachte. Programmatisch laivierte die FPÖ seit ihrer Gründung „auf deutschnationaler Grundlage ... zwischen den – keinesfalls gleich starken – Polen Rechtsextremismus und Liberalismus“ (Bailer/Neugebauer 1993c: 371). Auch in vergleichsweise liberalen Phasen übte der rechtsextreme Sektor innerhalb der Partei wesentlichen Einfluss aus, sofern er nicht überhaupt eine hegemoniale Stellung inne hatte. (vgl. ebd.: 335 u. 371) Als relative Hochzeit des Liberalismus innerhalb der Partei kann die Phase ab den späten 1970er Jahren bis 1986 gelten.<sup>8</sup> Ihre Wirkung blieb freilich bescheiden, verhinderte doch der „Traditionsbestand der Partei, repräsentiert in den Verbänden und Vereinigungen des traditionellen Dritten Lagers und in den Landesparteien, eine wirklich substantielle Veränderung“ (Mölzer 2001: 122).

Nichtsdestotrotz erwies sich schon die relative Stärke liberaler Kräfte innerhalb der FPÖ in jener Zeit für viele Angehörige ihrer deutschnationalen Kernschicht als inakzeptabel: Sie verließen die FPÖ in Richtung der *Nationaldemokratischen Partei* (NDP) des Südtirolterroristen Norbert Burger. Burger, Gründer des *Rings Freiheitlicher Studenten* (RFS) und korporiert in der Wiener Olympia, kandidierte – maßgeblich unterstützt durch das Komitee „Waffenstudenten für Norbert Burger“ – 1980 gegen den FPÖ-Kandidaten Willfried Gredler auch für das Bundespräsidentenamt. Trotz dieser Absetzbewegung blieben Korporierte in der FPÖ nach wie vor tonangebend. Auch in den Parlamentsklubs der 70er und 80er Jahre stellten sie konstant rund die Hälfte der blauen Abgeordneten, und selbst die moderateren Kräfte in der Partei (wie Obmann Norbert Steger oder Friedhelm Frischenschlager, beide Sängerschafter) entstammten zu einem Gutteil dem Verbindungsstudententum. Das unter Steger 1985 verabschiedete neue Parteiprogramm wurde von Frischenschlager und Gerulf Stix (VDSt zu Graz) erarbeitet und widersetzte sich, Mölzers Beurteilung nach, durchaus dem „ursprünglichen Verlangen“ der damaligen Parteiführung, ein „lupenrein liberales Programm“ zu schaffen (ebd.: 131).

Der schwelende Konflikt zwischen erneuerungswilligen und bewahrenden Kräften in der Partei verschärfte sich durch deren erstmalige Regierungsbeteiligung, zu welcher ihr die SPÖ 1983 verhalf, weiter. Nicht unähnlich der Situation ab der

8 Zum prekären Status des Liberalismus in der FPÖ selbst in dieser Phase vgl. Neugebauer 1979: 381f.

zweiten Regierungsbeteiligung 2000 machte sich auch damals an der nationalen Basis der FPÖ zunehmender Unmut über die auf Salonfähigkeit bedachte Parteiführung breit, der sich – wie 2002 in Knittelfeld – schließlich in einem Putsch gegen Letztere entlud. Drängte der Aufstand von Knittelfeld, den der damalige Generalsekretär Peter Sichrovsky als „rechtsradikale Revolution“ charakterisierte, moderatere Funktionär\_innen wie Susanne Riess-Passer aus der Partei, so restaurierte 1986 der „Putsch der Burschenschafter“ (Norbert Steger) mit der Inthronisierung Jörg Haiders (Wiener aBl/aJ! Silvania) als neuem Obmann parteiintern die rechtsextreme Hegemonie.<sup>9</sup> Diese Rückorientierung versöhnte die abgewanderten deutschnationalen Hardliner, ließ sie größtenteils in die Mutterpartei zurückkehren und Burgers (zwei Jahre später behördlich aufgelöste) NDP obsolet werden.

### Die Ära Haider – Taktische Abstoßung

Obwohl der harte Kern des Dritten Lagers Haiders Amtsübernahme erst möglich gemacht hatte und zu Beginn seiner Obmannschaft dessen wichtigste Stütze darstellte, musste die Rechtsaußenfraktion in weiterer Folge – parallel zum Anwachsen der Partei – eine tendenzielle Bedeutungsminderung hinnehmen. Der Aufstieg der FPÖ von der 5%-Partei 1986 zur zweitstärksten Kraft des Landes 1999 wurde erst durch programmatische und stilistische Veränderungen möglich, die im nationalen Lager als „Entideologisierung“, „Aufweichung“ oder Verleugnung des „nationalliberalen“ Erbes gedeutet wurden (vgl. beispielhaft Mölzer 2001: 125). Hatte Haider die „österreichische Nation“ noch 1988 als „ideologische Missgeburt“ bezeichnet, hielt nun sukzessive ein demonstrativer Österreich-„Patriotismus“ Einzug. Spätestens 1995 sorgte Haider mit seiner – freilich „auf Dauer nicht durchgehaltenen“ (ebd.: 132) – Absage an die „Deuschtümelei“ und seiner Distanzierung vom „Burschenschafter-Zentralorgan“ (Schiedel 2007: 122, vgl. vertiefend Gärtner 1996) *Die Aula* für nachhaltige Verstimmung im Korporiertenmilieu. Der Grandseigneur des nationalen Flügels der FPÖ, Otto Scrinzi (VDSSt Maximiliana Innsbruck), spricht rückblickend von „zwei vernichtende[n] Schläge[n]“ Haiders gegen das Dritte Lager: Dem Umbau der „national-freiheitliche[n] Gesinnungsgemeinschaft zu einer ideologiefreien, jenseits von Links und Rechts“<sup>10</sup> [...] populistischen Stimmenbeschaffungs-AG“ sowie dem „Bannfluch gegen die ‚Deuschtümelei‘“ (*Die Aula*, April 2007, S. 6) bzw. dem „Ausstieg aus der gesamtdeutschen Geschichte“ bei gleichzeitiger „Entdeckung des Österreichpatriotismus“ (*Die Aula*, Oktober 2007, S. 6). Einen weiteren Dorn im Auge der freiheitlichen Traditionalist\_innen stellte die Öffnung der Partei zur katholischen Kirche dar. Sie war maßgeblich von Ewald Stadler

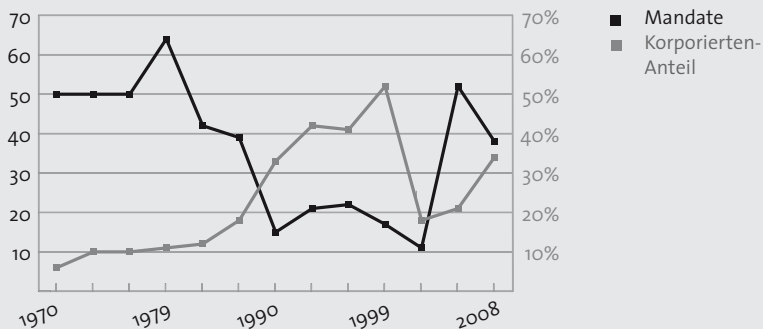
9 Vgl. dazu Bailer/Neugebauer 1993c: 335 und Schiedel 2007: 85 u. 122; zum wissenschaftlichen Nachweis des rechtsextremen Charakters der „Haider-FPÖ“ vgl. Bailer/Neugebauer 1993: 367–403 u. 1997.

10 Eine Anspielung auf den Titel eines Haider-Buches von 1997.

forciert worden, der im bis heute gültigen Parteiprogramm von 1997/98 das Bekenntnis zu „ein[em] Christentum, das seine Werte verteidigt“ zu verankern wusste. Diese Weichenstellungen ermöglichten der FPÖ beträchtliche Zugewinne aus dem Segment der traditionellen Basis der ÖVP (Bäuer\_innen, konservatives Bürger\_innentum). Der Durchbruch gelang den Freiheitlichen schließlich mit dem Eindringen auch in sozialdemokratische Wähler\_innenschichten (Arbeiter\_innen und Angestellte). Der Aufstieg zur „Arbeiter\_innenpartei Nummer 1“ 1999 wurde, wie Mölzer zutreffend konstatiert, primär über das Bespielen einer Thematik erreicht, die auch der völkischen Parteibasis am Herzen lag: jener des sogenannten „Ausländerproblems“ (Mölzer 2001: 128). Dass Haiders Absetzbewegung vom völkischen Kern seiner Partei (nicht zuletzt unter dem Eindruck der damaligen [Brief-]Bombenserien und polizeilicher Ermittlungen gegen die Aula und einzelne Burschenschaften) opportunistisch motiviert war, ist nicht zuletzt daran zu ersehen, dass die fremdenfeindliche Agitation der Partei (die etwa mit dem „Ausländervolksbegehren“ von 1993 ein langjähriges Projekt des außerparlamentarischen Rechtsextremismus/Neonazismus realisiert hatte) auch in dieser Zeit unvermindert fortgesetzt wurde.

Auf personeller Ebene wurde das vordergründige Abrücken der Haider-FPÖ von traditionellen Kernpositionen der Deutschvölkischen durch das Auftreten einer jungen, ideologisch beliebigeren (nach wie vor aber v. a. männlichen) Generation begleitet, die bald die Funktionär\_innenriege der Partei zu prägen begann (Stichwort: „Buberlpartei“). Diese Entwicklung lässt sich am schwindenden Anteil von Korporierten am freiheitlichen Nationalratsklub verdeutlichen (vgl. Abbildung 1). Hatte sich dieser Anteil von den Wahlen 1971 bis 1986 um die 50%

Mandatsentwicklung und Korporierten-Anteil im FPÖ-Nationalratsklub, 1970-2008





bewegt, betrug er während der Phase rasanter Mandatszuwächse unter Haider nur noch rund ein Fünftel. 2002 war – bedingt durch den moderaten, auf „Regierungsfähigkeit“ angelegten Kurs der damaligen Parteispitze – mit elf Prozent ein historischer Tiefststand erreicht. Über die Jahrzehnte hinweg erreichte der Korporiertenanteil somit seine höchsten Ausprägungen in Phasen relativer Schwäche, was den Charakter der völkischen Verbindungen als verlässliche Kernschicht der Partei unterstreicht. Dementsprechend kehrte er nach der Abspaltung des *Bündnis Zukunft Österreich* (BZÖ) und der dadurch verursachten Parteikrise mit den Wahlen 2006 zu seit 1979 ungekannter Höhe (52%) zurück, um mit dem Wahlerfolg von 2008 erneut zu sinken.

In Summe lässt sich festhalten, dass sich unter Haiders Obmannschaft zunächst „ein entscheidendes Anwachsen der traditionellen deutschnational-rechten bis rechtsextremen Kräfte“ in der FPÖ vollzog, „die eindeutig die Hegemonie erlangten und die noch vorhandenen liberalen Reste [...] zunehmend an den Rand und Anfang 1993 [mit der Abspaltung des *Liberalen Forums*, Anm.] endgültig aus der FPÖ hinausgedrängt“ hatten (Bailer/Neugebauer 1993c: 353). Die ausgeführten Tendenzen weg von der korporierten Kernklientel in der zweiten Hälfte der 90er Jahre riefen unter dieser so lange kaum artikulierten Unmut hervor, wie die Wahlergebnisse stimmten und die freiheitliche Jobvermittlungsindustrie an Korporierte boomte. Schließlich begünstigte der Aufstieg der FPÖ unter Haider das studentische Korporationswesen (sowie die gesamte extreme Rechte in Österreich) auch insofern, als es ihm – seit den 70er Jahren zur universitären Randerscheinung verkommen – eine neue Blüte bescherte. Der Historiker Michael Gehler verortet diese „[v]or dem Hintergrund neokonservativer Trends, der deutschen Einheit und einer erstarkten rechtsorientierten FPÖ“ und der damit einhergehenden „sozialen Verbreiterung des Rechtskonservatismus und Rechtsextremismus“ (Gehler 1998: 221), welche sich auch in einer bis heute fortdauernden Rechtsentwicklung von SPÖ und ÖVP niederschlug.

### Von Knittelfeld zur „sozialen Heimatpartei“

Erlebte die freiheitliche Nibelungensaga mit Haider ihren Siegfried, so schien zwischen 2002 und 2005 ihre Götterdämmerung gekommen. Der Parteitag von Knittelfeld, der darauf folgende Absturz bei den Wahlen 2002 und schließlich die Abspaltung des BZÖ unter Haider, welche die FPÖ nicht nur ohne Regierungsämter, eigenen Parlamentsklub und weitgehend ohne Kärntner Landespartei, sondern auch mit einem riesigen Schuldenberg zurückließ, stürzten die Partei in eine schwere materielle Krise, ließen sie jedoch gleichzeitig, befreit von den Zwängen der Regierungsbeteiligung, politisch wieder zu sich selbst finden. Waren bereits die Ereignisse um Knittelfeld mit der Ablöse von als „ideologiefrei“ verfehmten Funktionär\_innen wie Riess-Passer und Grasser für die völkischen Hardliner\_innen

einem Befreiungsschlag gleichgekommen, so stellte die Gründung des BZÖ die Hegemonie der Letzteren in einer nun ideologisch deutlich homogenisierten FPÖ wieder voll her.<sup>11</sup>

Unter Heinz-Christian Strache schlug die FPÖ eine Linie ein, die eine Rückbesinnung auf die psycho- und ideologischen Bedürfnisse der (Groß-)Vätergeneration mit dem Erfolgsmodell der 90er Jahre zu verbinden trachtete: Ostentativer Österreich-„Patriotismus“, Ethnisierung des Sozialen als Querschnittsprinzip und (jedenfalls rhetorische) „Politik für den kleinen Mann“ (wobei „Mann“ durchaus wörtlich zu verstehen ist) bei gleichzeitiger Aussöhnung mit den von Haider verprellten Völkischen. Das Personal zur Umsetzung dieses Kurses stand bereits Säbel bei Fuß: Unter den 21 freiheitlichen Abgeordneten des 2006 konstituierten Nationalratsklubs<sup>12</sup> befanden sich nicht weniger als elf Angehörige deutschnationaler Korporationen. Neben der programmatischen und personellen „Neuaufstellung“ der Partei wurde deren Beziehung zum Kern des Dritten Lagers unter Strache auch durch demonstrative Treueschwüre etwa in der *Aula* oder in Mölzers *Zur Zeit* rehabilitiert – Gesten, die mit einer entsprechend klaren Parteinarbeit der erwähnten Schlüsselmedien des Milieus im Erbfolgestreit des Dritten Lagers (FPÖ versus BZÖ) auch erwidert wurden.

Wie stark die FPÖ derzeit von Korporierten geprägt ist, mögen die folgenden Angaben (Stand: Dezember 2008) erhellen: Im aktuellen Nationalratsklub sind wenigstens 13 von 34 Abgeordneten deutschnational korporiert. Daneben gehören auch der Klub- und Bundesparteiohmann (Strache), der Klubdirektor (Norbert Nemeth, aB! Olympia Wien) und das einzige Mitglied im EU-Parlament (Mölzer, Corps Vandalia Graz) völkischen Verbindungen an. Für die Länderebene sei beispielhaft die Wiener Landesgruppe herausgegriffen: Sowohl der Landesparteiohmann (Strache) und seine drei Stellvertreter (Harald Stefan, aB! Olympia Wien, Johann Herzog und Eduard Schock, beide aB! Aldania Wien) als auch der Landespartei sekretär (Hans-Jörg Jenewein, aB! Silesia Wien) und der Landesgeschäftsführer (Andreas Guggenberger, aB! Aldania Wien) sind Burschenschafter, mit Herzog auch der einzige blaue Stadtrat. Eine große Zahl an Korporierten findet sich darüber hinaus im Gemeinderat (mindestens fünf) und diversen Bezirksräten. Dass ein hoher Korporiertenanteil in freiheitlichen Führungspositionen kein Wiener Spezifikum ist, belegt etwa ein Blick auf die oberö-

- 11 Nur wenige Korporierte waren Haider in sein neues Projekt gefolgt. Wie sehr die FPÖ die völkischen Verbindungen als ihr exklusives Vorfeld betrachtet, wird aus einer von Günther Barnert kolportierten Episode ersichtlich, wonach Heinz-Christian Strache Barnerts Korporation (den VdSt! Sudetia Wien) aufgefordert habe, diesen aufgrund seines Wechsels zum BZÖ aus der Verbindung auszuschließen. (vgl. *Wiener Zeitung*, 27. 8. 2008, S. 21)
- 12 Das geschlossene Auftreten des freiheitlichen Klubs bei der konstituierenden Nationalratssitzung mit blauen Kornblumen am Revers, mit dem sich deren Träger\_innen symbolisch in die Tradition nicht nur der „nationalfreiheitlichen“ Bewegung, sondern auch der (illegalen) NSDAP stellten, sollte sich auch 2008 wiederholen.

sterreichische Landespartei. Dass nicht nur „Alte Herren“ bei Postenbesetzungen zum Zuge kommen, ist wiederum am Mitarbeiter\_innenstab des freiheitlichen Nationalratsklubs abzulesen. So werken in der aktuellen Legislaturperiode u. a. Arne Rosenkranz (aB! Gothia Wien), sein Bundesbruder Gernot Schandl (bis Ende 2008 gleichzeitig RFS-Bundsvorsitzender), Gert Bachmann (Corps Saxonia Wien), Karl Eggl (aB! Silesia Wien), Jan Ackermeier (u. a. Wiener aB! Teutonia) und der stellvertretende Vorsitzende des *Österreichischen Pennälerrings* (ÖPR), Volker Knestel, als parlamentarische Mitarbeiter von FPÖ-Abgeordneten. Martin Graf kann im seinem Präsidentenbüro auf die Dienste von Hubert Keyl (aB! Albia Wien) und Michael Siedler (aB! Olympia Wien) zählen, während ihm als parlamentarische Mitarbeiter Sebastian Ploner (aB! Olympia Wien) und der RFJ-Funktionär Marcus Vetter zuarbeiten. Weitere Jungkorporierte wie auch „Alte Herren“ finden sich unter den freiheitlichen Klubreferenten (u. a. Wendelin Mölzer, Corps Vandalia Graz).

Der Stellenwert von Korporierten für die FPÖ findet daneben auch in Partei-Vorfeldorganisationen Niederschlag, v. a. in jenen, die dem akademischen Bereich nahestehen: Dem *Ring Freiheitlicher Studenten* (RFS) und den *Freiheitlichen Akademikerverbänden* (FAV), die gleichzeitig Medieninhaber der Aula sind. Der Einfluss dieses Mediums auf die Partei kommt u. a. darin zum Ausdruck, dass es – ihrem ehemaligen Schriftleiter Herwig Nachtmann (aB! Brixia Innsbruck) zufolge – „maßgeblich“ an der Absetzung Stegers und der Installation Haiders als neuem Obmann 1986 beteiligt gewesen war. (zit. n. Gärtner 1996: 11) Hochrangige (v. a. korporierte) FPÖ-Politiker\_innen stellen sich der Zeitschrift regelmäßig als Autor\_innen oder Interviewpartner\_innen zur Verfügung. Parteichef Strache hatte die Aula schon vor Beginn seiner Obmannschaft wissen lassen, dass sie in ihm „immer einen verlässlichen Ansprechpartner finden“ werde (*Die Aula* 7–8/2003, S. 6). Auch ein Blick auf die personelle Zusammensetzung des RFS bestätigt die Annahme, dass „freiheitliche“ Akademiker – oder solche, die es werden wollen – in Österreich fast ausnahmslos völkischen Verbindungen angehören. So besteht etwa der aktuelle RFS-Bundsvorstand ausschließlich aus Korporierten, was den Doppelcharakter des Verbandes als gleichzeitig Student\_innenorganisation einer politischen Partei und (hochschul-)politischer Arm der völkischen Verbindungen in Österreich unterstreicht. Liegt eine enge Beziehung zu den Korporationen im Fall der freiheitlichen Student\_innenvertretung nahe, so mag überraschen, dass auch der weniger akademisch geprägte *Ring Freiheitlicher Jugend* (RFJ), der seinerseits weitreichende Kontakte zum Neonazismus unterhält<sup>13</sup>, zumindest in leitenden Positionen zahlreiche Korporierte aufweist – von Bundesobmann Johann Gudenus (pB! Vandalia Wien) über die Landesobmänner von Wien (Dominik Nepp, aB!

13 Vgl. dazu [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2008\\_07/rfj.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2008_07/rfj.html) und Schiedel 2008.

Aldania Wien) und Oberösterreich (Detlef Wimmer, aB! Arminia Czernowitz zu Linz) bis hin zu den Bundesvorstandsmitgliedern Armin Sippel (aB! Germania zu Graz im CDC, seit Sommer 2008 auch Klubobmann der Grazer FPÖ), Udo Landbauer (pB! Germania Wr. Neustadt) und Christoph Völk (aB! Olympia Wien). Über die personellen Verbindungen hinaus, die sie zwischen dem völkischen Verbindungswesen und der FPÖ herstellen, wirkten RFS und FAV in der Vergangenheit auch als Brückenbauer zwischen der Partei und dem außerparlamentarischen Rechtsextremismus/Neonazismus. So liefen die Kontakte der FPÖ zur neonazistischen NDP wesentlich über das burschenschaftlich geprägte Vorfeld der Ersteren in Form der beiden genannten Organisationen (vgl. Schiedel 2007: 71).

### **Blau-Schwarz / Schwarz-Blau / Schwarz-Orange: Politik durch und für Korporierte**

Wie die eben erfolgten Aufzählungen zeigen, sollte die Erduldung der Irritationen, die Haider dem Korporiertenmilieu in den 90er Jahren zugefügt hatte, nicht unbelohnt bleiben: Mit dem Eintritt der FPÖ in die Bundesregierung 2000 wurde

#### **Korporierte in der österreichischen Politik (jenseits der FPÖ)**

**BZÖ:** Als Abspaltung der FPÖ weist auch das BZÖ zahlreiche Korporierte in hohen Positionen auf, wenn auch in deutlich geringerer Dichte als die Mutterpartei. Der Anteil ist freilich hoch genug, um das orange Selbstbild der modernen „Mitte-Rechts“-Partei als prekär zu demaskieren. V. a. die Korporationsform des „Vereins Deutscher Studenten“ ist in den vorderen Reihen des BZÖ stark vertreten: Ihr gehören der „Bündnisobmann“ für Wien, Michael Tscharnutter, der ehemalige Kärntner Landtagspräsident Jörg Freunschlag, der Bereichssprecher Energie des BZÖ-Parlamentsklubs, Maximilian Hofmann sowie der ehemalige Wiener Landeschef und Klubdirektor im Nationalrat, Günther Barnet, an. Neben Parteigründer Haider (Wiener aJ!/aB! Sylvania) wären weiters etwa der ehemalige Vizekanzler Herbert Haupt (aL! Kärnten zu Wien) und der Nationalratsabgeordnete Ewald Stadler (US! Skalden Innsbruck) zu nennen.

**LIF:** Wie für das BZÖ liegen auch für das *Liberale Forum* aufgrund seines Ursprungs in der FPÖ Verbindungen zum völkischen Korporationswesen nahe. Aus der Erfolgsformation des LIF der 90er Jahre stechen der damalige Klubobmann und Europaabgeordnete Friedhelm Frischenschlager (US! Barden Wien) und Helmut Peter, LIF-Mandatar im Nationalrat von 1994 bis 1999 hervor. Letzterer gehörte wie Jörg Haider der Wiener Sylvania an, verließ diese jedoch, als sie vorübergehend in der von Peter als rabiat antisemitisch eingeschätzten „Burschenschaft Südmark zu Wien“ aufging.

der vom FP-nahen Historiker Lothar Höbelt konstatierten Forderung der Korporierten nach „Lohn für die Treue“, nach „Tribut in Form von Posten“ (zit. in *profil*, 22.11.2004) umfangreich entsprochen. Tatsächlich wäre es der Partei angesichts ihrer von „Alten Herren“ dominierten (akademischen) Personaldecke wohl ohnehin schwer gefallen, Schlüsselfunktionen anderweitig zu besetzen. Selbst die vergleichsweise liberal aufgestellte Regierungsmannschaft der FPÖ zwischen 1983 und 1986 hatte vier von sechs Regierungämtern an Korporierte vergeben. 2000 (wie auch 2002) kamen mit Dieter Böhmndorfer (Wiener aB!/aJ! Sylvania), Herbert Haupt (aL! Kärnten zu Wien) und Reinhart Waneck (AV! Wartburg) drei solche zum Zug.

Auch eine Ebene darunter, in den Sektionen der blauen (und später orangen) Ministerien und diversen Ministerialkabinetten eröffneten sich umfangreiche Beschäftigungsoptionen für Korporierte. Als besonders ergiebig erwies sich dabei das Infrastrukturministerium. Drei der dort zunächst als Referent, Ministersekretär oder Vizekabinettschef untergebrachten Korporierten wurden schließlich als Sektionschefs dauerhaft im Ministerium verankert: Andreas Reichhardt (GL! Cimbria Wien), Arnold Schiefer (Wiener aB! Teutonia) und Peter Franzmayer, „schlagender

**ÖVP:** Deutschnational Korporierte kommen in der ÖVP – die mit dem katholischen Verbindungswesen über ein eigenes, eng gewobenes Vorfeldnetz an Schulen und Universitäten verfügt – nur vereinzelt vor. Die Prominentesten unter ihnen sind der ehemalige Finanzminister Reinhard Kamitz sowie Langzeitminister und Schwarz-Blau-Lobbyist Martin Bartenstein (ATV Graz). Vereinzelt saßen über die vergangenen Jahrzehnte auch Angehörige völkischer Verbindungen für die ÖVP im Nationalrat, neben Bartenstein etwa Rudolf Fischer (1971–1975, pcB! Nibelungia Graz) oder Gerhart Bruckmann (1986–1994 und 1999–2002, Mitglied in diversen Sängerschaften). Wolfgang Welser (pB! Silesia Waidhofen) war in den 1990er Jahren niederösterreichischer Vizelandespartei- und Parteichef.

Die zumindest aufgeschlossene Haltung vieler ÖVP-Granden gegenüber dem völkischen Verbindungsmilieu kommt etwa in ihrer Unterstützung einschlägiger Veranstaltungen zum Ausdruck. So zählt Bartenstein – wie zahlreiche weitere schwarze Spitzenfunktionär\_innen – zu den gewohnheitsmäßigen Ehrenschützer\_innen des Grazer Akademikerballs (vgl. *profil* 18/2001, S. 36 und *Der Standard* vom 13.1.2007, S. 7), oberösterreichische VP-Spitzen schwingen am Linzer Burschenbundball das Tanzbein. Herwig van Staa hielt 2000 als Innsbrucker Bürgermeister – neben prominenten Rechtsextremisten wie Helmut Müller, Alfred Mechtersheimer, Otto Scrinzi oder Friedrich Romig – eine Rede bei einer burschenschaftlichen „Festakademie“ in Innsbruck, 2001 war er beim Stiftungsg-

Burschenschafter“ laut Kurier (31. 10. 2004, S. 6). Für Franzmayer wurde zu diesem Zweck sogar eine neue Sektion geschaffen (vgl. Horaczek 2006). In Infrastrukturminister und Vizekanzler Gorbachs Kabinett wirkten weiters Christian Ebner (Corps Frankonia-Brünn zu Salzburg), Rüdiger Schender (pcS! Kürnberg zu Linz), Herbert Rauch (GL! Cimbria Wien und L! Kärnten zu Wien) und Stefan Weiß (GL! Cimbria Wien), Gorbachs Pressearbeit erledigten Martin Standl (aB! Suevia Innsbruck) und Carl Ferrari-Brunnenfeld (aB! Frankonia Graz). Günther Barnet (VdSt! Sudetia Wien) war als Sekretär von Verteidigungsminister Herbert Scheibner tätig, Roland Weinert und Gregor Bertle (beide aB! Suevia Innsbruck) im Kabinett von Sozialministerin Ursula Haubner. Ein weiterer Sueve, der als Opfer von Peter Westenthalers Bodyguard bekannt gewordene Christoph Pöchinger, war Pressesprecher von Justizministerin Gastinger. Ebenfalls zeitweilig im Justizministerium beschäftigt: Die schon genannten Peter Franzmayer, Martin Standl und Rüdiger Schender sowie Gerald Waitz (aB! Brixia Innsbruck).

Entgegen der jahrzehntelangen FPÖ-Agitation gegen „Postenschacher“ und Proporz machte die so umrissene Jobvergabepraxis der blauen bzw. orangen Regierungsrige

fest der rechtsextremen Brixia zu Gast. Sein Schwiegervater, Landeshauptmann Wallnöfer, hatte bereits dem „Gesamttiroler Freiheitskommers“ 1984 seinen Ehrenchutz angedeihen lassen und einst den flüchtigen Südtirol-Terroristen Norbert Burger bei sich versteckt. Felix Ermacora, langjähriger VP-Nationalratsabgeordneter, sekundierte der burschenschaftlichen Südtirol- und Vertriebenenpolitik als Völkerrechtler in vielfältiger Weise, u. a. mit seinem Auftritt am umstrittenen „Freiheits-Kommers“ 1994 in Innsbruck.

Ungeachtet dessen ist die ÖVP auf verbindungsstudentischer Ebene seit jeher klar von katholischen Bündeln (v. a. solchen im *Mittelschüler-Kartell-Verband*/MKV und im *Österreichischen Cartellverband*/ÖCV) geprägt, die mit den deutschnationalen freilich einige zentrale Wesensmerkmale teilen (nicht zuletzt – mit Ausnahme der gemischten und Damenverbindungen – jenes des Männerbundes). Der Anteil an katholischen Korporierten in den ÖVP-Nationalratsklubs schwankte über die letzten Jahrzehnte zwischen rund 30 und fast 45 Prozent, seit der Jahrtausendwende liegt er bei rund einem Viertel. Dass der Einfluss der katholischen Verbindungen dennoch gesichert scheint, belegt die Zusammensetzung der aktuellen Bundesregierung: Sechs ihrer acht ÖVP-Mitglieder gehören einem solchen Bund an, darunter auch Parteichef Josef Pröll. Gleiches gilt für sämtliche aktuellen ÖVP-Landeshauptleute.

auch vor den Universitäten und der staatsnahen Wirtschaft nicht Halt, wie zwei weitere Texte in dieser Broschüre dokumentieren. V. a. gegen Ende der schwarz-orangen Koalition waren Bemühungen unverkennbar, bislang in Kabinetten (und damit unsicheren Beschäftigungsverhältnissen) werkende Parteiprotégés in Unternehmen im Einflussbereich freiheitlich besetzter Ministerien zu verankern, sofern sie nicht gleich fix im jeweiligen Ministerium installiert werden konnten.<sup>14</sup> Auch das im engeren Sinn politische Personal galt es zu versorgen: Justizminister und Silvine Dieter Böhmendorfer wurde ÖBB-Aufsichtsrat, der Landsmannschafter und vormalige Vizkanzler Herbert Haupt wurde von seiner Nachfolgerin Ursula Haubner ohne Hearing auf den – von ihm zuvor neu geschaffenen – Posten des Behindertenanwalts gehievt, wo auch der Teutone Sascha van Tijn unterkam. Schon zuvor waren zwei korporierte FPÖ-Parlamentarier, die durch das schlechte Abschneiden ihrer Partei bei den Neuwahlen 2002 ihres Nationalratsmandats verlustig gegangen waren, mit gut dotierten Posten versorgt worden: Während Martin Graf im Forschungszentrum Seibersdorf und im Aufsichtsrat der *Via Donau Wasserstraßen Gesellschaft* installiert werden konnte, avancierte Wolfgang Jung (Akademische Tafelrunde Wiking Wr. Neustadt) zum obersten Militärattaché im Verteidigungsministerium unter Herbert Scheibner.

**SPÖ:** In Folge der weitgehenden Beilegung der deutschnationalen Tradition der österreichischen Sozialdemokratie nach 1945 bilden Korporierte jedweder Verbandszugehörigkeit in der SPÖ eine absolute Ausnahme. Prominentester (ehemaliger) Angehöriger einer deutschnationalen Verbindung ist der Wiener Bürgermeister Michael Häupl, ehemals Fechtwart der JKM! Rugia Krems. Der ehemalige Grazer Bürgermeister Eduard Speck wie auch der ehemalige steirische Landesparteichef Alfred Schachner-Blazizek waren Mitglieder der Wiener Arminia; Schachner-Blazizeks Sohn Peter schien noch 2001 – als Obmann der steirischen SPÖ – als Ehrenschiützer des Grazer Akademikerballs auf (vgl. *Der Standard*, 13. 1. 2007, S. 7).

Die feste Verankerung von Verbindungsstudenten in der politischen Elite Österreichs wird auch durch den Umstand illustriert, dass zwischen 1920 und 1970 – mit einer Ausnahme – sämtliche Bundeskanzler korporiert waren, zumeist im ÖCV (vgl. Gehler 1998: 359). Auch alle nicht der SPÖ angehörenden Bundespräsidenten sowie die Mehrheit ihrer bürgerlichen Gegenkandidaten waren Korporierte (vgl. ebd.). Im Nationalrat schließlich betrug der Korporiertenanteil (unter Einbeziehung sowohl katholischer als auch deutschnationaler Korporierter) zuletzt 19 (2006) bzw. 14 (2008) Prozent – verfügbare Vergleichswerte für den deutschen Bundestag (Stand: 1995) belaufen sich dagegen auf lediglich sechs Prozent (vgl. ebd.).



Dass die Regierungsbeteiligung der Partei(en) des Dritten Lagers sich auch abseits bloßer Personalien günstig für das deutschnationale Verbindungswesen auswirkte, soll nachfolgend anhand dreier Beispiele gezeigt werden.

- Andreas Mölzers *Zur Zeit*, an der u. a. auch Mölzers Sohn und Bundesbruder Wendelin sowie Joachim Kappel (aB! Suevia Innsbruck) beteiligt sind, kam 2001 erstmals in den Genuss einer Presseförderung, deren Höhe sich auf 62.597,79 Euro belief (vgl. *Wiener Zeitung*, 7.2.2002, S. 14). Gleichzeitig wurde etwa die Förderung der jüdischen *Illustrierte Neue Welt* gekürzt und jene der *Liga für Menschenrechte* gänzlich eingestellt. *Zur Zeit* hingegen konnte sich im Folgejahr noch über eine Aufstockung auf rund 78.000 Euro freuen. Dies trotz ihrer, sich auf umfangreiche Evidenz stützenden Einstufung als „Vorfeldorgan des Rechtsextremismus“ durch das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (vgl. ebd. sowie Schiedel 2001) und eines Dossiers des Innenministeriums von 2002, das ein Naheverhältnis von Mölzers Wochenzeitung zu NS-Gedankengut konstatierte (vgl. *profil* 28/2002, S. 48). Mölzer selbst brachte den in diesem Umstand Ausdruck findenden Unterschied zwischen den politischen Kulturen der beiden NS-Nachfolgestaaten in einer Aussendung vom 27.9.2007 auf den Punkt: Während seine Zeitung in Österreich „staatliche Presseförderung“ beziehe, scheine die – sich damals eben von ihm als zu rechtslastig distanziert habende (!) – deutsche *Junge Freiheit* „regelmäßig in den Berichten deutscher Verfassungsschützer“ auf.
- Die damit angesprochene Zurückhaltung des österreichischen Verfassungsschutzes steht (auch) in ursächlichem Zusammenhang mit dem Wirken korporierter FPÖ-Funktionäre. Noch 2001 hatte der ab 1994 jährlich vom Innenministerium erstellte „Jahreslagebericht Rechtsextremismus in Österreich“ auf die von mehreren österreichischen Burschenschaften „unterschwellig ausgehende[...] rechtsextreme[...] Ideologieverbreitung“ hingewiesen, aufgrund welcher diesen „im Sinne des Sicherheitspolizeigesetzes weiterhin besonderes Augenmerk zugewendet“ werden würde (BMI 2001: 12). Daraus wurde nichts: der Bericht erschien 2001 zum letzten Mal. Die schon 2000 von der Titelseite der *Zur Zeit* (Nr. 19/2000) an die korporierten FPÖ-Regierungsmitglieder Waneck und Böhmendorfer ergangene Aufforderung, beim Innenminister die Abstellung der „Gesinnungsschnüffelei in korporierten Kreisen“ zu erwirken, hatte sich als erfolgreich erwiesen.<sup>15</sup> Seit 2002 finden die völkische Verbindungen auch im weiterhin erscheinenden Verfassungsschutzbericht keine Erwähnung mehr (vgl. Schiedel 2007: 72). Dies offensichtlich ebenfalls nicht ohne Zutun der FPÖ: In einem 2008 an die Medien gelangten Mail an Innenminister Strasser

15 Das Nachrichtenmagazin *profil* (Nr. 6/2009, S. 26) behauptete auch eine Involvierung Martin Grafs.



vom 17. 9. 2002 wurde dieser von einer Mitarbeiterin in Kenntnis gesetzt, dass „der Verfassungsschutzbericht [...] nach erfolgter Abstimmung mit der FPÖ soeben ins Intranet (bmi-intern) gestellt“ worden sei.<sup>16</sup>

- Der *Österreichische Pennälerring* (ÖPR), Dachverband der deutschnationalen Mittelschülerverbindungen in Österreich, erhielt in Folge einer von Blau-Schwarz erwirkten Änderung des Bundesjugendförderungsgesetzes (und entsprechend erweiterten Kompetenzen des blauen Sozialministeriums) 2001 erstmals (und von da an jährlich) eine Basisförderung in der Höhe von knapp 15.000 Euro sowie diverse Projektförderungen. Die Gesamtfördersumme belief sich für den Zeitraum der FPÖ/BZÖ-Regierungsbeteiligung auf rund 160.000 Euro (der *Ring Freiheitlicher Jugend* erhielt im selben Zeitraum sogar über eine Million).<sup>17</sup> In einer ÖPR-Publikation wird betont, dass die Erlangung der Förderung nur durch Unterstützung seitens der FPÖ und nicht zuletzt dank des Einsatzes seines Vizevorsitzenden Volker Knestel möglich geworden sei, welcher „in ständiger Berührung mit diversen politischen Größen“ stehe.<sup>18</sup>

### **FPÖ und deutschnationale Verbindungen: Ein reziprokes Verhältnis**

Auf Basis der bisherigen Ausführungen soll im Folgenden erörtert werden, welche Funktionen das deutschnationale Verbindungswesen für die FPÖ erfüllt – und vice versa. Die dabei vorgenommene Trennung von beiden soll und kann die Verwobenheit der Partner nicht verdecken, aufgrund derer „freiheitliche“ Politik in Österreich seit jeher nicht nur Politik *für* Korporierte, sondern auch *der* Korporierten ist.

In Hinblick auf die Funktionen der völkischen Korporationen für die FPÖ lässt sich zunächst auf den Status Ersterer als verlässliche, wenn nicht verlässlichste Kernwähler\_innenschicht der Partei verweisen. Ihre Bedeutsamkeit lässt sich anhand der Europawahl 2004 illustrieren: Damals bescherte ein wesentlich von Korporierten getragener Vorzugsstimmenwahlkampf zugunsten Andreas Mölzers diesem als Listendritten das einzige verbliebene blaue Mandat im EU-Parlament. Zum zweiten fungieren die Korporationen, wie schon mehrfach erwähnt, als das zentrale akademische Rekrutierungsbecken der Partei (wie insgesamt des Rechtsextremismus und Neonazismus in der Zweiten Republik – vgl. Bailer/Neugebauer 1993b: 122). In dieser Funktion der akademischen Kadenschmiede für die FPÖ verfügt das völkische Verbindungswesen nach wie vor über eine Art Monopolstellung. Dies nicht nur, weil es per Definition ausschließlich angehende Akademiker admittiert, sondern

16 Zit. n. <http://www.oe24.at/zeitung/oesterreich/politik/article307332.ece>

17 Vgl. <http://www.gruene.at/skandale/artikel/lesen/13613/>

18 Vgl. Stenographisches Protokoll der 22. Sitzung der XXII. Legislaturperiode, S. 199, verfügbar unter [http://www.parlament.gv.at/pd/steno/Pg/DE/XXII/NRSITZ/NRSITZ\\_00022/SEITE\\_0199.html](http://www.parlament.gv.at/pd/steno/Pg/DE/XXII/NRSITZ/NRSITZ_00022/SEITE_0199.html)

auch, weil andere Orte rechtsextremer Sozialisierung (etwa Rechtsrock-Konzerte oder Fußball-Fangruppen) der umfassenden Erziehungsleistung des Verbindungslebens wenig entgegensetzen haben. Über einschlägige weltanschauliche Schulung hinaus umfasst diese auch die Vermittlung von „skills“ wie Rhetorik und die Einübung von Sekundärtugenden wie Disziplin, Gehorsam und „Pflichterfüllung“.

Zu den Dienstleistungen des Korporationswesens für die FPÖ zählt darüber hinaus auch ideologische und programmatische Vorarbeit, wie sie etwa in der Tätigkeit Korporierter als „Chefideologen“ oder Leiter der Parteiakademie ebenso zum Ausdruck kam und kommt wie in der regen Publikationstätigkeit vieler Angehöriger des Verbindungsmilieus. Haider selbst war es, der die FPÖ-nahen Korporationen einst aufgefordert hatte, „die Funktion einer geistigen Drehscheibe [zu] übernehmen, indem sie Sachkonzepte, Lösungsmodelle für einzelne Problembereiche erarbeiten“ (*Die Aula* 2/1989). Zu verweisen ist diesbezüglich auch auf den Charakter der Verbindungs-nahen Medien *Die Aula* und *Zur Zeit* sowie der angeschlossenen Verlage (*Aula-Verlag* und *W3*) als „think tanks“ der Partei. Die Zuverlässigkeit der Korporationen bewährt sich für die FPÖ schließlich v. a. in Krisenzeiten. So hätten sie Heinz-Christian Strache zufolge nach der Parteispaltung 2005 einen wesentlichen Beitrag zur „Wiedergeburt“ der FPÖ geleistet (zit. n. Schiedel 2007: 122).

Die zentrale Funktion der FPÖ für das völkische Korporationswesen wiederum besteht – über „handfeste“ Dienste wie die Vermittlung einflussreicher Posten, die Erwirkung öffentlicher Förderungen oder das Abdrehen missliebiger Staatsschutzberichte hinaus – v. a. in der Vertretung des Dritten Lagers und seiner Anliegen in der politischen Arena, wobei diese Vertretung häufig direkt über Korporierte in Partei- und staatlichen Ämtern wahrgenommen wird. Mölzer hält – Bezug nehmend auf die Schwächephase der FPÖ am Vorabend der Ära Haider – fest, dass im Falle eines Verschwindens der Partei aus der österreichischen Parteienlandschaft die „traditionellen Verbands- und Vereinsstrukturen des herkömmlichen nationalliberalen Lagers“ wohl „im vorpolitischen Raum, folkloristisch gewissermaßen, erhalten“ geblieben, wohl aber nicht mehr „politisch prägewirksam“ gewesen wären (Mölzer 2001: 122). Diese „Prägewirksamkeit“ wird durch die FPÖ realisiert, indem sie zentrale Anliegen des deutschnationalen Milieus in staatliche Institutionen und parlamentarische Foren trägt (bzw. Korporierte mit Ämtern und entsprechender Verstärkerfunktion ausstattet). So etwa in der Südtirolfrage oder jener der um 1945 „vertriebenen Volksdeutschen“, die wohl nicht zufällig kurz nach dem Eintritt der FPÖ in die Bundesregierung 2000 auf der politischen Agenda der Republik auftauchte.

Aus der Wahrnehmung der FPÖ durch die völkischen Korporationen als ihr (partei-)politisches Sprachrohr erklärt sich auch, dass die enge Verbundenheit von beiden in Zeiten gelockert wurde, in denen die Partei sich von der völkischen Programmatik tendenziell entfernte. Zu verweisen ist hier etwa auf das Überlaufen erheblicher Teile des Korporiertenmilieus zur neonazistischen NDP ab 1967, ihre

Unterstützung Burgers und Scrinzis bei den Präsidentschaftswahlen 1980 und 1986 oder die Forcierung der Vorzugsstimmekampagne Andreas Mölzers 2004. Pointiert lässt sich somit konstatieren, dass die Verbindungen sich historisch gerade dann von der FPÖ entfernten, wenn diese Gefahr zu laufen schien, angebliche burschenschaftliche (liberale) Ideale auch tatsächlich zu vertreten oder gar das „Freiheitliche“ dem „Nationalen“ überzuordnen. Der Primat des Letzteren, seit 1848 im völkischen Verbindungswesen feste Tradition, offenbarte sich auch 1993, als sich die liberale Konkursmasse der Partei als *Liberales Forum* von dieser abspaltete. Die völkischen Korporierten hielten mit wenigen Ausnahmen der FPÖ die Treue, wie sie es auch 2005 bei der Gründung des jedenfalls rhetorisch dem 19. Jahrhundert weitgehend entwachsenen BZÖ wiederholen sollten.

Jenseits der Erwirkung konkreter politischer Maßnahmen ist es Korporierten (inner- und außerhalb der Partei) offenkundig auch um das längerfristige Ziel zu tun, die politische „Mitte“ bzw. die „Grenzen des Sagbaren“ im öffentlichen Diskurs nach rechts zu verschieben.<sup>19</sup> Hatte Haider zuvor zitierter Aufruf an das Verbindungswesen auch die Aufforderung eingeschlossen, „die Arbeit für dieses Land von den politischen Wertvorstellungen [sic] her, bis hin zur Lösung von technischen Detailproblemen [...] in Angriff zu nehmen“, so verdichtete der mittlerweile vom „rechten Rand“ abgerückte Jürgen Hatzenbichler (pB! Hans Steinacher, Völkermarkt/Velikovec) einst diese Losung zur Aufforderung, die Rolle einer (rechts-)intellektuellen Avantgarde im Sinne der „Neuen Rechten“ einzunehmen. Die völkischen Verbindungen hätten demnach über die Teilnahme „am intellektuellen Diskurs und an der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Welt“ (Hatzenbichler 1994: 282) rechter [Partei-]Politik den Boden zu bereiten. Da eine Erweiterung des Sagbaren (als Prozess des „salonfähig-Machens“ von rechtsextremen Ideologemen) auch die Erweiterung des (politisch) Machbaren einschließt, kommt derartige „metapolitische“ Betätigung im Erfolgsfall der gesamten (extremen) Rechten bis hin zum Neonazismus zugute, indem sie ihr erweiterte Handlungsräume erschließt.

Ein Feld, auf dem solche Betätigung durch Korporierte besonders augenscheinlich wird, ist jenes der Vergangenheitspolitik (vgl. Schiedel 2007: 79), wie u. a. die notorischen Auftritte korporierter FPÖ-Politiker am 8. Mai (im Jargon der Olympia der „Tag der totalen Niederlage“) zeigen. Auch die unablässig öffentlich

19 So erkannte 2000 etwa auch der staatliche Verfassungsschutz, dass die Agitation mehrerer studentischer Verbindungen „den Versuch erkennen“ ließe, „auf Umwegen eine gewisse Akzeptanz für nationalsozialistisches Gedankengut zu schaffen“ (BMI 2000: 10). Fraglich erscheint an diesem Legitimierungsprojekt, inwieweit Korporierte (wie auch die FPÖ im Allgemeinen) sich mit ihren Positionen tatsächlich – wie von ihnen dargestellt – in Opposition zum „herrschenden Zeitgeist“ befinden, oder aber vielmehr dessen Überaffirmation verkörpern. So attestiert Gehler (1998: 222) den deutschnationalen Verbindungen eine „Artikulations- und Verstärkerrolle von latenten und allgemein vertretenen Stimmungen“.

vorgetragene Angriffe von Korporierten und FPÖ im Allgemeinen auf jene Zustände, die sie als „Tugendterror“, „linke Meinungshegemonie“ oder „Diktat der *political correctness*“ empfinden, zeugen von der Wahrnehmung, sich in einer Art Kulturkampf gegen jene Zustände und ihre Personifikationen zu befinden. In der Reaktion auf öffentliche Kritik, die provokante Äußerungen korporierter Akteure mitunter auch in Österreich hervorrufen, erweist sich eine weitere Funktion der FPÖ für das Verbindungswesen: Wie Letzteres die Legitimierung rechtsextremer Anliegen und Akteur\_innen betreibt, sekundiert die Partei ihm durch demonstrativen Schulterchluss in Phasen erhöhten öffentlichen Interesses, wie zuletzt im Zuge der Wahl Martin Grafts zum Dritten Nationalratspräsidenten.

### **Versuch einer Prognose**

Abschließend sollen einige Überlegungen hinsichtlich der weiteren Entwicklung der FPÖ und des mit ihr in Wechselwirkung stehenden Verbindungswesens angestellt werden. Die aktuelle Situation (Dezember 2008) scheint beiden eine rosige Zukunft zu verheißen: Die FPÖ befindet sich auf dem Weg zurück zu jener Stärke (und möglicher Weise darüber hinaus), die sie schon Ende der 1990er Jahre erreicht hatte. Der verheerende Zustand der beiden Großparteien, die Diskreditierung ihrer Koalition, ihre inhaltliche, stilistische und bündnispolitische Annäherung an die FPÖ, der absehbare Niedergang des BZÖ außerhalb von Kärnten/Koroška, sozioökonomische Krisenerscheinungen und die Salonfähigkeit minderheitenfeindlicher Positionen in der österreichischen Gesellschaft scheinen auch den Aufstieg zur Nummer-Eins-Partei oder zumindest eine neuerliche Regierungsbeteiligung in greifbare Nähe zu rücken. Die feste Verankerung von Korporierten in der FPÖ unter Strache lässt für einen solchen Fall eine neuerliche Welle an einschlägigen Postenbesetzungen erwarten, was fraglos die zuvor erwähnte „gesellschaftliche Prägungswirksamkeit“ des völkischen Verbindungswesens erhöhen und ihm einen weiteren Legitimationsschub verleihen würde.

Gleichzeitig sind jedoch auch zentrifugale Tendenzen bzw. Widersprüche auszumachen, die über die mit jeder Regierungsbeteiligung einhergehenden Problematiken (Verlust von Proteststimmenpotenzial, Brechen von Wahlversprechen, Verantwortung unpopulärer Maßnahmen usw.) hinausgehen. So lehrt – wie ausgeführt wurde – die historische Erfahrung, dass der Einfluss von Korporierten in der FPÖ sinkt, je stärker diese bei Wahlen abschneidet. Während der Rückgang des Korporiertenanteils im blauen Nationalratsklub 2008 gegenüber 2006 hierfür ein weiteres Indiz liefert, ist auch auf die mögliche programmatische Dimension dieser Entwicklung hinzuweisen: Unter der Maxime des „catch-all“, der sich eine Partei mit Aspiration auf das Kanzler\_innenamt notgedrungen verschreiben muss, sind Irritationen der korporierten Stammklientel – deren Ideologie in mehreren Punkten (etwa dem Deutschnationalismus) auf absehbare Zeit ein Minderheiten-

programm bleiben wird – praktisch unvermeidbar. Dies beginnt sich bereits jetzt in der Agitation der Strache-FPÖ abzuzeichnen: So steht etwa die Positionierung als „soziale Heimatpartei“ und Vertreterin des „kleinen Mannes“ in einem Spannungsverhältnis zum elitären Selbstverständnis des Korporiertenmilieus, das mit den plebejischen Schichten im Grunde wenig zu tun haben will, wo es sie nicht gar verachtet. Auch im Begriff der „Heimat“ liegt Konfliktpotential verborgen: Der vom Haider der späten 90er abgekupferte Österreich-„Patriotismus“ wird korporierten Kreisen zwar unter Verweis auf die dort wohlverstandene Unterscheidung zwischen (österreichischem) Staat und (deutscher) Nation schmackhaft zu machen versucht, stellt jedoch – zumal in seiner von Strache mit rot-weiß-roter Fahنشwenkere bei nahezu jedem öffentlichen Auftritt auf die Spitze getriebenen Version – einen (noch leise) schwelenden Konfliktherd dar.

Ein solcher lässt sich, in schwächerer Form, auch in der unter Strache fortgesetzten Annäherung der Partei an gläubige Christ\_innen erkennen, die im Widerspruch zum traditionellen Antiklerikalismus des Dritten Lagers steht. Hier haben freilich die beharrlichen Bemühungen (v. a.) Andreas Mölzers um einen Brückenschlag zwischen „Nationalliberalen“ und christlichen Rechtskonservativen im Sinne einer Einigung von „allem, was rechts ist“<sup>20</sup> einen günstigen Boden bereitet. Auch die gegenüber den 90er Jahren heute deutlich stärker im Vordergrund (nicht nur) rechtsextremer Agitation stehende Frage des eigenen Verhältnisses zum Islam kommt dem konservativen Einigungsprojekt zugute: Dass das „christliche Abendland“ im Abwehrgedecht gegen „Islamisierung“, „Minarett & Muezzin“ oder eine „neue Türkenbelagerung“ zusammenzurücken habe, ist eine Position, mit der sich dokumentiertermaßen auch deutschnationale Kirchenfeind\_innen anzufreunden wissen. Nicht zuletzt ruht die Liaison von FPÖ und völkischen Verbindungen weiterhin auch auf einer Reihe durchaus intakter Säulen: (Verklausulierter) Antisemitismus, Antifeminismus, Ausgrenzung des „Nicht-Identischen“ (u. a. als Rassismus und Homophobie) wie auch reaktionäre Geschlechterrollenbilder werden von der FPÖ nach wie vor ebenso „zuverlässig“ vertreten, wie sie die Frontstellung gegen ein imaginiertes „Oben“ (von „Bonzen“, „Brüssel“ und „Ostküste“ bis hin zu den „Globalisierern“ und „Volksverrättern“) aufrecht erhält.

Für das weitere Verhältnis von FPÖ und Korporationen wird vor diesem Hintergrund entscheidend sein, wie die angesprochenen, auf Dauer unvermeidbaren Irritationen der korporierten Parteibasis dieser vermittelt werden (ob sie etwa, wie unter Haider, mitunter den Charakter des offenen Affronts annehmen) und wie jener korporierte Kern auf sie reagiert: Wird er erneut (wie 1986 und 2002) auf offene Konfrontation steuern, die wohl in eine neuerliche Zerfallsbewegung

20 „Alles, was rechts ist ...“ war die programmatische zu verstehende Titelzeile der 10-Jahre-Jubiläumsausgabe von *Zur Zeit* (Nr. 43–44/2007).

münden würde, oder aber (wie in den 90er Jahren) sich bereit zeigen, das eine oder andere Ideal dem Wachsen der Partei und damit den eigenen Karriereperspektiven unterzuordnen? Denkbar, wenngleich angesichts des das Milieu prägenden Konservatismus unwahrscheinlich, schiene auch die Möglichkeit einer nachholenden Selbstmodernisierung des völkischen Korporationswesens. So könnte etwa sein Verhältnis zum Nationalsozialismus mit dem Ableben jener Generation von Korporierten, die diesen noch aktiv mitgetragen hat, neu verhandelt werden. Dabei ginge es um nicht weniger als um den von manchen (Ex-)Exponenten des Milieus (vgl. etwa Hatzenbichler 1994) seit Jahren eingeforderten Übergang von der „Alten“ zur „Neuen Rechten“ – und somit um einen Friedensschluss mit der (freilich selbst noch unabgeschlossenen und seit Beginn der Ära Strache wieder zur Disposition stehenden) Entwicklung der FPÖ von einer neo- zur postfaschistischen Partei. Gelingt dieser Übergang, könnten blaue Wahlerfolge bei gleichzeitiger Beibehaltung der korporativen Vormachtstellung innerhalb der Partei in Zukunft dauerhaft möglich sein. Dies wäre freilich auch der Fall, wenn anstelle derartiger Anpassungen an den „Zeitgeist“ dieser sich seinerseits den Völkischen (noch) weiter annähern sollte. Erfolgt stattdessen ein neuerlicher, möglicherweise endgültiger Bruch zwischen völkischen Verbindungen und FPÖ, wäre letztere eine andere – freilich nicht notwendig ungefährlichere – Partei als heute.

## Literatur

- Amesberger, Helga; Halbmayr, Brigitte (Hg.innen) (2002): *Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen?* Opladen: Leske + Budrich.
- Bailer, Brigitte; Neugebauer, Wolfgang (1993a): *Abriß der Entwicklung des Rechtsextremismus in Österreich*. In: DÖW (Hg.): *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*, 2. Auflage. Wien: Deuticke, S. 97–101.
- Dies. (1993b): *Rechtsextreme Vereine, Parteien, Zeitschriften, informelle/illegale Gruppen*. In: DÖW (Hg.): *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*, 2. Auflage. Wien: Deuticke, S. 102–238.
- Dies. (1993c): *Die FPÖ: Vom Liberalismus zum Rechtsextremismus*. In: DÖW (Hg.): *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*, 2. Auflage. Wien: Deuticke, S. 317–428.
- Dies. (1997): *Haider und die „Freiheitlichen“ in Österreich*. Berlin: Espresso.
- Bundesministerium für Inneres (Hg.) (2000): *Jahreslagebericht Rechtsextremismus in Österreich 1999*. Wien.
- Dass. (Hg.) (2001): *Jahreslagebericht Rechtsextremismus in Österreich 2000*. Wien.
- Burschenschaft Cimbria München (Hg.in) (1976): *Burschenschaftliche Gemeinschaft in DB und DBÖ: Zielsetzung, Selbstverständnis und Entwicklung*. München.

- Gärtner, Reinhold (1996): *Die ordentlichen Rechten. Die „Aula“, die Freiheitlichen und der Rechtsextremismus*. Wien: Picus.
- Geden, Oliver (2004a): *Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Eine qualitativ-empirische Untersuchung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Ders. (2004b): *Männerparteien. Geschlechterpolitische Strategien im österreichischen und schweizerischen Rechtspopulismus*. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B 64 / 2004). <http://www.bpb.de/publikationen/B1FR1U,0,0,M%E4nnerparteien.html>.
- Gehler, Michael (1998): *Studentenverbindungen und Politik an Österreichs Universitäten. Ein historischer Überblick unter besonderer Berücksichtigung des akademischen Rechtsextremismus vom 19. Jahrhundert bis heute*. In: Reinalter, Helmut u. a. (Hg.): *Das Weltbild des Rechtsextremismus*. Innsbruck: StudienVerlag, S. 338–428.
- Gruppe AuA! (2008): *Rechtswalzer: Nachbetrachtung des WKR-Balls*. <http://aua.blogspot.de/images/rechtswalzer.pdf>.
- Hatzenbichler, Jürgen (1994): *Korporation, Tradition und Neue Rechte*. In: Mölzer, Andreas (Hg.): *Pro Patria. Das deutsche Korporations-Studententum: Randgruppe oder Elite?* Graz: Aula-Verlag, S. 251–284.
- Horacek, Nina (2006): *Die Postenschacher-Liste. Von Achammer bis Zimmermann*. In: *Falter* 38/2006, verfügbar unter <http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=347>.
- Mölzer, Andreas (1994): *Die Korporationen und Österreichs Drittes Lager*. In: Ders. (Hg.): *Pro Patria. Das deutsche Korporations-Studententum: Randgruppe oder Elite?* Graz: Aula-Verlag, S. 189–233.
- Ders. (2001): *Entideologisierung und Rechtspopulismus*. In: Höbelt, Lothar (Hg.): *Republik im Wandel. Die große Koalition und der Aufstieg der Haider-FPÖ*. München: Universitas, S. 112–144.
- Neugebauer, Wolfgang (1979): *Die FPÖ – zwischen rechtsextrem und liberal*. In: DÖW (Hg.): *Rechtsextremismus in Österreich nach 1945*. Wien: ÖBV, S. 371–383.
- Pelinka, Anton (1996): *Männlich, männlicher, (neo)nazistisch. Organisierter Rechtsextremismus und Männerbündelei*. In: Mecklenburg, Jens (Hg.): *Handbuch deutscher Rechtsextremismus*. Berlin: Elefanten Press, S. 733–742.
- Schiedel, Heribert (2001): *„Österreich neu regieren“: Steuergeld für Vorfeldorgan des Rechtsextremismus*. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2001\\_11/zurzeit.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2001_11/zurzeit.html).
- Ders. (2007): *Der rechte Rand. Extremistische Gesinnungen in unserer Gesellschaft*. Wien: Edition Steinbauer.
- Ders. (2008): *Stellungnahme zum Ring Freiheitlicher Jugend (RFJ)*. <http://images.derstandard.at/20080204/StellungnahmezumRingFreiheitlicherJugend.doc>.
- Wegerer, Marianne (1995): *Rechte Frauen(themen) in Österreich*. In: Purtscheller, Wolfgang (Hg.): *Die Rechte in Bewegung. Seilschaften und Vernetzungen der „Neuen Rechten“*. Wien: Picus, S. 142–159.

# Braune Burschen\*

Die Geschichte des österreichischen Rechtsextremismus und Neonazismus ist nicht zuletzt auch eine Geschichte der völkischen Korporationen.

So falsch das Urteil ist, wonach jeder Burschenschafter (Neo-)Nazi wäre, so falsch wäre es auch, die Überschneidungen von deutschnationalem Korporiertenmilieu und militantem Rechtsextremismus/Neonazismus als seltene Einzelfälle abzutun. Vor dem Hintergrund der ideologischen Verfasstheit der österreichischen Germanomanen stellen diese Schnittmengen vielmehr eine Zwangsläufigkeit dar. In ihrem Ausmaß können sie als österreichisches Spezifikum gelten: So ist die Radikalisierung der *Deutschen Burschenschaft* (DB) über die letzten Jahrzehnte wesentlich auf die ab 1971 vollzogene Aufnahme österreichischer Bünde in diesen größten burschenschaftlichen Dachverband zurückzuführen (vgl. Kurth 2000: 116, 118, 121; Heither/Schäfer 1997: 231ff.). Als weniger reaktionäre Männerbünde den Schwenk des Verbandes nach ganz rechts nicht länger mittragen wollten und 1996 die *Neue Deutsche Burschenschaft* (NDB) gründeten, folgte kein einziger österreichischer Bund diesem Schritt. Stellvertretend für die österreichischen Bun-

\* Dieser Titel ist nicht im Sinne einer pauschalen Einstufung der in diesem Artikel angeführten Personen als neonazistisch im Sinne des Verbotsgesetzes zu verstehen. Vielmehr verweist er auf die Affinität nicht weniger Angehöriger des völkischen Korporationswesens – und das ungeklärte Verhältnis vieler anderer – zum Nationalsozialismus und dessen politischen Erbwahrer\_innen.



desbrüder frohlockte Jürgen Schwab (aB! Germania Graz), dass die DB nunmehr „von liberalen Geschwülsten weitestgehend gesundgeschrumpft [...]“ sei (*Lotta DURA* 11/98, S. 20).

Im vorliegenden Beitrag soll das Wirken von (v. a. akademischen) deutschnationalen Korporierten am so genannten „rechten Rand“ seit 1945 – mit Fokus auf jüngere Ereignisse – nachgezeichnet werden. Ohne Übertreibung lässt sich behaupten, dass ein Großteil der neonazistischen Aktivitäten in Österreich in diesem Zeitraum unter (meist maßgeblicher) Beteiligung von Angehörigen des völkischen Korporationswesens durchgeführt wurde. Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über die Involvierung von Korporierten in militant rechtsextreme und neonazistische Umtriebe (die nazistischen wurden bereits im Beitrag von Heribert Schiedel in dieser Broschüre behandelt) bis in die 90er Jahre gegeben. Danach widmet sich der Text aktuelleren Verstrickungen von völkischem Verbindungswesen und Rechtsextremismus/Neonazismus in sowohl personell-organisatorischer als auch ideologischer Hinsicht. Abschließend soll erörtert werden, worin historisch und aktuell die Funktionen der völkischen Korporationen für den österreichischen Rechtsextremismus/Neonazismus bestanden bzw. bestehen.

### **Reclaiming the street: Korporierte in der Nachkriegszeit**

Der erste Massenaufmarsch von Neonazis und Rechtsextremen in der II. Republik ereignete sich am 17. 10. 1959. Korporierte hatten den 200. Geburtstag Friedrich Schillers zum Anlass für eine Demonstration ihres wiedererlangten Selbstbewusstseins genommen und marschierten in der bewährten Form des Fackelzugs Seite an Seite mit jugendlichen Neonazis in HJ-Montur und Vertreter\_innen diverser deutschnationaler Sport- und Kulturvereine durch die Wiener Innenstadt. Einer burschenschaftlichen Quelle zufolge hatten „[a]ngekündigte linke Störaktionen [...] teilweise die Chargierten [veranlasst], scharfe Schlägerklingen einzuziehen“, die sie konsequenterweise wohl auch zu benutzen gedachten (*Acta Studentica* 151/2005, S. 4).<sup>1</sup> Mit dabei auch die spätere Neonazi-Größe Gerd Honsik als Sprecher der pdB! Markomania zu Waidhofen/Th., der noch Jahrzehnte später darüber in Nostalgie verfiel, wie der kurz darauf nach Verbotsgesetz aufgelöste *Bund Heimattreuer Jugend* (BHJ) den Korporierten „den Weg zum Abmarsch frei[kämpfte]“ (*Halt* 110/2002).

Auch das nächste massierte Auftreten von Neonazis war maßgeblich von Korporierten getragen. Den Anlass lieferte eine antifaschistische Kundgebung am

1 Von der fortbestehenden Gewaltbereitschaft des Korporiertenmilieus zeugt ein Vorfall im Rahmen des burschenschaftlichen „Totengedenkens“ zum 8. Mai 2008, als eine Antifaschistin von einem Korporierten mit gezücktem Säbel attackiert wurde (<http://www.kurier.at/multimedia/bilder/158544.php>, Zugriff am 9. 5. 2008).

30. 3. 1965 gegen Taras Borodajkewycz, einen in Vorlesungen mit antisemitischen und NS-freundlichen Äußerungen hervorgetretenen Professor der Wiener Hochschule für Welthandel (der heutigen WU). Der Kundgebung stellte sich eine vom *Ring Freiheitlicher Studenten* (RFS), dem universitätspolitischen Arm der völkischen Studentenverbindungen organisierte und von militanten Neonazis verstärkte Gegendemonstration entgegen, die den antifaschistischen Demonstrationszug unter „Hoch Auschwitz!“-Rufen angriff. Dabei wurde der KZ-Überlebende und Widerstandskämpfer Ernst Kirchweger vom RFS-Aktivisten und Burschenschafter Günther K. niedergeschlagen und verstarb an den Folgen der Attacke. K. wurde wegen „Notwehrüberschreitung“ (sic!) zu zehn Monaten auf Bewährung verurteilt und ist noch heute – von Deutschland aus – in der neonazistischen Szene aktiv.

### **Südtirol: Korporierte als Terroristen**

Kirchweger gilt als erstes politisches Todesopfer der Zweiten Republik. Schon früher jedoch war es, allerdings auf italienischem Staatsgebiet, zu politischen Morden durch österreichische Rechtsextremisten gekommen. Auch hier waren Burschenschafter an vorderster Front beteiligt (vgl. Kronauer 2007). Der Terror, der von völkischen Aktivisten in mehreren Wellen in Italien verübt wurde, forderte bei 361 Anschlägen zwischen 1956 und 1988 (!) das Leben von 21 Menschen und 57 Verletzte. Maßgeblich getragen wurde er von Angehörigen österreichischer Burschenschaften, v. a. der Brixia Innsbruck und der Olympia Wien. Deutsche Burschenschafter stellten sich 1983 gegen den Beitritt der Brixia zur DB, da sie „Männer mit terroristischer Gesinnung“ beherberge.<sup>2</sup> Dennoch wurden die Innsbrucker aufgenommen, stellten seither zweimal den Vorsitz der DB und mit Herwig Nachtmann zwischen 2005 und 2008 auch den Schriftleiter ihrer *Burschenschaftlichen Blätter*. Die Olympia wiederum wurde 1961 wegen ihrer Verwicklung in den Südtirolterror behördlich aufgelöst<sup>3</sup>, konnte sich jedoch bereits 1973 – nachdem das Gros ihrer Mitglieder zeitweiligen Unterschlupf bei der reaktivierten aB! Vandalia Wien gefunden hatte – rekonstituieren. Eine Gefälligkeit seitens der regierenden Sozialdemokratie für die Duldung der Minderheitsregierung Kreisky 1970 durch die FPÖ scheint wahrscheinlich (vgl. *profil* 41/2008, S. 21). Der völ-

2 Zit. n. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002\\_01/brixia.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002_01/brixia.html) (letzter Zugriff für diesen und alle folgenden Internetlinks: 20. 1. 2008).

3 Einem VfGH-Erkenntnis von 1963 zufolge habe sich die Olympia „gegenüber gesetzwidrigen Tätigkeiten [ihrer] Mitglieder passiv verhalten“ und sich von ihnen nachgewiesenen gesetzwidrigen Handlungen (u. a. Planung und Durchführung von Terroranschlägen) „nicht eindeutig distanziert“ (zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2008\\_10/wahl2.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2008_10/wahl2.html)). Überdies hatte die Olympia mit der (Zwangs-)Einhebung von Spenden für den völkischen „Freiheitskampf“ unter ihren Mitgliedern ihren statutengemäßen Wirkungsbereich überschritten. Ein *profil*-Bericht von 2009 hält in Berufung auf eine parlamentarische Anfragebeantwortung von 1998 fest, dass das Verbot der Olympia „auch wegen ‚nationalsozialistischer Wiederbetätigung‘“ erfolgt sei (*profil* 6/2009, S. 26).

kische Terror sollte in den 80er Jahren in 40 Anschlägen ein vorerst letztes Mal aufleben – die Bozener Staatsanwaltschaft vermutete damals auch hinter dieser dritten Anschlagswelle Brixen.<sup>4</sup> In den 90ern stellte sich heraus, dass Südtirolterrorist Norbert Burger (aB! Olympia Wien) über eine 1978 gegründete und von ihm mit korporierten Gesinnungskameraden (u. a. den Brixen Nachtmann, Erhard Hartung und Rudolf Watschinger, letztere beide auch prominente Südtirolbomber) beschickte deutsche Stiftung u. a. seine *Nationaldemokratische Partei* (NDP), den *Heimatbund Südtirol* und separatistischen Terror in der französischen Alsace mit opulenten Beträgen finanziert hatte. Der deutsche Verfassungsschutz sah auch Indizien für Veruntreuungen zugunsten der „Unterstützung terroristischer Aktivitäten in Südtirol“ (*Spiegel* 45/1994, vgl. *Falter* 7/1998, *Antifaschistisches Infoblatt* 33/1996). Die Attentäter werden in Korporiertenkreisen noch heute als „Freiheitskämpfer“ verklärt, eine Übertragung des blutigen Südtiroler Modells auf andere Gebiete mit „deutschen Minderheiten“ wie das polnische Śląsk („Schlesien“) wird Jörg Kronauer zufolge innerhalb der DB offen diskutiert (vgl. Kronauer 2004).

### **Rechts der FP ist nur der Abgrund? Korporative Partei- und Wahlinitiativen**

Die vorübergehende Tendenz der FPÖ ab Ende der 1960er Jahre in Richtung eines verhaltenen Liberalismus wurde von vielen Korporierten mit einer Abwendung von ihrer traditionellen politischen Vertretung und der Hinwendung zu parteipolitischer Betätigung auch jenseits der „Freiheitlichen“ quittiert (vgl. dazu den Text von Matthias Lunznig in dieser Broschüre). Zu nennen ist hier insbesondere die 1967 gegründete *Nationaldemokratische Partei* (NDP) des schon erwähnten Olympien und Südtirolterroristen Norbert Burger, vormals auch erster Bundesvorsitzender des RFS. Ihr gehörten neben Burger zahlreiche weitere Korporierte in leitenden Funktionen an, wie etwa Herbert Fritz (ebenfalls Olympia) oder die Brixen Nachtmann, Watschinger und Werner Königshofer. Letzterer kehrte später in die FPÖ zurück und bekleidet für sie heute ein Nationalratsmandat. Als die NDP 1988 nach dem Verbotsgesetz aufgelöst wurde, war sie bereits obsolet geworden – Jörg Haider (aJ!/aB! Sylvania Wien) hatte das Gros ihrer Mitglieder und Aktivist\_innen mit einem strammen Rechtskurs wieder heim in die FPÖ geholt, ohne dass ihnen eine politische Umorientierung abverlangt worden wäre. Vor Haiders Machtübernahme war es bei den Präsidentschaftswahlen 1980 und 1986 noch zu Kandidaturen von deutschnationalen Korporierten außerhalb der FPÖ gekommen: Burger selbst hatte 1980, maßgeblich unterstützt durch das Komitee „Waffenstudenten für Norbert Burger“ mit über 140.000 Stimmen einen Achtungserfolg erreicht, Otto Scrinzi (VDSt Innsbruck) war sechs

4 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002\\_01/brixia.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002_01/brixia.html)

Jahre später mit rund 56.000 Stimmen deutlich hinter Burgers Werten zurück geblieben. Scrinzi, der von sich selbst sagt, „schon immer rechts“ gewesen zu sein – „auch innerhalb der NSDAP“ (*Salzburger Nachrichten*, 27. 6. 1980), hatte bereits 1984 aus Protest gegen die vergleichsweise liberale Politik der Steger-FPÖ die *National-Freiheitliche Aktion* (NFA) gegründet, wurde vom frühen Haider jedoch mit der FPÖ versöhnt, wo er bis heute aktiv ist; anders Burger, der nach dem Verbot der NDP die *Bürger-Rechts-Bewegung* mitbegründete und als deren Obmann fungierte. Noch nach seinem Tod 1992 wurde Burger öffentliche Aufmerksamkeit zuteil: Seine Vergangenheit als Fast-Schwiegervater Heinz-Christian Straches rief ebenso mediales Interesse hervor wie die lobenden Worte, die der dritte Präsident des Nationalrats, Martin Graf, noch heute für den Parade-Neonazi Burger findet.

Über die Aktivitäten Burgers und Scrinzis hinaus waren auch andere rechtsextreme bis neonazistische Wahlinitiativen in der Zweiten Republik von Burschenschaftlern getragen: So etwa die von Gerd Honsik, Franz Radl (aB! Teutonia Wien) und Horst-Jakob Rosenkranz angeführte Liste *Nein zur Ausländerflut*, deren Antritt bei der Nationalratswahl 1990 aufgrund ihres neonazistischen Charakters höchstgerichtlich untersagt wurde. Honsik, seit Jahrzehnten eine Zentralgestalt des österreichischen Neonazismus, war zuvor schon u. a. in der *Volksbewegung*, der aus dieser hervorgegangenen neonazistischen *Nationalen Front* und der Wahlplattform *Ausländer-Halt-Bewegung* (an der mit Herbert Fritz oder Gottfried Küssel weitere Korporierte beteiligt waren) in führender Stellung aktiv gewesen.

### **Zur Faust die Hand fürs Vaterland: ANR, VAPO und Wehrsport**

Der österreichische Neonazismus der 1970er und 1980er Jahre war von einer bis dahin – mit Ausnahme des Südtirol-Terrors – ungekannten Gewaltbereitschaft gekennzeichnet. 1981/82 kam es in Österreich zu insgesamt acht neonazistisch motivierten Sprengstoff-Anschlägen auf v. a. jüdische Personen. Im anschließenden „Wiener Neonaziprozess“ (1983/84) stand – in Österreich bei derlei Delikten nicht unüblich – ein angeblicher Einzeltäter vor Gericht. Er entstammte dem Umfeld des Olympien Norbert Burger. Mehrere ehemalige Aktivisten der *Aktion Neue Rechte* (ANR) mussten sich „lediglich“ wegen Wiederbetätigung verantworten. Die 1973 gegründete ANR war vordergründig als Studentenorganisation aufgetreten und hatte 1977 auch bei den ÖH-Wahlen kandidiert. In der Öffentlichkeit war sie v. a. durch neonazistische Propagandaaktionen, tätliche Angriffe auf antifaschistische Studierende und durch brutale Überfälle auf linke Lokalitäten in Erscheinung getreten. Neben dem *Bund Nationaldemokratischer Studenten* (der NDP-Studentenorganisation) und dem *Nationalistischen Bund Nordland* (NBN) – einer Abspaltung jener, denen die ANR noch zu gemäßigt erschien – fungierten ANR-Aktivisten auch als Saalschützer bei Vortragsveranstaltungen.

staltungen des RFS (vgl. Schiedel/Zellhofer 1995: 47). Der ANR-Vorsitzende Bruno Haas hatte bis zu deren Gründung dem RFS angehört und trat später u. a. als Gründer der *Partei für Recht und Ordnung* (PRO) und als Mitglied der NDP-Bundesleitung in Erscheinung. Noch heute ist er gefragter Referent bei österreichischen Verbindungen – und referiert dabei etwa, wie im Jänner 2009, bei der pB! Germania Wien über „Hochschulpolitik [sic!] in den 70er Jahren“. Ebenfalls zur NDP zog es den ANR-Kader Dieter Stanzel (C! Danubo-Markomania Wien). Ein weiterer ANR-Aktivist, Georg Gasser, trat in den 80ern und frühen 90er Jahren mit Wilhelm Ehemayer (auch: *National-Konservative Union/NAKU*) als Zentralgestalt der selbst für burschenschaftliche Verhältnisse extrem weit rechts stehenden „Europaburschenschaft Tafelrunde zu Wien“ in Erscheinung. Zwei Monate nach seinem Tod im Jahr 2002 ging der Burschenschafter Gasser – gleichzeitig Mitglied der FPÖ und des Ku-Klux-Klans<sup>5</sup> – als mutmaßlicher Drahtzieher einer von der Polizei ausgehobenen *SS-Kampfgemeinschaft Prinz Eugen* durch die Medien, die neben Nazipropaganda auch Sprengstoff und Waffen gehortet hatte.<sup>6</sup>

Der wohl prominenteste ehemalige ANR-Aktivist ist freilich Gottfried Küssel (C! Danubo-Markomania Wien), der im Zuge seiner dort begonnenen neonazistischen Karriere v. a. in den 1980er Jahren kaum eine rechtsextreme bis neonazistische Gruppierung auslassen sollte (*NSDAP/AO, Kameradschaft Babenberg, Volksbewegung, Nationale Front, Volkssozialistische Partei*). 1986 gründete er die *Volkstreue Außerparlamentarische Opposition* (VAPO), deren deklarierte Zielsetzung in der „Neugründung der NSDAP“ und deren „erneute[r] Machtergreifung“ bestand. Zu diesem Zweck wurden von der VAPO *Kameradschaften* in Wien, Oberösterreich, Salzburg und Niederösterreich gegründet und Wehrsportübungen organisiert.<sup>7</sup> In den Zeitraum dieser paramilitärischen Umtriebe fallen auch die angeblichen „Paintball-Spiele“ Heinz-Christian Straches (pB! Vandalia Wien), an denen mit dem stellvertretenden VAPO-„Kameradschaftsführer“ Marcus U., Andreas R. (beide GL! Cimbria Wien), Jürgen H. (pB! Hans Steinacher, Völkermarkt), Johannes P. (aB! Teutonia Wien) und Andreas Thierry (pB! Cheruskia Straßburg, Treibach/Althofen) weitere Korporierte teilnahmen<sup>8</sup>; zumindest letzterer sollte der Szene bis heute die Treue halten. 1987 wird Küssel vom bundesdeutschen Naziführer Michael Kühnen zum „Bereichsleiter Ostmark“ ernannt. Im selben Jahr besucht er eine Veranstaltung des RFS am Wiener Juridicum, Vortragender ist der deutsche Brachialantisemit Reinhold Oberlercher. Der Saalschutz wird von Olympia- und RFS-Aktivisten gestellt, darunter Martin Graf (vgl. *profil* 41/2008, S. 20f.). Einige von Grafs damaligen Saalschutz-Kameraden – nicht zuletzt Cim-

5 Vgl. <http://www.tau.ac.il/Anti-Semitism/asw2002-3/austria.htm>

6 Vgl. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002\\_08/kampfgemeinschaft.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002_08/kampfgemeinschaft.html)

7 Vgl. <http://www.doew.at/projekte/rechts/organisation/links/vapo.html>

8 Vgl. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2007\\_01/strache.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2007_01/strache.html)

bren und Teutonen – tauchen im Folgejahr „bei der neonazistischen Truppe rund um Gottfried Küssel auf“ (*profil* 6/2009, S. 26). Dieser sorgt mit wiederholter öffentlicher Selbstdeklarierung als „Nationalsozialist“, Holocaustleugnung und Lobeshymnen auf Adolf Hitler in TV-Interviews sogar in Österreich für Aufsehen. Zuspruch findet er in Teilen des Korporiertenmilieus – etwa bei Franz Radl (aB! Teutonia Wien, um 1990 Sprecher des *Wiener Korporationsrings/WKR*), der sich mit seinen Kameraden der *Volkstreuen Jugend Offensive* (VJO) der VAPO annähert. Neben Küssel und Honsik stellt Radl ab den späten 80er Jahren eine zentrale Figur der militanten Szene in Österreich dar.

### **Rechtsextremer Terror der 90er: Korporierte als „verfolgende Opfer“**

Nach dem Abklingen des Südtirol-Terrors Ende der 80er Jahre sollte es nicht lange dauern, bis die österreichische extreme Rechte erneut ihr Gewaltpotential entfesseln sollte. Im Zuge des Briefbomben-Terrors der 1990er Jahre kam dem völkischen Korporationswesen erneut eine in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Stellung zu (vgl. dazu ausführlich Purtscheller 1998, v. a. S. 94–130). Zum einen gelangte das Milieu in das Visier der ermittelnden Behörden – insbesondere sein Zentralorgan *Die Aula*, die frappierende Übereinstimmungen mit den Bekennerschreiben in Inhalt, Diktion und Stil aufwies.<sup>9</sup> Zum anderen entfachte das „Dritte Lager“ – wiederum angeführt von der *Aula* und tatkräftig unterstützt von (v. a. korporierten) FPÖ-Kadern – eine beispiellose Diffamierungskampagne gegen Antifaschist\_innen bzw. „die Linke“ im Allgemeinen. Wurde zunächst eine Mitverantwortung der organisierten Rechten für den Terror – und sei sie rein ideologisch – reflexhaft abgestritten, ging man bald zur Schuldumkehr über: Der Terror nütze in Wahrheit der Linken und könnte ergo von dieser selbst inszeniert worden sein, um der FPÖ bzw. dem „national-freiheitlichen Lager“ zu schaden (vgl. ebd.: 95), wie etwa ein pennal Korporierter in der *Aula* (Nr. 2/1994, S. 13) schon Anfang 1994 argumentierte. Andreas Mölzer (C! Vandalia Graz) behauptet in der *Aula* 5/1995 erstmals eine „linksextreme“ Urheber\_innenschaft der Briefbomben.

1995 veröffentlicht *Die Aula* ein von Burschenschaffern in Innsbruck geschossenes Foto des antifaschistischen Journalisten Wolfgang Purtscheller (vgl. *Die Aula* 3/1995), der zunehmend zur Hauptzielscheibe der rechtsextremen Schuldumkehrkampagne wird. Zwei Ausgaben später findet sich Purtscheller sogar am *Aula*-Cover. Die „Alten Herren“ der *Freiheitlichen Akademikerverbände* (FAV) lassen von „Fachleuten“ eine Analyse der Bekennerbriefe erstellen, die Indizien für eine „linksextreme“ Urheber\_innenschaft liefern sollen. Selbiges bezweckt der

9 So kam es u. a. zu einer Hausdurchsuchung bei der Wiener Teutonia, zur vorübergehenden Inhaftierung der Teutonen Franz Radl und Johannes P. sowie zu einer polizeilichen Durchsuchung der *Aula*-Räumlichkeiten 1995 inklusive Beschlagnahmung der Abonnent\_innenkartei.

Neonazi- und FPÖ-Anwalt Alfred Windhager mit seinen *en gros* produzierten „Sachverhaltsdarstellungen“, die trotz ihres abstrusen Inhalts sowohl von Behörden als auch von Mainstream-Medien (*Krone*, *Kurier*) eifrig aufgegriffen werden. Die FPÖ (und an vorderster Front Ewald Stadler, US! Skalden Innsbruck) beteiligt sich – bei gleichzeitiger rhetorischer Distanzierung – mit vollem Elan an der Verschleierung der rechtsextremen Motivation des Terrors und der Konstruktion einer Täter\_innenschaft links der eigenen Gesinnungsgemeinschaft. Als schließlich der „Einzeltäter“ Franz Fuchs gefasst wird, wird dementsprechend verbissen an der Konstruktion eines „sozialistischen“ Hintergrundes Fuchs' und möglicher Beziehungen des „Bombenhirnes“ zur „linksextremen Szene“ gearbeitet.

### **„Rein in die Legalität“: Völkische Verbindungen als Schutzräume für Neonazis**

Als sich die neonazistische Szene in Österreich zu Beginn der 90er Jahre verstärkt mit polizeilicher und juristischer Verfolgung konfrontiert sah, erkannten zahlreiche ihrer Aktivisten in den völkischen Studentenverbindungen aufgrund von deren relativer Exklusivität und Abgeschottetheit, in Verbindung mit offenkundigen ideologischen Übereinstimmungen, die idealen Rückzugsräume vor behördlicher Verfolgung. Ehemalige VAPO-Aktivist\*innen zog es bevorzugt in die Wiener Verbindungen Teutonia und Cimbria. Vorübergehend zogen damit auch die völkischen Korporationen die Aufmerksamkeit der Staatsschützer\_innen auf sich. Der „Jahreslagebericht Rechtsextremismus“ des Innenministeriums erwähnte etwa für 1994 „zwei Wiener und eine Innsbrucker Burschenschaft ... als Kaderschmiede nationaler und rechtsextremer Gesinnung“ (zit. n. Schiedel 2007: 72). Die Ausgabe für 1999 (für die laut *Zur Zeit* 19/2000, S. 1 „30 schlagende Studentenverbindungen unter die Lupe“ genommen wurden) sah von mehreren Burschenschaften einen „unterschwellige[n] und verklausulierte[n] Rechtsextremismus“ ausgehen, sowie eine Agitation, die „den Versuch erkennen“ lasse, „auf Umwegen eine gewisse Akzeptanz für nationalsozialistisches Gedankengut zu schaffen“ (zit. n. Schiedel 2007: 72). Der Bericht für 2000 schließlich konstatierte erneut eine von mehreren Burschenschaften betriebene „rechtsextreme [...] Ideologieverbreitung“ (zit. ebd.). Angesichts all dessen wundert es nicht, dass am Burschentag 1994 ein Antrag zur Umwandlung der DB in einen rechtsfähigen Verein nach Schilderung eines teilnehmenden „Alten Herrn“ der Arminia Marburg „vor allem aus einer diffusen Angst vor inhaltlicher staatlicher Kontrolle“ abgelehnt wurde, „die vermeintlich mit der Eintragung ins Vereinsregister einhergehe. Man mußte den Eindruck gewinnen, [...] daß vor allem die österreichischen Bänder [sic!] etwas zu verbergen hätten.“ (zit. n. Kurth 2000: 121) Erst 2001 konnten sich die scheuen Ostmärker beruhigt zurücklehnen – korporierte FPÖ-Funktionäre hatten unter der blau-schwarzen Bundesregierung die Einstellung des Jahreslageberichts erwirkt. Auch im jährlichen Verfassungsschutzbericht scheinen Burschenschaften seither nicht mehr auf.



## Personelle und organisatorische Überschneidungen

Trotz (oder gerade wegen) der nachlassenden Aufmerksamkeit der zuständigen Behörden seit 2001 muss auch eine aktuelle Bestandsaufnahme des Verhältnisses von völkischen Korporationen und militant rechtsextremer bis neonazistischer Szene umfangreiche Schnittmengen konstatieren. Diese lassen sich zum einen anhand von Personen und Organisationen, zum anderen auch anhand ideologischer Überschneidungen nachweisen.

### Korporierte als Kader rechtsextremer und neonazistischer Organisationen

Der Befund, wonach völkische (Studenten-)Verbindungen in Österreich seit 1945 einen großen Teil der Führungskader nicht nur der FPÖ, sondern auch anderer rechtsextremer und selbst neonazistischer Organisationen gestellt haben, gilt unvermindert auch heute. Mit Franz Radl, Gottfried Küssel (der immer noch auf Veranstaltungen des Korporiertenmilieus anzutreffen ist), Gerd Honzik oder Andreas Thierry weisen zahlreiche Aktivposten der Szene eine korporative Vergangenheit auf. Otto Scrinzis (VDSt Innsbruck) *Deutsches Kulturwerk Österreich* lädt Jahr für Jahr zu seinen „Kärntner Kulturtagen“ das Who-is-Who des deutschen und österreichischen Rechtsextremismus ein. Die *Österreichische Landsmannschaft* (ÖLM), die alljährlich gemeinsam mit dem *Wiener Korporationsring* (WKR) eine „Sonnenwendfeier“ (meist am Wiener Cobenzl) ausrichtet und jedenfalls in der jüngeren Vergangenheit enge Kontakte zur *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD) unterhielt<sup>10</sup>, beschäftigt in ihren Gremien gewohnheitsmäßig Korporierte in großer Zahl – in jüngster Zeit u. a. Johann Herzog (aB! Aldania Wien und Wiener FPÖ-Stadtrat), Karl Katary (aB! Bruna Sudetia Wien), Manfred Platschka (pB! Germania Libera) und Lothar Böhm (aB! Silesia Wien). Jürgen Schwab (aB! Germania Graz und *Aula*-Autor) wurde 1998 vom deutschen *blick nach rechts* hinter dem Pseudonym eines Redaktionsmitglieds der damals auflagenstärksten neonazistischen Zeitung Deutschlands vermutet.<sup>11</sup> Der Dritte Nationalratspräsident Martin Graf wiederum avancierte 2003 zum Vorsitzenden des Österreich-Arbeitskreises des *Witikobundes*, der „am weitesten rechts außen angesiedelte[n] Gruppierung im Milieu der so genannten Vertriebenen“, auf deren rechtsextremistische und antisemitische Züge der deutsche Verfassungsschutz 2001 hingewiesen hatte.<sup>12</sup> Unter Grafs Olympia-Bundesbrüdern finden sich u. a. auch Bruno Burchart (Kärntner „Gauobmann“

10 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2000\\_12/oelm.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2000_12/oelm.html), [http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2008\\_06/npd.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2008_06/npd.html). Für die NPD konstatiert der deutsche Verfassungsschutz eine „ausgeprägte Affinität [...] zur Ideologie des Nationalsozialismus.“ (BMDL 2008: 66) „Die Agitation der Partei ist darüber hinaus rassistisch, antisemitisch, revisionistisch und verunglimpft die demokratische und rechtsstaatliche Ordnung des Grundgesetzes.“ (ebd.) Die „Volksgemeinschaft“, welche die NPD an Stelle der „freiheitlich demokratischen Grundordnung“ propagiere (ebd.), stehe „in der antidemokratischen Tradition des Nationalsozialismus“ (ebd.: 68).

11 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1998\\_10/kader.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1998_10/kader.html)

12 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2003\\_05/witiko.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2003_05/witiko.html)



des *Österreichischen Turnerbundes*(ÖTB) oder Walter Sucher (Obmann des *Rings Volkstreuer Verbände*). Diese Aufzählung korporierter Kader ließe sich nach Belieben fortsetzen.

### **Korporierte als Akteure rechtsextremer Vernetzung in und über Österreich hinaus**

Es gibt nahezu kein Segment der österreichischen extremen Rechten, das mit den völkischen Korporationen nicht in – freilich unterschiedlich enger – Verbindung stünde. Die Bandbreite reicht von (katholisch-)rechtskonservativen Kreisen, die Andreas Mölzer mit seinem Wochenblättchen *Zur Zeit* seit den 90ern heftig umwirbt, bis hin zur Naziskinheadszone. Angehörige letzterer demonstrierten etwa 2002 gemeinsam mit (teilweise in Ordnerfunktion auftretenden) Korporierten am Wiener Heldenplatz gegen die so genannte „Wehrmachtausstellung“<sup>13</sup>, während Vertreter des neonazistischen *Deutschen Kollegs* und der rechtsextremen *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik* (AfP) Flugblätter verteilten. Zum Rednerpult schritt neben den Korporierten Clemens Otten (GL! Cimbria Wien, gleichzeitig Anmelder der Kundgebung) und Wilhelm Ehemayer (B! Tafelrunde zu Wien) auch Sascha Gasthuber, Kader der neonazistischen *Kameradschaft Germania*. Im Anschluss an die Kundgebung formierte sich der erste öffentliche Demonstrationzug von Neonazis in Österreich seit 1991: Eine Gruppe von rund 80 Personen zog, Parolen wie „Sieg Heil!“ skandierend, durch die Kärntner Straße im Zentrum der Bundeshauptstadt. Neben der KS Germania hatte auch die Olympia zumindest implizit ihre Unterstützung für die Kundgebung zum Ausdruck gebracht, indem sie mit der Parole „Keine Schändung des Andenkens Verstorbener“ auf ihrer Homepage den Namen der aufrufenden Plattform kopiert hatte.<sup>14</sup>

Jenseits solch anlassbezogener Events kommt einer Reihe von Veranstaltungen der Charakter jährlicher fixer Treffpunkte der unterschiedlichen Szenesegmente zu: der von WKR und ÖLM gemeinsam organisierten „Sonnwendfeier“ am 21. Juni, dem WKR-„Totengedenken“ am 8. Mai, der Gedenkveranstaltung am Wiener Grab des Nazi-Fliegers Walter Nowotny und dem Kärntner Ulrichsbergtreffen. Am Nowotny-Gedenken, das u. a. Gottfried Küssel zu seinen Stammgästen zählt, hatten etwa 2003 laut dem neonazistischen *Störtebeker*-Netz „Soldatenkameradschaften, die Landsmannschaften, studentische Korporationen, Freiheitliche und Nationalsozialisten“ teilgenommen<sup>15</sup>, für die Auflage vom 9.[.] November 2008 hatte u. a. auch die dem Spektrum der „freien Kameradschaften“ zuordenbare *Junge Aktion*<sup>16</sup> aufgerufen. Der veranstaltende *Verein zur Pflege des Grabes Walter*

13 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002\\_04/demo3.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002_04/demo3.html)

14 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002\\_04/demo2.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002_04/demo2.html)

15 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2003\\_11/nowotny.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2003_11/nowotny.html)

16 Bei der *Jungen Aktion* handelt(e) es sich um eine Tarn- und/oder Nachfolgebezeichnung des *Bundes freier Jugend* (BfJ), auf den im weiteren Verlauf des Textes noch näher eingegangen wird.

*Nowotny* wurde in den letzten Jahren wesentlich von Korporierten wie Johann Herzog, Gerhard Pendl (aB! Oberösterreichischer Germanen) oder Peter Fichtenbauer (Ferialverbindung deutscher Hochschüler Waldmark, FPÖ-Nationalrat) getragen. Beim Ulrichsbergtreffen wiederum kommen alljährlich Korporierte mit SS- und Wehrmachtveteranen, Alt- und Neonazis aus ganz Europa zusammen. Während Kärntner Korporationen beim Festakt das Rednerpult zu säumen pflegen, reisten aus Wien in den letzten Jahren u. a. Vertreter der Olympia, der Silesia und der Landsmannschaft Kärnten zu Wien an. Die veranstaltende Ulrichsberggemeinschaft weist in ihrer Funktionärsriege traditionell „Alte Herren“ auf, darunter Peter Mussi (pcB! Tauriska Klagenfurt) oder Herbert Haupt (aL! Kärnten zu Wien). Jörg Haider (aJ!/aB! Sylvania Wien) fungierte mehrmals als Hauptredner und gewährte der Veranstaltung jahrelang seinen „Ehrenschutz“.

Auch auf internationaler Ebene zeigen österreichische Korporierte sich in Sachen rechtsextremer Vernetzung aktiv. Dies gilt insbesondere für die Kontaktpflege zu einschlägigen Gruppierungen im bundesdeutschen Nachbarland – im völkischen Verständnis gleichsam Ausdruck pangermanischer Innenpolitik. Als zentrale Akteurin erweist sich hierbei einmal mehr *Die Aula*. In einer von den „Alten Herren“ Otto Scrinzi und Jürgen Schwab herausgegebenen *Aula*-Publikation von 1998 („1848 – Erbe und Neubeginn“) finden sich als Autoren u. a. der Rechtskathole Joseph Ratzinger (heute meist: Benedikt XVI.), Karl Richter (Ex-Chefredakteur der euro-rechtsextremistischen Zeitschrift *Nation [und] Europa*), Wolfgang Strauß (Referent bei der „revisionistischen“ *Gesellschaft für freie Publizistik/GfP* und der *Nationalistischen Front, Nation [und] Europa*-Redakteur) und Martin Pabst (Autor in diversen rechtsextremen Medien, Vortragender bei der GfP, ehemaliger Vorsitzender der rechtsextremen Pro-Apartheid-Lobby *Hilfskomitee Südliches Afrika*). 1998 bat die *Aula* den damaligen Vorsitzenden der *Deutschen Volksunion* (DVU), Gerhard Frey, zum Interview, in dessen Rahmen der burschenschaftliche Fragensteller Jürgen Schwab Frey zum jüngsten Wahlerfolg gratulierte. 2005 veröffentlichte sie ein Interview mit Udo Voigt, (An-)Führer der *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD), deren Organ *Deutsche Stimme* in der *Aula* Inserate schalten kann (und vice versa). Ein weiterer NPD-Vertreter, Jürgen Gansel, durfte 2008 in der *Aula* gegen eine „Überfremdung durch kultur- und rassefremde Menschen“ wettern (*Die Aula* 4/2008). Auch die dritte Kraft im Bunde der deutschen Rechtsaußenparteien kann auf die Kontaktfreude österreichischer Korporierter zählen. Rolf Schlierer, Vorsitzender der *Republikaner* (REP), wurde 1999 zu einem burschenschaftlichen Kadertreffen in Salzburg geladen, wo er (aB! Germania Gießen) mit Andreas Mölzer, Jürgen Schwab und Bernhard Pilz (aB! Olympia Wien) zusammentraf. In den beiden Folgejahren erhielten die REPs Besuch von dem schon erwähnten Mistelbacher Korporierten (und damaligen Mitglied der niederösterreichischen FPÖ-Landesparteilitung) Manfred Platschka.

Wie insbesondere das Beispiel der NPD zeigt, profilierte das korporative FPÖ-Umfeld sich schon in Zeiten als Eisbrecher gegenüber internationalen rechts-extremen bis neonazistischen Gruppierungen, als das blaue Mutterschiff noch auf staatstragendem Kurs dahinschlingerte und offene Kontakte zu den harten Szenekernen im In- und Ausland als inopportun erachtete.<sup>17</sup> Hatte schon 2000 eine Delegation der Olympia dem damals ebenfalls noch eher verfeimten *Vlaams Blok* (heute *Vlaams Belang*) einen Besuch abgestattet, reisten ein Jahr später NPD-Kader durch Österreich, wie *Die Aula* wohlwollend kolportierte. Im selben Zeitraum gastierte Franz Schönhuber (ein mittlerweile verstorbener Führungskader der *Republikaner* und der DVU) bei der Grazer aB! Cheruskia. Zwischen 2000 und 2008 kamen nicht weniger als drei NPD-Funktionäre für die Wiener Olympia ihrer Teilzeitbeschäftigung als treudeutsche Liedermacher nach. Ohne Gitarrenbegleitung referierte mit Safet Babic 2005 ein weiterer NPD-Kader für die aB! Gothia Wien. Sah sich der RFS – ursprünglich Mitveranstalter – damals noch veranlasst, unter Rücksichtnahme auf die Mutterpartei auf Distanz zu gehen, waren spätestens 2007 die schon brüchigen Dämme gegenüber der NPD geborsten: Corpsbruder Mölzer lud mit seiner rechtsextremen Europaparlamentsfraktion auch die Führung der deutschen „Nationaldemokraten“ zu einem Treffen nach Strasbourg ein, um eine gemeinsame Kandidatur für die Europawahlen 2009 zu erörtern<sup>18</sup> und führte damit seine Aktivitäten inner- und außerhalb der FPÖ zur Einigung des europäischen Rechtsextremismus einem vorläufigen Höhepunkt zu. Schon 2002 hatte Mölzer rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien aus verschiedenen europäischen Ländern nach Kärnten gebeten. Ein von ihm verfasstes Positionspapier zur Einigung der Euro-Rechten wurde 2002 von *Zur Zeit* und der *Deutschen Stimme* veröffentlicht und von den Teilnehmern einer Europakonferenz der NPD als gemeinsame Grundlage einer länderübergreifenden Zusammenarbeit angenommen.<sup>19</sup> 2005 fand in Wien ein Treffen von sieben rechtsextremen europäischen Parteien statt, an dem von FPÖ-Seite die Korporierten Mölzer, Stadler und Heinz-Christian Strache (pB! Vandalia Wien) teilnahmen. Mit der Konstituierung der rechtsextremen Fraktion *Identität, Tradition, Souveränität* (ITS) im EU-Parlament Anfang 2007 schien Mölzers Vernetzungswerk Früchte zu tragen. Der Zusammenschluss ging jedoch schon vor Jahresfrist an internen Streitigkeiten zugrunde. Dass gestrichene Segel nicht ins völkisch-korporative Weltbild passen, stellten Mölzer und Heinz-Christian Strache (pB! Vandalia Wien) schon kurz

17 Neben dem deutschnationalen Korporationswesen hat sich in der jüngeren Vergangenheit insbesondere die ÖLM als Querverbinderin zur NPD erwiesen, wobei die Kontakte v. a. über Helmut Müller (langjähriger „Schriftleiter“ des ÖLM-Periodikums *Der Eckart*) liefen. Im Zuge des jüngsten NPD-Finanzskandals sollen laut einem Bericht des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* (25/2008, S. 34f.) Gelder auch an drei österreichische Organisationen, darunter die ÖLM und die *Kameradschaft ehemaliger Südtiroler Freiheitskämpfer* von Erhard Hartung (aB! Brixia Innsbruck) geflossen sein – was Hartung (anders als die ÖLM) bestritt.

18 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2007\\_09/its.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2007_09/its.html),

[http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2007\\_10/moelzer.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2007_10/moelzer.html)

19 Vgl. [http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2002\\_11/npd.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2002_11/npd.html)

darauf unter Beweis: Anfang 2008 präsentierten sie eine neue transeuropäische Vernetzungsinitiative unter der Beteiligung des *Vlaams Belang* (VB), des französischen *Front National* (FN) und der bulgarischen Neigungsgruppe Antisemitismus/Antiziganismus (vulgo *Ataka*). Mehrere der Teilnehmer des damaligen Vernetzungstreffens in Wien (u. a. Jean-Marie Le Pen/FN und Frank Vanhecke/VB) verbanden dieses mit einem Besuch am Ball des WKR. Der Stellenwert dieser völkischen Tanzveranstaltung als Gesellschaftsereignis für Rechtsextremist\_innen aus ganz Europa wurde auch 2009 bekräftigt, als abermals ein unmittelbar davor angesetztes internationales Vernetzungstreffen in Wien am Tanzparkett der Hofburg seinen Ausklang fand (vgl. *Der Rechte Rand* 118/2009).

### **Begegnungsraum Bude: Völkische Veranstaltungspolitik**

Ihrer objektiv zu konstatierenden Funktion der Vernetzung von Personen, Gruppierungen und Sektoren der extremen Rechten kommen völkische Korporationen in Österreich auch über eine prononciert rechtsrechte Veranstaltungspolitik nach. Die Einladung von Größen der nationalen und internationalen Szene lockt Vertreter\_innen unterschiedlicher Szenebereiche auf die Verbindungsbuden und schafft so Räume für Begegnung, Austausch und Vernetzung. Zu diesen Größen zählt etwa der Holocaustleugner und „Revisionist“ David Irving. Nachdem ihn die *Freiheitlichen Akademikerverbände* (FAV) bereits 1989 zu einer Vortragsreihe quer durch Österreich vermittelt hatten<sup>20</sup>, wurde er 2005 – mutmaßlich im Zuge einer Einladung zum Stiftungsfest der Olympia Wien – in Österreich verhaftet. Einschlägiges Renommee weist auch der deutsche Rechtsextremist Claus Nordbruch auf, der am 9. Mai 2002 auf Einladung des RFS seine „revisionistischen“ Ansichten im RFJ-Keller zum Besten geben durfte.

Angesichts des chronischen Dahinschrammens vieler österreichischer Korporationen bzw. ihrer Mitglieder am Verbotsgesetz stellt die Agitation gegen eben dieses ein wichtiges Motiv ihrer Veranstaltungspolitik dar. Beispiele hierfür sind der Vortrag des ehemaligen ANR-Führers Bruno Haas 1990 auf der Olympia-Bude zu „Politjustiz in Österreich“, ein „Burschenschaftlicher Abend“ der Olympia 2001 zum Verbotsgesetz mit Neonazi-Anwalt Herbert Schaller, Jürgen Schwab und Günther Rehak oder ein weiterer Auftritt Schallers zur selben Thematik 2007 für die Wiener aB! Teutonia. Ob NPD-Mann Safet Babic 2005 auf Einladung der Wiener Gothia tatsächlich nur – wie angekündigt – über „nationaldemokratische Hochschulpolitik“ räsoniert hatte oder doch auch über die Motivlage für seinen Beitritt zur neonazistischen *Hilfsgemeinschaft für nationale Gefangene*, ist bis dato ungeklärt.

20 Die Stationen umfassten Wien – wo u. a. Heinz-Christian Strache Irvings Ausführungen lauschte –, Leoben und Innsbruck. Der Innsbrucker Vortrag musste von der veranstaltenden aB! Brixia jedoch kurzfristig nach Bayern verlegt werden, da bereits ein Haftbefehl gegen Irving ergangen war.

Ein Spezifikum der Olympia besteht in ihrer Vorliebe für „nationale Liederabende“, zu denen in den letzten Jahren nicht weniger als drei einschlägige Größen der deutschen Szene geladen wurden: 2000 spielte – wie schon 1993 – Frank Rennicke (ehemaliges Mitglied der *Wiking-Jugend* bis zu deren Verbot 1994, nun führender NPD-Aktivist) für die Olympien auf, der zu diesem Zeitpunkt in Deutschland mit einem laufenden Verfahren wegen Verhetzung konfrontiert war und es mit gleich mehreren seiner Tonträger auf den deutschen Index geschafft hatte. 2003 beschallte mit Michael Müller (korporiert in der Prager B! Teutonia zu Regensburg) ein weiterer Neonazi die Bude in der Gumpendorfer Straße – gewohntes Terrain (und Publikum) für einen, der zuvor schon u. a. für die NPD und ihre Jugendorganisation sowie auf einer Skinheadparty 2001 in München aufgetreten war, an deren Rande ein Grieche von Partygästen (darunter mehrere Münchner Korporierte) fast totgeschlagen worden war. Mediale Bekanntheit erlangte Müller hierzulande insbesondere durch seinen antisemitischen Hetzschlag „Mit 6 Millionen Juden, da fängt der Spaß erst an“. Im Jänner 2008 schließlich lockte die Olympia mit der Ankündigung einer Darbietung Jörg Hähnels – eines Mitglieds des NPD-Bundesvorstandes, dessen dortige Zuständigkeit für die Wahlwerbelinie der Partei einen intellektuell höchst anregenden Abend verhieß. Nicht weniger anspruchsvoll mag es auf der Olympien-Bude bei den jüngsten Auftritten des österreichischen Rechtsextremisten und Verschwörungstheoretikers Richard Melisch zugegangen sein – etwa bei der Präsentation seiner Paranoia-Passion „Der letzte Akt – Kriegserklärung der Globalisierer an alle Völker der Welt“ im April 2008.

Dass einschlägige Einladungen im österreichischen Korporationswesen keine Eigenheit einzelner Bünde darstellen, zeigt etwa die Rednerliste des WKR-Kommerzes zu Ehren des NS-Rassentheoretikers Konrad Lorenz 2004. Dort stand neben dem rechtskatholischen Antisemiten Friedrich Romig, dem rechtsgewendeten Ex-68er Bernd Rabehl und Otto Scrinzi auch Rolf Kosiek auf der Rednerliste. Letzterer brachte als Empfehlung seine Auftritte für die neonazistischen Organisationen *Deutsches Kulturwerk Europäischen Geistes* (DKEG) und *Verein Dichterstein Offenhausen* ebenso mit wie seine Vita als hochrangiger NPD-Funktionär, leitender Mitarbeiter des für Holocaust-Leugnung bekannten *Grabert Verlages* und Vorsitzender der „Revisionisten“-Lobby *Gesellschaft für freie Geschichtsforschung*. Der NPD-Interviewpartner und -Sachverständige Rabehl sprach drei Jahre später auch am Linzer „Turmkommers“. 2009, erneut auf einem Kommers in Linz, trat schließlich Götz Kubitschek als Redner auf. Kubitschek ist ehemaliges Mitglied der *Deutschen Gildenschaft*, einer in Österreich aktuell nicht vertretenen Korporationsform, der auch weitere zentrale Vertreter der bundesdeutschen „Neuen Rechten“ entstammen, u. a. Dieter Stein (Gründer und Chefredakteur der rechtskonservativen *Jungen Freiheit*), Andreas Molau (mittlerweile NPD-Funktionär und Vorsitzender der „revisionistischen“ *Gesellschaft für freie Publizistik*) oder Karlheinz Weißmann. Kubitschek leitete bis 2008 das neu-rechte *Institut für*

*Staatspolitik* (IfS) und ist Geschäftsführer des IfS-nahen Verlags *Edition Antaios*, verantwortlicher Redakteur der neu-rechten Zeitschrift *Sezession* sowie Gründer der *Konservativ-Subversiven Aktion* (KSA). Die Einladung dieser Zentralgestalt der „Neuen Rechten“ weist auf fortbestehende Bestrebungen innerhalb österreichischer Korporationen hin, den Brückenschlag zwischen völkischem Nationalismus und Rechtskonservatismus, wie er auch von Andreas Mölzer betrieben wird, voranzubringen.

### **„Kameradschaft ist mehr als nur ein Wort“**

Auch jenseits von Kaderbildung, Vernetzung und Austausch greifen völkische Korporationen Rechtsextremen und Neonazis nach Kräften unter die Arme. Genannt wurde bereits ihr Status als relativ geschützter Raum, der durch die 2001 von FPÖ-Korporierten erwirkte Einstellung der polizeilichen Überwachung des deutschnationalen Verbindungswesens nachhaltig gefestigt wurde. Dass im Zuge dessen der gesamte „Jahreslagebericht Rechtsextremismus“ des Innenministeriums handstreichartig abgeschafft wurde, unterstreicht die Schutzfunktion, die die FPÖ (und insbesondere ihre Korporiertenriege) für den gesamten Rechtsextremismus/Neonazismus wahrnimmt. In diese Richtung weisen auch die nicht zu vernachlässigenden Dienste, die Korporierte im Bereiche der Justiz Neonazis leisten können: So wurde etwa Staatsanwalt Heinrich Steinsky (aB! Suevia Innsbruck) von den Grünen in einer parlamentarischen Anfrage die Verschleppung von Erhebungen gegen Karl Polacek vorgeworfen. Bei Polacek handelt es sich um einen aus Deutschland ausgewiesenen Neonazikader, der nach seiner Übersiedlung in Österreich jahrelang „unbehelligt die neonazistische Skinheadszenen in der Region um Salzburg und im Innviertel organisieren“ konnte<sup>21</sup>. Vor Gericht kam er erst, als Steinsky – der auch in anderen Verbotsgesetz-Fällen durch eigenwillige Amtsführung aufgefallen war – als zuständiger Staatsanwalt pensioniert wurde. Hans Peter Januschke (VDSt Sudetia, Wien) wurde 1996 nach einschlägigen Sprüchen („das KZ Dachau war für Asoziale, Zigeuner und dergleichen“) von der Richterbank aus in einem Wiederbetätigungsverfahren (!) als befangen abgelöst.

Für das quantitative und qualitative Wachstum der Szene noch bedeutender ist vermutlich der Umstand, dass Neonazis nach Angaben deutscher Gesinnungsgenossen in mehreren Bundesländern zunehmend die (Vorfeld-)strukturen einer Parlamentspartei zur Organisierung zu nutzen scheinen.<sup>22</sup> Insbesondere gilt dies für den *Ring Freiheitlicher Jugend* (RFJ), der in leitenden Funktionen zahlreiche Korporierte wie Bundesobmann Johann Gudenus (pB! Vandalia Wien) oder den Wiener Landesobmann Dominik Nepp (aB! Aldania Wien) aufweist (vgl. weiter

21 Zit. n. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1998\\_06/anklaeger.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1998_06/anklaeger.html)

22 Vgl. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2005\\_04/fpoe.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2005_04/fpoe.html),  
[http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2005\\_10/fpoe.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2005_10/fpoe.html)

unten). Die Wiener Gothia ging gleich eine offene Kooperation mit dem neonazistischen<sup>23</sup> *Bund freier Jugend* (BfJ) und den im Grenzbereich zum Neonazismus angesiedelten *Wiener Nachrichten Online* (WNO) ein, um gemeinsam für die „revisionistische“ Dokumentation „Geheimakte Heß“ zu werben. Die dafür eingerichtete Homepage, auf der auch *Die Aula* und *Zur Zeit* als Unterstützerinnen aufschienen, führte im Impressum die Adresse der FPÖ Wien-III.<sup>24</sup> Als bisheriger Höhepunkt offener Unterstützung neonazistischer Gruppierungen durch burschenschaftliche Akteure kann die Zuerkennung eines Geldpreises an den BfJ im Zeitraum zwischen 2006 und 2007 durch die Wiener aB! Libertas gewertet werden, der u. a. FPÖ-Nationalrat Walter Rosenkranz angehört.<sup>25</sup> Der Preis wird den Liberten zufolge für „herausragende Taten im Sinne des national-freiheitlichen Gedankens“ vergeben.

Unterstützung findet darüber hinaus auch auf symbolischer Ebene statt: Wenn etwa hierzulande als „honorig“ angesehenen Herren wie Helmut Gollowitsch (aB! Arminia Czernowitz zu Linz) oder der Wiener FPÖ-Landespartei sekretär Hans-Jörg Jenewein (aB! Silesia Wien) für die AfP referieren oder der Olympe Walter Sucher 2002 „Grußworte“ an das neonazistische DKEG schickt, verschafft dies derartigen Organisationen symbolische Aufwertung bzw. erhöht ihre gesellschaftliche Salonfähigkeit. Umgekehrt dürfen die Unterstützer auf Gegenleistung rechnen: Dank seines langjährigen Einsatzes für das Wohl der extremen Rechten in Österreich konnte Andreas Mölzer in seinem EU-Wahlkampf 2004 auf Unterstützung durch zahlreiche Szenegrößen zählen und sammelte in seinem Wahlkomitee neben AfP-Referenten und *fakten*<sup>26</sup>-Autoren u. a. Gerhard Zeihsel (Bundesobmann der *Sudetendeutschen Landsmannschaft*), Fritz Schretter (Vorsitzender des *Kärntner Abwehrkämpferbundes*) oder Rudolf Nowotny, der dem 1999 behördlich aufgelösten *Verein Dichterstein Offenhausen* vorgewessen war.

23 Die Bezeichnung des BfJ als neonazistisch stützt sich zum ersten auf die Einstufung durch das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (vgl. u. a. [http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2009\\_01/rfj.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2009_01/rfj.html)), zum zweiten auf jene des österreichischen Innenministeriums, das den BfJ im Verfassungsschutzbericht 2007 als „neonazistisch ausgerichtete Personenverbindung“ charakterisierte (vgl. Bmfl 2008: 49) sowie zum dritten auf ein Gutachten des Verfassungsrechtlers Heinz Mayer von 2005. Mayer hielt darin fest, dass „die von der AFP zu verantwortenden Publikationen seit Jahrzehnten massiv gegen die Bestimmungen des Verbotsgesetzes verstoßen“ und verweist in diesem Zusammenhang auf das vom BfJ, „einer unselbständigen Unterorganisation der AFP“ gestaltete JUGEND ECHO, dessen Beiträge „[v]on besonderer Aggressivität“ seien ([http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/organisation/afp\\_gutacht.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/organisation/afp_gutacht.html)).

24 Vgl. [http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2006\\_06/hess.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2006_06/hess.html)

25 Vgl. [http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2009\\_02/bursch.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2009_02/bursch.html)

26 Bei den *fakten* handelt es sich um eine von Horst-Jakob Rosenkranz geführte rechtsextreme Partei und Publikation.



**Deutsche Richter von 1940**, Theobald Tiger (Kurt Tucholsky),  
Arbeiter Illustrierte Zeitung, 1929, Nr. 5, auch u. d. T. „Auf die Mensur“.

Wir stehen hier im Vereine  
in diesem Lederflaus;  
wie die abgestochenen Schweine  
sehn wir aus.

Wir fechten die Kreuz und die Quere  
mit Schlag und Hieb und Stoß;  
wir schlachten uns um die Ehre –!  
Auf die Mensur!

Los!

Der deutsche Geist? Hier steht er.  
Wie unsere Tiefquart sitzt!  
Wir machen Hackepeter,  
dass die rote Suppe spritzt.

Wir sind die Blüte der Arier  
und verachten kühl und grandios  
die verrohten Proletarier –  
Auf die Mensur!  
Gebunden!

Los!

Wir sitzen in zwanzig Jahren  
mit zerhacktem Angesicht  
in Würde und Talaren  
über euch zu Gericht.

Dann werden wirs euch zeigen  
in Sprechstunden und Büros ...  
ihr habt euch zu ducken, zu schweigen  
Auf die Mensur!

Gebunden!

Fertig!

Los!

Wie lange, Männer und Frauen,  
seht ihr euch das mit an –?  
Wenn sie sich heut selber verhauen:  
Euch fallen sie morgen an!

Ihr seid das Volk und die Masse  
von der Etsch bis an den Rhein:  
soll das die herrschende Klasse,  
sollen das unsere Führer sein –?

Fertig! Los! Los!



### Völkische next generation

Dass auf absehbare Zeit keine nennenswerten Änderungen im ideologischen Profil und der politischen Betätigung deutschnationaler Korporierter in Österreich zu erwarten sind, signalisieren die aktuellen Umtriebe des völkischen Nachwuchses. Über die fortgesetzten Aktivitäten „Alter Herren“ hinaus pflegt auch eine jüngere Generation von Korporierten Kontakte zum „rechten Rand“ bzw. zeigt sich in diesen involviert. Dies beginnt schon bei

den Jüngsten, den pennalen Korporierten. So stimmten Aktivisten der pB! Germania Libera 1997 auf der Bude des Corps Arminia Turicensis zu Wien SA-Gesänge an (was die Arminen nach eigenen Angaben in ihrem Circular 19/1999 mit einem Verzicht auf weitere Einladungen der Mistelbacher quittierten); die Deutsch-conservative Semestralverbindung Gothia Wels wiederum hatte vorübergehend auf ihrer Homepage das neonazistische *Nationale Info Telefon* als „bestes tägliches Informationsmedium für Querdenker“ platziert.<sup>27</sup> Straches pennale Burschenschaft, die Vandalia Wien, gibt auf ihrer Homepage Einblick in die dort vorherrschende Gedankenwelt – auf einem Foto ist ein Plakat zu sehen, dass eine jüdische Beherrschung der USA behauptet. Georg Lobnig (pB! Hans Steinacher Völkermarkt) aus dem politischen Umfeld des Pennälers Andreas Thierry (DKEG) trat in Klagenfurt/Celovec 1992 als Schmierer von „Nur für Arier“-Parolen in Erscheinung und hortete zu Hause umfangreiches Propagandamaterial u. a. der *NSDAP/AO* sowie über 800 Exemplare von Gerd Honsiks *HALT*. Weder dies, noch sein Aufscheinen in zwei Adresslisten der neonazistischen *Nationalistischen Front* behinderten seine spätere Aufnahme in die Wiener Olympia, seine Kandidatur bei den ÖH-Wahlen 1997 für den RFS an der WU Wien oder seine Mitwirkung im Ausschuss des WKR-Balls 2008.

Wie die Altvorderen zeigt auch der korporative Nachwuchs wenig Berührungsängste mit dem neonazistischen Spektrum. Bereits erwähnt wurde die von einem Cimbren (Clemens Otten) 2002 organisierte Kundgebung gegen die „Wehrmachtausstellung“, bei der Korporierte gemeinsam mit klassischen Neonazi-Glatzen aufmarschiert waren. Otten zeichnete auch 2003 für die Zusammenführung der unterschiedlichen Szenespektren am Nowotny-Grab verantwortlich, wofür er vom neonazistischen *Störtebeker*-Netz als Cimbria-Mitglied und „Personalreferent und Bundesvorstandsmitglied des RFJ“ ausdrücklich gewürdigt wurde.<sup>28</sup> Im Folgejahr mobilisierten RFS, RFJ und WKR praktisch wortident mit dem neonazistischen *Bund freier Jugend* (Bfj) und dessen damaligem Wiener Ableger *Jungmannschaft Wien* für das Nowotny-Gedenken. In symbolträchtiger Vereinigung von Korporierten- und Neonaziskin-Milieu wirkte Felix Budin (GL! Cimbria Wien) beim völkischen Aufmarsch am Grab des Nazihelden gemeinsam mit einem *Blood &*

27 Zit. n. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002\\_03/oepr.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002_03/oepr.html)

28 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2003\\_11/nowotny.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2003_11/nowotny.html)

*Honour*-Aktivisten als Bannerträger (und Redner). Der *Verein zur Pflege des Grabes Walter Nowotny* veranstaltete sechs Tage später eine eigene Gedenkkundgebung, zu der auch in der internationalen Neonazi-Szene eifrig mobilisiert wurde. Im Forum des deutschen Wikingerversandes wies ein „Vergaser 88“ die Kameraden an, sich „[f]ür Buskoordination bitte bei Kamerad Johann Herzog [zu] melden“ – Herzog (aB! Aldania Wien) war damals – wie heute – FPÖ-Stadtrat in Wien.<sup>29</sup> Wie Clemens Otten erarbeitete sich auch Gernot Schandl (aB! Gothia Wien) das Wohlwollen der Neonazis vom *Störtebeker*-Netz: Im März 2003 kandidierte er auf der Internet-Politiksimulations-Plattform *democracy online today (dol2day)* auf der Liste *Freiheitlich-Unabhängig-National (FUN)* für das virtuelle Amt eines „Internetkanzlers“. Der niedersächsische Verfassungsschutz attestierte der FUN „[n]eonazistische Bestrebungen“ und eine ausgewiesene Nähe zur NPD. Ihre Träger orteten in der Plattform „weitau mehr als ein erfolgreiches Propagandainstrument im Internet“ und erachteten es als geboten, Neumitgliedern bei der Wahl ihrer Usernames von „[der] Zahlenkombination ‚88‘ oder eindeutige[n] Nicks wie ‚Hitler‘, ‚Mengele‘ usw.“ abzuraten.<sup>30</sup> Schandl kamen die bei FUN verdienten politischen Meriten sehr zupass. Nachdem diese von den *dol2day*-Betreiber\_innen gelöscht worden war, avancierte er zum Bundesobmann des RFS, was er bis Ende 2008 bleiben sollte.

Auch für andere korporierte RFS- und/oder RFJ-Funktionäre erwiesen sich einschlägige Aktivitäten als für eine „freiheitliche“ Karriere eher dienlich denn hinderlich: Armin Sippel (aB! Germania zu Graz im CDC) hatte laut der Wochenzeitung *Falter* (Nr. 5/2009, S. 46) Ende 2004 eine Bestellung beim neonazistischen *Aufbruch-Versand* getätigt<sup>31</sup> (was Sippel bei Drucklegung dieser Broschüre vehement bestritt) – darunter ein Polohemd mit der Aufschrift „Germania – 88“. Keine vier Jahre später war er zum Klubobmann der FPÖ im Grazer Gemeinderat (als Nachfolger Susanne Winters) aufgestiegen. Die kolportierten Bestellungen Sebastian Ploners (aB! Olympia Wien, RFJ Wien) im selben Versand<sup>32</sup> – eine Reichskriegsflagge, Landser- und Kraftschlag-CDs, Textilien mit „Reichsbürger“- oder „White-Power“-Aufdruck, usw. – stellten für Bundesbruder Martin Graf bekanntermaßen keinen Grund dar, ihn nicht als parlamentarischen Mitarbeiter anzuheuern (oder als solchen zu entlassen). Ploners Bestellmengen lassen einen Zusammenhang mit einem anderen Steckenpferd des Jung-Olympen vermuten: seiner Organisatorfunktion für das treudeutsche *Sturmadler*-Jugendlager. Dieses

29 Vgl. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2004\\_11/nowotny.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2004_11/nowotny.html)

30 Zit. n. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2003\\_07/fun.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2003_07/fun.html)

31 Mit Dominik Modre (pennales Corps Austria Knittelfeld) wurde noch ein zweites korporiertes Mitglied im Landesvorstand des steirischen RFJ als *Aufbruch*-Kunde von 2004 bekannt (vgl. *NEWS* 6/2009, S. 16).

32 Konflikte schien Ploner die Standardfrage am Mailformular zu bereiten, in welchem Land er denn eigentlich aufhältig sei; so brachte er es bei vier bekannt gewordenen Bestellungen auf drei verschiedene Angaben (Österreich, Deutsch-Österreich und schließlich konsequenterweise „Ostmark“).

geht auf eine Initiative der Olympia (unter tragender Mitwirkung des aktuellen Graf-Büroleiters und Olympien Walter Asperl) zurück, die 2005 die „ARGE Sommerlager“ (mit Anschrift der Olympia-Bude und Ploner als Inhaber der Webdomain) ins Leben rief. Als Ziel, zu dessen Erreichung das Lager beitragen sollte, formulierte die ARGE, „in Österreich einem Jugendbund, geformt in der Tradition der deutschen Jugendbewegung, zur Entstehung zu verhelfen.“ Auf dem Aktivitätenplan des ersten Lagers standen u. a. Fechten und Schießen mit dem Luftdruckgewehr, das ARGE-Logo beinhaltete die im Nationalsozialismus häufig auf Abzeichen verwendete Tyr-Rune. Als musikalische Untermauerung der Homepage war ein Lied Hans Baumanns (einst für die „Feierkultur“ der HJ zuständig) zu hören.<sup>33</sup>

Ebenfalls unter den Flügeln des Sturmadlers aktiv zeigte sich mit Martin Pfeil eine weitere Nachwuchshoffnung der Olympia. Dieser verlieh 2008 im deutschen Magazin *blond* unter dem Namen „Roland“ seiner Bewunderung für die NPD Ausdruck, da in dieser „Volk und Heimat [...] gewahrt“ würden und sie als einzige Partei „die Interessen des Volkes“ vertrete<sup>34</sup>. Da die NPD bedauerlicher Weise bislang nur im Altreich aktiv ist, muss Pfeil sich hierzulande in der FPÖ-Jugend (RFJ) engagieren. Deren Generalsekretär wiederum, Udo Landbauer (pB! Germania Wiener Neustadt, Bundeslisten-21. der FPÖ für die Nationalratswahl 2008), setzt anstelle öffentlicher Treueschwüre an die NPD lieber auf das Bespielen freiheitlicher Kernthemen – und zieht (wie in einem Ö1-Interview vom 30. 8. 2008) gegen das Verbotsgesetz vom Leder.

Querverbindungen zwischen Jungkorporierten und dem militanten Spektrum ergeben sich auch anhand des schon erwähnten *Bundes freier Jugend* (Bfj), der in den letzten Jahren aktivsten neonazistischen Nachwuchsgruppierung in Österreich mit engen Verbindungen zur AfP. Insbesondere in Oberösterreich sind seit einiger Zeit personelle Überschneidungen zwischen Bfj und örtlichem RFJ<sup>35</sup> zu beobachten, die vom Landesvorsitzenden des letzteren – Detlef Wimmer (aB! Arminia Czernowitz zu Linz) – zumindest geduldet wurden bzw. werden. Als der Bfj aufgrund eines herandräuenden Wiederbetätigungsverfahrens 2007 vermehrt in öffentliche Kritik geriet, sekundierte Wimmer (für den sein Arminia-Bundesbruder und Leibfux Michael Raml im RFJ-OÖ die Finanzen regelt) ihm mit der Feststellung, beim Bfj handle es sich um „eine Jugendorganisation wie jede andere auch“ (*Oberösterreichische Nachrichten*, 6. 2. 2007). Verbindungen zwischen korporierten RFJ-Mitgliedern und dem Bfj bestehen auch in der Steiermark: Richard Pfingstl (B! Germania zu Graz im CDC) könnte der Tageszeitung *ÖSTERREICH* (vom 31. 7. 2008)

33 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2005\\_07/olympia.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2005_07/olympia.html)

34 Zit. n. *blond* 4/2008, <http://www.blondmag.com/cgi-bin/adframe/miteinander/article.html?ARTICLE=/miteinander/04-08/nazis/02-Rechts.snp&cid=12066551541311301412473066>

35 Vgl. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2008\\_07/rfj.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2008_07/rfj.html)

zufolge selbst BfJ-Aktivist (gewesen) sein und unterhielt zu diesem jedenfalls gute Kontakte. So beehrte er 2007 zusammen mit Stefan Juritz (ebenfalls B! Germania und RFJ) das BfJ-Sommerfest, wo er auch Gottfried Küssel und Felix Budin traf (vgl. *Enterhaken* September 2008<sup>36</sup>, S. 4) und nahm 2008 an einer Kundgebung zugunsten inhaftierter BfJ-Führungskader in Wels teil.<sup>37</sup> Auch die Wiener Olympia sprang den arretierten Jungrecken zur Seite und ließ über den Zeitraum der U-Haft auf ihrer Homepage die Parole „Gebt Gedankenfreiheit deutsche Staaten !!! (r)echte politische Gefangene sind eine Volksschande für die Demokratie!“ prangen. Ein durchaus nicht untypisches Verhalten: Schon 1993 hatte sich der Olympe Matthias Kenschill in einem Brief an Horst-Jakob Rosenkranz' *fakten* für den eben verurteilten, prominentesten österreichischen Neonazi-Führer stark gemacht – was für den RFS freilich mehr Empfehlung denn Hindernis war, Kenschill zwei Jahre später als Spitzenkandidat an der Uni Wien zu nominieren. Auch der heutige FPÖ-Klubdirektor im Nationalrat Norbert Nemeth (ebenfalls Olympe) ergriff 1996 in einer Festschrift der Olympia für Küssel Partei (vgl. *profil* 6/2009, S. 24).

### **Korporative Anti-Antifa**

In Sachen Dokumentation und Bekämpfung antifaschistischer Aktivitäten („Anti-Antifa“) haben Korporierte in Österreich Pionierarbeit geleistet – dies auch jenseits der Dauer-Agitation der *Aula* gegen ein von ihr in verschwörungstheoretischer Manier konstruiertes linkes „Netzwerk“ und ihrer Diffamierung und Kriminalisierung von Antifaschist\_innen, wie sie besonders im Zuge des Briefbombenterrors zur Blüte gelangte. Die (auch) von Korporierten getragene ANR erstellte bereits in den 80er Jahren Listen von Feind\_innen, die im Zuge des „Wiener Neonaziprozesses“ beschlagnahmt wurden. 1992 veröffentlichten die *fakten* Ergebnisse einer Anti-Antifa-Recherche, die vom Ex-Neonazi Jürgen H. (pB! Hans Steinacher, Völkermarkt) umgehend aufgegriffen wurden. Seine *Aula*-Jugendausgabe *Identität* gab die Erkenntnisse der *fakten* wieder und ergänzte sie mit Adressen linker Organisationen (vgl. *Identität* 2/1992, S. 8ff., Fortsetzung in *Identität* 2/1992, S. 4f.). 1994 veröffentlichte das *Freiheitliche Bildungswerk* die gesammelten Ergebnisse unter dem Titel „Molotow-Müsli“ mit einleitenden Worten von Andreas Mölzer. Autor des Machwerks: Martin Hobek, RFS-Veteran, Mitarbeiter des damaligen, mittlerweile verstorbenen Wiener FPÖ-Obmannes Rainer Pawkowicz (aB! Aldania Wien) und 1990 führender Aktivist gegen die Entfernung des „Siegfriedskopfes“ aus der Aula der Universität Wien. Für den Verbleib des antisemitischen Korporierten-Heiligtums dortselbst hatte sich auch der Teutone Franz Radl starkgemacht, bei dem die Polizei 1993 ebenfalls Listen von rund 2000 Gegner\_innen fand. 1995 schließlich co-veröffentlichte *Die Aula*

36 [http://mayday.antifa.net/download/enterhaken\\_sept08\\_web.pdf](http://mayday.antifa.net/download/enterhaken_sept08_web.pdf)

37 Während diese Kontakte Pfingstls zum Neonazismus dem RFJ anscheinend kein Dorn im Auge waren, führte schließlich ein von ihm Anfang 2009 offenbar unautorisiert im Namen des RFJ Graz versandter Leserbrief zu seinem Ausschluss.

eine Broschüre, welche die antifaschistische Mobilisierung gegen den „Gesamt-tiroler Freiheitskommers“ von 1994 dokumentierte – einschließlich Fotos linker Aktivist\_innen.

Auch nach der Jahrtausendwende – und zuletzt in zunehmendem Maß – waren Anti-Antifa-Aktivitäten von Seiten Korporierter zu verzeichnen. 2000 meldete das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW), dass ein Michael Siedler (pC! Teutonia Klagenfurt) wiederholt dort angerufen hatte, um sich nach dem Wissensstand über Burschschafter und andere rechtsextreme Gesinnungsgenossen zu erkundigen. Auch mehrere antifaschistische Gruppen waren von Siedler in ähnlicher Absicht kontaktiert worden. Zumindest 1995 hatte Siedler auch die Nähe zum neonazistischen DKEG gesucht.<sup>38</sup> Heute ist ein Michael Siedler aus Kärnten Bundesfinanzreferent des RFS, Mitglied der Olympia Wien – und Mitarbeiter Martin Grafs im Präsidium des österreichischen Nationalrats. 2008 berichtete das antifaschistische Magazin *Enterhaken* aus Graz von handgreiflichen Attacken auf linke Demos und von fotografischer Dokumentation derselben durch einen Personenkreis, der sich einerseits aus „dem Neonazi-Umfeld einschließlich rechter Hooligans [...], andererseits [aus] dem RFJ und der Burschenschaft Germania“ rekrutiere. Konkret genannt wurde dabei der schon erwähnte (Ex-)RFJ/Bfj-Querverbinder Richard Pfingstl (vgl. *Enterhaken* September 2008, S. 5).

In Wien begingen die Verbindungen des WKR im Oktober 2007 ihren „Couleurbummel“ auf der Universitätsrampe eskortiert von zwei Hooligans, die anwesende Antifaschist\_innen u. a. per Flaschenwurf auf Distanz zu halten versuchten. Die antifaschistische *Gruppe AuA!* erhielt im selben Zeitraum anonyme Mails, in denen ihr ein offensichtlich konfrontationslustiger Insider Informationen über die Aufmarschpläne der WKR-Bünde zukommen ließ. Versendet wurden die Nachrichten pikanterweise von einem PC im österreichischen Parlament aus, wo auch zahlreiche Jung- und Altkorporierte werken (vgl. dazu den Text von Matthias Lunznig in dieser Broschüre). Mutmaßlich aus dem engsten Umfeld des WKR stammen auch jene Videos der antifaschistischen Proteste gegen den Rampen-Bummel, die Ende 2007 auf der Plattform *youtube* auftauchten. Neben Aufnahmen von Antifaschist\_innen enthielten sie Botschaften wie „Die Neue Linke muss sterben, damit wir leben“ oder „Initiiert die Gegenrevolution von rechts“.

Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte die Wiener Korporierten-Anti-Antifa-Kampagne Ende Oktober 2008, als eine antifaschistische Demonstration gegen die Wahl Martin Grafs ins Nationalratspräsidium Besuch von einer Gruppe mutmaßlich rechtsextremer Provokateure erhielt. Darunter: Mindestens fünf aktive Burschschafter, von denen zwei (Sebastian Ploner und Horst Pilz) noch wenige

38 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2000\\_03/siedler.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2000_03/siedler.html)

Stunden zuvor im Olympfen-Outfit Propagandamaterial ihrer Korporation an Studierende verteilt hatten. Zwei weitere (Benjamin Fertschai und Michael Umschaden) gehören der aB! Silesia Wien an, der Fünfte im Bunde – Christian Schödl (aB! Moldavia Wien) avancierte bei den folgenden ÖH-Wahlen 2009 zum RFS-Spitzenkandidaten an der Uni Wien. Die besondere Brisanz dieses Vorfalls ergibt sich aus dem Umstand, dass die eben Genannten zu ihrer Offensive gemeinsam mit mutmaßlich aus dem Spektrum der „freien Kräfte“ (neonazistisches Kameradschaftsmilieu) stammenden Aktivisten ausgerückt waren. Nicht zuletzt verstärkte mit dem schon erwähnten Cimbren Felix Budin ein Mann die Reihen der Provokateure, der früher als Führungskader in der neonazistischen *Neuen Jugend Offensive* (NJO) aktiv war und seit Jahren als enger Vertrauter Gottfried Küssels gilt. Als solcher scheint er nach wie vor in der Organisation des völkischen Nachwuchses aktiv zu sein, wie sich u. a. aus seinem Auftreten beim Sommerfest des BfJ 2007 oder als Blockwart der neonazistischen Abordnung zur rechten Anti-EU-Demo im März 2008 – beide Male an der Seite Küssels – ersehen lässt. Auch in Sachen Anti-Antifa ist Budin kein Unbekannter: So trat er etwa für den RFJ Wien-XXII (Vorsitz: Graf-Mitarbeiter Marcus Vetter) als Referent über die „Antifa“ in Erscheinung und bedrohte Teilnehmer\_innen einer antifaschistischen Demonstration in Wien-XX im Februar 2008, indem er ihnen ein Schicksal à la Leo Trotzki verhieß.<sup>39</sup> Im gemeinsamen Auftreten militanter Küssel-Jünger und Burschenschafter scheint sich ein weiteres Zusammenrücken bislang eher getrennt marschierender Szenepektren abzuzeichnen – (u. a.) mit der militanten Frontstellung gegen die Antifa als gemeinsamem Nenner. Diesem Bündnis scheint sich auch jener Welser Rechts-extremist angeschlossen zu haben, der im Jänner 2009 in einem breit versandten E-Mail in hetzerischer Diktion einen Mitarbeiter des DÖW und eine Aktivistin der *Österreichischen HochschülerInnenschaft* attackierte, da diese sich kritisch gegen den WKR-Ball geäußert hatten. Der Anti-Anti-Faschist schreckte dabei auch vor der Veröffentlichung persönlicher Daten der Betroffenen nicht zurück.

## **Ideologische Übereinstimmungen**

In Abrundung der vorangegangenen Erörterungen über die personellen und organisatorischen Verstrickungen von völkischen Korporationen und militantem Rechtsextremismus/Neonazismus sollen in weiterer Folge anhand ausgewählter Bereiche auch ideologische Schnittmengen in den Blick genommen werden.

## **Korporative Gedenk- und Vergangenheitspolitik**

*Nationalsozialismus.* Die im deutschnationalen Korporiertenmilieu dominante Sichtweise des Nationalsozialismus wurde von der *Aula* in einer Broschüre von 1988 (zum fünfzigsten Jahrestag des „Anschlusses“) auf den Punkt gebracht:

<sup>39</sup> Vgl. <http://www.slp.at/index.php/artikel+M5de3dbe5caa/>

„Weder Opfer noch Schuld“, so der Titel, der ein Bekenntnis zur „großdeutschen Lösung“ bei gleichzeitiger Verleugnung historischer Verantwortung formuliert. Vor diesem Hintergrund ist es nur konsequent, wenn etwa die aB! Arminia Graz und die aB! Germania Innsbruck noch heute ihren Bundesbrüdern Ernst Kaltenbrunner (einer Zentralfigur im NS-Terrorstaat) respektive Irmfried Eberl (Kommandant des Vernichtungslagers von Treblinka) gedenken oder Oberstaatsanwalt (!) Harald Eisenmenger in seinem Wiener Corps Arminia Turicensis<sup>40</sup> eine Liste von „Gefallenen und Verstorbenen“ zirkulieren lässt, denen „stets ein ehrendes Andenken“ bewahrt werde – darunter Nazis und Kriegsverbrecher wie Hans-Ulrich Rudel (ein weiterer Nazi-Flieger, der nach 1945 noch als Zentralgestalt des internationalen Neonazismus wirkte) oder Walter Reder (SS-Obersturmführer und Hauptverantwortlicher für das Massaker von Marzabotto). Im selben Geiste pilgern Korporierte Jahr für Jahr zum Grab des Nazi-Fliegers Walter Nowotny. 2006 brachte die *Deutschen Burschenschaft* dort einen Kranz mit der Widmung „Dem gefallenen Helden unseres Volkes“ dar, die B! Tafelrunde zu Wien war (wie schon im Jahr zuvor) ihrerseits mit einem Kranz vertreten, der die Aufschrift „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu“ trug. Ein Bekenntnis zur gleichnamigen SS-Hymne legte auch Walter Sucher (aB! Olympia Wien) am FPÖ-Landesparteitag 2006 ab, wo er gleichzeitig „unser[en] alten Gruß“, ein „kräftiges Heil!“ in den Saal schmetterte.<sup>41</sup> Am 8. Mai 2002 widmete Sucher das „Totengedenken“ des WKR exklusiv „unsere[n] toten Soldaten“ und den „deutschen“ Opfern von Krieg, Entnazifizierung (!) und Aussiedlungen – während Ewald Stadler (US! Skalden Innsbruck) den deutschen Neonazi und NPD-Kader Horst Mahler als Positivbeispiel für einen „enttabuisierten Umgang mit unserer Geschichte“ pries.<sup>42</sup> Adolf Hitler gerät in der Charakterisierung durch *Die Aula* zum „unerwünschte[n], weil erfolgreiche[n] Sozialrevolutionär“ (*Die Aula* 2/1999, S. 20), der Nationalsozialismus zum Muster für „soziale Gerechtigkeit, volksgemeinschaftliches Denken gegen zunehmende Materialisierung, klare Verantwortungs- und Führungsstrukturen statt endlose[m] Feilschen um Parteiinteressen“ (*Die Aula* 4/2005, S. 7).

„**Revisionismus**“. Das – vorsichtig formuliert – diffuse Verhältnis vieler Angehöriger des völkischen Korporiertenmilieus zu den NS-Verbrechen findet in einer Bandbreite von Relativierung bis hin zur offenen Leugnung Ausdruck. Relativierende Argumentation bedient sich dabei häufig der Form der Gleichsetzung bzw.

40 Das ursprünglich als Europaburschenschaft (EB!) Arminia Zürich zu Wien gegründete Corps stellt einen selbst im österreichischen Kontext besonders extremen Fall von korporativer Nähe zum Neonazismus dar. Während Schweizerische Verbindungen zum Mutterbund, der EB! Arminia Zürich auf Distanz gingen, da sie „nationalsozialistische und antisemitische Ideologien“ vertrete (zit. n. *Acta Studentica* 63/1986), referierte der Brixler Herwig Nachtmann 1991 heftig akklamiert vor dem Dachverband der Europaburschenschaften (DCEC).

41 Zit. n. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2006\\_05/sucher.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2006_05/sucher.html)

42 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002\\_05/burschen2.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002_05/burschen2.html)



des Vergleichs – wenn sich etwa der Olympe (und FP-Nationalratsklubdirektor) Norbert Nemeth 1998 von einer Antifa-Demo an die „Reichskristallnacht“ (bei Nemeth freilich ohne Anführungszeichen) erinnert fühlt<sup>43</sup> oder die aB! Oberösterreichischer Germanen im Namen der DB 1998 in Bezugnahme auf die Aussiedlung der „Sudetendeutschen“ von einem „Genozid“ spricht. Das Motiv der Schuldumkehr findet sich etwa auch bei Claus Nordbruch, der in seinem Vortrag für den RFS 2002 gleich einen von „Deutschenhass“ motivierten „ethnischen Vernichtungsfeldzug gegen das deutsche Volk im Ganzen“ ortete, der sich 1945 ereignet habe. Müßig zu erwähnen, dass der 8. Mai dieses Jahres für Nordbruch im Zeichen von „Zusammenbruch, Verzweiflung und Trauer, [...] Entrechtung und Erniedrigung, [...] Verlust der Heimat, Verschleppung und Zwangsarbeit“ stand.<sup>44</sup> Auch die Korporierten Ewald Stadler (2002) und Walter Sucher (2004) leugneten im Lichte völkischer Sonnwendfeier, dass Österreich 1945 eine Befreiung erlebt habe. Im burschenschaftlichen Denken gerinnt der 8. Mai vielmehr zum „Tag der totalen Niederlage“ (aB! Olympia Wien 1989: 79).

Auch offene Holocaustleugnung ist in Korporiertenkreisen offenbar kein Tabu. Die Veröffentlichung eines entsprechenden Artikels in der *Aula* 1994 veranlasste weder die Innsbrucker Brixia, Konsequenzen gegenüber ihrem dafür verantwortlichen Bundesbruder Herwig Nachtmann zu ziehen, noch brachte sie das „freiheitliche Magazin“ zur Räson. 1999 bewarb *Die Aula* die „revisionistische“ und antisemitische *Vierteljahresschrift für freie Geschichtsforschung* sowie den ähnlich gearteten Verlag *Castle Hill Publishers* des Holocaustleugners Germar Rudolf. Jürgen Schwab (aB! Germania Graz) durfte 1998 im Organ des RFS einen „Siegeslauf“ des „Revisionismus“ herbeiwünschen und die Naziverbrechen als „historische Vorgaben“ der Siegerstaaten des II. Weltkriegs bezeichnen.<sup>45</sup> Im Jahr darauf interviewte Schwab Germar Rudolf für die *Deutsche Stimme* der NPD.

Vor diesem Hintergrund ist wenig verwunderlich, dass auch obskure Einschätzungen von Ursache und Verlauf des II. Weltkrieges im völkischen Korporiertenmilieu fröhliche Urständ feiern. So schlug 1987 der Dachverband *Deutsche Burschenschaft in Österreich* (DBÖ) den Nazi-Kriegsverbrecher und Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß für den Friedensnobelpreis vor. Auf jenem Flugblatt des neonazistischen *Deutschen Kollegs*, das auf der von Korporierten mitgetragenen Demonstration gegen die Wehrmachtausstellung in Wien am 13. 4. 2002 verteilt wurde, wird die angebliche „Nähe zu Zielen und Methoden der Westmächte“ als der „vom deutschen Standpunkt aus [...] einzige gegen Hitler zu erhebende Vorwurf“ bezeichnet; der II. Weltkrieg wird zum „antideutschen Vernichtungskreuzzug“ umgelogen und das „Dritte Reich“ dafür gepriesen, Europa bis 1945 „vor

43 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1998\\_02/olympia.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1998_02/olympia.html)

44 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002\\_05/burschen2.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002_05/burschen2.html)

45 Zit. n. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1998\\_10/kader.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1998_10/kader.html)



der asiatischen Despotie auf der einen Seite und der Diktatur des Kapitals auf der anderen“ gerettet zu haben.<sup>46</sup> Auch die von Neonazis abgefeierte „revisionistische“ Dokumentation „Geheimakte Heß“ konnte sich hierzulande burschenschaftlicher Unterstützung erfreuen – nach der Verhinderung einer öffentlichen Kinovorführung flimmerte sie auf der Bude der Wiener Gothia über die Leinwand.<sup>47</sup>

„**Meinungsfreiheit**“. „Der Kampf für die als ‚Meinungsfreiheit‘ verbrämte Propagandafreiheit für Neonazis und Geschichtsfälscher“<sup>48</sup> stellt ein zentrales Motiv rechtsextremer Agitation in Österreich (und so auch jener der völkischen Verbindungen) dar. Sie findet Ausdruck im zentralen Stellenwert des Kampfes gegen das NS-Verbotsgesetz (vgl. dazu die Ausführungen zur korporativen Veranstaltungspolitik), das Organisierung und Propaganda im Sinne der Wiedererrichtung des NS-Systems und die Leugnung von dessen Verbrechen unter Strafe stellt und damit das hemmungslose Ausagieren völkischer Ideologie wesentlich behindert. Dementsprechend echauffiert sich die Wiener Olympia 1989 in ihrer „Festschrift“ darüber, dass „ein Deutscher über einzelne ‚sensible‘ Fragen der Geschichte nur in den von den Umerziehern und ihren deutschen Helfern vorgegebenen Bahnen denken und sprechen“ dürfe (aB! Olympia Wien 1989: 2). Wird, wie in diesem Beispiel, von burschenschaftlichen „Freidenkern“ üblicherweise der Aspekt der Denk- und Redefreiheit hervorgehoben (die, sofern keine öffentliche Propagandatätigkeit vorliegt, durch das Verbotsgesetz tatsächlich in keinster Weise beschränkt wird), pochte Martin Graf 2000 dagegen unmissverständlich auf das Recht auf Kritik an einem Gesetz, das „die Meinungsfreiheit und die politische Tätigkeit [sic!]“ einschränkt (zit. n. *Format* 21/2000, S. 50).

**Revanchismus und Deutschnationalismus.** Wenngleich Verbotsgesetz und Staatsvertrag völkischen Anschlussbestrebungen im Wege stehen, sind diese in Korporiertenkreisen ebenso vorzufinden wie revanchistische Gebietsansprüche – mitunter auch jenseits kryptischer Bekenntnisse zur „deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft“ oder der „Einheit Tirols“. So bezeichnete etwa ein Flugblatt vom Wintersemester 1989/90, das im Impressum den VAPO-Aktivisten Kurt Hofinger und die Adresse seiner Wiener Teutonia führte, die Verträge von Versailles und St. Germain nach dem I. Weltkrieg als „Deutschlands erste Verstümmelung“ und gipfelte in der unzweideutigen Parole „Niemals verzichten!“. Der Dachverband *Burschenschaftliche Gemeinschaft* (BG) beklagt die „territoriale Saturiertheit Deutschlands“ und verleiht seiner Überzeugung Ausdruck, dass „keine Abtretung der Ostgebiete stattgefunden hat, sondern daß sich diese Gebiete im Schwebezustand befinden“<sup>49</sup>. Der *Witikobund* wiederum, dessen „Arbeitskreis

46 Zit. n. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002\\_04/demo3.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002_04/demo3.html)

47 Vgl. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2006\\_06/hess.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2006_06/hess.html)

48 [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2001\\_02/olymp.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2001_02/olymp.html)

49 <http://www.burschenschaftliche-gemeinschaft.de/ueb-standpunkte.htm>

Österreich“ Martin Graf ab 2003 präsierte, wandte sich 2002 gegen „Verfälschungen und Klitterungen der Geschichte [...] des deutschen Siedlungsgebietes“ (*Witikobrief* 3-6/2002, S. 19). Graf selbst bekräftigte noch in einer Pressekonferenz am 16. 10. 2008 – unmittelbar vor seiner Wahl zum Dritten Nationalratspräsidenten – seine Ansicht, dass (O-Ton) „die Grenzen nach 1945 willkürlich gezogen wurden in Europa und dass das deutsche Volkstum sich frei entfalten wird dürfen oder darf und muss“ – mit dem obligatorischen ethnopluralistischen Nachsatz: „genauso [...] alle anderen Völker in Europa“.<sup>50</sup> Auch Claus Nordbruch verlangte 2002 vor korporiertem Publikum in Wien „gerechte Grenzregelungen“ für „Deutschland“<sup>51</sup>. In der Frage der Verortung Österreichs im Zuge derartiger Grenzverschiebungen ist die Offenheit der 80er und frühen 90er Jahre (als die Olympia noch Flugblätter zum „Tag der deutschen Einheit“ verteilte, die eine Karte des „Deutschen Reiches“ in den Grenzen vom 1. 9. 1939 zeigten<sup>52</sup>) einer vergleichsweise zurückhaltenden Rhetorik gewichen. So hält etwa die Innsbrucker Brixia fest, dass „[d]ie Burschenschaft [...] sich zum deutschen Vaterland [...] unabhängig von staatlichen Grenzen“ bekenne und gründet darauf ihr Eintreten für „das Recht und die Freiheit des deutschen Kulturvolkes“<sup>53</sup>. Andere Protagonisten des Milieus werden da schon deutlicher: Jan Ackermeier (aB! Teutonia Wien, Mitarbeiter von Harald Stefan im FPÖ-Nationalratsklub) etwa beklagt im *Eckart* (Juli/August 2008, S. 5) die Trennung Österreichs von „Binnendeutschland“; Nordbruch bezeichnete im Kreise Korporierter das heutige Österreich als einen der „nicht souveränen Teile Deutschlands“; und die BG propagiert unvermindert einen „volkstumsbezogenen Vaterlandsbegriff ohne Rücksicht auf Staatliche [sic!] Gebilde und deren Grenzen“, ein „einheitliche[s] Recht in Deutschland und „eine [sic!] verfassungsmäßige Demokratie, in denen allen Teilen des deutschen Volkes die gleichen Möglichkeiten zur Teilnahme an der Macht offenstehen“<sup>54</sup> – um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

### Antisemitismus

Aller korporativen Legendenbildung zum Trotz stellt der Antisemitismus seit Gründung der Urburschenschaft 1815 eine ideologische Konstante im völkischen Verbindungswesen dar (vgl. den Beitrag von Heribert Schiedel in dieser Broschüre). Die österreichischen Korporationen formalisierten ihn gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Form von „Arierparagraphen“, an denen zumindest in Teilen noch nach 1945 festgehalten wurde. So galt gemäß dem „Pauk-Comment“ der Wiener pennalen Waffenstudenten noch Mitte der 1960er Jahre nur „jeder ehrenhafte arische Mensch“ (tatsächlich: Mann) als satisfaktionsfähig (zit. n. Schiedel

50 Zit. n. <http://www.youtube.com/watch?v=c0rPgO4O8Mw&feature=related>

51 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002\\_05/burschen2.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002_05/burschen2.html)

52 Eine derartige Karte soll noch heute diverse Buden zieren, u. a. jene der aB! Aldania Wien (vgl. Schiedel 2007: 77).

53 Zit. n. <http://www.brixia.at/grundsätze.htm>

54 <http://www.burschenschaftliche-gemeinschaft.de/ueb-standpunkte.htm>

2007: 76). Die Innsbrucker Suevia stellte sich noch 1960 auf den „allein burschenschaftlichen Standpunkt, dass [...] der Jude in der Burschenschaft keinen Platz hat“ (zit. ebd.). Ein Jahr später schändete ein unmittelbar zuvor aus seiner Verbindung ausgeschlossener Sueve gemeinsam mit einem Brixen den jüdischen Friedhof in Innsbruck. Ersterer hatte zuvor gereimt: „der einzige Feind, den es wert ist zu hassen / und unter Umständen auch zu vergasen, / ist doch der ewige Jude [...] / Wir werden, wenn auch ohne Mütze und Band, / die Gasöfen füllen bis an den Rand“ (zit. ebd.). Antisemitische Hetze ist – wenn üblicherweise auch in weniger brachialer Form – in Korporiertenkreisen nicht selten. So berichtet der frühere FPÖ- und spätere LIF-Politiker Helmut Peter über die B! Südmark zu Wien (heute: a! / aB! Sylvania Wien), aus der er schließlich – anders als Jörg Haider – ausgetreten war: „Dort herrschte [...] ein rabiatere Antisemitismus, das waren richtiggehende Extremisten“<sup>55</sup>. Harald Sucher (aB! Olympia Wien) hielt noch 1983 fest: „Ein Jude kommt nicht zu uns.“ (*profil* 6/2009, S. 26). Vier Jahre später forderte Reinhold Oberlercher bei seinem Vortrag für den RFS in Wien – im Beisein Gottfried Küssels –, „der Jude“ habe sich „auf Gedeih und Verderb an[zu]passen“, um „nicht als bakterieller Krankheitserreger ausgeschieden“ zu werden. Den Holocaust rechtfertigte er mit der Begründung, dass die Unterjochung von „irgendwelche[n] Sklavenvölker[n]“ Voraussetzung für ein „Herrenvolk“ sei, „diese hohen Kulturleistungen zu erbringen“ (zit. n. *profil* 41/2008, S. 21). Währenddessen fungierten die Olympien und damaligen RFSler Martin Graf und Harald Stefan (heute ebenfalls FPÖ-Nationalrat) als Saalschutz respektive Moderator.

1999 luden die *Freiheitlichen Akademikerverbände* Wien/NÖ/Burgenland den Neonazi Horst Mahler (der wenige Monate zuvor auch für die *ARGE Grazer Burschenschaften* referiert hatte<sup>56</sup>) zum Vortrag, um gegen das historische Feindbild Nummer eins vom Leder zu ziehen: Das „jüdische Volk“ sei der „Feind“ der Deutschen (zit. n. *Die Presse*, 25. 11. 1999), der Weg zur „Volksgemeinschaft“ führe über die Befreiung von „den negativen jüdischen Prinzipien“ wie dem „Mammonismus“. Mahlers Ausfälle wurden vom mehrheitlich korporierten Publikum Berichten zufolge mit tosendem Applaus quittiert. FAV-Obmann Reimer Timmel (aB! Libertas Wien) erklärte stellvertretend für die Veranstalter, „daß wir uns mit wesentlichen Punkten des Vortrages identifizieren“ (zit. n. *profil* 48/1999). Im Interview mit *profil* legte Mahler nach: „Den Juden wurde der Haß auf andere Völker auferlegt. Die anderen Völker haben diesen Haß nur erwidert.“ (ebd.) Kurz darauf forderte Mahlers *Deutsches Kolleg* öffentlich das „Verbot der Jüdischen Gemeinden“, erklärte Jüd\_innen zu Mit-Organisator\_innen der „beiden Weltkriege gegen das Deutsche Reich“ und die „Protokolle der Weisen von Zion“

55 Zit. n. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002\\_01/brixia.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2002_01/brixia.html)

56 Vgl. [http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1999\\_06/mahler.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/1999_06/mahler.html)

zu „hellsichtige[n] Betrachtungen über die Mittel und Wege für die Begründung der jüdischen Weltherrschaft“. <sup>57</sup> Anstelle einer zumindest nachträglichen Distanzierung erklärte FPÖ-Sängerschafter Ewald Stadler, wie schon erwähnt, Mahler noch 2002 bei seiner „Totenrede“ für den WKR zum Vorbild in Sachen „enttabuisierter“ Geschichtsbetrachtung – und Martin Grafs heutiger Büroleiter Walter Asperl (aB! Olympia Wien) bekräftigte zwei Tage später, dass Mahler „mit seinen Werten“ dem national-freiheitlichen Milieu „sehr nahe“ stünde. <sup>58</sup>

Im selben Jahr wusste der deutsche Korporierte Günther Schmidt (Brünner B! Libertas zu Aachen) im Rahmen der WKR/ÖLM-Sonnwendfeier von den „Feinden“ der Deutschen zu erzählen, die „an der US-amerikanischen Ostküste mit Feder und Mikrofon gewirkt haben und immer noch wirken“; diese seien „zutiefst erschrocken über die ungeheure Kraftentfaltung, zu der unser Volk in zwei Weltkriegen fähig war und der sie nur mit Hilfe fast der gesamten übrigen Welt Herr werden konnten“; seit dem Krieg würden die „Feinde“ im deutschen Volk „das Gift der Zersetzung und moralischen Unterwerfung“ versprühen. <sup>59</sup> Auch die FAV selber setzten nach, konkret ihr damaliger Vorsitzender Wolfgang Caspart (AGV! Rugia Salzburg). Im November 2003 – kaum ein Jahr nach dem Auftritt von „Mit sechs Millionen Juden“-Müller bei der Olympia – wendete Caspart sich in einem offenen (Verteidigungs-)Brief an CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann und bestärkte diesen in seinem beherzten Kampf gegen „die unerbittlichen Hasser (und damit Geschäfte Machenden) über alle Generationen“, womit naturgemäß nicht Leute vom Schlage eines Michael Müller gemeint waren. Auch von „Ghetto-Szenen z. B. in Gaza und ihren Wachmannschaften“ wusste Caspart zu berichten. <sup>60</sup> 2004 referierte Rolf Kosiek am Konrad-Lorenz-Kommers des WKR über die „zersetzenden Auswirkungen“ der Frankfurter Schule, welche sich des „Einbringen[s] d[es] gefährlichen geistigen Giftes des Marxismus in den deutschen Volkskörper“ schuldig gemacht habe. Dass „fast alle führenden Vertreter der Frankfurter Schule dem Judentum entstammten“, machte Kosiek für deren angeblichen Hass auf alles „Deutsche“ – und nebenbei auch für die Umweltzerstörung – verantwortlich. <sup>61</sup>

Der antisemitische Ton im Milieu wird nicht zuletzt von dessen Zentralorgan *Aula* vorgegeben, die 1994, wie schon erwähnt, unter der presserechtlichen Verantwortung des Brixen Herwig Nachtmann den Holocaust leugnete (*Die Aula* 7-8/1994, S. 15), unter Nachtmanns Nachfolger Scrinzi Holocaust-leugnende Literatur bewarb oder das „auf uns lastende althebräische Zinseszinsystem“ beklagte

57 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002\\_05/burschen2.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002_05/burschen2.html)

58 Zit. n. ebd.

59 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002\\_06/sonnwend.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2002_06/sonnwend.html)

60 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2003\\_08/hohmann.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2003_08/hohmann.html)

61 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2004\\_11/kommers.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2004_11/kommers.html)

(*Die Aula* 2/1999). 2006 teilte der deutsche Neonazi Rigolf Hennig (Greifswalder Burschenschaft Rugia) mit den *Aula*-Leser\_innen seinen Traum vom Ende Israels „als religiöse[m] und imperiale[m] Festpunkt des weltweit wandernden Judentums“ – getragen von der Hoffnung, dass es auch in Mitteleuropa „für das kleine Wandervolk im Zuge der Ereignisse früher oder später eng werden“ dürfte (*Die Aula* 9/2006, S. 26).

### Rassismus

In Hinblick auf den rassistischen Gehalt korporativer Ideologie und Agitation ist zunächst auf die darin vorherrschende (und 1971 wesentlich von österreichischen Bünden im Dachverband *Deutsche Burschenschaft* durchgesetzte) „Vaterlands“-Konzeption zu verweisen. Sie definiert „Volk“ nicht etatistisch oder territorial (als Kollektiv von Staatsbürger\_innen oder gar auf einem bestimmten Staatsgebiet Lebenden), sondern nach (kultur-)rassistischen Kriterien. So begründete die Innsbrucker US! Skalden (der Ewald Stadler angehört) 1992 ihren Austritt aus dem Dachverband *Deutsche Sängerschaft* damit, dass diesem „auch ein Chinese“ beitreten könnte, „falls er sich zur Pflege deutschen Kulturguts verpflichtet“. Da offensichtlich auch die übrigen österreichischen Sängerschaften ihre „Tradition [...] nicht auf dem Altar einer ‚multikulturellen‘ Verwirrungs-ideologie“ geopfert wissen wollten, vollzogen sie den Austritt der Skalden geschlossen nach (zit. n. Schiedel 2007: 72f.). Barbara Rosenkranz forderte 2004 bei einer Sonnwendfeier in schlechtester soziobiologischer Manier, dass „Gesetze, die in der Natur zu finden sind [...], der Gestaltung unseres Gesellschaftslebens“ zugrunde zu legen wären.<sup>62</sup> Diese Anregung griff im selben Jahr Jochen Leidl (aB! Silesia Wien) im Rahmen einer anderen Sonnwendfeier auf und spann sie zur pseudo-wissenschaftlichen Legitimierung von Rassismus weiter: Schließlich gerieten überall dort, wo „Lebensräume von Völkern durchmischt werden, [...] diese auf Dauer in Konflikt“.<sup>63</sup> Leidl befindet sich hier auf einer Linie mit den Auslassungen Jürgen Gansels (NPD) in der *Aula*: Sein Eintreten gegen eine „Überfremdung durch kultur- und rassefremde Menschen“ und für die Ausweisung von „rassefremde(n) Ausländern“ begründet Gansel damit, dass es im „herunterindividualisierten Völkergemisch einer multikulturellen Gesellschaft [...] keinen sozialen Frieden geben“ könne (*Die Aula* 4/2008, S. 20f.). Schon 2004 hatte das „freiheitliche Magazin“ von der „normative[n] Kraft der rassischen Abstammung“ fabuliert (Nr. 11/2004, S. 20), 2005 ließ sie den NPD-Chef Udo Voigt „Sammellager“ für Migrant\_innen und die Schaffung von „Bürgerwehren“ fordern (Nr. 12/2005, S. 23). Im selben Jahr orteten die *Freiheitlichen Akademikerverbände Österreichs* in einer Aussendung „Rassenkrawalle“ in den französischen Vorstädten.<sup>64</sup> Erneut im Lichte eines Sonnwendfeuers halluzinierte Johann Gudenus (pB! Vandalia Wien,

62 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2004\\_07/sonnwend.html](http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2004_07/sonnwend.html)

63 Zit. n. ebd.

64 Zit. n. [www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2005\\_11/zurzeit1.html](http://www.doew.at/projekte/rechts/chronik/2005_11/zurzeit1.html)

RFJ-Obmann) 2006 eine „bewusst gesteuerte Ethnomorphose“ herbei, welche die „Volksgemeinschaft [sic!] zur herz- und identitätslosen Multi-Kulti-Gesellschaft“ degradiere und ein „kollektives Notwehrrecht“ begründe.<sup>65</sup>

### **Abschließende Bemerkungen**

Anhand der auf den vergangenen Seiten ausgebreiteten Fakten lässt sich in mehrerlei Hinsicht eine bedeutende Funktionalität des völkischen Korporationswesens für den österreichischen Rechtsextremismus und Neonazismus im Ganzen behaupten. Diese besteht zum ersten in der Rolle der deutschnationalen Verbindungen als Kaderschmieden. Die Korporationen bringen weltanschaulich einschlägig geschulte Kader hervor, die (in der Regel) in der Lage sind, sich schriftlich und mündlich zu artikulieren, dabei die Grenzen des rechtlich Erlaubten einzuschätzen vermögen und eine gewisse Erfahrung im Umgang mit Öffentlichkeit und Medien erworben haben. Über ihr häufiges Engagement (v. a.) in der FPÖ und/oder ihren Vorfeldorganisationen verfügen sie über Trittfestigkeit auf dem politischen Parkett und gute Kontakte zu Personen in einflussreicher gesellschaftlicher Stellung. All das prädestiniert sie für Leitungsfunktionen nicht nur in der „freiheitlichen“ Partei, sondern auch in rechtsextremen und neonazistischen Organisationen.

Eine zweite Funktion besteht in jener der Ideologisierung und der Politikformulierung. Korporierte wirken als Vordenker der Szene in programmatischer und strategischer Hinsicht. Besonders den notorischen Vielschreibern und -rednern unter ihnen kommt dabei eine nicht zu unterschätzende Multiplikatorfunktion zu. Des Weiteren stellen die völkischen Korporationen – wiederum nicht zuletzt über ihre (Männer-)Seilschaften in Politik, Wirtschaft, Justiz und Verwaltung – der extremen Rechten umfassende Unterstützungsleistungen zur Verfügung: In materieller Hinsicht (etwa über das Zuschancen von Förderungen) ebenso wie in organisatorischer (Veranstaltungskooperationen), justizieller (Korporierte als Richter, Staatsanwälte, Verteidiger oder Entlastungsgutachter in Wiederbetätigungsverfahren) und nicht zuletzt politischer (über öffentlich artikulierte Unterstützung bzw. Inschutznahme). Eine weitere Ressource, die sich insbesondere Ende der 80er bzw. Anfang der 90er Jahre bewährte, stellt der Charakter der völkischen Verbindungen als Schutz- und Rückzugsräume für von behördlicher Verfolgung betroffene Neonazis dar. Schließlich schaffen die Korporationen insbesondere über ihre Veranstaltungspolitik – die Einladung von Szenegrößen, die Ausrichtung von Treffpunkten wie Sonnwendfeiern und Totengedenken – Begegnungsräume für die unterschiedlichen Szenespektren. In den letzten Jahren ist zudem eine (weiter) verstärkte Aktivität von Korporierten im Sinne auch länderübergreifender bzw. europäischer Vernetzung der extremen Rechten zu bemerken.

65 Zit. n. [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2007\\_06/oelm.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2007_06/oelm.html)

Eine letzte offensichtliche Funktion, die den völkischen Verbindungen zukommt, besteht in ihrer Betätigung als Macherinnen bzw. Bekräftigerinnen herrschender Meinungen: Durch die öffentliche Äußerung von (u. a.) „revisionistischen“, rassistischen und antisemitischen Positionen (und mitunter deren pseudowissenschaftliche Legitimierung) betreiben sie eine Verschiebung nach rechts im Koordinatensystem des (öffentlich) Sagbaren. Zugute kommt ihnen dabei im Vergleich mit anderen rechtsextremen Akteur\_innen zum einen die Fähigkeit, entsprechende Inhalte in stärker verklausulierter Form vorzutragen, zum anderen die vorteilhafte Diskursposition („akademisches“ Ansehen, oft einflussreiche berufliche Stellung) vieler korporierter Protagonisten, die ihnen auch Auftrittsfelder in bürgerlichen Medien der „Mitte“ erschließt (wie der Status Andreas Mölzers als *Presse*-Kolumnist und häufiger Diskussionsgast im staatlichen Rundfunk zeigt). Gelingt die Verschiebung, profitiert die gesamte extreme Rechte inklusive des Neonazismus, indem sie erweiterte Agitations- und Handlungsräume vorfindet. Ist eine „Meinung“ erst als sagbar akzeptiert, ist der Schritt zu entsprechenden Taten nur noch eine Frage der Zeit. Dies umso mehr, als „extremistische“ Äußerungsformen rechter Gesinnung ihren Ursprung in der „Mitte“ der Gesellschaft haben und als Ausdruck eines „(über)konformistische[n] Aufgreifen[s]“ allgemein verbreiteter rassistischer und autoritärer Einstellungen zu verstehen sind (Schiedel 2007: 13). Rechtsextremes Gedankengut steht daher nicht im Widerspruch zu gesellschaftlich hegemonialer Ideologie, sondern bezeichnet vielmehr eine „militante Steigerungsform der zentralen Werte und Ideologien spätbürgerlicher Gesellschaften“, wie etwa des Konkurrenzprinzips, das in rechtsextremen Diskursen konsequent zum Sozialdarwinismus übersteigert wird (ebd.: 24). Rechtsextreme tragen ihre Positionen daher nicht „in die Mitte“, sondern führen sie – in wie überspitzter Form auch immer – lediglich an ihren Ausgangspunkt zurück.

In Summe lässt sich mit einiger Berechtigung eine Scharnierfunktion der völkischen Korporationen konstatieren. Somit wirken sie als eine, wenn nicht die zentrale Vermittlungsinstanz zwischen der FPÖ (als „demokratisch legitimierter“, parteiförmiger Kraft) auf der einen und dem militanten Rechtsextremismus/Neonazismus auf der anderen Seite, wobei diese „Zwischenstellung“ freilich mehr Ergebnis taktischer und identitätspolitischer Erwägungen als inhaltlicher Differenzen ist. Wie es Matthias Bleckmann (aB! Bruna Sudetia Wien) in der ORF-Sendung *X-Large* vom 6. 12. 1992, befragt nach dem Unterschied zwischen Burschenschaftlern und Neonazi-Skinheads, formulierte: „Wir denken.“

## Literatur

- Akademische Burschenschaft Olympia Wien (1989): *Wahr und treu, kühn und frei! 130 Jahre Burschenschaft Olympia*. Wien.
- Bundesministerium des Innern (2008): *Verfassungsschutzbericht 2007*. Berlin, verfügbar unter [http://www.verfassungsschutz.de/download/SHOW/vsbericht\\_2007.pdf](http://www.verfassungsschutz.de/download/SHOW/vsbericht_2007.pdf).
- Bundesministerium für Inneres (2008): *Verfassungsschutzbericht 2007*. Wien, verfügbar unter <http://www.bmi.gv.at/downloadarea/staatsschutz/BVT%20VSB%202007%2020070724%20Onlineversion.pdf>.
- Heither, Dietrich; Schäfer, Gerhard (1997): *Im rechtsextremen Netzwerk – Burschenschaften seit den siebziger Jahren*. In: Heither, Dietrich u. a. (Hg.,innen): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt/M.: Fischer, S. 223–270.
- Kronauer, Jörg (2004): *Die neuere Entwicklung der „Deutschen Burschenschaft“*. In: Lotta 16/2004, S. 16–18, verfügbar unter <http://projekte.free.de/lotta/pdf/16/db.pdf>.
- Ders. (2007): *„Für ein wiedervereinigtes Tirol“. Die „Südtiroler Freiheitskämpfer“ gestern und heute*. In: Lotta 27/2007, S. 38–40, verfügbar unter <http://projekte.free.de/lotta/pdf/27/suedtirol.pdf>.
- Kurth, Alexandra (2000): *„Burschenschatliche Spaltpilze“. Die Neue Deutsche Burschenschaft*. In: Projekt „Konservatismus und Wissenschaft“ e. V. (Hg.): *Verbindende Verbände. Ein Lesebuch zu den politischen und sozialen Funktionen von Studentenverbindungen*. Marburg, S. 116–128.
- Purtscheller, Wolfgang; Kemmerling, Markus; Kopecky, Václav (1998): *Delikt: Antifaschismus. Briefbombenterror in Österreich und Kriminalisierungskampagnen von rechts*. Berlin: Elefanten Press.
- Schiedel, Heribert; Zellhofer, Klaus (1995): *Personal für die Dritte Republik. Die Studiosi: Vom RFS zur FSI zum RFS*. In: Purtscheller, Wolfgang (Hg.): *Die Rechte in Bewegung. Seilschaften und Vernetzungen der „Neuen Rechten“*. Wien: Picus.
- Schiedel, Heribert (2007): *Der rechte Rand. Extremistische Gesinnungen in unserer Gesellschaft*. Wien: Edition Steinbauer.



# Ein Burschi kommt selten allein ...

Deutschnationale Männerbünde als Karriereschmiede

Während der Lebensdauer der blau-schwarzen/schwarz-orangen Regierungen wurden Korporierte in eine Reihe von hohen Positionen in staatsnahen Unternehmen gehievt. Paradigmatisch dafür steht das *Austrian Research Center* (ARC) Seibersdorf, in dem vor allem Mitglieder der beiden – selbst innerhalb der deutsch-nationalen Szene extrem rechts stehenden – Verbindungen *aB! Olympia* und *GL!* (Grenzlandsmannschaft) *Cimbria*<sup>1</sup> untergebracht wurden.

Die auch medial diskutierten Postenvergaben im ARC – es sollten wohl zu rasch und zu viele Bundesbrüder mit zu guten Stellen versorgt werden – erlauben einen Blick hinter die Kulissen eines normalerweise ohne öffentliche Aufmerksamkeit funktionierenden Systems. Angehörige (akademischer) Männerbünde kümmern sich um ihre Mitglieder, die – sind sie erst in höhere Positionen aufgestiegen – ihrerseits jüngere Bundesbrüder unterstützen. Auf dieser prinzipiellen Ebene funktioniert das bei katholischen Verbindungen nicht anders als bei deutsch-nationalen, auch wenn die *amicitia* (offiziell: „Lebensfreundschaft“) des ÖVP-nahen *Cartellverbands* (ÖCV) nicht ganz so verschwitzt daherkommt<sup>2</sup> wie die auf men-

1 Vgl. dazu den Text „Braune Burschen“ der Gruppe AuA! in diesem Band.

2 „Natürlich ist es ein Vorteil, wenn bei einer Bewerbung der Personalchef ein CVer ist. Wir schauen aufeinander wie andere auch“, erklärte CV-Präsident Martin Bergant 1994 offen. (zit. nach Seifert 1998)

surerprobte Mannhaftigkeit setzende Kumpelei der schlagenden Verbindungen. „Bei einem Burschenschafter weiß ich, daß er bereit war, für seine Ideale Mühe, Schweiß und Blut herzugeben. Das ist auch ein Zeichen der Belastbarkeit“, definierte etwa Martin Graf (damals FPÖ-Nationalrat) seine Auswahlkriterien für Mitarbeiter. (vgl. *Profil* 37 Spezial/00; *Format* 21/00) Im ARC bewies Graf ab 2003, dass er davon nicht abgekommen war.

### **Korporierte Netzwerke in Seibersdorf**

In den Jahren 2001/2002 ließ FPÖ-Infrastrukturministerin Monika Forstinger das Forschungszentrum Seibersdorf unter dem Titel *ARC Seibersdorf Research GmbH* zu einer Holding umstrukturieren, das heißt in mehrere Gesellschaften aufsplitten. 2002 erhielt Helmut Krünes den neu geschaffenen Posten eines dritten Geschäftsführers. Der ehemalige FPÖ-Verteidigungsminister war schon vor 2000 von der rot-schwarzen Koalition zum Aufsichtsrat in Seibersdorf bestellt worden. Krünes ist Mitglied des *VDSSt!* (Verein Deutscher Studenten) *Sudetia*, der sich laut Homepage besonders der „Arbeit für unsere ‚Alte Heimat‘ das Sudetenland“ und „der Aufklärung über das seit 1945 erlittene Leid [...] der Altösterreicher in den Sudetengebieten“ verpflichtet fühlt.<sup>3</sup> Während seiner Zeit in Seibersdorf hielt Krünes übrigens die Festrede beim Kommers des Wiener Korporationsrings (WKR), dessen Vorsitz der *VDSSt! Sudetia* 2005 innehatte. Ist der Ex-Minister verärgert, greift er schon mal zu einschlägiger Diktion, was sich an seiner Reaktion auf die Initiative *pro-Forschung*, die die Dominanz von FPÖler\_innen und Burschenschaftern in Seibersdorf kritisierte, deutlich zeigte: In einer Aufsichtsratssitzung im Herbst 2006 kündigte Krünes an, dass ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, der es gewagt hatte, eine Veranstaltung der Initiative zu besuchen, einer „Sonderbehandlung“ zugeführt werden müsse. (*Profil* 38/06)

Kurz vor der Nationalratswahl 2002 wurden im ARC die Verträge der beiden (noch unter SP-Minister Einem bestellten) Geschäftsführer Günter Koch und Wolfgang Pell nicht verlängert. Statt ihnen kam der als ÖVP-nahe geltende TU-Professor Erich Gornik als neuer wissenschaftlicher Leiter und zweiter Geschäftsführer neben Krünes nach Seibersdorf. Die Vorgangsweise des damaligen FPÖ-Kurzzeit-Infrastrukturministers Reichhold ließ übrigens den Aufsichtsratsvorsitzenden Albert Hochleitner aus Protest zurücktreten. Sein Nachfolger wurde Richard Schenz, der seinerseits 2005 aus Protest gegen die Besetzungswünsche von Minister Gorbach das Handtuch warf. In der Zwischenzeit netzwerkten FPÖler\_innen und Korporierte in Seibersdorf: Im Frühling 2003 wurde Martin

3 <http://www.sudetia.at/cms/index.php/vdst>. Der *VDSSt! Sudetia* beherrscht die Kunst der uneindeutigen Sprache deutlich besser als viele andere hier erwähnte Verbindungen. Das lässt sich u. a. an der sprachlichen „Modernisierung“ der „Sudetendeutschen“ bzw. „Volksdeutschen“ zu „Altösterreichern“ ablesen.

Graf – seit Ende 2002 durch das schlechte Wahlergebnis der FPÖ ohne Nationalratsmandat – zum alleinigen Geschäftsführer der *ARC Business Services*, einer durch die Umstrukturierung entstandenen Tochterfirma, die Dienstleistungen für den Wissenschaftsbereich des ARC erbringen sollte. Als Stellvertreter holte sich Graf einen Kollegen aus der FPÖ-Donaustadt und der *aB! Olympia*, Alfred Wansch<sup>4</sup>, der als Leiter für die Bereiche Einkauf, Hausverwaltung, Recht und Vertragswesen eingesetzt wurde. Gemeinsam bewiesen die beiden Treue zu ihrer Gesinnungsgemeinschaft und verschafften dem Korporierten Markus Perz, einem ehemaligen Mitglied des *Rings Freiheitlicher Studenten* in Graz, ebenso einen Job wie dem aus derselben ideologischen Ecke stammenden Wolfgang Endres, der zum Sicherheitschef des ARC wurde. Aus dem Kabinett von Minister Reichhold wechselten Heinz Gabernig und Iris Klein zum ARC. Melitta Boigner von der FPÖ Donaustadt wurde Grafs Assistentin und mit Beatrice Holzmann kam noch eine FPÖ-nahe Juristin dazu. Eine Reihe weiterer Gestalten aus dem FPÖ- und Burschenschaftler-Milieu wie die beiden ehemaligen RFS-Vorsitzenden Arnulf Helpersdorfer (*aB! Gothia*) und Christoph Völk (*aB! Olympia*) sowie Julian Korisek von der FPÖ Graz (Grazer *aB! Arminia*<sup>5</sup>) schienen zumindest zeitweise auf der Gehaltsliste des ARC auf. Da Graf auch für die Ausbildung von Trainees zuständig war, gehörten Mensur-verstümmelte Visagen in Seibersdorf zum gewohnten Bild. Umgekehrt standen bei den Gemeinderatswahlen 2005 und der Nationalratswahl 2006 eine Reihe von Seibersdorfer\_innen auf der Kandidat\_innenliste der FPÖ Wien, darunter Graf, Wansch, Helpersdorfer, Krünes, Völk und Boigner – abgesehen von letzterer lauter Korporierte. Von Juni 2004 bis Mai 2007 saß mit Dieter Derntl (*aB! Libertas* Wien) ein weiterer Burschenschaftler im Aufsichtsrat des ARC.

Nicht alle Bundesbrüder bekamen eine Anstellung zugeschanzt, man(n) nutzte auch andere Möglichkeiten: Mit notariellen Aufgaben betraute Graf etwa die Kanzlei Stefan & Stefan – Vater Friedrich und Sohn Harald Stefan sind Mitglieder der *aB! Olympia*. Der Vater sorgte als Unirat an der Uni Wien für Aufsehen<sup>6</sup>, der Sohn war seit 2001 Abgeordneter der FPÖ im Wiener Gemeinderat und rückte 2008 in den Nationalrat auf. Ein weiterer Olympe, der von Graf

- 4 Beide wurden nicht allein durch ihre Mitgliedschaft in der *aB! Olympia* rechtsextrem auffällig. Das Bekenntnis des langjährigen FPÖ-Wissenschaftssprechers Graf zur „Nationalität der Deutschen“ (*Falter* 20/00) ist ebenso ungebrochen wie seine Kritik am österreichischen Verbotsgesetz, das seiner Ansicht nach „die Meinungsfreiheit und die politische Tätigkeit einschränkt“ (*Salzburger Nachrichten*, 8. 5. 2002). Zum 1991 verstorbenen, in den Südtirol-Terror verwickelten Neonazi, Olympien und NDP-Gründer Norbert Burger fällt Graf nur ein, dass er diesen „immer geschätzt“ habe und „das auch über den Tod hinaus“ tue (*Format* 21/2000). Alfred Wansch war 1980 Mitglied des *Komitees zur Wahl eines nationalen Deutsch-Österreicher – Waffenstudenten für Dr. Burger*.
- 5 Die Arminia hält bis heute das Andenken an einen ihrer „Bundesbrüder“, den verurteilten Kriegsverbrecher, SS-Obergruppenführer und Leiter des Reichssicherheitshauptamtes Ernst Kaltenbrunner, einen der hochrangigsten österreichischen Nazis hoch.
- 6 Siehe dazu den Artikel von Fanja Feder in diesem Band.

bedacht wurde, war Dietbert Kowarik (seit 2005 ebenfalls Gemeinderat für die FPÖ in Wien), der als Notar einige von der Industrie zurückgelegte Anteile am ARC als Treuhänder für den Bund verwaltete. Rechtsberatung für Seibersdorf holten sich Graf, Krünes & Co u. a. bei der Kanzlei Witt & Partner, in der Graf vor seinem Wechsel in die Politik als Konzipient gearbeitet hatte – mittlerweile werkt dort der schon erwähnte Olympe Christoph Völk als Rechtsanwaltsanwärter. In enger Verbindung mit der FPÖ steht auch die Kanzlei Hübner & Hübner, deren Dienste in Seibersdorf ebenfalls gern in Anspruch genommen wurden. Wilfried Serles, Geschäftsführer der Kanzlei, saß für die FPÖ (nach der Parteispaltung 2005 für das BZÖ) im Wiener Gemeinderat und löste 2006 Graf als Aufsichtsrat in einem anderen blau-orangen Versorgungsunternehmen, der *via donau*, ab.

### **Golden Handshakes und ein Headhunter**

Verstärkte mediale Aufmerksamkeit fanden die Vorgänge im ARC im Sommer 2006 – das Ende der schwarz-orangen Koalition und damit ein Ende der bequemen Versorgungsmöglichkeiten für Gesinnungsgenoss\_innen waren bereits absehbar. In Seibersdorf ergaben sich zu diesem Zeitpunkt noch einmal vielfältige Möglichkeiten: Zum einen schuf die Rücknahme der 2002 durchgeführten Umstrukturierung neue Posten, zum anderen war bekannt, dass Geschäftsführer Krünes mit 1. Oktober ausscheiden würde. Das ARC selbst steckte in massiven finanziellen Schwierigkeiten, Vertreter der Industrie, die 49,5% an dem Forschungszentrum hält, kritisierten das Management. Krünes' Beteiligung an der Firma *En-o-De*, die gleichzeitig mit Tochterunternehmen des ARC Geschäfte machte, erzeugte da keinen guten Eindruck. Martin Graf – bisher ja „nur“ Geschäftsführer des Tochterunternehmens *ARC Business Services* – traf es besser: Er wurde im Sommer 2006 zum Prokuristen des ARC und stieg in die Geschäftsführung des Forschungszentrums auf. Graf selbst liebäugelte mit dem Posten des Geschäftsführers, entschied sich jedoch schließlich für eine politische Karriere, d. h. eine Kandidatur bei der Nationalratswahl. Der „Golden Handshake“ (kolportierte 220.000 Euro Abfertigung plus 50.000 Euro Prämie), den Graf durch die verfrühte Auflösung seines auf fünf Jahre befristeten Vertrags einstrich, erleichterte ihm wohl den Abschied von Seibersdorf.

Im März 2009 wurde Grafs parlamentarische Immunität aufgehoben, die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen ihn wegen des Verdachts der Untreue und der fahrlässigen Krida. Neben Grafs Abfertigung stehen dabei die, schon vom Rechnungshof kritisierten, Seibersdorfer Personalkosten und der Vorwurf, Fördergelder widmungsfremd verwendet zu haben, im Zentrum. Ermittelt wird nicht nur gegen Graf, sondern auch gegen Krünes und Gornik.

Im Frühling 2006 wurde die Nachfolge für Krünes (der zum Abschied noch 120.000 Euro Zusatzabfertigung erhielt) geregelt, wobei – wie in einigen anderen FPÖ-Versorgungsfällen, etwa der Besetzung des ÖBB-Vorstandes – die Personalberatungsfirma *Egon Zehnder International* ihren Beitrag leistete. Der damalige Österreich-Geschäftsführer der international tätigen Firma, Joachim Kappel, ist Mitglied der *aB! Suevia* Innsbruck und ein „Förderer“ des WKR. Kappel hält überdies 10 % an der *W3-Verlagsges.m.b.H.*, die das Mölzer-Blatt *Zur Zeit* herausgibt, in dem die Firma Zehnder auch immer wieder Inserate schaltete. Andererseits unterhält Kappel enge Kontakte zu Thomas Prinzhorn, dem Trauzeugen und Arbeitgeber seiner Frau Barbara Kappel. Der ehemalige Haider-Vertraute und Papierindustrielle Prinzhorn war im Zuge der Regierungsbildung 1999 für ein Ministeramt vorgesehen, wurde jedoch von Bundespräsident Thomas Klestil wegen besonders widerlicher rassistischer Aussagen abgelehnt. Daraufhin übernahm Prinzhorn die Funktion des zweiten (nach den Wahlen 2002 des dritten) Nationalratspräsidenten, die er auch nach seinem Wechsel zum BZÖ noch bis 2006 innehatte. In Anbetracht des politisch eindeutig orientierten Headhunters kann es kaum verwundern, dass mit Hans Rinnhofer ein weiteres Mitglied der *Olympia* zu Krünes' Nachfolger gekürt wurde – zumal im Seibersdorfer Auswahlkomitee eine einschlägige Runde versammelt war: Neben drei Industrievertretern trafen der neue (FPÖ-nahe) Aufsichtsratsvorsitzende Rainer Wieltsch, Ex-Minister Reichhold und Sektionsleiter Andreas Reichhardt, der eine steile Karriere im Infrastrukturministerium hinter sich hatte, die Personalentscheidung. Andreas Reichhardt ist seinerseits bei der *GL! Cimbria* beheimatet und einer von Straches fotogenen Wehrsportkameraden.<sup>7</sup> Rinnhofer – nebenbei auch Unirat an der TU Graz – betont gerne, dass er nie als Rechtsextremist oder Neonazi auffällig geworden sei. Ein von ihm 1985 anlässlich der Ausstellung „Freiheit und Menschenwürde – 170 Jahre Burschenschaft“ verfasster (und 1996 wieder publizierter) Text zur Zwischenkriegszeit lässt allerdings zumindest deutschnationales Gedankengut erkennen: Mit Bezug auf die Erste Republik ist hier u. a. vom „Kunstgebilde Österreich“ die Rede, während die nationalsozialistische Aufrüstungspolitik in Deutschland als „selbstbewusste Wirtschafts- und Wehrpolitik“ glorifiziert wird (Wagner/Rinnhofer 1996: 125). Den letzten Teil der Ausführungen, der sich unter dem bezeichnenden Titel „Kampf für die deutsche Identität“ mit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg befasst, druckte die *Olympia* 1996 lieber nicht noch einmal ab – „wegen der nicht mehr gegebenen Aktualität“, wie im Vorspann zum Nachdruck ausgeführt wird.

7 Gleiches gilt für einen weiteren *Cimbren*, Marcus U., ehemals Stellvertreter Küssels in der VAPO (*Volkstreue Außerparlamentarische Opposition*). 2002 trat er beim „Totengedenken“ der Burschenschaft am 8. Mai in Wien als Ordner auf. Mittlerweile arbeitet er bei der staatsnahen *Austria Tech*, in deren Aufsichtsrat – Überraschung! – Andreas Reichhardt sitzt. (vgl. *Profil* 6/07)

Neben Rinnhofer ist auch der mittlerweile zum Prokuristen aufgestiegene Alfred Wansch nach wie vor in Seibersdorf aktiv. 2006 hatte Wansch sich geschickt in eine unkündbare Position manövriert: Durch eine plötzliche Beinahe-Verdoppelung der Wahlberechtigten wurde, statt des SP-nahen Kommunikationschefs Renner, Wansch zum Wahlvorstand für die Betriebsratswahl der (zu diesem Zeitpunkt winzigen und daher Betriebsrats-losen) *ARC Holding* gewählt. Die Wahl Renners hätte dessen überraschende Kündigung rückgängig machen sollen, doch die korporierte Seilschaft setzte sich mit dem Trick der wundersamen Mitarbeiter\_innen-Vermehrung durch. Es sei ein „ganz normaler Vorgang“, dass ein Teil der Beschäftigten aus Grafs *ARC Business Services* zwei Wochen früher als geplant (und damit rechtzeitig zur Wahl) in die ARC Holding eingegliedert worden sei, erklärte Krünes damals. (*Kurier*, 16. 9. 2006) Im Unterschied zu Wansch und Rinnhofer haben Krünes und Graf – und mit ihnen die meisten Korporierten – Seibersdorf mittlerweile verlassen, eine ganze Reihe von ihnen in Richtung Politik. Der Wehrsportler und *Cimbre* Reichhardt sowie *Libertas*-Mitglied Derntl schieden 2007 aus dem Aufsichtsrat aus.

### **Sprungbrett Ministerium**

Auch wenn die unter schwarz-blau/orange blühenden Netzwerke der Korporierten selten so offensichtlich wurden wie im Fall Seibersdorf, lassen sie sich auch in anderen staatsnahen Betrieben – insbesondere im Umfeld des Infrastrukturministeriums – verfolgen. Ein Beispiel dafür ist die Straßenbaugesellschaft ASFINAG, in der bis 2006 zahlreiche Versorgungsfälle aus der blauen/orangen Ecke untergebracht wurden. Für den ehemaligen FPÖ-Kurzzeitobmann und -minister Mathias Reichhold wurde von seinem Nachfolger extra der Posten eines dritten Vorstandsdirektors geschaffen; kolportierte Gage: 230.000 Euro (*Profil* 18/06).

Ursprünglich aus dem Kabinett Schmidt kam auch Walter Riepler, der Prokurist bei der ASFINAG-Tochter *Mautservice* wurde. (*Kurier*, 26. 4. 2006) Einschlägig aufgefallen war Riepler 1993, als bei einem österreichischen Neonazi anlässlich einer Hausdurchsuchung eine Telefonliste gefunden wurde, die u. a. Rieplers Namen enthielt. (*Format* 21/00) Auch ehemalige Mitarbeiter\_innen von Minister Gorbach finden sich auf der Gehaltsliste der ASFINAG, wie etwa der ehemalige Kabinettschef Christian Ebner (*aC! Frankonia* Salzburg).

Als paradigmatisch für die Karrieremöglichkeiten, die die blaue bzw. orange Regierungsbeteiligung eröffnete, kann der Aufstieg eines weiteren Korporierten, des Innsbruckers Arnold Schiefer (*AGV Rugia* Salzburg, *aB! Teutonia* Wien), gelten. Der ehemalige FPÖ-Gemeinderat wurde unter Monika Forstinger Mi-

nistersekretär und stieg unter Reichhold zum Gruppenleiter für die Abteilung *Straßen* im Ministerium auf. Unter Gorbach erfolgte im Juni 2004 die Beförderung zum Sektionschef. Versuche der FPÖ, ihn im Herbst 2004 als Chef der ASFINAG zu installieren, scheiterten zwar, doch immerhin saß Schiefer bereits seit 2002 im Aufsichtsrat des Unternehmens. Und: andere staatsnahe Betriebe standen der Partei zur Verfügung. Anfang 2006 wurde Schiefer interimistischer Geschäftsführer der *Brenner-Basistunnel Gesellschaft*, seit 2005 war er außerdem Sonderbeauftragter für den Zentralbahnhof Wien. Mit 1. Juli 2006 wurde Schiefer schließlich in den Vorstand der *ÖBB-Infrastruktur Betrieb AG* berufen. Rein zufällig hatte die Ausschreibung die Beherrschung einer osteuropäischen Sprache verlangt, nachdem Schiefer soeben auf Ministeriumskosten Russisch gelernt hatte.

Die ÖBB und ihre durch diverse Reformen geschaffenen (Sub-)Unternehmen sicherten einer ganzen Reihe von ehemaligen blauen Politiker\_innen und Mitarbeiter\_innen ihr berufliches Auskommen. Von Herbst 2005 bis 29. Mai 2007 saß etwa Ex-Justizminister Dieter Böhmndorfer (*aJ/aB! Silvania*) in den Aufsichtsräten der *ÖBB-Holding AG*, der *ÖBB-Infrastruktur Betrieb AG*, der *ÖBB-Infrastruktur Bau AG* und der *ÖBB-Immobilienmanagement GmbH*, seine Kanzlei wurde außerdem von den ÖBB in Sachen Rechtsberatung engagiert. Böhmndorfers ehemaliger Sprecher Marc Zimmermann landete bei der ASFINAG. Ein weiterer ehemaliger Mitarbeiter (und Kabinettschef unter Karin Miklautsch, spätere Gastinger), der Ex-Vorsitzende des *Rings Freiheitlicher Jugend* (RFJ) und Nationalratsabgeordnete Rüdiger Schender (*pcS! Kürnberg* Linz), fand nach einem Umweg über das Infrastrukturministerium in die Aufsichtsräte der *ÖBB-Personenverkehrs AG*, der *Rail Cargo Austria AG* und der *ÖBB-Dienstleistungs GmbH*, wo er bis 2007 tätig war. Der ehemalige FP-Klubdirektor Josef Moser landete zunächst als Geschäftsführer bei der *Hochleistungsstrecken-AG*, von wo er im Juli 2004 zum Präsidenten des Rechnungshofs befördert wurde. Ex-FP-Finanzreferent Gilbert Trattner wurde ebenso mit einem ÖBB-Posten versorgt wie Martin Santer, ein ehemaliger Kabinettsmitarbeiter von Reichhold und Gorbach. Seinem Ministeriumskollegen Georg Fürnkranz verhalf eine maßgeschneiderte Ausschreibung zum Chefsessel in der *Schienen Control GmbH*.

Auch abseits der Vergabe fixer Posten wurden Korporierte unter der blau-schwarzen Regierung bedacht. Die Firma des *Olympen* Walter Asperl, *Mc Web*, konnte sich beispielsweise über Aufträge aus dem Innen- und dem Justizministerium freuen. Für das BMI erstellte *Mc Web* öffentlich zugängliche ebenso wie hausinterne Websites zum Thema *Zentrales Melderegister* und registrierte auch die entsprechende Domain. Auch bei ihrer Tätigkeit für das Justizministerium scheinen die korporierten Webdesigner Zugang zu sensiblen Daten erhalten zu haben – waren sie hier doch für die Software zur sogenannten „Integrierten Vollzugsverwaltung“



zuständig, die auch eine Liste aller in Österreich Inhaftierten umfasst. (*Profil* 29/01) Dass Asperl aus seiner ideologischen Einstellung kein Hehl macht und unter anderem offen für die Abschaffung des NS-Verbotsgesetzes eintritt, schien in den Ministerien keine Bedenken auszulösen. (*Format* 21/00)

### **Jusitias schmissiges Personal**

Die Unempfindlichkeit gegenüber deutschnationalen und rechtsextremen Vertragspartnern im Justizressort lässt sich zumindest teilweise mit Blick auf das dortige Personal erklären. Nachdem Böhmendorfer-Sprecher Zimmermann bei den ÖBB untergebracht worden war, übernahm Gerald Waitz (*aB! Brixia* Innsbruck) den vakanten Posten. Die *Brixia* – eine Distanzierung von diesem Verein lehnte Waitz „selbstverständlich“ ab (*SN*, 12. 1. 2002) – gehört traditionell zum rechts-extremen Kern der Burschenschafterszene.<sup>8</sup> Waitz nahm 1994 am sogenannten *Gesamttiroler Freiheitskommers* in Innsbruck teil. Nach seiner Bestellung zum Ministersprecher erklärte er dazu, er sei „lediglich am Tisch des Präsidiums gesessen, aber nicht im Organisationskomitee gewesen“ (*Die Presse*, 16. 1. 2002). Unter Ministerin Miklantsch (bzw. Gastinger) avancierte schließlich ein weiterer Korporierter zum Pressesprecher des Justizministeriums: Martin Standl, seines Zeichens Mitglied der *aB! Suevia* Innsbruck. Dass gerade Angehörige der *Brixia* und der *Suevia* in diese Position aufstiegen, weckt unangenehme Assoziationen, waren es doch zwei (ehemalige) Mitglieder dieser Korporationen, die 1961 gemeinsam den jüdischen Friedhof in Innsbruck schändeten.

Dass Korporierte auch außerhalb des Ministeriums mit Unterstützung rechnen konnten, beweist die eindrucksvolle – und bis heute ununterbrochene – Karriere des Wiener Neustädter Staatsanwalts Harald Eisenmenger. Als er Ende 1999 – noch unter Justizminister Michalek – zum Oberstaatsanwalt mit Zuständigkeitsbereich Wien, Niederösterreich und Burgenland befördert wurde, war er auch der Öffentlichkeit bereits einschlägig bekannt: Schon während seiner Studienzeit suchte Eisenmenger Kontakt zum rechten Rand, er trat 1975 dem RFS und 1977 der später verbotenen *Aktion Neue Rechte* (ANR)<sup>9</sup> bei. 1980 war Eisenmenger an vorderster Front im *Komitee zur Wahl eines nationalen Deutsch-Österreichers – Waffenstudenten für Dr. Burger* tätig und trat hier als Repräsentant der *aB! Aldania* Wien auf. 1994 war Eisenmenger – in korporierten Kreisen besser bekannt unter dem Couleur-Namen Wahnfried – an der Gründung des Wiener Ablegers der Europaburschenschaft *Arminia* Zürich beteiligt.<sup>10</sup> 1997 verschickte Wahnfried eine Liste von *Arminia*-Mitgliedern, denen ein „ehrendes Andenken“ (*Format* 42/99) zu erhalten sei. Die Liste gelangte trotz der Kenn-

8 Zur aB! Brixia vergleiche den Text „Braune Burschen“ der Gruppe AuA! in diesem Band.

9 Zur ANR siehe den Text von Fanja Feder in diesem Band.

10 Mittlerweile mutierte die Verbindung zum Corps.



zeichnung als „vertraulich“ an die Medien. Unter den Geehrten fanden sich u. a. der österreichische Kriegsverbrecher Walter Reder, der NS-Luftwaffenkommandant Hans Ulrich Rudel und SS-Obersturmbannführer Herbert Kappler, der als Gestapo-Chef von Rom für die Deportation von ca. 10.000 Juden und Jüdinnen und die Ermordung von 335 italienischen Partisan\_innen verantwortlich war. In einem Leserbrief an die Zeitschrift *Format* hielt Eisenmenger fest, dass seiner Meinung nach nicht etwa das ehrende Gedenken an Massenmörder und Kriegsverbrecher, sondern die Streichung verstorbener Corpsmitglieder aus der Mitgliederliste „pietätlos“ wäre. (*Format* 47/99) Im Zuge der Diskussionen um seine Berufung zum Oberstaatsanwalt gab Eisenmenger an, er sei bereits vor seiner Bewerbung um den Posten aus der *Arminia* ausgetreten – Medienberichte behaupteten allerdings unter Berufung auf die interne Zeitung des Corps, dass Wahnfried noch im Jahr 2000 in voller Montur an der Festkneipe teilgenommen hätte. (vgl. *Format* 25/01) Im selben Jahr beschimpfte der Oberstaatsanwalt bei einem Treffen einschlägiger Freunde im Esterhazykeller einen ehemaligen *Arminen*, der sich von der Verbindung distanziert hatte, mit den Worten „Tod den Verrätern! Zur Hölle mit den Feinden der Arminia!“ (*Profil* 18/01; *Falter* 09/01). Dass sich seine ideologischen Freunde auf ihn verlassen können, stellte der Jurist auch dienstlich unter Beweis: Im Jahr 2000 hielt er dem Gutachter Johann Szilvassy, der wegen seiner *rassentheoretisch* unterlegten Vermessungen zur Altersbestimmung afrikanischer Beschuldigter für einen kleineren Skandal sorgte, eisern die Stange. Auch bei der Einstellung der Verfahren gegen Haider und Stadler im Zuge der Spitzelaffäre hatte Wahnfried als zuständiger Oberstaatsanwalt die Hand im Spiel. Pikantes Detail am Rande: bis zum Eintreffen in der Oberstaatsanwaltschaft war der Akt zur Spitzelaffäre unter B wie „Binder u. a.“ gelaufen, wofür ein anderer Staatsanwalt zuständig gewesen wäre. Hier mutierte er plötzlich zu „Kleindienst u. a.“ und gelangte so auf Eisenmengers Schreibtisch. Im Jänner 2004 avancierte der Oberstaatsanwalt zum Generalanwalt am Obersten Gerichtshof, wo er bis heute tätig ist. Minister Böhmdorfer folgte in diesem Fall, im Unterschied zu zwei anderen gleichzeitig anstehenden Besetzungen, nicht dem (rechtlich nicht verbindlichen) Vorschlag der Personalkommission.

Mann hilft sich eben.

## Literatur

Seifert, Thomas (1998): *Sprungbretter zur Macht. Kadenschmieden in Österreich*. Wien: Ueberreuter.

Wagner, Thomas; Rinnhofer, Hans (1996 [1985]): *Ausstellung „Freiheit und Menschenwürde“. Die Geschichte der Burschenschaft*. In: Verein für studentische Publikationen (Hg.): Wahr & treu, kühn & frei. Wien.

<http://www.doew.at>

Medienrecherche: Datenbank wisu – praxis presse



# Vereindeutigung

Korporation und Geschlecht

3

# Phobie und Germanomanie

## Funktionen des Männerbundes

Heinrich Mann hat dem autoritären Charakter ein literarisches Denkmal gesetzt: Sein „Untertan“ ist eine Ausgeburt an pathologischer Projektivität und Konventionalismus, autoritärer Unterwürfigkeit und Aggression, Abwehr des Subjektiven, Phantasievollen und Sensiblen, an Aberglaube und Stereotypie, Machtdenken, Kälte, Zynismus, Kraftmeierei und Hass auf alles Schwache. Dass Manns Romanheld korporiert ist, hat gute Gründe: Die pennalen und akademischen Männerbünde gelten zu Recht als Hort der Ausbildung oder Zurichtung dieses Charakters (vgl. Peters 2004: 251ff.). Vor allem das rigide System der Probezeit, in welcher sich der *Fuchs* oder *Fux*<sup>1</sup> seinem *Leibbursch* unterordnen und sich im Kampf für die Sache (v. a. beim exzessiven Alkoholmissbrauch und beim *Pauken*) bewähren muss, soll unter dem Aspekt der Ausbildung oder Verstärkung von autoritärer Charakterstruktur diskutiert werden. Dies gilt auch für den virilen Initiationsritus der Mensur, mit welcher die vollwertige Mitgliedschaft in der *Blutsgemeinschaft* oder im *Lebensbund* besiegelt wird. Daneben wird mit der Mensur, dieser „brutale(n) Methode der Erziehung gegen das Individuum und für die Gemeinschaft“ (ebd.: 197), die Bereitschaft zur Selbstopferung für das *Vaterland (Heldentod)* signalisiert. Auch ist sie als unmittelbare Nachfolgerin des Duells zumindest in Österreich immer noch ein Mittel zur Wiederherstellung von *Ehre*.

1 Die Herkunft des Begriffes ist umstritten, am plausibelsten erscheint die Erklärung des Studentenhistorikers Robert Paschke, wonach er sich von *Faex* (Bodensatz) ableitet. (vgl.: Peters 2004: 239)

Als integraler Bestandteil (*deutscher*) Männlichkeit steht die *Ehre* gleich einem Fetisch im Zentrum der verschiedenen Praxen der Korporierten. Den Außenstehenden wird diese *Ehre* abgesprochen, auch dadurch werten sich die Mitglieder der erlesenen Gemeinschaft zur Elite auf. Anhand des Ehrenhändels „lässt sich ein fundamentales Prinzip der Konstitution von Männlichkeit verdeutlichen: eine doppelte Abgrenzung, die zu Dominanzverhältnissen sowohl gegenüber Frauen als auch gegenüber anderen (nicht satisfaktionsfähigen, Anm.) Männern führt.“ (Meuser 2001: 2)

Studentische Korporationen sind zuallererst als Männerbünde zu analysieren: Als Gegenbewegung zu Emanzipation und Demokratisierung führen sie seit den 1870er Jahren ein Rückzugsgefecht. Angetreten, um das Vaterland (*Germania*) wie die Universität (*Alma Mater*) vor *Juden, Demokraten, Bolschewisten, Emanzen* und allerlei sonstigen, mit Attributen aggressiver (kastrierender) *Weiblichkeit*<sup>2</sup> ausgestatteten Bedrohungen zu schützen, kämpfen sie bis heute gegen schier übermächtige Feinde. Vor allem deutschnationale oder völkische Studentenverbindungen können angesichts dieser universellen Bedrohungen ihres virilen Besitzstandes als paranoide Gruppen charakterisiert werden. Der dort herrschende und affektiv höchst aufgeladene Antiegalitarismus rührt aus der Angst, von der *weiblichen* Masse verschlungen zu werden (vgl. Blazek 2001: 53). Diese (Frauen-)Angst hat individuelle wie gesellschaftliche Ursachen und wird auch durch Rationalisierung abgewehrt: Ende des 18. Jahrhunderts setzt sich die Lehre von der Geschlechterpolarität durch. *Männlich* und *weiblich* wurden immer mehr zu sich ausschließenden Entitäten, welchen unterschiedliche Eigenschaften zugewiesen wurden und die in ihrer *Reinheit* zu erhalten seien. Die Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Diskurse über die (jüdische) „Rasse“ waren von Anfang an aufs Engste mit antifeministischen Diskursen verwoben. Die als natürlich behauptete Ungleichheit zwischen den „Rassen“ korrespondiert mit der der Geschlechter. Insbesondere die Gleichsetzung von „Jude“ und „Frau“ und der Ausschluss beider aus dem Bereich des Bundes und – davon abgeleitet – der (staatlichen) Politik kennzeichnen diese Diskurse (vgl. Stögner 2005). „Die Erklärung des Hasses gegen das Weib als die Schwächere an geistiger und körperlicher Macht, die an ihrer Stirn das Siegel der Herrschaft trägt, ist zugleich die des Judenhasses.“ (Horkheimer/Adorno 1947: 133)

Hier soll das Männerbündische vor allem unter dem Aspekt des psychischen Gewinnes seiner Träger diskutiert werden, während die soziale und historische Funktionalität des Korporationswesens weniger interessiert. Die Konzentration

2 *Weiblichkeit* und *Männlichkeit* sollen hier nicht als natürliche Eigenschaften von Personen verstanden werden, sondern als soziokulturelle Zuschreibungen. Bei diesen Imagines handelt es sich um gegensätzliche „Produkte der männlichen Gesellschaft“ (Adorno 1951: 107), die sich wiederum zum Kern geschlechtlicher Subjektivität verhärten können.

auf die individuelle Analyseebene lässt es notwendig erscheinen, auch das Unbewusste mit einzubeziehen. Tatsächlich sind es vor allem innere Bedrohungen (neurotische Ängste), welche die Männer unter einem Ideal aneinander binden und in der frauenfreien (*reinen*) Gemeinschaft aufgehen lassen. Insbesondere vor den Zumutungen der Geschlechterdifferenz, die von männlichen Adoleszenten als viel bedrohlicher erlebt wird als von weiblichen (vgl. Nadig 1998), suchen die Mitglieder im Männerbund Schutz. Der Zusammenschluss der Identischen dient also vor allem der Abwehr von (Kastrations-)Angst, wie sie aus der Wahrnehmung der (Geschlechter-)Differenz erwächst: Der Entdeckung, dass die Mutter keinen Penis hat, folgt die Angst, den eigenen auch verlieren zu können. Gegen diese Angst hilft die Wahl eines Fetischs, der den mütterlichen Penis ersetzen soll. Der Fetisch ist laut Freud „das Zeichen des Triumphes über die Kastrationsdrohung und der Schutz gegen sie“ (Freud 1927: 314)<sup>3</sup>. Die Mitgliedschaft in einer *wehrhaften* Studentenverbindung soll nun in erster Linie unter diesem abwehrenden Aspekt diskutiert werden. Zu auffällig ist die in unserem Text herauszuarbeitende Ähnlichkeit mit dem Fetischismus, als dass diese unbewusste Ebene zu vernachlässigen wäre.

Hier interessieren also weniger die offensichtlichen Funktionen des Männerbundes (etwa die Ausbildung von Seilschaften, Lobbygruppen), sondern vielmehr die verborgenen (unbewussten).

Das Männerbündische soll nicht nur unter dem Aspekt des unmittelbaren Ausschlusses von Frauen, sondern auch als Strukturprinzip zur Herstellung einer bestimmten (virilen oder *heroischen*) *Männlichkeit* analysiert werden. Eine Kritik am Korporationsunwesen, die sich nur an der dort kultivierten Weltanschauung abarbeitet, greift zu kurz. Denn „völkischer Nationalismus, ein männerbündisch geprägter Entwurf militarisierter Männlichkeit und ein auf diesen bezogenes Brauchtum (bilden) eine Trias (...), deren einzelne Bestandteile funktional aufeinander bezogen sind.“ (Heither 2000: 393) Gerade für österreichische *deutsche* Verbindungen<sup>4</sup> gilt: „Je ausgeprägter die traditionellen Formen des Brauchtums praktiziert und propagiert werden, desto ‚härter‘ erscheint der Virilitätshabitus (...) und desto enger sind die Verknüpfungen mit politischen Auffassungen, die

3 Laut Freud erinnern sich vor allem Männer in Zeiten von Krisen und Umbrüchen an die ursprüngliche Kastrationsangst: „Eine ähnliche Panik wird vielleicht der Erwachsene später erleben, wenn der Schrei ausgegeben wird, Thron und Altar sind in Gefahr, und sie wird zu ähnlich unlogischen Konsequenzen führen.“ (Freud 1927: 312) In unserem Zusammenhang interessiert Kastration vor allem als drohender Verlust von Macht: Je stärker sich jemand mit „Thron und Altar“, also mit der gesellschaftlichen Autorität, identifiziert, desto panischer und irrationaler wird er/sie dann auf tatsächliche oder angebliche Gefährdungen dieser Autorität reagieren.

4 In der *Ostmark*, wo die *Deutschen* seit jeher immer noch *deutscher* sind als in *Deutschland*, wurden die Verbindungen rund 20 Jahre früher *judenrein*. Nach 1945 zeigten sich die österreichischen Burschenschaften deutlich weniger bereit, mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zu brechen. Ihr Extremismus verhinderte bis in die 1970er Jahre ihre Aufnahme in die *Deutsche Burschenschaft*, die sie jedoch mittlerweile auf (völkische) Linie gebracht haben. (vgl. Schiedel, Träger 2002)

als rechts oder rechtsextrem zu bezeichnen sind.“ (Ebd.: 407) Tatsächlich lässt sich das Mehr an (eben nicht nur ideologischer) *Härte* der *Ostmärker* schon an der größeren Zahl von *Schmissen* in ihren Gesichtern erkennen. Getrennt vom deutschen *Mutterland*, konfrontiert mit – der im „Opferland“ Österreich mehr herbeiphantasierten als tatsächlich angewandten – *Umerziehung* und unter den Bedingungen des Verbotsgesetzes kommt es insbesondere bei den schlagenden Verbindungen zu einer „Erstarrung“ oder „Traditionsverhärtung“: „Nicht zufällig ist der sich politisch am rechten Rand positionierende Burschenschafter zumeist ein unbedingter Befürworter der klassischen Formen studentischen Brauchtums sowie der männerbündischen Besonderung, gewähren ihm doch gerade diese Strukturen individuellen Halt.“ (Ebd.: 405)

Unter ideologiekritischen Aspekten ist das Interesse für das Männerbündische ebenfalls legitim. Insbesondere muss der Tatsache, dass „die historischen und die aktuellen Varianten des organisierten Rechtsextremismus vor allem Entwürfe von Männern für Männer waren“ (Pelinka 1996: 733), in der kritischen Analyse dieses Syndroms Rechnung getragen werden. Hier interessiert vor allem jener innere Zusammenhang, den wir zwischen der männerbündischen Struktur und der völkischen Ideologie vermuten. Auch wenn das Männerbündische als Strukturprinzip nicht auf die extreme Rechte beschränkt ist, entspricht es doch „dem Eigenbild des Rechtsextremismus.“ (Ebd.) Der Männerbund ist also nicht zufällig die am häufigsten anzutreffende Organisationsform im Rechtsextremismus: Es kann von einer Steigerung „männlich, männlicher, (neo)nazistisch“ ausgegangen werden, das völkische Syndrom ist eines von überschießender und wild gewordener *Männlichkeit*. Zu Recht nennt Pelinka das Männerbündische auch „das Pubertierende des Nationalsozialismus“ (ebd.: 737). Hier müsste also etwas zu finden sein, das dem Nationalsozialismus entgegenkommt. Dieses „Entzivilisierungspotential“ (Kurth 2004: 103) des Korporationswesens ist – so unsere These – vor allem im Umgang mit (Geschlechter-)Differenz und (Kastrations-)Angst zu finden. Die These, wonach der Männerbund das „strukturelle Substrat“ ist von „Bedürfnisse(n) nach Einfachheit und Klarheit, nach Auflösung der Widersprüche und Zerstörung der Komplexität“ (Pelinka 1996: 741), nach Auslöschung der Differenz und dem Aufgehen in einer Gruppe von qua Identifizierung identisch Gemachten, wird im Folgenden zu belegen sein.

Auch wenn an der studentischen Männerbündelei die Zeiten nicht ganz spurlos vorübergegangen sind, sie sich an die neuen politischen Gegebenheiten nach 1945 anpassen musste – im Kern blieb man sich treu. Insbesondere an den völkischen oder schlagenden Verbindungen Österreichs, die sich am resistantesten gegenüber Modernisierung und Demokratisierung erwiesen, ist die Kritik nicht überholt. Grundsätzlich ist davon auszugehen, „dass sich gerade unter den Bedingungen der Transformation der Geschlechterordnung die zentrale Bedeutung

erweist, die der homosozialen Männergemeinschaft für die Reproduktion des männlichen Habitus zukommt.“ (Meuser 2001: 3f.) Es sind auch heute an die Geschlechterdifferenz und ihre Veränderungen gekoppelte Ängste, vor denen der Einzelne im Männerbund Schutz sucht. Vor allem in Zeiten „der Transformation der Geschlechterordnung und der wachsenden Kritik an männlichen Hegemonieansprüchen“ (ebd.: 7) hilft der Bund als kollektiver Akteur mit, diese zu sichern. Daher ist jede Hoffnung auf ein Aussterben des Korporationsstudententums wohl verfrüht. Bei allem Anachronismus und aller Lächerlichkeit ist der bündischen Vergemeinschaftung nach wie vor „ein hohes Maß an Funktionalität“ zu attestieren; es handelt sich „um eine interessengeleitete, sozial-materiell leistungsfähige Kreation.“ (Klönne 1992: 324)

### **Ein Herrenvolk von Untertanen**

Manns „Untertan“ Diederich Heßling als „Inkarnation der Norm“ (Emmerich 1980: 44) repräsentiert einen gesellschaftlichen Charaktertypus, der als hegemonial für den Wilhelminismus zu begreifen ist, aber auch schon in den deutschen Faschismus weist.<sup>5</sup> In der Wissenschaft wurde dieser Typus maßgeblich von Erich Fromm und Theodor W. Adorno auf den Begriff des autoritären bzw. autoritär-sadomasochistischen Charakters gebracht. Rückblickend betont Fromm die Kontinuität, nicht ohne auf die verstärkende Wirkung der Niederlage im Krieg und des Verlustes des alten Ordnungsrahmens hinzuweisen: „Wenn der Gesellschaftscharakter des Kleinbürgertums schon lange vor dem Ersten Weltkrieg der gleiche war, so ist doch andererseits unverkennbar, dass die Ereignisse nach dem Krieg eben die Charakterzüge noch verstärkten, auf welche die Nazi-Ideologie eine so große Anziehungskraft ausübte: Das Streben nach Unterwerfung und die Gier nach Macht.“ (Fromm 1945: 156)

Als Grundlage des autoritären Charakters sieht Fromm die Angst des modernen Menschen, frei und damit verantwortlich zu sein. Dieser Mensch flieht in die Abhängigkeit und Symbiose: die „Flucht ins Autoritäre“. Unfähig frei zu sein, begibt er sich in Abhängigkeit von demjenigen, der Macht und Stärke repräsentiert. Über die Identifikation mit der Autorität oder einer mächtigen Idee (etwa von nationaler Größe) soll von deren Kraft profitiert werden. Zur Unterwürfigkeit (Passivität/Masochismus) kommt beim Autoritären die Herrschlust (Sadismus). Im Männerbund wie im *deutschen* „Herrenvolk aus Untertanen“ (Heinrich Mann) macht man „sich klein, um – als Teil des Großen – groß zu sein.“ (Fromm 1957: 2)

Daneben ist es die für manche nicht anders zu verarbeitende Ohnmacht, die vor allem Männer zu Ihresgleichen und unter heroische Führer treibt. Im Bund

5 Rückblickend schreibt Mann ganz zu Recht, dass der „Untertan“ bereits den Faschismus personifiziert, auch wenn ihm, dem Autor, „von dem ungeborenen Faschismus der Begriff“ noch fehlte. (Mann 1946: 201)



gelingt es dem Mann, „faktische Ohnmacht im großen durch faktische Macht im kleinen zu ersetzen“ (Fromm 1937: 106). Vorher muss er jedoch noch als *Fux* durch ein ganzes System aus Sadismus und Erniedrigung. So nennt auch FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache die Korporation eine „Schule“, wo er zunächst lernen musste, sich zu unterwerfen, um dann Führer werden zu können: „Zuerst muss man sich unterordnen und wenn man so will, auch dienen, um später auch eine Führungsrolle übernehmen zu können.“ (Mölzer 2006: 33)

Nach Adorno zeichnet den autoritären Charakter aus:

- a) **Konventionalismus:** Starre Bindung an die konventionellen Werte des Mittelstandes.
- b) **Autoritäre Unterwürfigkeit:** Unkritische Unterwerfung unter idealisierte Autoritäten der Eigengruppe.
- c) **Autoritäre Aggression:** Tendenz, nach Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte missachten, um sie verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können.
- d) **Anti-Intrazepation:** Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen, Sensiblen.
- e) **Aberglaube und Stereotypie:** Glaube an die mystische Bestimmung des eigenen Schicksals; die Disposition, in rigiden Kategorien zu denken.
- f) **Machtdenken und ‚Kraftmeierei‘:** Denken in Dimensionen wie Herrschaft – Unterwerfung, stark – schwach, Führer – Gefolgschaft; Identifizierung mit Machtgestalten; Überbetonung der konventionalisierten Attribute des Ich; übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit.
- g) **Destruktivität und Zynismus:** Allgemeine Feindseligkeit, Diffamierung des Menschlichen.
- h) **Projektivität:** Disposition, an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewusster Triebimpulse auf die Außenwelt.
- i) **Sexualität:** Übertriebene Beschäftigung mit sexuellen ‚Vorgängen‘. (Adorno 1973: 45)

Im Vergleich zum Charakter des Untertanen lässt sich ein gewisser Grad an Kongruenz festhalten. Von den neun Variablen verkörpert Diederich mehr als die Hälfte eindeutig: In seinem Konventionalismus ist er dem Rahmen seiner sozialen Herkunft in jedem Fall verpflichtet. Deutlich wird, wie seine Fixierung auf die starre Etikette (*Comment*) jede Spontaneität und Emotionalität im Keim erstickt. Die sado-masochistischen Aspekte der autoritären Aggression und der autoritären Unterwürfigkeit sind wohl die wichtigsten Merkmale und auch bei Diederich deutlich vorhanden: Er unterwirft sich dem Vater, der Institution Schule, den „Oberen“ der Korporation und ist immer auf der Suche, andere zu denunzieren oder zu bestrafen. Machtdenken und ‚Kraftmeierei‘ (Robustheit) prägen sein soziales Umfeld; auch der Romanheld selbst denkt immer in Kategorien von Macht und in der Dichotomie *stark – schwach*. Destruktivität und Zynismus lassen sich in Diederichs Beziehungen leicht nachweisen; gegenüber den Menschen um sich

herum ist er prinzipiell feindselig eingestellt. Die Anti-Intrazepation, die Abwehr des Subjektiven, des Fantasiervollen, Sensiblen als Eigenschaft des Untertanen ist ambivalent: In seiner Kindheit betont er (mit seiner Mutter) oft das Fantasiervolle, Märchenhafte und Einfühlsame, aber auch das Bedrohliche und Irrationale samt der dazugehörigen Angstlust, später ist er zwar gelegentlich ebenso sentimental, wehrt diese Gefühlsregungen aber postwendend beinahe schon gewalttätig ab. Von den drei verbleibenden Variablen ist die Projektivität zu erkennen, Aberglaube und Stereotypie lassen sich vor allem in der frühen Soziogenese des autoritären Charakters Diederichs festmachen, den von Adorno als Variable beschriebenen Bezug zur Sexualität als „übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen“ hat Mann hingegen nicht in den Vordergrund gestellt. Im Gegenteil: Sexualität ist im Text weitgehend ausgespart. Eine bezeichnende Ausnahme ist die Sexszene mit seiner Ehefrau Guste, in der sie in einem Rollenspiel seine Herrin spielt, also seinen Masochismus bedient.

### **Kindheit eines Chefs**

Diederich war „ein weiches Kind, das am liebsten träumte, sich vor allem fürchtete“ (Mann 1918: 9). Er hat Angst vor Fantasiegestalten wie Gnomen, vor Tieren und Dingen; am meisten fürchtet er aber den Vater – die erste Macht in seinem Leben, die er gleichzeitig „liebte“. Der kleine Diederich ist ihm gegenüber dennoch schadenfroh, bezeichnenderweise immer mit Angst vor Bestrafung gepaart: „Diederich entwickelt einen regelrechten Drang nach ‚Abstrafung‘ durch den Vater [...]. Das vom Vater nicht wirklich erwiderte Liebesbedürfnis wandelt sich in Aggressionen um, die, da sie sich gegen ihren Erzeuger nicht wenden dürfen, folgerichtig gegenüber anderen, Schwächeren ausgelebt werden.“ (Emmerich 1980: 45)

Mit seiner Unterwerfung ist er schon früh darauf aus, selbst an der Macht teilzuhaben. Er lebt seine Aggressionen an den Schwachen (den Schwestern oder den ArbeiterInnen in der Fabrik) aus. Hier passt Diederich bzw. seine Familie in das Bild der autoritären Familie Wilhelm Reichs (1933: 108ff.): Unterdrückung und Unterwerfung reproduzieren sich immer in der nächsttieferen Ebene, die – so auch im Untertan – zuerst durch familiäre Relationen und dann durch wirtschaftliche bzw. Klassenrelationen definiert ist. Das Verhältnis von Unterdrückung und Unterwerfung zwischen Vater und Sohn und das Gefühl der Überlegenheit Diederichs gegenüber den ArbeiterInnen gehört zusammen. Das Kind sucht sich schon früh Entsprechungen, um die erfahrene Unterdrückung auszuleben. Es bildet sich die sado-masochistische Struktur heraus: „Kam er (Diederich, Anm.) nach einer Abstrafung mit gedunsenem Gesicht und unter Geheul an der Werkstätte vorbei, dann lachten die Arbeiter. Sofort aber streckte Diederich ihnen die Zunge heraus und stampfte. Er war sich bewußt: ‚Ich habe Prügel bekommen, aber von meinem Papa. Ihr wäret froh, wenn ihr auch Prügel von ihm bekommen könntet.

Aber dafür seid ihr viel zu wenig.“ (Mann 1918: 9) Er selbst wird gedemütigt und verprügelt und lenkt seine Aggression postwendend auf die sozial unter ihm stehenden Menschen um. Das sado-masochistische Moment drückt Mann literarisch dadurch aus, dass Diederich seinem Vater gegenüber mit hündischer Unterwürfigkeit begegnet – er „drückte [...] sich [...] scheu wedelnd am Schreibpult umher“ (ebd.) – und er sich andererseits den ArbeiterInnen gegenüber launenhaft und herablassend verhält. Wenn Diederich etwas Verbotenes tut, wartet er nur darauf, dass sein Vater es entdeckt. Unterwirft er sich nicht der Macht des Vaters, so ist es der „schreckliche(n) liebe(n) Gott“ (ebd.: 10), zu dem er als höhere Macht betet. Diederich bildet keine eigene, innere Autorität (Gewissen) aus, von Beginn an sind es nur äußere Mächte, denen er gehorcht.

Die Mutter wird im Gegensatz zur kalten väterlichen Autorität als unbeständiges Emotionsbündel charakterisiert: Im Unterschied zum folternden Vater prügelt sie Diederich im Affekt, schlägt sie ihn „Hals über Kopf und verzerrt von Rachsucht.“ (Ebd.: 11) Gleichzeitig hatte sie aber auch „zärtliche(n) Stunden“, die Diederich ausnutzte. Da er sie nicht fürchtete, „fühlte er gar keine Achtung vor seiner Mutter.“ (Ebd.) Diederich erkennt, dass sie ebenso unterdrückt wird vom Vater. Deshalb kann er sie genauso wenig lieben wie sich selbst.

Zur väterlichen Autorität kommt schon auf den ersten Seiten die Autorität des Staates, die Diederich Angst einflößt. Von klein auf sind es äußere Mächte, die „furchtbaren Gewalten“ (ebd.), die Diederichs Leben bestimmen. Zu diesen gesellt sich dann mit der Schule „eine noch furchtbarere, den Menschen auf einmal ganz verschlingende“ Gewalt (ebd.). Hier begegnen wir erstmals der wohl zentralen Charaktereigenschaft des Romanhelden: die Flucht vor Individualität und Verantwortung, die Abwehr jeder Emotionalität, der Drang in die Verschmelzung. „Diederich war so beschaffen, dass die Zugehörigkeit zu einem unpersönlichen Ganzen, zu diesem unerbittlichen, menschenverachtenden, maschinellen Organismus, der das Gymnasium war, ihn beglückte, daß die Macht, die kalte Macht, an der er selbst, wenn auch nur leidend, teilhatte, sein Stolz war.“ (Ebd.: 13) Im Masochismus des Autoritären geht Diederich sogar so weit, am Geburtstag des Ordinarius auch dessen Rohrstock festlich zu schmücken. Was auf den ersten Blick als spöttische Überzeichnung wirkt, zeigt einen zentralen Aspekt des autoritären Charakters: Diederich liebt die höhere Gewalt, unter der er leidet und kann gar nicht anders, als sich ihr zu unterwerfen. Er mag die Schule aufgrund der Macht, die die Lehrer haben. Als er sie hinter das Licht führen kann (er gibt vor zu weinen, weil er seine Hausübung nicht gemacht hat), verspielen sie seinen Respekt. Achtung verdient nur jener Lehrer, der ihm auf die Schliche kommt. Um von der unterdrückenden Macht nicht ganz erdrückt zu werden, biedert er sich an die Mächtigen an, verrät er seine Mitschüler, wird er für die Lehrer zum Spitzel: „Durch die Anzeige der anderen sühnte er die eigene sündhafte Regung.“

(Ebd.: 16) Hier ist ein weiteres wichtiges Merkmal des autoritären Charakters zu erkennen: die Projektion – seine eigenen Vorhaben projiziert er auf die Streiche seiner Mitschüler; er meldet es den Lehrern, um sein „Gewissen“ zu beruhigen. Diederich hat keine Vorstellung von Gerechtigkeit, sie wird – als Form ohne Inhalt – immer nur dann in Anschlag gebracht, wenn es um seinen eigenen Vorteil geht. Seine Beziehungen zu anderen sind manipulativ und gehorchen bloß dem eigenen Interesse. Gegenüber Schwächeren lebt er – mit der Mehrheit im Rücken – seinen ganzen Sadismus aus, wie die Episode mit dem jüdischen Mitschüler zeigt: Ihm gegenüber wird Diederich zum „siegestrunkenen Unterdrücker“. Er zwingt ihn mit Gewalt vor einem Kreuz auf die Knie, „hielt ihn fest, trotz allem Widerstand; er war stark! Was Diederich stark machte, war der Beifall ringsum“ (ebd.: 16). In der erniedrigenden Tat erlebt er seine Aufwertung, als ob die „ganze Christenheit“ durch ihn handelte. Diederich erlebte sich als Werkzeug eines höheren, guten Zweckes, was die fehlende Selbstachtung kompensieren hilft. Dazu kam die Entlastung vom Schuldgefühl: „Wie wohl man sich fühlte bei geteilter Verantwortlichkeit und einem Schuldbewußtsein, das kollektiv war!“ (Ebd.)

### **Unter Neuteutonen**

In Berlin, wohin ihn der Vater zum Studieren schickte, weinte Diederich „oft vor Heimweh“. In Briefen dankte er den prügelnden Eltern „für seine glückliche Kindheit.“ (Ebd.: 17) Der Hass auf die Eltern ist erfolgreich in „Liebe“ umgewandelt, jede Ambivalenz ausgeschaltet worden. Die aggressiven Impulse werden abgewehrt und/oder gegenüber den Schwächeren ausgelebt.

Im Haus des Fabrikanten Göppel, eines Geschäftspartners seines Vaters, lernt er Agnes kennen. Bevor er sich auf eine Affäre mit ihr einlässt, findet Diederich jedoch seine emotionale Heimat in der *Neuteutonia*. Hier kann er sein beschädigtes Ich aufgehen lassen, es gegen ein soldatisch-viriles Ich mit seiner ganzen geborgten Stärke tauschen. Diederich beginnt nun unterm strengen Regiment der Neuteutonen die letzten Reste an Menschlichkeit und (*weiblicher*) Schwäche auszumerzen; er legt den Körperpanzer an. Bei einem weiteren Treffen mit Agnes ist die Verhärtung bereits zu bemerken: An die Stelle von „Gefühlsduselei“ beginnt eine spezifische Virilität (das „männliche Ertragen von Schmerzen“) zu treten (ebd.: 31). Anstatt sich Sentimentalitäten wie der Liebe hinzugeben, geht er lieber mit seinen Verbindungsbrüdern trinken. Im Rausch findet Diederich Ersatzbefriedigung: „Das Bier! Der Alkohol! Da saß man und konnte immer noch mehr davon haben, das Bier war nicht wie die koketten Weiber, sondern treu und gemütlich.“ (Ebd.: 30) Das Ersatzobjekt Bier ist ein absolutes, immer verfügbares (orales) Objekt. Nur hier kann der virile Germanomane seine Passivität ausleben: „Beim Bier brauchte man nicht zu handeln, nichts zu wollen und zu erreichen, wie bei den Weibern. Alles kam von selbst.“ In dieser primär-narzisstischen (Versorgungs-)Phantasie wird das Bier im Unbewussten zum Repräsentanten der

ewig fließenden Muttermilch. Auch die dazugehörigen Allmachtsphantasien lässt Mann durchbrechen: „Man schluckte: und da hatte man es schon zu etwas gebracht, fühlte sich auf die Höhen des Lebens befördert und war ein freier Mann, innerlich frei. (...) Das Bier, das man schluckte, verwandelte sich in innere Freiheit.“ (Ebd.) Der Alkohol dient dazu, die Individualität abzutragen oder das Ich in seiner Realitätstüchtigkeit zu schwächen. In der „rauschhaften Aufhebung der Individuen“ (Blattmann 1996: 130) soll sich der Einzelne als mehr oder weniger reifes Ich selbst negieren und regressive Kollektivität erfahren.

Neben der libidinösen Bindung an ein Ersatzobjekt ist hier das potentiell antizivilisatorische Moment des Alkoholmissbrauchs bei der so genannten *Kneipe*<sup>6</sup> angesprochen. Dass der Alkohol von der Last des Gewissens<sup>7</sup> befreit, wird im Milieu auch gar nicht abgestritten. So heißt es in einer corpsstudentischen Zeitschrift: „Der Rausch ist ein Zustand, in welchem wir – psychologisch gesprochen – das Auge unseres Über-Ich betäuben und gleichsam ‚ich‘ sein können, ohne der Kontrolle des Über-Ichs ausgesetzt zu sein.“ (zit. n. Peters 2004: 216). An Formulierungen wie dieser lässt sich erahnen, wie geschwächt ein Ich sein muss, das nur mit Hilfe von Alkohol gegen die Aggressivität der introjizierten Dressate bestehen kann.

Im Rausch fühlt sich Diederich „wohlig geborgen“: „Ihm war, wenn es spät ward, als schwitze er mit ihnen allen aus dem selben Körper. Er war untergegangen in der Korporation, die für ihn dachte und wollte. Und er war ein Mann, durfte sich selbst hochachten und hatte eine Ehre, weil er dazugehörte!“ (Mann 1918: 29) Eindrucksvoll beschreibt Mann, wie das kollektive Größenselbst dem Einzelnen Macht und Stärke verleiht – um den Preis der Individualität. Die Gemeinschaft übernimmt im Verlauf des Besäufnisses immer mehr Kontrollfunktionen des Ichs, nichts und niemand mehr steht nun der narzisstischen Himmelfahrt im Wege: „Man breitete sich, vom Biertisch her, über die Welt aus, ahnte große Zusammenhänge, war eins mit dem Weltgeist. Ja, das Bier erhob so sehr über das Selbst, daß man Gott fand!“ (Ebd.)

Daneben erfüllt die *Kneipe* wie die *Mensur* eine Funktion in der Herstellung von maskulinistischer Männlichkeit, welche sich in Trinkfestigkeit beweist. Die Freude dieser Männer hat „etwas von latenter Gewalttat“ (Adorno 1951: 50), wie sie sich

6 *Kneipe* meint einen exzessiven und gleichzeitig ritualisierten und streng regelmentierten Bierkonsum unter Anleitung eines weisungsbefugten Präsidiums und Begleitung von Ansprachen und Gesang. Wie bei der *Mensur* (*Fechtcomment*) gibt es auch hier ein ausuferndes Regelwerk, den *Biercomment*. Über diesen wacht das Präsidium, welches im Ernstfall auch *Bierstrafen* verhängen oder gegen den *Comment* Zuwiderhandelnde gar in den *Bierverschiff* schicken darf. Bei der *Kneipe* haben die *Leibburschen* darüber hinaus die Gelegenheit, ihren Sadismus auszuleben, indem sie ihre *Füxe* zum übermäßigen Trinken zwingen. Wie die *Mensur* ist auch die *Kneipe* sexuell überdeterminiert. So wird derjenige, der den Bierkonsum verweigert oder verweigern muss, für *bierimpotent* erklärt.

7 Streng genommen handelt es sich hierbei nicht um eine verinnerlichte Autorität, sondern bloß um die Summe von Dressaten, die verglichen mit einer integrierten Gewissensinstanz viel leichter projiziert oder eben in Alkohol aufgelöst werden können.

beispielsweise im mancherorts bis heute praktizierten Trinkzwang und im Wett-saufen (*Bierjunge*) äußert. Der Alkoholmissbrauch wirkt gemeinschaftsbildend, in verschiedenen Saufritualen (z. B. *Landesvater*<sup>8</sup>) wird die totale Unterordnung unter die Gemeinschaft oder ihr Ideal hergestellt. Am Ende steht immer der Gehorsam der miteinander identifizierten Brüder. Dementsprechend kann es nicht überraschen, dass sich auf den Buden sogar *Bierfamilien* bilden: Diese lebenslange intergenerative Gemeinschaft entsteht aus den Leibverhältnissen<sup>9</sup> zwischen *Füxen* und *Burschen*. Während im gesellschaftlichen Institut Familie Frauen notwendig Platz haben, reproduziert sich in der primär-narzisstischen (Reinheits-)Phantasie der *Bierfamilie* die Männergemeinschaft aus sich heraus. Die familiären Rituale – hier wäre etwa die oftmalige Verleihung neuer Namen bei einer Art Taufe zu nennen – dienen auch der Herstellung von Kohärenz. Was so im Kleinen sich verwirklicht, ist die „Utopie der reinen Männergesellschaft“ (Kurth 2004: 110), mit welcher gebärneidige Männer diesen Mangel kompensieren.

„Auf uns [...] wirkte dieses einfältige und brutale Treiben einzig abstoßend, und wenn wir einer dieser bebänderten Horden begegneten, wichen wir weise um die Ecke; denn uns, denen individuelle Freiheit das Höchste bedeutete, zeigte diese Lust an der Aggressivität und gleichzeitig Lust an der Hordenservilität zu offenbar das Schlimmste und Gefährlichste des deutschen Geistes. [...] Schon der bloße Anblick dieser rüden militarisierten Rotten, diese zerhackten und frech provozierenden Gesichter hat mir den Besuch der Universitätsräume verleidet; auch die anderen, wirklich lernbegierigen Studenten vermieden, wenn sie in die Universitätsbibliothek gingen, die Aula und wählten lieber die unscheinbare Hintertür, um jeder Begegnung mit diesen tristen Helden zu entgehen.“ (117f.)

Zweig, Stefan (1944): Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm 1946

Mit der *Kneipe* alleine lässt sich „die Erziehung zur Mannhaftigkeit und zum Idealismus“ (Mann 1918: 30) nicht bewerkstelligen, und so muss auch Diederich durch die *Mensur*. Die anfängliche Angst löst sich auf im sturen Befolgen der Kommandos am Paukboden. Wie die Beschreibung des Rausches ist auch

- 8 Auch der *Landesvater* ist sexuell überdeterminiert: Die für den Bund (Mutter) stehende Mütze wird dabei mit dem Säbel durchstoßen.
- 9 Mit diesem Begriff aus dem korporierten Wortschatz werden die lebenslangen (Abhängigkeits-)Verhältnisse zwischen den Füxen und ihren Ersatzvätern bedacht.

die der Mensur sexuell überdeterminiert: „Beim ersten Durchziehen ward ihm schwach: über die Wange fühlte er es rinnen. Als er dann genäht war, hätte er am liebsten getanzt vor Glück.“ (Ebd.) Nun kommt er an seinen „Erzieher“ Wiebel, der Diederich durch seine Überlegenheit in sämtlichen Belangen beschämt und genau deswegen von ihm angehimmelt wird. Dauernd beschleicht Diederich in der Nähe des Älteren das „Gefühl des eigenen Unwertes“ (ebd.: 33). Als untertäniger „Leibfuchs“ vom Idol ausgewählt, „war es Diederich, als sei ihm erst jetzt das Recht auf Dasein bestätigt.“ (Ebd.) Das Verhältnis zwischen Wiebel (*Leibbursch*) und Diederich (*Fux*) geht weit über ein Vater-Sohn oder Lehrer-Schüler-Verhältnis hinaus. Diese homosoziale (nicht-sexuelle) „Liebesbeziehung“ ersetzt das „ausgegrenzte(n) Weibliche(n)“ in emotional-triebhafter Hinsicht (Peters 2004: 271f.).

Er fühlt sich wohl, weil keiner etwas von ihm verlangt, außer sich mit der Masse zu bewegen. In dieser Masse geht Diederich auf. Die Verbindung bestimmt das Leben und den Alltag ihrer Mitglieder bis ins Detail, „jetzt war Ordnung und Pflicht in sein Leben gebracht“ (Mann 1918: 34). Sein nun derart erhöhtes Dasein dreht sich ausschließlich um den Bund und seine Fetische (*Ehre, Treue, Tapferkeit* usw.). Während er „nur ein Mensch“ ist, „also nichts“ (ebd.: 35), ist die *Neuteutonia* alles.

Die Spontaneität ist gänzlich aus seinem Leben gewichen, „jeder Schritt geschah in Korporation, unter Aufsicht und mit Wahrung peinlicher Formen und gegenseitiger Ehrerbietung“ (ebd.). Als Diederich dann selbst die Macht über einen *Fux* bekommt, genießt er ihre exzessive Anwendung. Im Quälen und Schikanieren wird er aber nicht von „Stolz und Eigenliebe“ geleitet, „einzig sein hoher Begriff von der Ehre der Korporation“ (ebd.) leiten seinen als Pflicht nur wenig getarnten Sadismus. Auch der ehemalige Korporierte Stephan Peters beschreibt, wie er als *Fuxmajor* „die Macht der willkürlichen Regelanwendung gegenüber meinen Bundesbrüdern, insbesondere den Füchsen“ genoss (Peters 2004: 7).

Abschließend soll ein weiterer Aspekt des vielschichtigen Romans behandelt werden: Diederichs Beziehungen zum anderen Geschlecht. Der Romanheld verliebt sich zunächst in Agnes Göppel, weil diese Liebe wie die dazugehörige Ambivalenz ihn aber verwundbar macht, verwandelt sie sich (unterm Druck des kollektiven Ich-Ideals) in Ablehnung und Hass. Zunächst bricht Diederich – wenn auch nur kurz – aus dem Kollektiv aus, beginnt er als Mensch zu fühlen. Als er sie drei Jahre später wieder trifft, wird er neuerlich kurz von ihrer Liebe berührt. Einmal ertappt er sich sogar dabei, wie er den Panzer ablegt und den Emotionen freien Lauf lässt. Seine Verliebtheit bringt Diederich für einen Augenblick aus der engen Fassung seiner autoritären Charakterstruktur. Jedoch wird diese Regung umgehend durch die drohende Abhängigkeit vom geliebten Menschen und die Angst vor Auflösung der fragilen psychischen Struktur zunichte gemacht – Diede-

rich nimmt wieder „Haltung“ ein. Er projiziert zudem sein instrumentalisierend-manipulatives Beziehungsverhalten auf sie, kann sich gar nicht vorstellen, dass ihn jemand ohne irgendwelche Hintergedanken liebt: „Das Gefühl verließ ihn nicht mehr, daß Ränke gesponnen wurden gegen seine Freiheit und Zukunft. Er wehrte sich dagegen vermittels schroffen Auftretens, Betonung seiner männlichen Selbständigkeit und durch Kälte“ (Mann 1918: 73). Schon nach ihrem Liebesgeständnis sank Agnes sofort in seiner Achtung: „Agnes schien ihm verkleinert [...] seit er den Beweis hatte, daß sie ihn liebte.“ (Ebd.: 69) Abends gesteht er sich seine Liebe ein, bezeichnet sich als feig und sie als Heilige, am nächsten Morgen ist er wie ernüchtert, bezeichnet seine Überlegungen als *unmännlich*. Im einen Moment ordnet er sich ihr mit der Demut des Verliebten unter, im nächsten will er sich ihr wieder überlegen fühlen, indem er seine Gefühlsregungen als Blödsinn bezeichnet und Agnes als *unrein* abwertet. Bei diesem Wechselspiel von Angst (einem Gefühl der Schwäche) und Verachtung (einem Gefühl der Stärke) kann man die autoritäre Charakterstruktur, die sich zwischen Unterordnung und Unterdrückung bewegt, besonders gut erkennen.

In der Familie Göppel erfährt Diederich echte Geborgenheit, man begegnet ihm mit tatsächlicher Freude darüber, dass er da ist – dieser Offenheit kann der Neuteutone ebenfalls nicht anders begegnen als mit Geringschätzung und Verachtung. Als eine Art ideeller Gesamtkorporierter verspürt Diederich massive Angst vor dem und daher Verachtung für das *Weibliche(n)*. Auf seiner Flucht vor Liebe und Verantwortung zieht es ihn wieder verstärkt auf die Bude, wo er jeden Abend verbringt. Diederichs Mutter und Agnes verkörpern das Gegenprinzip zur *Männlichkeit*, wie sie in der Korporation kultiviert wird. Weil sie ihn berühren, ihn an seine „weiche(n) Stellen“ im „Inneren“ (ebd.: 84) erinnern und der Panzer rundherum aufzubrechen beginnt, werden die Frauen in Diederichs Leben zur feindlichen Macht. Gegen diese hilft nur noch mehr an Kälte und Härte zu sich selbst wie zu anderen. Dass er Agnes und ihre Familie beschämt hat, kann ihm keine Gewissensbisse bereiten – an Stelle dieser Instanz war ja das kollektive Ideal getreten. Und so erfüllt ihn seine kalte Zurückweisung mit „stolze(r) Freude, wie gut er nun schon erzogen war. Die Korporation, der Waffendienst und die Luft des Imperialismus hatten ihn erzogen und tauglich gemacht.“ (Ebd.: 85)

### **Männerbundkritik**

Auch wenn Diederich über weite Strecken eine Karikatur ist, lässt sich an ihm und seiner Sozialisation vieles idealtypisch festmachen. Insbesondere das Aufgehen des (ängstlichen oder entmutigten) Einzelnen in der idealisierten Gemeinschaft der Identischen kann als paradigmatisch für bestimmte Abwehrmodi gelten. Der lebenslange Männerbund und vor allem seine familienähnliche Struktur verweisen auf den abwehrenden Charakter der Mitgliedschaft. Vor diesem Hintergrund kann



der Bund mit Mario Erdheim als „anachrone Institution“ begriffen werden: Diese löst die Herkunftsfamilie ab und schiebt sich als eine Art Übergangsraum<sup>10</sup> vor die Gesellschaft. Als Familiensurrogat soll der Männerbund Adoleszente vor den Zumutungen der Erwachsenenwelt schützen. Dabei verschiebt der Einzelne seine Abhängigkeit von der Familie auf den Bund, der eben deswegen so familienähnlich erscheint. Die wechselseitige Identifizierung in einer solchen Gemeinschaft besiegelt das Schicksal der Außenstehenden, Nicht-Identischen: „In diesem Szenario hat das Fremde nichts zu suchen, es erscheint lediglich als bedrohlicher Störfaktor, denn man sucht nur noch Verwandte und Gleichgesinnte.“ (Erdheim 1998: 33)

Das mit der Gruppe und ihrem Ideal identifizierte Selbst bezieht aus dieser Identität Stärke. Die Gruppenfremden werden auch deswegen zum Feind, weil sie „sich nicht daran beteiligen, die Illusion aufrechtzuerhalten“; dadurch „repräsentieren sie ein Versagen der Illusion selbst.“ (Chasseguet-Smirgel 1981: 90) Hier ist die im Nationalsozialismus kulminierende Vernichtungsdynamik pathologischer Gruppenbildung angesprochen. „*Alles, was die Erfüllung der Illusion stört, muss verschwinden.* Da nun aber das Ziel der Illusion in der Idealisierung des Ichs besteht und da es keine Idealisierung des Ichs ohne Projektion gibt, müssen die Träger der Projektion verfolgt und unbarmherzig ausgelöscht werden.“ (Ebd.: 87)

An vielen Stellen des Romans wird deutlich, welche Geborgenheit die *Neuteutonia* bietet. Die überschießende und demonstrativ zur Schau gestellte heterosexistische *Männlichkeit* der Mitglieder einer solchen Gruppe stellt eine Reaktionsbildung auf die latente Homosexualität<sup>11</sup> und das emotionale Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit, welches ja als (*weibliche*) Schwäche ausgelegt werden könnte, dar. Gerade in der Adoleszenz, wenn die Entidealisierung der (elterlichen) Bezugspersonen voll einsetzt, sind wir auf Stützen für das Selbst angewiesen. Je schwächer oder beschädigter das Ich, desto notwendiger hat es solche Stützidentitäten. Die Männerbündelei macht sich darüber hinaus die Neigung von Adoleszenten, gemeinsam mit Gleichaltrigen eine Gruppe Gleichgeschlechtlicher als eine Art Schutzwall gegen die aus der (Geschlechter-)Differenz erwachsenden Bedrohungen zu bilden (vgl. Günter 2008: 888), zunutze. Während der adoleszente Männerbund in der Regel eine Passage ins Erwachsenenleben darstellt, hält der akademische seine Mitglieder quasi im Stadium der Adoleszenz gefangen. Ihr viriles Ich

10 Dieser auf den britischen Psychoanalytiker Donald W. Winnicott zurückgehende Begriff bezeichnet eigentlich jenen Ort, an welchem das Kind ungefährdet (geschützt) erste Erfahrungen der Trennung (von der Mutter) machen kann. Als pathologisch ist in unserem Zusammenhang das anhaltende Verharren in diesem Raum zu bezeichnen: Er dient nicht länger dem Übergang, sondern nur mehr der Abwehr (von Kastrationsangst).

11 Auch die Homophobie kann als eine Art Reaktionsbildung in homosozialen Gemeinschaften gesehen werden. Zudem ist von einem Zusammenhang zwischen abgewehrten homosexuellen Wünschen und der Paranoia auszugehen (vgl.: Freud 1911: 295ff.). Dass paranoide Gruppenbildung und Ideologien zumindest historisch immer Hand in Hand gingen mit Männerbündelei, überrascht dann weniger.

existiert nur in der Gemeinschaft, darum wird es immer wieder dorthin zurück getrieben.

Die Lebenskrisen und Passagen (Adoleszenz, Ortswechsel in eine Universitätsstadt usw.) sollten aber nicht überschätzt werden: In der Regel ist es der Konformismus, welcher die jungen Männer in die Korporation (ihres (Groß)Vaters) treibt. Insofern reproduzieren sich im Korporationswesen nicht nur patriarchale Strukturen, sondern auch bestimmte soziale Milieus (*Eliten*).

Der Männerbund hat auch und vor allem imaginäre Qualitäten, mehr noch: er ist ein „Phantasma“ und gleichzeitig „rituell (wenn man will, religiös) gefestigt“ (Sombart 1988: 162). Andreas Mölzer (1994a: 49) weist also zu Recht auf seine „beinahe sakrale“ Dimension hin. Im Zentrum der korporierten Rituale steht die Mensur. Sie ist wie so vieles im Verbindungsleben überdeterminiert: Zunächst erscheint sie selbst als Kastration – die entsprechende Angst wird dadurch abgewehrt, dass man sie dem anderen bereitet. Auch weist der *Schmiss* in Analogie zur Beschneidung seinen Träger als Mitglied des Bundes aus. Dann ist dem Schläger ein phallischer Charakter nicht abzusprechen, mit der Mensur wird im Unbewussten die Vereinigung mit der Gruppe (*Mutter*)<sup>12</sup> vollzogen. Für diese Wahrnehmungen sprechen Aussagen von Korporierten, die ihre Erregung bei der Mensur immer wieder mit einem Orgasmus vergleichen.

Der Mensur kommt eine herausragende Stellung in der Produktion von (pathologischer) Gemeinschaft zu. Sie dient als Schutzwall gegen Frauen und *Verweiblichung* und bedeutet die „Erziehung durch Selbstüberwindung durch einen von der Gemeinschaft ausgeübten Zwang, entgegen der natürlichen Reflexe [...] zu reagieren, um die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft zu sichern.“ (Peters 2004: 225) Die Mensur „vergemeinschaftet durch das Abverlangen von Standhalten und Beherrschung (Überwindung des Ich) und erzieht zu Opferbereitschaft und Unterordnung.“ (Ebd.: 229)

Über das Erziehungsinstrument der Mensur werden Sekundärtugenden wie *Tapferkeit* oder *Gehorsam* eingeübt. Sie ist „konstitutiv für die Entwicklung des männlichen Habitus“ (Meuser 2001: 2). Dieser zeichnet sich vor allem in seiner deutsch-völkischen Variante durch Härte und moralische Indifferenz aus. Norbert Elias beschrieb ihn als „menschlichen Habitus ohne Mitleid“ (Elias 1989: 144):

12 Der französische Analytiker Didier Anzieu hat in der Gruppe eine „imaginäre Wunscherfüllung“ am Werk gesehen. Nach ihm „hat die Gruppe die Tendenz, auf den *primären Narzissmus* zu regredieren; [...] Das Es ergreift Besitz vom psychischen Apparat mit dem Idealich, das *die Verschmelzung mit der allmächtigen Mutter zu realisieren versucht und die introjektive Restauration des ersten verlorenen Liebesobjektes*.‘ Die Gruppe wird für die Mitglieder zum Ersatz für das verlorene Objekt.“ (Chasseguet-Smirgel 1987: 84f.) Auch Werner Bohleber betont den „regressiven Sog“, dem die Gruppenmitglieder ausgesetzt sind: Sie „verschmelzen in einem Teil ihres Selbst mit der Gruppe. Es ist eine gegenseitige narzisstische Identifizierung, die zum illusionären Ersatz für das erste verlorene Objekt, die Mutter der Frühzeit, wird.“ (Bohleber 1998: 95)

„Der Mensch, der durch das Training der Messuren ging, benötigte zur Zähmung seiner sozial verstärkten Kampfpulse eine unterstützende Gesellschaft mit einer klaren Über- und Unterordnung, mit einer Hierarchie des Befehlens und Gehorchens. Er entwickelte eine Persönlichkeitsstruktur, bei der die Selbstzwänge, also auch das eigene Gewissen, der Unterstützung durch den Fremdzwang einer starken Herrschaft bedurften, um funktionieren zu können. Die Autonomie des individuellen Gewissens war begrenzt.“ (Ebd.:128)

Über das Erziehungsideal der Härte meinte Adorno:

Die Vorstellung, Männlichkeit bestehe in einem Höchstmaß an Ertragenkönnen, wurde längst zum Deckbild eines Masochismus, der – wie die Psychologie dartat – mit dem Sadismus nur allzu leicht sich zusammenfindet. Das gepriesene Hartsein, zu dem da erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden. Wer hart gegen sich ist, erkaufte sich das Recht, hart auch gegen andere zu sein, und rächt sich für den Schmerz, dessen Regungen er nicht zeigen durfte, die er verdrängen mußte. (Adorno 1969: 682)

Von der Selbstbeherrschung zur Selbstaufgabe: Diese Dressur der Härte gegen das eigene Selbst dient in erster Linie der Unterordnung des Einzelnen unter das Kollektiv. Damit belegt man die Bereitschaft, sogar die körperliche Integrität für die Gemeinschaft zu opfern. Dieser Auslöschung der eigenen Person entspricht auf ideologischer Ebene der Antiindividualismus, die rationalisierte Furcht vor der Freiheit. Das geringgeschätzte Individuum hat sich voll und ganz den Interessen des Bundes und des Volkes zu unterwerfen. So wenden sich etwa die Wiener *Olympen* „gegen die übersteigerten individualistischen und weltbürgerlichen Tendenzen der Aufklärung.“ Diesen setzt man den „Gemeinschafts-Mythos“ entgegen. Im Kampf zur Rettung der „Gemeinschaft“ und ihrer emotionalen „Tiefen-Dimension“ ist der „westliche Liberalismus [...], dessen Ideal die bloße individuelle Freiheit ist“ (Wagner 1989: 56f.) der Hauptfeind.

In der burschenschaftlichen Beschreibung der Messur kommt diese Geringschätzung des Individuums zum Ausdruck: „Wird in einem Ritual absichtlich Blut vergossen, so bedeutet das in der Regel, daß der Wert, zu dessen Ehren das Blut fließt, höher geachtet wird als das Leben des Blutenden.“ (Lackner 1989: 113) Als jener „Wert“, dem das Leben des Einzelnen zu opfern ist, erscheinen stets der *arische Bund* und das *deutsche Vaterland*: „Die Messur wird bekanntlich nicht für sich selbst, sondern für den Bund oder ‚pro patria‘ geschlagen. Damit wird sie zum Symbol der Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, fürs Vaterland.“ (Ebd.: 113f.) Genau diese Bereitschaft zum Opfer wird Frauen und Juden nicht

eingräumt. In einem Zirkelschluss wird beiden zunächst die *Ehre*<sup>13</sup> abgesprochen, dann wird mit diesem Mangel der Ausschluss begründet, schließlich dient dieser wieder als Beweis für die fehlende *Ehre*. Als der Männerbund noch weitgehend identisch war mit dem Machtstaat, bedeutete dies noch mehr an Machtlosigkeit und Marginalisierung. Hans Blüher, einer der Chefideologen maskulinistischer Superiorität, wollte „den Einzelnen einfach vor ihm (dem Staat, Anm.) verschwinden (zu) lassen“ (Blüher 1919: 3). Diese Selbstausslöschung wurde von ihm geheiligt, wobei das Sakrale als identisch mit dem Opfer gedacht wird: Das „Entscheidende“ sei, „dass der Mensch den Staat zuweilen heilig nimmt und sich für ihn opfern kann“ (ebd.). Weil im rabbinischen Judentum das Opfer verworfen wurde, bietet es sich derart an für die antisemitischen Projektionen. Mit der Verweigerung gegenüber dem sinnlosen (Opfer-)Tod, seiner „Unfähigkeit [...] zum Opfer“ (Weininger 1903: 283) ist der *Jude* wie das *Weib* zum prototypischen Anti-Helden geworden.

In der apologetischen Literatur werden als Funktionen der Mensur genannt:

**Gemeinschaftsbildung:** „Integration durch das gemeinsam bestandene Gefahrenerlebnis“ (Lackner: 107), Mensur als „Mittel zur Verstärkung der Bindung an den Bund und die Brüder.“ (zit. n. Heither 2000: 319)

„**Mittel zur Abhaltung lauer Mitglieder**“ (Lackner 1989: 109): Nur wer bereit ist, durch die Prüfung der Mensur zu gehen, ist es wert, in den Bund aufgenommen zu werden. „Die Mensur ist nach außen ein Abschreckungsmittel, nämlich gegenüber solchen, die es nicht fertig bringen, den ‚inneren Schweinehund‘ zu überwinden, und die wir deshalb in unseren Reihen nicht haben wollen.“ (zit. n. Heither 2000: 319)

**Distinktion:** Zusammenhalt der (pflicht)schlagenden Bünde / Abgrenzung gegenüber anderen Korporationen

**Sanktionsmittel nach einer Ehr- oder Normenverletzung** (*Hatz* oder Kontrahage); hier wird der Ursprung der Mensur im Duell<sup>14</sup> deutlich.

**Aggressionsventil**

**Initiation** (Mannbarkeitsritual)

**soziale Kontrolle:** Lackner vergleicht deren Intensität gar mit „der in asketischen Sekten“ (ebd.: 114): „Beide Gemeinschaften üben eine rigorose Aufsicht über den Lebenswandel ihrer Mitglieder“ aus (ebd.). Mölzer (1994b) spricht hier auch von einer Erziehungsfunktion. Nach einem anderen *Alten Herren* soll

13 Der Ehrbegriff wurde vom Adel übernommen, um dann mit Wehrhaftigkeit und Satisfaktionsfähigkeit kurzgeschlossen und mit Maskulinismus oder Virilismus aufgeladen zu werden. Zunächst diente er der sozialen Distinktion, ab Ende des 19. Jahrhunderts auch der geschlechtlichen. Die kulturelle und mentale Adellung des Bürgertums als Gegenleistung für sein Arrangement mit dem Ancien Régime – der *deutsche* Sonderweg – hatte bekanntlich verheerende Folgen, fand doch so die Wahnvorstellung von der *Reinheit* zu später Blüte.

14 Da Duelle nach der herrschenden Rechtsprechung als sittenwidrig betrachtet werden, sind deutschnational Korporierte angehalten, den Ursprung der Mensur in Ehrenhändeln zu leugnen.

mittels Mensur zu „Mut, Selbstüberwindung, Selbstbeherrschung und Standhalten“ erzogen werden (zit. n. Heither 2000: 318f.).

Mit dankenswerter Offenheit betont Mölzer die anhaltende Bedeutung der unbedingten Satisfaktion, wie sie in Österreich im Gegensatz zu Deutschland auch nach 1945 beibehalten wurde. Ohne Möglichkeit, die *Ehre* notfalls auch im Duell wiederherstellen zu können, könne sie (als „höchstes geistiges Gut“) nicht geschützt werden. Sie bedürfe „einem Schutz [...], der letztlich in härtester Konsequenz unter Gleichstehenden, unter Ehrenhaften und Satisfaktionsfähigen [...] das Einstehen des ganzen Mannes, ohne Möglichkeit auszuweichen, erfordert.“ (Mölzer 1994b: 148) Der freiheitliche Ideologe geht streng mit den Korporierten in Deutschland zu Gericht, weil diese nach 1945 die unbedingte Satisfaktion<sup>15</sup> abgeschafft haben. Damit würde „dem Gedanken der Ehrenhaftigkeit eigentlich das Absolute“ genommen (ebd.). Nur unter jenen Korporationen, die „das Prinzip der unbedingten Satisfaktion weiterhin anerkennen“ würde der *Ehre* genüge getan (ebd.). Denn die *Ehre* ist jener „Bereich, in dem jeder Spaß aufhört“ und daher muss sie notfalls auch unter Einsatz der körperlichen Unversehrtheit verteidigt oder wiederhergestellt werden (ebd.). Diese Fetischisierung der *Ehre*, bei Mölzer gar das „Absolute“, soll offensichtlich einen Mangel oder eine Angst kompensieren. Darum kann den schlagenden Korporierten eine Art Ehrkomplex attestiert werden. Wir befinden uns hier mitten in der psychischen Vorzeit, als Objekte noch absolut waren und die Trennung noch nicht vollzogen wurde. Die narzisstische Lücke, welche sich dann im Prozess der Loslösung vom primären Objekt (Triangulierung) öffnet, soll dieser (nicht-sexuelle) Fetischismus stopfen helfen. Das depressive Ich, welches die Vertreibung aus dem primär-narzisstischen Paradies akzeptiert hat, wird ersetzt durch ein (Gruppen-)Ideal, mit welchem man sich identifiziert: „Die Träger von Ehre sind dazu ‚verdammte‘, einem äußeren Idealbild zu gehorchen und das innere Ich daran anzupassen.“ (Hettlage 2002: 127) Weil diese Heilung aber prekär bleibt, dauernd von Zweifeln und Ablehnung bedroht ist, reagieren schlagende Verbindungsstudenten so empfindlich und gewalttätig auf Verletzungen ihrer *Ehre*. Gerade die *deutsch-virile Ehre* paranoider Gruppen gibt es nur als verletzte und darum immer mit Gewalt. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass „der Zusammenhang von Gewalt und Ehre in einer menschlichen Tiefendimension angesiedelt ist.“ (ebd.: 124) Kann die *Ehre* des Einzelnen noch als „affektive Reaktion auf [...] Anerkennung“ (ebd.: 126) verstanden werden, so ist es mit der von Gruppen anders bestellt. Zwar spielt auch hier die Affektivität eine (über)große Rolle, jedoch können Gruppen, und hier vor allem pathologische oder paranoide, nie genug Anerkennung bekommen. Ja, die Gier dieser Grup-

15 Unbedingte Satisfaktion (Genugtuung) meint die Möglichkeit, eine Beleidigung oder Ehrverletzung wiedergutmachen zu können. In der Regel dient dazu das Duell.

pen ist unersättlich, so wie ihre Wut grenzenlos wird, sobald es zur Kränkung oder Beschämung kommt.

### Zusammenfassung

Mit Eva Kreisky (1996: 593f.) lässt sich der Männerbund zusammenfassend charakterisieren als männliche Identitätsstütze und Schutz vor der (Geschlechter-)Differenz, eine affektive und gleichzeitig streng geregelte Verbindung von sich untereinander und mit einem Ideal identifizierenden Männern, eine Gemeinschaft rigider Werte, die in der Regel aus der Überaffirmation des Bestehenden stammen, als eine hierarchisch strukturierte Gruppe „libidinös gebundene(r) Brüder“ (ebd.: 593) mit spezifischen (fetischistischen) Verkehrsformen und Denkformen (*Ehre, Tapferkeit, Freundschaft, Treue, Gefolgschaft, Führung* usw.), eine Pseudo-Familie oder ein Familienersatz mit abgestuften Mitgliedschaften (Rezeption, Initiation), eine hermetisch abgeschlossene (elitäre) Gemeinschaft mit Hang zur Geheimhaltung (Exklusivität) und Abwehr der Differenz (Feindbildproduktion). Der Männerbund ist ein sozialer Körper, der unbedingt *rein* gehalten werden muss. Dieser *Reinheit* dient die Identifizierung, ja Verschmelzung mit einem Ideal, was wiederum gleichbedeutend mit einer Regression ist: „Wenn die Wiederbegegnung von Ich und Ideal möglich wird, sind die Errungenschaften der Entwicklung nutzlos, ja sogar hinderlich (weil sie ja gerade wegen der Kluft zwischen dem Ich und dem Ideal allmählich erworben wurden).“ (Chasseguet-Smirgel 1981: 87)

Dass so viele Korporationen *Reinheit* schon im Leitspruch führen, weist auf Sehnsüchte der Gruppenmitglieder. Gegen die Zumutungen der Ambivalenz sucht der virile Mann Klarheit und Eindeutigkeit. Nichts ist ihm verhasster als die Verwischung, insbesondere jene der Geschlechter(-Identitäten). Alles *Unreine* (Anale) wird auf Gruppenfremde projiziert und *der Jude* wird vor allem als „Grenzverwischer“ par excellence (Weininger 1903: 270) gehasst.

Das Männerbündische als explizite Praxis samt dazu gehörender (legitimierender) Theorie kam Ende des 19. Jahrhunderts auf, als Frauen sich zur politischen Emanzipation und zum Sturm auf die Universitäten anschickten. Diese Geburt aus der Defensive ist der maskulinistischen Ideologie bis heute anzumerken. Im Ersten Weltkrieg erfuhr sie eine weitere Radikalisierung: „Mit den zum Fronterlebnis stilisierten Kriegserfahrungen vieler Männer wurde nicht nur ein neuer Nationalismus, sondern auch das Ideal soldatischer und bündischer Männlichkeit gestärkt.“ (Bruns 2005: 104)

Der Männerbundtheoretiker Alfred Bäumler, akademischer Stichwortgeber zur zweiten *deutschen* Bücherverbrennung<sup>16</sup>, zieht eine Linie vom Bund zum

16 Bäumlers Berliner Antrittsvorlesung am 10. Mai 1933 gab den Startschuss zu dieser, wieder maßgeblich von Korporierten durchgeführten magischen Reinigungshandlung „wider den undeutschen Geist“. Die erste *deutsche* Bücherverbrennung fand 1817 im Rahmen des Wartburgfestes

Staat, wenn er „die Kraft, die ihn (den Staat, Anm.) konstituiert“, als diejenige identifiziert, „die in einem Bunde freier Männer hervortritt.“ (Bäumler 1934: 32) Geboren werde der nur auf *deutschem* Boden mögliche Bund im „Kampfe“, er „ist kein moralischer Verein zu irgendwelchen Zwecken, sondern eine Realität, die einen bestimmten, realen, geschichtlichen Gegner voraussetzt.“ (ebd.: 33) Dieser „Gegner“ wird als „bürgerliche Lebensform“, die „Gesellschaft“ oder das „Urbane“ mit einem ganzen „Arsenal von Verlockungen“ (ebd.: 34) benannt. Ebenfalls dem weiblichen Prinzip ordnen die Maskulinisten die Demokratie zu, während der autoritäre Machtstaat auf der mann-männlichen „Freundschaft“ beruht, zumal im Mutterland des Bundes: „Weil der Deutsche wesentlich kriegerischer Natur ist, weil er Mann ist, weil er für die Freundschaft geboren ist, deshalb kann die Demokratie, die in ihrer letzten Konsequenz dazu führt, dass Weiber über Männer richten dürfen, niemals in Deutschland gedeihen.“ (Ebd.: 39)

Bäumlers Bund ist nicht nur ein Zusammenschluss von Identischen zum Schutze vor sexueller Verlockung, nämlich ein Subjekt, das er zudem mit elterlichen (v. a. mütterlichen) Qualitäten ausstattet: „Das Entscheidende am Bunde ist, dass er seine Mitglieder trägt, dass er sie hält, erzieht und formt.“ (Ebd.: 34f) Der Männerbund als Mutterschoß – diese Phantasie deckt sich mit den Thesen der Psychoanalyse, wonach die (pathologische) Gruppe im Unbewussten die Mutter oder die Rückkehr ins primärnarzisstische Paradies repräsentiert. Im sozialen Uterus bildet sich eine eigene Realität (vor allem Phantasien der Reinheit, Versorgtheit und Allmacht), die notwendig in Konflikt geraten muss mit der gesellschaftlichen – eine „Schwierigkeit“, die auch Bäumler erkennt (ebd.: 35).

Eine große Gefahr geht wie stets in (sexual)phobischen Diskursen vom „Weibe“ aus: „Schwache Naturen werden durch die Erotik aus der Welt der männlichen Beziehungen gänzlich abgedrängt.“ (Ebd.: 39) Sie drohen an die Ehe/Familie verloren oder „in erotischen Beziehungen“ unterzugehen. Daher reicht es nicht, Frauen den Zutritt zum Bund zu verwehren, sie müssen auch weitestgehend entwertet oder idealisiert werden.

Auf ideologischer Ebene gibt der Liberalismus mit seinem individuellen Glücksversprechen den Feind. Als Negativfolie zum bündisch organisierten und allem erotischen Vergnügen entsagenden Heroen zeichnet Bäumler den Mann, „der der Gesellschaft verfallen ist“ und nur eines wolle, nämlich „gut leben.“ (Ebd.: 41) Noch heute konterkarieren Völkische mit ihrer „Haltung der deutschen Tradition“, die sich über „diese niedere Sinnlichkeit [...] weit hinaus“ hebe (Kosiek 2001: 183), das subversive Glücksstreben *umerzogener* Individuen. Gegenüber dem *jüdisch-amerikanischen* Denken wird betont, was *deutsch* ist: Die Annahme, „dass der Sinn des Lebens vor allem im Erfüllen einer Aufgabe, einem Werk, in einer Pflicht beruht, und nicht im platten Glücksstreben.“ (ebd.) Das

statt. Bezeichnenderweise nannte einer der damals Verantwortlichen „Unmännlichkeit“ als einen der Gründe für die Übergabe ans Feuer. (vgl. Elm 1992: 26)

Ressentiment gegen die Möglichkeit des Glücks ist identisch mit dem gegen die Möglichkeit an Individualität und ist von daher integraler Bestandteil jeder Form des Antiliberalismus. Der *deutschen* Weltanschauung, dieser grandiosen Verzichtsideologie, ist der potentiell subversive (weil die Gemeinschaft zersetzende) Charakter des Glücks bewusst (vgl. Schiedel 2006). Denn das vom glücklichen Bewusstsein<sup>17</sup> und rauschhaften Massenerlebnis zu unterscheidende Glück existiert „nur dort [...], wo Menschen [...] der schlechten Vergesellschaftung sich entziehen“ (Adorno 1963: 86).

Die bündische Organisationsform von Männern dient(e) dem Zweck, vor dem Hintergrund eines strikt dualen Modells der Geschlechter alle dem *männlichen* Stereotyp widersprechenden Einflüsse von *Weiblichkeit* aus der Sphäre der eigenen Sozialisation in der Gruppe und möglichst auch von der Gesellschaft fernzuhalten. Als (auch symbolisch inszenierte) kontraphobische Separation von jedem *Weiblichen* haben Männerbünde eine funktionale Bedeutung für die Ausbildung martialisch-heroischer Männlichkeit, die demokratisch-zivilisatorische Einflüsse als *weiblich* oder *jüdisch* und dem *deutschen* Wesen entgegengesetzt denunziert. Diese strukturelle Unvereinbarkeit von Männerbündelei und Demokratie wurde in der Vergangenheit oft genug unter Beweis gestellt, dennoch gehen völkisch Korporierte heute gerne mit der Selbstdarstellung als (Ur)Demokraten hausieren.

17 Diese (v. a. kulturindustriell erzeugte) Happiness ist wohl die perfideste (weil am schwersten durchschaubare) Form eines falschen Bewusstseins, wie es von einer Gesellschaft hervorgebracht wird, welche auch noch die Triebenergie für ihre Zwecke einspannt. (Vgl.: Marcuse 1965: 50)



- Adorno, Theodor W. (1951): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. In: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. 4. Frankfurt a. M.
- Ders. (1963): *Veblens Angriff auf die Kultur*. In: Ders.: Kulturkritik und Gesellschaft I/II. Gesammelte Schriften Bd. 10. Frankfurt a. M. 1977, S. 72–96.
- Ders. (1969): *Erziehung nach Auschwitz*. In: Ebd., S. 674–690.
- Ders. (1973): *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt a. M. 1995.
- Bäumler, Alfred (1934): *Das akademische Männerhaus*. In: Ders.: Männerbund und Wissenschaft. Berlin 1937, S. 30–44.
- Blattmann, Lynn (1996): „*Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören ...*“ *Schweizerische Studentenverbindungen als Männerbünde 1870–1914*. In: Kühne, Thomas (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeiten im Wandel der Moderne. Frankfurt a. M., S. 119–135.
- Blazek, Hans (2001): *Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht*. Berlin.
- Blüher, Hans (1919): *Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Eine Theorie der Staatsbildung nach Wissen und Wert*. Bd. 2. Jena 19212.
- Bohleber, Werner (1998): *Elemente einer psychoanalytischen Theorie des gegenwärtigen Antisemitismus in Deutschland*. In: Kiesel, Doron; Siegele-Wenschkewitz, Leonore (Hg.): Der Aufklärung zum Trotz. Antisemitismus und politische Kultur in Deutschland. Frankfurt a. M., S. 81–106.
- Bruns, Claudia: (2005): *Der homosexuelle Staatsfreund. Von der Konstruktion des erotischen Männerbunds bei Hans Blüher*. In: Nieden, Susanne zur (Hg.): Homosexualität als Staatsräson. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900–1945. Frankfurt a. M., New York, S. 100–117.
- Chasseguet-Smirgel, Janine (1981): *Das Ichideal. Psychoanalytischer Essay über die „Krankheit der Idealität“*. Frankfurt a. M. 1987.
- Elias, Norbert (1989): *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 1994.
- Elm, Ludwig (1992): *Von der Urburschenschaft zur bürgerlichen Revolution*. In: Ders.; Heitler, Dietrich; Schäfer, Gerhard: Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute. Köln, S. 16–45.
- Emmerich, Wolfgang (1980): *Heinrich Mann „Der Untertan“*. München.
- Erdheim, Mario (1998): *Irrationalität und Rechtsextremismus*. In: König, Hans-Dieter (Hg.): Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Frankfurt a. M., S. 20–40.
- Freud, Sigmund (1911): *Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia Paranoides)*. In: Ders.: GW VIII, Frankfurt a. M. 1999, S. 239–320.

- Ders. (1927): *Fetischismus*. In: Ders.: GW XIV, Frankfurt a. M. 1999, S. 311–317.
- Fromm, Erich (1937): *Zum Gefühl der Ohnmacht*. In: Zeitschrift für Sozialforschung, 6. Jg. Paris, S. 95–118.
- Ders. (1945): *Die Furcht vor der Freiheit*. Frankfurt a. M. 2005.
- Ders. (1957): *Die autoritäre Persönlichkeit*. Abrufbar unter <http://www.erich-fromm.de/data/pdf/1957c-d.pdf>
- Günter, Michael (2008): „Ach Papa, du bist so peinlich ...“ *Schamabwehr, Affektkontrolle und narzisstische Stabilität in der Adoleszenz*. In: Psyche – Z Psychoanal 62, S. 887–904.
- Heither, Dietrich (2000): *Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum*. Marburg.
- Hettlage, Robert (2002): *Gewalt der Ehre – Ehre der Gewalt. Über gesellschaftliche Zusammenhänge von Gewalt und Ehre in der Moderne*. In: Platt, Kirstin (Hg.): Reden über Gewalt. München, S. 121–149.
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (1947): *Dialektik der Aufklärung*. In: GS 3, Frankfurt a. M. 1986.
- Klönne, Arno (1992): „*Manneskraft und Lebensbund*“. *Sitte und Brauchtum der Korporationen*. In: Elm, Ludwig; Heither, Dietrich; Schäfer, Gerhard a. a. O., S. 322–330.
- Kosiek, Rolf (2001): *Die Frankfurter Schule und ihre zersetzenden Auswirkungen*. Thübingen 20045.
- Kreisky, Eva (1996): *Das Geschlecht politischer Institutionen*. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 47 (9), S. 585–595.
- Kurth, Alexandra (2004): *Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800*. Frankfurt a. M., New York.
- Lackner, Werner (1989): *Die Mensur. Der rituelle Zweikampf deutscher Studenten*. In: Wiener akademische Burschenschaft Olympia (Hg.): Wahr und treu, kühn und frei! 130 Jahre Burschenschaft Olympia. Wien, S. 107–116.
- Mann, Heinrich (1918): *Der Untertan*. 11. Aufl. Frankfurt a. M. 2003.
- Ders. (1946): *Ein Zeitalter wird besichtigt*. Stockholm.
- Marcuse, Herbert (1965): *Triebstruktur und Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1971.
- Meuser, Michael (2001): *Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit*. Abrufbar unter <http://www.ruendal.de/aim/pdfs/Meuser.pdf>
- Mölzer, Andreas (1994a): *Brauchtum und Symbolik der deutschen Korporationen*. In: Ders. (Hg.): Pro Patria. Das deutsche Korporations-Studententum – Randgruppe oder Elite? Graz, S. 45–59.
- Ders. (1994b): *Das deutsche Studententum und der Zweikampf*. In: Ebd., S. 105–149.
- Ders. (2006): *Neue Männer braucht das Land. Heinz-Christian Strache im Gespräch mit Andreas Mölzer*. Wien.

- Nadig, Maya (1998): *Geschlechtsspezifische Aspekte in fremdenfeindlichen Abwehrformen*. In: Modena, Emilio (Hg.): *Das Faschismus-Syndrom. Zur Psychoanalyse der Neuen Rechten in Europa*. Gießen, S. 330–357.
- Pelinka, Anton (1996): *Männlich, männlicher, (neo)nazistisch. Organisierter Rechtsextremismus und Männerbünde*. In: Mecklenburg, Jens (Hg.): *Handbuch deutscher Rechtsextremismus*. Berlin, S. 733–742.
- Peters, Stephan (2004): *Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation?* Marburg.
- Reich, Wilhelm (1933): *Die Massenpsychologie des Faschismus*. Köln 1986.
- Schiedel, Heribert; Tröger, Martin (2002): „Durch Reinheit zur Einheit“. *Zum deutschnationalen Korporationswesen in Österreich*. In: Red. Context XXI (Hg.): *Siegfrieds Köpfe. Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus an der Universität*. Wien, S. 27–39.
- Schiedel, Heribert: *Gegen die Zersetzung durch Intellekt und Trieb*. In: Context XXI 2–3/2006; Abrufbar unter <http://www.contextxxi.at/context/content/view/444/125/>
- Sombart, Nicolaus (1988): *Männerbund und politische Kultur in Deutschland*. In: Knoll, Joachim H.; Schoeps, Julius H. (Hg.): *Typisch deutsch: Die Jugendbewegung. Beiträge zu einer Phänomengeschichte*. Opladen, S. 155–176.
- Stögner, Karin (2005): *Über einige Gemeinsamkeiten von Antisemitismus und Antifeminismus*. In: DÖW (Hg.): *Jahrbuch 2005*. Wien, S. 38–51.
- Wagner, Thomas (1989): *Freiheit und Menschenwürde. Ausstellung zur Geschichte der Burschenschaft*. In: *Wiener akademische Burschenschaft Olympia a. a. O.*, S. 51–79.
- Weininger, Otto (1903): *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*. Wien 1947<sup>28</sup>.

**Neues Deutsches Burschenlied**, Jura Soyfer,  
Erschienen in *Der Kuckuck*, 26. März 1933

Gaudeamus igitur!  
Stoßen wir an! Stoßen wir an!  
Wer nie stand auf der Mensur,  
Im Rausch sich nie bekotzt die Montur,  
Der ist kein rechter Mann.

Gaudeamus igitur!  
Lang ist's her, lang ist's her,  
Da schworen wir den Freiheitsschwur,  
Waren trotz Polizei und Zensur  
Revolutionär.

Gaudeamus igitur!  
Wir haben im Jahr vierzig und acht,  
Als der Märzwind durch Deutschland  
fuhr,  
Mit Proleten – man denke nur –  
Revolution gemacht!

Gaudeamus igitur!  
Längst vorbei, längst vorbei –  
Die Bourgeoisie, die alte Hur'  
Schwärmt jetzt nur von Diktatur  
Und von Hitlerei –

Gaudeamus igitur!  
Wir fielen tief – doch wir fielen weich.  
So will's die menschliche Natur:  
Der eine hat Hunger, der andre Kultur  
Und den Posten im Dritten Reich.

Gaudeamus igitur!  
„Sag', Kollega, was wirst denn du?“  
„Diplomat mit glatter Frisur.  
Ich führ' das Volk in die Stahlbadekur –“  
„Stoß an, Kollega, stoß zu!“

Gaudeamus igitur!  
„Und du?“ „Ein Fabrikant  
Mit eisernem Willen und goldener Uhr.  
Ich führ' das lammfromme Volk zur Schur  
Mit milder, doch strenger Hand.“

Gaudeamus igitur!  
„Und Kollega, was wirst denn du?“  
„Richter. Wird frech der Prolet an der  
Ruhr,  
Sei' ich ein die Galgenschnur –“  
„Stoß an, Kollega, stoß zu!“

O alte Burschenherrlichkeit!  
Stoßen wir zu! Gehen wir's an!  
Wer da will, daß zur rechten Zeit  
Hitler ihm halte das Pöstchen bereit,  
Der sei ein *rechter*\* Mann!

Prost!

\* kursiv i. O.

# Refusing to be a Männerbund

Zum Verhältnis des Männerbundbegriffs zu  
linksradikaler Kritik und Praxis

Unter einer schwarzen Sturmhaube spricht eine Frauenstimme hervor. Sie sagt, es sei notwendig, die Präsenz deutschnational gesinnter Burschschafter an der Universität Wien zu verhindern. Eine andere weibliche Stimme brüllt die Parole „Burschis verpisst euch, keine\_r vermisst euch!“ einer Gruppe junger Männer mit bunten Käppchen und Schärpen um die Brust entgegen, die wie bestellt und nicht abgeholt hinter der vermummten Person stehen.

Diese Szenen leiten einen kurzen Clip des Videokollektivs *KanalB* vom Dezember 2007 über die Proteste antifaschistischer Studierender gegen den allwöchentlichen Couleurbummel rechter Burschschafter ein (*KanalB* 2007). Darin wird erklärt, was es mit den kostümierten Herren auf sich hat. Deren Bestreben der Errichtung einer autoritär geführten, elitären Gesellschaft im Rahmen großdeutscher Allmachtsfantasien sowie gegenwärtige Männerbündelei und Sexismus werden problematisiert. Die Gegner\_innenschaft wird in rhetorischer Militanz bekundet: Neben den Waffen verbaler Kritik werden Luftballonsäbel gezückt und aufblasbare Kampfhunde von der Leine gelassen. Die dazugehörigen Protagonist\_innen tragen schwarze, uniforme und anonymisierende Kleidung. In ihren Händen ein Transparent mit einem Bild Maggie Simpsons, die in der drohend erhobenen Hand eine abgebrochene Glasflasche hält und fordert: „Männerbünde zerschlagen!“

Wer demonstriert da eigentlich? Eine emanzipatorische Avantgarde, in der Militanz nicht mehr Aufgabe konkurrierender Männlichkeiten ist, sondern nur mehr rhetorische Geste oder gar Persiflage einer Bewegung von Jungakademiker\_innen und Revolutionär\_innen, die gleichermaßen der Vernichtung des Nazismus mit all seinen Wurzeln verpflichtet sind wie auch die heterosexuelle Matrix ad absurdum führen wollen? Oder sind die Teilnehmer\_innen anders, aber genauso elitär, verschworen, frauenfeindlich und maskulinistisch wie die von ihnen angeprangerten Korporierten und nutzen deren freimütig bekundete Männerbünde als Projektionsfläche des eigenen Sexismus?

Im Folgenden soll gezeigt werden, in welcher Tradition die Verwendung des Begriffs „Männerbund“ steht und diskutiert werden, inwiefern er auf emanzipatorische Zusammenhänge und Phänomene<sup>1</sup> anwendbar ist.

### **Männerbünde: male values über alles<sup>2</sup>**

Männerbünde sind „Kernbestandteil von geschlechterhierarchisch zugunsten von Männern strukturierten Gesellschaften“ (Kurth 2004: 15). Umgeben „von einer Aura des Geheimnisvollen“ (ebd.), lassen sie sich als homosoziale, hierarchisch gegliederte Zusammenschlüsse charakterisieren, welche mit einer offensichtlichen Dramatisierung und Betonung von Männlichkeit einhergehen. Die zentrale Rolle ritueller Handlungen ist ebenso üblich wie ein gemeinsamer, strikter Wertekodex.

Im Männerbund wird Egalität verneint. Seine Mitglieder erlernen und kultivieren autoritäre Charaktereigenschaften im Streben nach symbolischer und gesellschaftlicher Elitefunktion. „Der Anspruch einer Gesellschaftserneuerung oder einer Führungsschichtposition geht mit dem Zeichnen von Feindbildern einher“ (Schuldt 2005): Zentral sind hierfür Jüdinnen und Juden, Frauen und Homosexuelle, aber auch Wehrdienstverweigerer, Menschen ohne akademische Ausbildung etc. Kurz gesagt: Die spezifische Organisationsform „Männerbund“ basiert auf antidemokratischen, rechtskonservativen bis -extremen, antiegalitären und frauenfeindlichen Werten und Zielen.<sup>3</sup> Dabei scheinen sie „einige allgemeine gesellschaftliche Tendenzen radikalisiert zu reproduzieren“ (ebd.). Dennoch gilt es Vorsicht walten zu lassen im einfachen Übertragen des Männerbund-Begriffes auf weitere gesellschaftliche Phänomene und ihn zu popularisieren, indem nur

1 Im vorliegenden Text ist immer wieder von „der Linken“, „der antifaschistischen Linken“ etc. die Rede. Aufgrund der Pluralität der sich selbst „links“ oder „antifaschistisch“ nennenden Gruppen und Initiativen ist es kaum möglich, eine sinnvolle Begriffsdefinition zu geben. Ich beziehe mich im Folgenden auf das sogenannte „autonome Spektrum“ radikal herrschaftskritischer Gruppen und Zusammenhänge Wiens. Gemeint sind daher keine trotzkistischen, keine zivilgesellschaftlich-demokratischen und keine partei-gebundenen Initiativen. Da diese Einschränkung nicht allzu viel hergibt, ziehe ich Beispiele aus dem bundesdeutschen Kontext heran. Aufgrund der Ablehnung zahlreicher Kooperationen von sich selbst „links“ nennenden Gruppen und Initiativen untereinander halte ich den Ausdruck „linke/emanzipatorische Bewegung“ für unangebracht.

2 Propagandi – „Refusing to be a man“. Alle weiteren Zwischentitel stammen aus demselben Lied.

3 Vgl. im selben Band hierzu Heribert Schiedel, Sophie Wollner: Siegfrieds Phobien.

mehr „alle homosozialen Männergruppen [...] als männerbündisch“ bezeichnet werden (ebd.). Die grundlegenden Merkmale fänden sich zwar in vielerlei Formen geschlechtshomogener Gruppen wieder, jedoch mangle es ihnen an der Spezifik der völkisch-elitären Bünde wie sie sich seit dem späten Kaiserreich entwickelten, so Karsten Schuldt. „Dies nicht wahrzunehmen bedeutet, unterschiedliche Phänomene mit einem Konzept fassen zu wollen und dabei letztlich die Spezifika der einzelnen Gruppen nicht wahrnehmen zu können.“ (Schuldt 2005) So muss ein Versuch wie der des Journalisten Helmut Blazek, der 1999 in seinem Magnus Opum „Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht“ jeglichen männerdominierten Strukturen eine „Männerbund-Mentalität“ zuzuschreiben versucht, zwangsläufig scheitern: Patriarchale Formationen als gesamtgesellschaftliches Strukturmerkmal werden komplett ausgeblendet und einer männlichen Führungsclique und/oder deren Nachahmern (mit o. g. „Männerbund-Mentalität“) zugeschoben. Ein explizites wie implizites Bekenntnis zu „Rassismus, Antisemitismus, völkische[m] Nationalismus, autoritäre[n] Ordnungsvorstellungen, sexistische[n] Rollenzuweisungen, Sozialdarwinismus und andere[n] Versatzstücke[n] nationalsozialistischer Ideologie“ ist demgegenüber jedoch auch heute noch „für weite Teile der Bevölkerung [...], unabhängig von Geschlecht, Alter, Bildungsgrad, Einkommensverhältnissen oder Parteipräferenz“ (InEx: 2008) konsensfähig. Weitere Konsequenz der Blazek'schen Rhetorik ist die diskursive Udenkbarkeit antidemokratischer, antiintellektueller und antiemanzipatorischer Frauen und Frauen-Netzwerke, schließt er doch seine Einleitung mit einem Elias-Pilgram-Zitat ab, welches proklamiert, Frauen hätten eben „keine Neigung zu einem hierarchischen Kollektivismus wie der Mann“ (Blazek 1999: 16).

### **Die Linke: a hetero-sexist tragedy**

Der Blick nach links zeichnet zunächst ein Bild, welches zumindest nachdenklich stimmt: Einblicke in gängige Szenepublikationen sowie den neuen Lieblingsspielplatz der antifaschistischen Linken, das Internet, lassen wenig Hoffnung aufkommen, dass aufeinander eingeschworene, heterosexistische Männlichkeiten keine Sache emanzipatorischer Aktivist\_innen seien: Die Rosa Antifa Wien zum Beispiel wurde gegründet, weil einige die „vorherrschende Homophobie in dieser Gesellschaft und leider auch in der linken Szene angekotzt hat“ (RAW o. J.). Sie schreiben vom Leidensdruck durch üble Nachrede, über Pathologisierung und peinliche Berührtheit beim Thema Sexualität. Die „Antifahenne“ der Wiener Gruppe AuA! stellt darüber hinaus fest, „[d]ass auch in Antifa-Zusammenhängen hierzulande kaum Frauen anzutreffen sind“, was „nicht zuletzt auch mit dem gängigen Verhalten ihrer männlichen Mitkämpfer zu tun“ habe, und plaudert aus dem Nähkästchen über konkurrierendes „Mackertum“, „Männlichkeitszelebrationen“ sowie das damit einhergehende Drängen von Frauen in passive Rollen

(Antifahenne 2008). Auch jenseits Wiens, im bundesdeutschen Kontext, ist der Topos der Diskrepanz zwischen emanzipatorischen Ansprüchen, äußeren Feinbildern und gelebter Selbstreflexion ein gängiger.<sup>4</sup> Nun wird hier jedoch vielfach der Vorwurf des Männerbundes vermieden, auch wenn er sowohl in der autonom-feministischen Debatte als auch in nicht schriftlich fixierten Auseinandersetzungen durchaus üblich ist.<sup>5</sup> Deutlich macht dies ein Text Anton Feinbeins (Feinbein 1997), der vom antifaschistischen „Korpsgeist“ spricht, den er in inhaltsloser Konformität und Identitätssuche, linker „Frisur- und Kleidungsordnung“, dem „betonte[n] Sprechen in einem bestimmten politischen/subkulturellen Slang“, „vorgetäuschte[r] Selbstsicherheit“ sowie Kritikunfähigkeit ausmacht, was ihm zufolge in Verbindung mit konkurrierenden Männlichkeiten „zur Bildung von Männerbünden“ in antifaschistischen Gruppen führe. Dabei gesteht er zu, dass männliche Ausdrucksweisen „genauso von Frauen übernommen werden können“. Als Nachweis führt er die „Hervorhebung des „Männlich“-Martialischen, [...] z. B. durch Militanzgepose, um besonders revolutionär und gefährlich zu erscheinen“ sowie „Freund-Feind-Polarisierung“ sowohl szeneeintern gegen andere Polit-Gruppen als auch gegen kollektive Feindbilder wie Neonazis, Polizist\_innen, den Staat etc. an und sieht darin den Hang zum exklusiven Elitarismus, welcher ein männerbündisches Merkmal sei. Auch das „Führer-Gefolgschafts-Prinzip“ macht er im unkritischen Anpassen vieler Genoss\_innen an die inhaltliche und aktionistische Linie bestimmter „Führungspersonen“ aus. All dies sei nicht verwunderlich, sei doch die Neigung zum männerbündischen Denken eine „psychische [...] Disposition [...] deutscher Männer und [...] eine Folge der Organisation ihrer Triebstruktur in einem für die deutschen Verhältnisse typischen Sozialisierungsprozess“, welcher „das ‚Männerbund‘-Denken [...] zur Lebensführung und Lebensordnung prägenden Form eines ganzen Volkes“ (Sombart 1996, zit. n. Feinbein 1997) werden ließ.

**I'm not going to try to tell you that I'm different from all the rest.  
I tried to sever the connections between me and them.**

Feinbeins Urteil ist hart und muss doch ernst genommen werden, da seine Rhetorik totalitarismustheoretischer Links-Rechts-Gleichsetzung eine häufig anzutreffende ist. Analogiebildungen zwischen linken und rechten Phänomenen koppeln beide Strömungen von der gesellschaftlichen „Mitte“ ab und verlieren den Blick auf die verschiedenen Ziele und den unterschiedlichen sozialen Gehalt. Nicht nur Herrschaftskritik und die radikale Forderung nach politischer Gleichheit einer

4 Auswahl und Überblick verschiedener Kritiken: AG feministische Theorie und Praxis Bochum (2004), Antifaschistischer Frauenblock Leipzig (o. J.), AG C-K Hamburg (2008), LISA2 Marburg (2008), Graffiti Hates Germany (o. J.)

5 Hier nun kann die Autorin einzig auf eigene Erfahrungen sowie Erzählungen von Genoss\_innen rekurren.



pluralen Menschheit stehen einer Gleichsetzung von Links und Rechts im Wege. Im Falle der Frage nach der Möglichkeit rechter wie auch linker Männerbünde gilt es, den expliziten Antisexismus der antifaschistisch geprägten Linken hervorzuheben: Wohl kaum eine Person, Gruppe oder ein Zusammenhang würde behaupten, antisexistischen Umgang nicht wichtig zu finden oder nicht für feministische Forderungen und Förderung einzustehen. Verhaltensweisen, welche Menschen in einer patriarchalen, heteronormativen Logik einschränken und ausgrenzen, gelten gemeinhin als mindestens einzuschränken und auszugrenzen, eigentlich aber abzuschaffen.

Das war und ist natürlich nicht immer so. Verbales und non-verbales Durchsetzungsvermögen, intellektuelles Machtstreben, Konkurrenz und dominantes Verhalten, männliche Blickregime, dumme Sprüche und vielgestaltigste Sexismen sind – wie die im Kapitel „a heterosexist tragedy“ genannten Artikel ausführlich zeigen – antifaschistischer Alltag. Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus sind üblicherweise jene Kritikpunkte, an welchen sich Selbstreflexion sowie politische Gegner\_innenschaft festmacht. Sexismus wurde und wird vielfach als Randphänomen oder Nebenwiderspruch abgehandelt. Wenn das antisexistische Bewusstsein dann doch bei dem einen oder der anderen durchschlägt, geht es oft um einen vermeintlich allein äußeren Feind, dem mit markigen Sprüchen und martialischer Bildsprache Paroli geboten werden soll. Wenn also zwei Dutzend Verbindungsstudenten beisammen stehen, bieten sie eine herrliche Projektionsfläche für all jenes, was man(n) bei sich selbst ungern aber zwangsläufig wahrnimmt, von den Schmissgesichtern jedoch gerne zum Besten gegeben wird, wenn diese in ihren unsäglichen Pamphleten den Ausschluss von Frauen als evolutionär tradierte „Arbeitsteilung“ bezeichnen. (z. B. Pethö: o. J.)

Es gilt jedoch, patriarchale Strukturen und Verhaltensweisen als gesamtgesellschaftlich und somit auch in der antifaschistischen Linken allgegenwärtig zu erkennen und zu betonen. Sie prägen unseren Alltag und unser Verhalten maßgeblich. Sich Herrschaftsverhältnissen wie Sexismus und Homophobie mit einem Willensakt zu entziehen, ist nicht möglich, da sie im Alltag, in Institutionen, in der Sexualität und bei banalsten Entscheidungsfindungsprozessen ständig bewusst und vor allem unbewusst reproduziert werden. Daher kann Antisexismus auch nie einfach nur eine passive Einstellung oder ein Label sein. Nur aktives Handeln kann antisexistisch sein. Dass daher auch die linke Szene von den Herrschaftsverhältnissen, die die Gesellschaft in der sie agiert maßgeblich strukturieren, nicht frei ist, und auch nie völlig frei davon sein kann, ist kein Geheimnis, sondern ein alter feministischer Hut. Und dass dennoch oder eher gerade deswegen ein Kampf gegen Rassismus, Nationalismus, Autoritarismus, Sexismus, Kapitalismus usw. nicht nur „da draußen auf der Straße“ stattfinden kann, sondern auch immer wieder eine Auseinandersetzung mit sich selbst bedeuten muss, ist zumindest in den meisten ernstzunehmenden Gruppen und Strömungen bekannt. Den Anspruch, sich aus Herrschaftsverhältnissen herauswinden oder sie zumindest gegenwärtig

lindern zu wollen, in die Praxis umzusetzen, scheint aber oft viel schwieriger, als sich mit Labeln und Lippenbekenntnissen aufzuwerten.<sup>6</sup> Besonders schwierig wird es leider oft dort, wo die kritische Reflexion auf das eigene Handeln und eine bewusste Praxis besonders vonnöten wäre.

Nun aber zu schließen, dass eine im falschen Ganzen agierende Strömung männerbündisch sei oder im Gestus einer autoritären Männerbund-Mentalität agiere, ist eine gewagte These, die sich der Reflexion der Spezifik antifaschistischen Engagements gegenüber Rechtsextremismus, der sich traditionell insbesondere in Männerbünden organisiert, entzieht. Zum einen ignoriert dies den herrschaftskritischen und antidiskriminierenden Ansatz linker Politiken. Zum anderen werden Männerbünde somit zum allgemeinen Ausdruck gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse abgeschwächt und ihre spezifischen Organisationsformen werden ignoriert. Das Potential der Verharmlosung und Relativierung sowohl von vermeintlich vergangenen als auch von gegenwärtigen Ungleichwertigkeitsideologien wird damit offensichtlich.

### **i refuse to be a man**

Die bestehenden (Geschlechter-)Verhältnisse sind längst nicht überwunden und das rhetorische und praktische Engagement, Zweigeschlechtlichkeit und vergeschlechtlichte Traditionen Frauen und devianten Subjekten in der Gegenwart zu erleichtern und in einer ungewissen Zukunft für alle Menschen abzuschaffen, hat mit jeder Frauenbewegung gewaltige, wenn auch nach wie vor nicht zufriedenstellende Erfolge eingebracht. Die Protagonist\_innen reproduzieren immer wieder alltägliche und inkorporierte Sexismen. Zum einen sind weder die gesamtgesellschaftlichen Bedingungen gegeben, die Kategorie Geschlecht – und damit auch jede Herabwürdigung von Menschen aufgrund ebendieser – zu verunmöglichen, zum anderen werden *männlich* gedachte Alltagspraxen zunehmend von feministischen Antifaschist\_innen im Bewusstsein, mitunter auf Mittel wie Militanz und Arroganz zum Erfolg bestimmter Aktionen angewiesen zu sein, adaptiert und konterkariert. Das Besondere und Hervorzuhebende muss dabei der Anspruch sein, die bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse nicht zu reformieren, schließlich sind gerade neoliberale Herrschaftsformen hervorragend mit identitärer Flexibilisierung und Diversität sowie damit einhergehendem Antisexismus kompatibel<sup>7</sup>, sondern abzuschaffen. Diese Unversöhnlichkeit mit allen bestehenden Zuständen entlässt aber niemanden aus der individuellen Verantwortung für das eigene Handeln. Man kann der antifaschistischen Linken mit Sicherheit Androzentrismus und die Vermittlung hegemonialer Männlichkeitsvorstellungen vorwerfen und auch, dies mitunter gar zu dramatisieren und abzufeiern – solange

6 Dies ist natürlich kein spezifisches Problem der radikalen Linken. Beispielhaft für das Problem, vom Wünschen zur befriedigenden Umsetzung zu gelangen, sei Ralf Puchert (2004) genannt.

7 Vgl. hierzu Bargetz/Ludwig 2007.

sie jedoch offen für feministische Interventionen ist und bleibt, ist die Fähigkeit zur radikalen Selbstkritik grundlegender Bestandteil der unversöhnlichen Kritik der bestehenden Verhältnisse.

Und sonst gilt natürlich auch immer: „Lieber mal die Szene spalten als Idioten auszuhalten.“

## Literatur

- AG C-K Hamburg (2008): *Zwischen Anti-Feminismus und Neoliberalismus*. In: Antisexismusbundnis Berlin (Hg.): AS.ISM\_3. Abrufbar unter <http://asbb.blogspot.de/2008/07/23/zwischen-anti-feminismus-und-neoliberalismus/>
- AG feministische Theorie und Praxis Bochum (2004): *Zwischen Backlash und Dekonstruktion? Diskussionsbeitrag zu den Möglichkeiten feministischer Politik in der Linken*. In: Phase 2 – Zeitschrift gegen die Realität 13/2004. Abrufbar unter: <http://phase2.nadir.org/rechts.php?artikel=231&print=ja>
- Antifahenne – AuA! (2007): *Sind wir nicht alle ein bisschen ... Macho?* Abrufbar unter <http://aua.blogspot.de/2007/10/29/sind-wir-nicht-alle-ein-bisschen-macho/>
- Antifaschistischer Frauenblock Leipzig (o. J.): *Alles Teil des Systems*. In: Antisexismusbundnis Berlin (Hg.): AS.ISM\_2. Abrufbar unter <http://asbb.blogspot.de/2008/03/29/alles-teil-des-systems/>
- Bargetz, Brigitte; Ludwig, Gundula: *Die Politisierung des alltäglichen. Stellungskrieg um Subjektformen*. In: A. G. Gender-Killer (Hg.): *Das Gute Leben: Linke Perspektiven auf einen besseren Alltag*. Münster: Unrast-Verlag, S. 175–194.
- Blazek, Helmut (1999): *Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Freibein, Anton (1997): *Identität und Politik*. In: Die Eule # 4. Abrufbar unter <http://projekte.free.de/schwarze-katze/texte/eule06.html>
- Graffiti Hates Germany (o. J.): *Schwule Mädchen gibt es nicht – Antifa und Heterosexismus*. In: Antisexismusbundnis Berlin (Hg.): AS.ISM\_2. Abrufbar unter <http://asbb.blogspot.de/2008/04/06/schwule-maedchen-gibt-es-nicht-antifa-und-heterosexismus/>
- Kurth, Alexandra: *Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- LISA2 Marburg (2008): *No Peace with Sexism*. In: Antisexismusbundnis Berlin (Hg.): AS.ISM\_3. Abrufbar unter: <http://asbb.blogspot.de/2008/07/22/no-peace-with-sexism/>

- InEx – Initiative gegen jeden Extremismusbegriff (2008): *Offener Brief*. Abrufbar unter <http://inex.blogspot.de/2008/04/25/erster-eintrag/>
- Pethö, Albert (o. J.): *Cartellverband bleibt Männerbund*. Abrufbar unter <http://www.couleurstudent.at/index.php?id=30>
- Purchert, Ralf: *Männer und Gleichstellungspolitik? Was ich nicht sehe, findet auch nicht statt: Diskriminierung*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Das Parlament*, Nr. 46, 08. 11. 2004. Abrufbar unter <http://www.das-parlament.de/2004/46/Thema/008.html>
- RAW – Rosa Antifa Wien (o. J.): *Wir über uns*. Abrufbar unter [http://raw.at/texte/attack/wir\\_ueber\\_uns.htm](http://raw.at/texte/attack/wir_ueber_uns.htm)
- Schiedel, Heribert; Wollner, Sophie (2008): *Siegfrieds Phobien*. Im selben Band.
- Schuldt, Karsten (2005): *Das charismatische und das strukturelle Männerbündkonzept*. Abrufbar unter <http://karstenschuldt.milten.lima-city.de/gender/DasCharismatischeUndDasStrukturelleMaennerbündkonzept.htm>
- Sombart, Nicolaus (1996): *Männerbund und politische Kultur in Deutschland*. In: Th. Kühne (Hg.): *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Frankfurt, S. 151f. Zitiert nach: Freibein (1997), a. a. O.

Alle Online-Quellen zuletzt abgerufen: 3. 12. 2008

# „... der couleurstudentischen Tradition verpflichtet, ... nach den Bedürfnissen einer Damenverbindung gestaltet“

Teutsche Mädels in Österreich

## Zum Forschungsstand über rechte/rechtsextreme Frauen<sup>1</sup>

Die Debatten rund um die Mittäterinnenschaft von Frauen im Nationalsozialismus waren zweifellos ein wichtiger Schritt in den Auseinandersetzungen innerhalb der Frauenbewegung(en) wie auch der Geschichtswissenschaften, und so lassen sich bis heute zahlreiche Publikationen, Symposien und dergleichen finden, die versuchen, die Rolle von Frauen im nationalsozialistischen Vernichtungsregime näher zu fassen. Diese Entwicklung ermöglichte es auch, sich im Rahmen der Beschäftigungen mit den Kontinuitäten des NS sowie der Fortsetzung rechtsextremen Gedankenguts in den postnazistischen Gesellschaften näher mit dem Themenfeld „rechte Frauen“ zu befassen. So erschienen vor allem in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Bezug auf Deutschland gleich mehrere Publikationen, die von der „Friedfertigkeit“ und

1 Brigitte Bailer-Galanda lehnt sich in ihrem Text „Frauenbild und Frauenrepräsentanz im österreichischen Rechtsextremismus“ an die Auffassung Willibald Holzers an, der rechtsextreme Ideologien als „kein in sich geschlossenes, logisch aufgebautes Gedankengebäude“ versteht und vor allem drei Elemente – die Idee der „Volksgemeinschaft“, die „biologistische Weltanschauung“ und einen meist rassistisch konnotierten (Deutsch)nationalismus – als konstitutiv betrachtet. Der Jahreslagebericht 2000 des Innenministeriums hingegen meint über Burschenschaften allgemein: „Der von den Burschenschaften unterschwellig ausgehenden rechtsextremen Ideologieverbreitung wird im Sinne des Sicherheitspolizeigesetzes weiterhin besonderes Augenmerk zugewendet.“ (*Der Standard* vom 8. 6. 2001: 8) Da vor allem in national-liberalen bzw. deutschnationalen

„Opferrolle“ der Frau Abstand nahmen und Frauen zunehmend als Anhängerinnen rechter Gesinnungen analysierten, um nicht zuletzt auch aufzuzeigen, dass Frauen eben in den unterschiedlichsten Spektren des Rechtsextremismus aktiv waren und sind.

Dennoch kann auch nicht gelegnet werden, dass in der (extremen) Rechten nach wie vor Männer den politischen Bereich dominieren und auch das (medial verbreitete) Bild von Männern geprägt wird. Nichtsdestotrotz ist rechtes und rechtsextremes Gedankengut keineswegs ein „Männerproblem“ und Frauen, wie gerade auch in diesen Werken belegt wird, in keiner Weise weniger anfällig für reaktionäres Gedankengut. „Zwar sind Amtsträgerinnen in Machtpositionen [...] sehr selten, doch zeigt sich trotzdem die Bereitschaft von rechten bis rechtsextremen Frauen, wichtige Aufgaben zu übernehmen und vielleicht auch nach einer Parteikarriere zu streben [...]“ (Sturhan 1997: 116) So meint Brigitte Bailer-Galanda (1997), dass die rechtsextreme Szene Österreichs und der Bundesrepublik „deutlich klarer männerdominiert als andere Politikbereiche“ wäre, jedoch rund ein Drittel der WählerInnen weiblich.

Gleichzeitig besteht von journalistischer Seite immer wieder die unbegründete und daher rasch enttäuschte Erwartung, mit diesem Thema neuartige Sensationen liefern zu können. In Deutschland mündete dieses Interesse in einige von ihrer Aussagekraft eher wertlose Publikationen, die zumeist in einer analyselosen Aneinanderreihung von Interviews mit rechtsextremen Aktivistinnen bestehen,

meint Bailer-Galanda (1997) in ihrem Text „Frauenbild und Frauenrepräsentanz im österreichischen Rechtsextremismus“ und so verwundert es kaum, dass es um das Thema schnell wieder ruhig wurde.

Anfang der 90er Jahre erschien eine Vielzahl von Publikationen zum Thema „Frauen und Rechtsextremismus“ – reißerische Berichte in der Boulevardpresse, aber auch theoretische Auseinandersetzungen mit dem rechtsextremen Frauenbild und dem Zugang von Frauen zu rechtsextremen Orientierungen, sowie empirische Untersuchungen waren „en vogue“. In letzter Zeit ist wieder Ruhe eingekehrt, die Aktivitäten der heutigen Rechtsextremistinnen in den Parteien und Organisationen

Mädelschaften und Damenverbindungen in der Regel alle drei Elemente auftreten, sollen diese im Folgenden auch als „rechtsextrem“ eingestuft werden. Sowohl die harmonisierte Darstellung der Gemeinschaft aller Mitglieder des (deutschen) Volkes, die logistische Bezugnahme auf Geschlecht sowie dessen angebliche „Natürlichkeit“ sind bei den besagten Organisationen ebenso anzutreffen wie „Ablehnung“ des vermeintlich „Fremden“. „Dass ihnen vom DÖW ein „Naheverhältnis zum Rechtsextremismus“ nachgesagt wird, lässt die Freya kalt. „Für die ist alles, was rechts vom Kommunismus ist, rechtsextrem.“ (Kurier vom 4. 5. 2003) Anders verhält es sich zweifellos in Bezug auf christliche Studentinnenverbindungen, die von einer derartigen Einschätzung ausgenommen sind.

werden in der Öffentlichkeit und der Wissenschaft, das heißt auch in der Frauenforschung, nicht mehr adäquat wahrgenommen. (Sturhan 1997: 104)

Die meist als Sammelbände herausgegebenen Schriften beschäftigen sich nicht nur mit der Affinität von Frauen zu rechtem bis rechtsextremem Gedankengut, sondern versuchen auch unterschiedliche rechte bis rechtsextreme Frauengruppen wie beispielsweise die „Deutsche Frauenfront“ (DDF), „Skingirlfront Deutschland“ (SFD) oder die „Women for Aryan Unity“ (WAU) samt ihrer historischen Entwicklungen, Eigenheiten, Frauenbildern u. s. w. näher zu untersuchen.<sup>2</sup> Selten wird in diesen Werken auf Österreich Bezug genommen, obwohl beispielsweise die VAPO-Frauen ihren „deutschen Kameradinnen“ um nichts nachstehen und in der medialen Berichterstattung immer wieder Erwähnung finden. So mussten sich 1997 auch in Österreich die „Gattinnen und Freundinnen der ehemaligen VAPO (Volkstreue Außerparlamentarische Opposition)-Kader wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung verantworten.“ (*Uni Libre* 1997: 15) Auch in dem Beitrag „Krimhields Töchter“ (Sax 1987: 102) heißt es über Jörg Schimanek, Sohn des früheren FPÖ- und nunmehrigen BZÖ-Funktionärs H. J. Schimanek, dass den Kameraden Frauen wichtig wären und er nach „ideologisch gefestigte[n] Mädchen, die andere Mädchen anwerben“ suchen würde. Dieser Versuch, durch Freundinnen und Ehegattinnen ihrer Mitglieder eine eigene Frauengruppe aufzubauen, war jedoch bereits in seiner Anfangsphase zum Scheitern verurteilt.

- 2 Einen der wenigen neueren Forschungsansätze in diesem Zusammenhang stellt der Sammelband „Braune Schwestern – Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten“ dar. So zeigt sich beispielsweise in dem Beitrag von Renate Bitzan (2005: 82), dass bei einer genaueren Betrachtung feministischer Ansätze Forschungen der letzten Jahre nicht nur ergeben haben, dass Feminismus und Faschismus keineswegs in einem Widerspruch zueinander stehen, sondern auch, dass nicht nur, wie vermutet werden könnte, differenzfeministische Ansätze in rechtskonservativen bis rechtsextremen feministischen Kreisen auftauchen, sondern durchwegs auch gleichheitsorientierte Ansätze. Zuvor hatten die Publikationen Anfang der 1990er mittels verschiedener (theoretischer) Ansätze versucht, Erklärungen dafür zu finden, was rechtes Gedankengut für Frauen attraktiv macht. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang einerseits ein Ansatz, der sich vor allem an der These der Dominanzkultur orientiert, andererseits jener, der die Affinität von Frauen für Rechtskonservatismus und Rechtsextremismus über Verunsicherungen mit der Individualisierungsthese während der weiblichen Sozialisation zu erklären versucht. (Vgl. Köttig 2005: 58, Otens 1997: 200ff.) Andere wiederum halten an Theorien fest, das Phänomen rechter/rechtsextremer Frauen mit patriarchaler Unterdrückung zu erklären. Moser (1996: 11) fasst die unterschiedlichen Ansätze folgendermaßen zusammen: „Als ausschlaggebende Faktoren für rechtes Engagement von Frauen hat die feministische Forschung neben den allgemeinen Erklärungsansätzen der Sozialwissenschaften zweierlei herausgearbeitet: Zum ersten zieht das traditionelle Frauenbild rechter Ideologie Frauen an: Frauenpolitik wird im Rahmen der Familien- und Bevölkerungspolitik verortet. Der Frau kommt die scheinbar natürliche Berufung zur Gebärerin zu. Durch das Gebären von Kindern und das Vermitteln der „wahren Werte“ in der Erziehung sorgt sie für das Überleben der eigenen Rasse bzw. das eigenen Volkes. [...] Zum anderen wollen auch Frauen ihre Dominanzansprüche geltend machen.“ Wie auch Rommelspacher (1995: 19) meint: „Gerade ihre Unterdrückung innerhalb der patriarchalen Herrschaft könnte für sie der Grund sein, sich nun ihrerseits wiederum an den Schwächeren schadloos zu halten.“

In diesem Sinne meint auch Bailer-Galanda (1997):

Während für Deutschland bereits eine ganze Reihe von sozialwissenschaftlichen Studien und theoretisch orientierten Sammelbänden zur Thematik Frauen und Rechtsextremismus vorliegt, fehlen solche Untersuchungen für Österreich nach wie vor. Insgesamt wird dieser Fragenkomplex in verschiedener Hinsicht über- bzw. unterbewertet. [...] Die eher spärlichen österreichischen sozialwissenschaftlichen Arbeiten zu Vorurteilsstrukturen bzw. rechtsextremen Einstellungsmustern verzichten nur zu oft darauf, nach Geschlechtern getrennte Auswertungen anzugeben.

Bailer-Galanda (ebd.) bemängelt außerdem, dass die meisten Forschungsarbeiten „die wesentliche Frage des Geschlechterverhältnisses im Rechtsextremismus sowie der ideologischen Festschreibung der Frauenrolle in diesem Spektrum außer acht“ lassen. So verwundert es auch wenig, dass im Gegensatz zu den unterschiedlichen Publikationen, die sich mit dem österreichischen Korporationswesen sowie den Verstrickungen deutschnationaler Burschenschafter mit österreichischen Parteien beschäftigen, so genannte „Damenverbindungen“ oder „Mädelschaften“ keine Erwähnung finden und auch rechte Seilschaften von Frauen bislang nur sehr marginal erforscht wurden. Nun mag dies vielleicht auf die Bedeutungslosigkeit und mangelnde gesellschaftliche Relevanz zurückzuführen sein, die derartigen „Studentinnenverbindungen“ real zukommt, jedoch zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass die „Mädels“ und „Damen“ ihren männlichen Gesinnungsgenossen ideologisch um nichts nachstehen und auch anderen rechten Frauenorganisationen, selbst wenn sie zahlenmäßig größer sein mögen, ähnlich wenig Bedeutung zukommt. Während in der Skin- und Neonazi-Szene rund ein Drittel der Angehörigen weiblich ist und auch rund ein Drittel des WählerInnenpotentials rechter Parteien Frauen sind (Vgl. Balbach 1994: 7), verhält es sich im burschenschaftlichen Milieu anders. Der auf 2–3% gemutmaßte Anteil aktiver Frauen dürfte wahrscheinlich schon übertrieben geschätzt sein. Dennoch unterscheidet sie auch von rechten Skingirls weniger das reaktionäre Gedankengut als der Umstand, dass sie sich, ebenso wie Mitglieder anderer akademischer Verbindungen, meist gehobener ausdrücken können und ein gefestigtes ideologisches Weltbild als Grundlage ihrer Agitationen dient. Da Damenverbindungen und Mädelschaften vor allem in einem österreichischen Kontext ein nach wie vor beinahe unerforschtes Gebiet darstellen, soll im Folgenden auf die historischen Umstände eingegangen werden, die die Entwicklung von Studentinnenverbindungen beeinflussten. In weiterer Folge sollen nicht nur ihre ideologischen Ausrichtungen nachgezeichnet werden, sondern auch der Frage nachgegangen werden, ob Mädelschaften und Damenverbindungen als Männerbund eingestuft werden können. Außerdem soll das Verhältnis zwischen den Burschenschafnern und den Damen näher untersucht sowie ein Überblick über Frauen und Mädchen in Couleur heute gegeben wer-



den. So wird sich zeigen, dass, wenngleich Frauenbilder bzw. die Rolle der Frau unterschiedlich diskutiert werden, zumeist der großdeutsche Gedanke als einendes Bindeglied zwischen vermeintlich „männlichem“ und „weiblichem“ rechten und rechtsextremen Gedankengut fungiert. Gleichzeitig muss angemerkt werden, wie auch Svenja Ottens (1997: 209) in ihrem Aufsatz „Eigene Motive – eigene Formen“ betont,

[g]erade indem die feministische Rechtsextremismusforschung sich auf die Analyse der Äußerungsformen und Motive bei Frauen konzentriert, läuft sie Gefahr, Geschlechterunterschiede überzubetonen und Frauen Besonderheiten zu unterstellen, die sich in einem Geschlechtervergleich vielleicht gar nicht als Spezifikum bei Frauen erweisen würden.

Die folgende Analyse soll daher sowohl Parallelitäten als auch Unterschiede aufzeigen, die besagten Protagonistinnen aber auf jeden Fall als politische Subjekte ernst nehmen, um dabei sowohl Verharmlosungen als auch sexistischen Tendenzen entgegenzuwirken.

### **Mädelschaften und Damenverbindungen im historischen Kontext**

Wenngleich Frauen und Mädchen bereits erstmals am Wartburgfest von 1817 teilnehmen durften (Vgl. Krause 1979: 154), ist die Gründung von Mädelschaften und Damenverbindungen ebenso wie jene von Burschenschaften unmittelbar mit der Geschichte der Universitäten verbunden. Die traditionell männliche Prägung von Studentenverbindungen sowie ihr meist fortbestehender Status als reine Männerorganisationen sind auf ihr Entstehen zurückzuführen, da sie einer Zeit entstammen, in der Frauen der Zugang zu Universitäten untersagt wurde. So konnten erste Frauenverbindungen auch erst entstehen, als Frauen an den Universitäten zugelassen wurden. Dies geschah in Deutschland zuerst in Baden im Jahr 1900 und acht Jahre später in Preußen. (Vgl. Heither 2000: 136) In Österreich wurden 1897 Studentinnen erstmals an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck zu einem Hochschulstudium an der philosophischen Fakultät zugelassen, ab 1900 auch zum Medizinstudium. Am Juridikum hingegen durften Frauen erst nach dem 1. Weltkrieg studieren, an der evangelisch-theologischen Fakultät erst 1928 und an der katholisch-theologischen überhaupt erst 1945. Noch bevor Frauen überhaupt in Österreich und Deutschland promovieren konnten, wurden in unterschiedlichen Universitätsstädten Studentinnenverbindungen gegründet. Peter Krause (o. J.) zufolge handelte es sich bei der ersten Studentinnenverbindung in Deutschland um die 1899 gegründete „Hilaritas Bonn“, während der „Verein Deutscher Hochschülerinnen in Graz“ 1912 als erste in Österreich gegründet wurde. Die erste weibliche Pennalie wiederum stellte der „Deutscharische Mädchenbund Freya“ in Hollabrunn dar. Seit der Zulassung von Frauen

an Universitäten sind Mädelschaften und Damenverbindungen folglich Studentenverbindungen, die zwar viele äußerliche Merkmale männlicher Verbindungen, mit Ausnahme des Fechtens von Messuren, übernommen haben, aber ausschließlich Frauen aufnehmen. Bis 1933 waren im deutschsprachigen Raum an die 100 Studentinnenverbindungen anzutreffen, deren Mitgliederzahlen ebenso wie der Anteil von Frauen an den Universitäten stetig stiegen, so dass Damenverbindungen zur Zeit ihres Entstehens durchwegs eine größere Rolle spielten als heutzutage. Krause (o. J.) meint in dem Text „Mädchen in Couleur“, dass die vier bedeutendsten Dachverbände noch vor dem Ersten Weltkrieg entstanden. Zu ihnen zählten der nicht-konfessionelle „Verband der Studentinnenvereine Deutschlands“, der 1906 ins Leben gerufen wurde und bis zu 20 Vereine umfasste, der deutsch-völkische „Deutsche Verband Akademischer Frauenvereine“, der 1914 als „nach männlichem Muster organisierte Studentinnenkorporation“ gegründet wurde und zahlreiche Bestandteile deutschnationaler Burschenschaften wie beispielsweise keine jüdischen oder ausländischen Studentinnen aufzunehmen (vgl. Kurth 2004: 134) übernahm, der „Verband der katholischen deutschen Studentinnenvereine“, der 1913 entstand, und die „Deutsche christliche Vereinigung Studierender Frauen“, die 1905 gegründet wurde. (Vgl. Heither 2000: 140f.) Laut Krause gehörten ihnen auch österreichische Verbindungen an. Vera Schwarz und Saskia Schindler (2004: 4) meinen in ihrem Text „Zwischen deutsch-national und christlich-konservativ – Frauenverbindungen im deutschsprachigen Raum“ über die unterschiedlichen Motivationen:

Sie entstanden aus dem Bedürfnis, im ausschließlich männlich geprägten Hochschulraum eigene Gemeinschaftsformen für Frauen zu etablieren. Das Spektrum der ersten Studentinnenvereine reichte von christlichen und katholischen bis zu deutsch-völkisch orientierten. Dabei standen bei den konfessionell orientierten karitative und religiöse Aspekte im Vordergrund, die durch die spezifische Studiensituation der Studentinnen tw. zumindest begrenzt mit modernen Frauenbewegungsansätzen kombiniert waren. Anfangs um die Hochschulzulassung kämpfend, betonten einige nicht-konfessionelle Vereinigungen nach und nach immer mehr die „weibliche Eigenart“ und verfielen biologistischen Denkansätzen. Die deutsch-völkischen Verbindungen begrenzten die Aufnahme von Studentinnen auf solche „deutscher Abstammung“ und setzten ihren Schwerpunkt auch auf besondere Willensbetonung der Zusammenarbeit mit und Unterstützung von Studenten – insbesondere der befreundeten Burschschafter.

Frauenverbindungen standen vor allem anfangs vor dem Problem, kaum auf Traditionen oder Vorbilder zurückgreifen zu können, was wiederum dazu führte, dass sie sich größtenteils an ihren männlichen Vorbildern orientierten und meist auch deren Bräuche, Liedertexte, den Komment (Regelwerk) und Rituale übernahmen, wie sich bis heute u. a. an der ähnlichen hierarchischen Strukturierung der Ver-

bindungen<sup>3</sup>, den Wappen oder auch den Verbindungsfarben zeigt. (Vgl. Heither 2000: 141) Von Burschenschaffern hingegen wurden diese Ambitionen eher misstrauisch und negativ beurteilt. Gleichzeitig kamen aber auch die Proteste gegen den Zugang von Frauen an Hochschulen aus dem burschenschaftlichen Milieu, die vor allem eine „Feminisierung der Wissenschaft“ befürchteten. Ideologisch untermauert wurden die Diskussionen und Polemiken vor allem von einem um 1900 erschienenen Artikel des Leipziger Neurologen Paul Möbius, der unter dem Titel „Über den psychologischen Schwachsinn des Weibes“ Frauen gänzlich die Fähigkeit absprach, für ein Studium geeignet zu sein. (Vgl. ebd.: 136) (Deutschnationale) Burschenschafter protestierten jedoch nicht nur anfangs gegen den Bildungszugang für Frauen, sondern machten weiblichen Studentinnen auch in weiterer Folge das Leben an den Universitäten schwer. So kann gesagt werden, es bestand ein „unerträgliches Arbeitsklima, solange der männerbündische Korporationsgeist mit seiner ausdrücklichen Feindschaft gegen studierende Frauen den Ton bis in die Hörsäle hinein prägte.“ (Duden/Ebert zit. nach Heither 2000: 137) Konfessionell orientierte Verbindungen hingegen äußerten zwar Vorbehalte gegen das Frauenstudium, fanden sich jedoch recht schnell damit ab. (Vgl. ebd.: 138) Durch Emanzipationsbewegungen und Bestrebungen der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende sowie den Bildungszugang für Frauen war die männliche Herrschaftsposition in Frage gestellt worden und auch die Männlichkeit als solche in die Krise gebracht. Gesellschaftlich waren Frauen aber noch längst nicht gleichberechtigt, so dass viele Kreise, auch studentische Verbindungen, die sich als privatrechtliche Vereine im Gegensatz zu öffentlich-rechtlichen Unis nicht anpassen mussten, weiterhin den Frauen gegenüber verschlossen blieben. So meint auch Heither (2000: 125):

Je enger also die Bürgerrechte als politische Rechte konzipiert wurden, je eindeutiger es um Repräsentation und Partizipation ging, desto mehr wurde der Ausschluss der Frauen von politischer Partizipation perfektioniert – sowohl auf der Ebene kommunaler Selbstverwaltung als auch auf Staatsebene, wo den Frauen bis 1918 das Wahlrecht verwehrt wurde.

So wurden Frauen auch immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, sie würden sich „unweiblich“ verhalten oder handeln.

- 3 Dazu beispielsweise die Freya! in der *Aula* (1990: 24): „Wir haben uns schließlich auf die Ränge Fäh – Mädél – Hohe Frau und auf die Chargen- und Funktionsbezeichnung Sprecherin – Sprecherin Stellvertreterin – Schriftwart – Fähmajorin geeinigt. Zusätzlich gibt es den Status der Conneipantin, den Mädchen ein oder zwei Jahre vor der Matura erhalten können, wenn sie die Absicht haben, zu studieren und bei uns aktiv zu werden. Das Wort „Fäh“ haben wir aus der Jagdsprache, wo es den weiblichen Fuchs bezeichnet, in phonetischer Anlehnung an das Wort „Fux“ entlehnt. Nach zwei Fähensemestern, dem Besuch des Fähenunterrichts und der erfolgreichen Ablegung der Mädélprüfung wird das junge Mitglied als Mädél im inneren Verband aufgenommen. Als Mädél muss sie dann mindestens drei Chargensemester absolvieren und kann sich nach insgesamt mindestens sechs Aktivsemestern inaktivieren lassen. Nach Abschluss des Studiums und/oder Erreichen einer Lebensstellung wird sie schließlich Hohe Frau.“

Obwohl der Anteil weiblicher Studierender während des Nationalsozialismus stieg, da die Männer zumeist an die Front geschickt wurden, war Frauen die Organisation in studentischen Verbindungen untersagt bzw. ein Engagement in NS-Organisationen wie der „NS-Studentenkampfhilfe“ oder der „Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen“ nahegelegt. Nur wenige der vor dem 2. Weltkrieg aktiven Damenverbindungen wurden nach der Niederschlagung des Nationalsozialismus wiedergegründet. So ließ die Gründung der national-liberalen Mädelschaft in Wien reichlich lange auf sich warten. Als Motivation für die (Neu-)Gründung meinen Vertreterinnen der Mädelschaft Freya! in Wien im Interview mit dem *Eckartboten* (1994: 4):

Da mittlerweile mehr als fünfzig Prozent der Studierenden weiblich sind, war es nur eine Frage der Zeit, dass eine Mädelschaft gegründet wurde. Wir fühlen uns der studentischen Tradition und dem Wertebewusstsein verpflichtet. Beides droht unter dem Druck des Zeitgeistes in Verlust zu geraten und ruft daher auch nach weiblichen Verbindungen, die diese kulturellen und persönlichkeitsbildenden Aufgaben unterstützen. Dabei entwickelten wir einen eigenständigen Kommittee, eigene Regeln des Vereinslebens und der Durchführung von Veranstaltungen. Bei unseren Veranstaltungen legen wir großen Wert auf die ideologische Komponente.

So zeigt sich, dass die besagte Mädelschaft trotz ihrer relativ späten Gründung im Semester 1987/88 nicht am reaktionären Gedankengut deutschnationaler Studentinnenverbindungen eingespart hat. In diesem Sinne meinen auch Schwarz und Schindler (2004: 4): „Wird die strukturelle Konservativität der StudentInnenverbindungen bedacht, überrascht es nicht, dass sie auch nach 1945 alten Idealen verpflichtet blieben und bleiben. Die nach wie vor männerbündische Dominanz ist unübersehbar.“

### **Mädelschaften als Männerbund?**

Ein zentrales Moment (deutschnationaler) Burschenschaften ist zweifellos das prägende Prinzip des historisch gewachsenen Männerbundes in Verbindung mit dem Prinzip eines Lebensbundes. Wenngleich sich in der analytischen Literatur über Männerbünde unterschiedliche Definitionen finden lassen, die diesen Begriff näher zu erfassen versuchen, zeigt sich jedoch, dass die meisten ähnliche gemeinsame Merkmale wie Aufnahmeprüfung, hierarchische Strukturen mit Führungspersönlichkeiten oder esoterische Momente wie eine geheime Aura sowie gesellschaftlich definierte Rollenverständnisse beschreiben. (Völger/Welck zit. nach Heither 2000: 42) Bei der genaueren Betrachtung weiblicher Verbindungen stellt sich die Frage, ob das männerbündische Prinzip auf Mädelschaften übertragbar ist und auch ob „die zentralen Funktionen der sozial, kulturell und habi-

tuell prägenden Verbandsmechanismen“ (Heither 2000: 11) und Verbindungsprinzipien für Frauen vereinbar sind. So meint Krause in seinem Text „Mädchen in Couleur“: „Sieht man von der Mensur ab, so ist die Erfüllung aller anderen Verbindungsprinzipien jedenfalls theoretisch auch für Mädchen kein Problem.“ (Krause o.J.) Tatsächlich behält er Recht, dass sich strukturell wie auch ideologisch durchwegs große Gemeinsamkeiten zwischen männlichen und weiblichen studentischen Verbindungen aufzeigen lassen. Sowohl in Bezug auf die hierarchische Organisationsform, aber auch ideologisch verfolgen zumindest deutsch-nationale Studentinnenverbindungen typisch männerbündische Wertvorstellungen wie Autorität, Hierarchie, Opferbereitschaft und Traditionsgebundenheit. So heißt es beispielsweise aus den Kreisen der Mädelschaft Freya!: „Neben Tradition und Wertebewusstsein pflegen wir auch das Lebensbundprinzip.“ (Eckartbote 1994: 4) Dem „Werteverfall“ setzen sie ihre „Ideale Ehre – Freiheit – Vaterland entgegen.“ (ebd.) Auch der (völkische) Nationalismus geht zumeist mit einem großdeutschen Gedanken einher, der zur grundlegenden ideologischen Ausrichtung gehört. In diesem Sinne meint die Freya!:

National sein heißt für uns, sich mit Idealismus und Vernunft für den deutschen Charakter unserer Heimat Österreich einzusetzen, für alle Deutschen in der Welt und schließlich für ein freies Europa der Völker. National sein heißt, unsere Kultur, unser Brauchtum, unsere Tradition zu pflegen, zu bewahren und zu schützen. National sein bedeutet, sich auch für Mitmenschen einzusetzen. Jeder ist ein Teil unseres Volkes und bedarf einer gebührenden Behandlung und Stellung. National sein bedeutet schließlich für uns, alle Völker zu achten, das eigene aber zu lieben. National zu sein, das heißt, die Gleichwertigkeit, nicht aber die Gleichheit aller Völker zu vertreten. Wir betrachten es als unsere Pflicht, die Eigenart unseres Volkes zu erhalten und zu schützen, denn ein multikultureller Eintopf bedeutet letztendlich den Verlust der Identität der Menschen. Damit einher gehen Entwurzelung, Auflösung der sozialen Bindungen und Traditionen, Verlust der Individualität des Menschen und dadurch Steigerung der Kriminalität, Unregierbarkeit der Völker und Chaos. (ebd.)

Auch Alwine Hartwig, „die bei der Freya den Titel Hohe Frau trägt“, erklärt im *Kurier* vom 4. 5. 2003: „Der religiöse Aspekt ist uns egal. Bei uns stehen deutsch-nationale Werte im Vordergrund.“ Aber auch aus den Reihen der Damengilde Edda heißt es im *Standard* vom 8. 6. 2001:

„Objektiv betrachtet“ sei es, bedauert Enzfelder, doch so, dass „wenn man Worte wie Vaterland, Ehre, Freiheit oder Deutsch in den Mund nimmt, man ein bisschen aus dem Augenwinkel angeschaut wird. Ich finde das nicht in Ordnung. Das hat mit Hitlerregime nichts zu tun, sondern einfach was mit Volksgut.“

Wie ausgewählte Zitate belegen, ist „[d]as in den burschenschaftlichen Reihen fest verwurzelte „völkische Denken“, wie es in der Einleitung des Sammelbands „Blut und Paukboden“ (Heither 1997: 12) heißt, das als „die Basis für ein Gesellschafts- (bzw. Volksgemeinschafts-), Politik- und Staatsverständnis, das mit den Grundsätzen demokratisch verfasster Gesellschaften nicht in Einklang zu bringen ist“, durchwegs auch bei Frauenverbindungen anzutreffen. „Die hegemoniale Dominanz männerbündischer Vorstellungen zeigte sich selbst noch in den Bemühungen zahlreicher Studentinnen, Formen und Traditionen der Korporationen, der universitären Männerkultur, zu übernehmen beziehungsweise zu imitieren, um sich dadurch in das soziale Gefüge der Hochschulen zu integrieren. Ihr Interesse, in einem ausschließlich männlichen Umfeld eigene Gemeinschaftsformen entwickeln zu können, wurde dadurch „männlich überformt“, meint Heither (2000: 401f.) Mädelschaften stellen sicher eine dieser Imitationen dar. So heißt es auch in einem Interview in der *Aula* (1990: 24): „Die Gründerinnen der Freya haben bewusst die Form der farbentragenden Korporation gewählt, aus der Überzeugung heraus, dass die Vorteile eines lebensbündischen Prinzips unverzichtbar sind, und auch Frauen und Mädchen zugänglich gemacht werden sollten.“ An anderer Stelle: „Wir fühlen uns der couleurstudentischen Tradition verpflichtet, haben sie aber nach den Bedürfnissen einer Damenverbindung gestaltet.“ (ASST 1995: 26) Die Damen der Mädelschaft verstehen sich „[g]egenüber den etablierten Korporationen [...] als Ergänzung, keinesfalls als Konkurrenz.“ (ebd.)

Die von den studentischen Korporationen gepflegten Formen sind über eine lange Zeit gewachsen und haben sich als gemeinschaftsbildendes Element bewährt. Darüber hinaus stellen sie ein schönes und wertvolles Brauchtum dar. Dieses zu pflegen betrachten wir auch als unsere Aufgabe. Daher haben wir diese Formen in ihren wesentlichen Zügen übernommen, mit Ausnahme von speziell männlichen oder besonders burschikosen Bräuchen. (ebd.)

Die große Ausnahme bleibt dabei die bewusste Ausgrenzung von Frauen sowie die Abgrenzung vom „Weiblichen“, die einhergeht mit der Verachtung, von der auch beispielsweise „weiche Männer“ betroffen sind, die der „männlichen Härte“ gegenübergestellt werden. Diese wird nämlich „als Gruppenwert kultiviert und durch Rituale inszeniert“ (Heither 2000: 131).

Die bündische Besonderung in der Form der Geschlechtertrennung geht dabei von der Erkenntnis aus, dass den Geschlechtern andere Formen für verbindliche zwischenmenschliche Beziehungen gegeben sind. Hier geht es also um politische Ordnungskonzeptionen. Enge Verknüpfungen von Männerbund und Staatsverständnis, die politischen Aufladungen des Männerbundgedankens, werden dort deutlich, wo sie, wie im Folgenden als Befürchtungen vor einem anderen, einem „weiblich-zivileren“ Gesellschafts-, Staats- und Politikverständnis formuliert werden. (Heither 2000: 39f.)

Kaum verwunderlich also, dass Mädelschaften nicht nur keine Messuren fechten, sondern auch sonst auf den „Waffenschutz“ angewiesen sind. „Trotz mancher Schwierigkeiten konnten wir auch gute und zum Teil geradezu herzliche Kontakte zu etablierten Wiener Korporationen knüpfen. Das sind insbesondere die B! Teutonia, die uns auch Waffenschutz gibt, die B! Bruna Sudetia, die B! Albia und die AV! Wartburg.“ (Aula 1990: 5) So zeigt sich, dass der Verbindung für Studenten durchwegs andere Funktionen zukommen als für Studentinnen. Während „der Mann“ ins „feindliche Leben hinaus muss und die Form, das feindliche Leben zu zwingen, in seiner Korporation sucht, rangiert bei der Frau Lebensreichtum und Persönlichkeitsfülle an erster Stelle.“ (Heither 2000: 144) Dass trotz der Diskriminierung von Frauen in den burschenschaftlichen Organisationen das Interesse für männerbündische Vereine fortbesteht, kann vielleicht damit erklärt werden, wie auch Amesberger (2002: 345) anhand von Interviews mit FPÖ-Funktionärinnen zeigt, dass die „überwiegende Anzahl [...] die Existenz bzw. Erfahrungen geschlechtsspezifischer Diskriminierung“ leugnet. In diesem Sinne meinen auch Schindler und Schwarz (2004: 4):

Gemeinsam ist allen Studentinnenverbindungen aber die große systemstabilisierende Funktion. Was oberflächlich betrachtet vielleicht als „Emanzipation“ interpretiert werden könnte, weil Frauen so z.B. bessere Jobs finden, hält dieser Zuschreibung bei näherem Hinsehen nicht stand: System- und Gesellschaftskritik gehören keineswegs zum Spektrum der extrem traditionsbewussten und konservativen Verbindungen. Es gibt praktisch keine Bemühungen, die Stellung der Frauen in der Gesellschaft insgesamt zu ändern – allein deshalb, weil eben der kritische Blick auf die Verhältnisse, die für die Schlechterstellung der Frauen verantwortlich ist, fehlt. Es geht höchstens um das „bessere Vorankommen“ Einzelner unter unveränderten gesellschaftlichen Gegebenheiten.

### **Zum Verhältnis zwischen Burschen- und Mädelschaften**

Wenngleich es anfänglich kaum vorstellbar gewesen wäre, Frauen in den eigenen Reihen zu dulden, da dies zu einer „Verweichlichung“ geführt hätte, kam es vor allem in katholischen Verbindungen immer wieder zu Frauenaufnahmedebatten. (Vgl. Heither 2000: 314f.)

In den schlagenden Verbänden wurde – anders als bei den nichtschlagenden – über die Aufnahme von Frauen nicht diskutiert. Hier stellten die Messur und das ihr korrespondierende Selbstverständnis bezüglich einer Reformierung der Studentenverbindungen die wohl gravierendsten Hemmnisse dar, daher war (und ist) die Diskussion über die mögliche Aufnahme von Frauen in diesen Verbänden gegenüber den Auseinandersetzungen um die Messur nachrangig. (Ebd.: 317)

Vor allem durch das Argument, dass inzwischen die Hälfte der Studierenden weiblich ist und sich dieser Umstand auch in Verbindungen widerspiegeln müsste, führte immer wieder zu heftigen Diskussionen. Peter Krause (o. J.) meinte dazu:

Über den Sinn und die Möglichkeiten einer weiblichen Integration in die Verbindung gehen aber die Meinungen weit auseinander. Als Positiva einer Integration werden angeführt: Anhebung des gesellschaftlichen Niveaus der Verbindung; verstärkte Meinungsvielfalt, verbesserte Kommunikation und Dynamik im Verbindungsleben; verbessertes Studienklima; Abbau von Vorurteilen. Als Negativa werden genannt: Eifersüchteleien; Austritte der die Integration ablehnenden Verbindungsmitglieder; Behinderung der fortgesetzten Lebensfreundschaft nach Studienabschluß der Studentinnen durch starke soziale Bindung (Familie).

Ähnliche Gründe zählt auch Heither (2000: 316) auf, wobei zusätzlich u. a. auch „Tradition“, Störung der „bundesbrüderlichen Verhältnisse“ sowie die Möglichkeit, dass Zweierbeziehungen, die Verbindungen spalten könnten, als Argumente genannt werden. Auf [cousin.de](http://cousin.de), der Internetseite über „Couleurstudentische Informationen“ (o. A.) heißt es in dem Text „Frauen in Verbindungen – Warum nehmt ihr keine Frauen auf?“:

Befürworter heben neben der allgemeinen Gleichberechtigung die Verbesserung von Klima, Niveau und Kommunikation hervor. Die Gegner, noch in der Mehrheit, befürchten Partnerschaftskonflikte, Eifersüchteleien etc. und durch diese Konflikte den Untergang der Verbindung. Außerdem meinen sie, daß das stark männlich orientierte studentische Brauchtum Frauen nicht zumutbar sei bzw. dass das Brauchtum dadurch verfälscht wird.

Heute lassen die meisten Burschenschaften Mädchen und Frauen zumindest im Kneipenbetrieb zu, wenn auch meist nur an ausgewählten Tagen. Dennoch zeigt sich, dass es Frauen innerhalb und rund um diese Männerbünde nach wie vor nicht einfach haben. Grundsätzlich lassen sich in der couleurstudentischen Landschaft unterschiedliche Verbindungstypen feststellen, zu denen reine Männerverbindungen, gemischte Verbindungen sowie Verbindungen von Studentinnen zählen. Studentinnenverbindungen in ihrer national-liberalen Ausprägung fungieren dabei vor allem als weibliches Gegenstück zu den männlich geprägten Burschenschaften, um auf ähnliche Weise in den ideologischen Institutionen des Deutschnationalismus partizipieren zu können:

Nachdem ich schon seit mehreren Semestern in diesem Kreis verkehrt habe – ich bin über den RFS dazugekommen – fand ich es schade, dass es keine Korporation für Frauen gab. Zum Beispiel die lebenslängliche Freundschaft von Jung und Alt in einer Gemeinschaft mit Lebensbundprinzip war damit für Frauen nicht zu-



gänglich. Es fehlte auch die Möglichkeit zu eigenem Gestalten, die man als Gast und auch als Angehörige des ständigen Umfeldes einer Korporation nicht hat. Die logische Folgerung daraus war die Gründung einer eigenen Verbindung. (*Aula* 1990: 25)

Den Studentinnenverbindungen werden unterschiedliche Funktionen zugeschrieben. So meint beispielsweise Heither (2000: 132), dass das „Couleur-damenwesen als eine Art „Eheanbahnungsinstitut“ zwischen gleichen gesellschaftlichen „Ständen“ bzw. Schichten fungieren würde, um „standesbezogene Kontakte“ für die Burschen herzustellen. Werden Frauen in der Skinszene oft als „Bräute“ oder „Mitläuferinnen“ abgetan, spiegelt sich diese sexistische Herangehensweise im Kontext von „Mädelschaften“ oder „Damenverbindungen“ darin wieder, dass die besagten Frauen ohnehin „nur“ Töchter, Ehefrauen, Freundinnen oder Schwestern von anerkannten Burschenschaftern wären und die Verbindungen selbst ein billiger „Burschenschafter-Abklatsch“. So heißt es auch im *Wiener* vom März 1990: „Und so überrascht es nicht, dass die Mädelschaft zu einem Gutteil aus Burschenschafter-Gattinnen bzw. Enkelinnen besteht.“ Andere wiederum wollen in den deutschnationalen „Mädels“ vor allem Maskottchen erkennen und gehen davon aus, dass die „Burschinnen“ ohnehin nur belächelt werden. So heißt es beispielsweise in dem Artikel „Teutsche Mädels“ aus dem *Wiener* (1990: 63):

Wenn die teutschen Mädels spitze Gegenstände in die Hand nehmen, kann es sich dabei allenfalls um Stricknadeln oder Küchenmesser handeln. Keinesfalls aber um scharf geschliffene „Schläger“. Denn gefochten wird in der Bude der „Freya“-Damen nicht. Neben den unbestritten negativen Auswirkungen auf den Teint der Mädelschafterinnen war von Anfang an klar, „dass es zur Mensur kein adäquates weibliches Pendant gibt“. Kämpfen bleibt Männersache. Was stattdessen zählt, sind damenhaftes Auftreten und ein „gesundes und natürliches Weiblichkeitsbewusstsein“. Mit der aktuellen Frauenbewegung haben die deutschnationalen Mädels aber nichts zu tun. „Diese Feministen versuchen immer, Ersatzmänner zu sein. Wenn man anders sein will, kann man sich nicht dauernd an den Männern messen“, erklärt eine Mädelschafterin, „Mann und Frau sind einfach verschiedenartig, aber gleichwertig“. Bei den Messuren ihrer rechten Gesinnungsgenossen dürfen sie nach wie vor nicht zuschauen. „Und das wird auch so bleiben“, tönt es einhellig von den Wiener Paukböden der rechten Haudegen. (Fechträume, Anm. Red.) Insgesamt, so resümieren die Mädelschafterinnen, sei die Gründung der „Freya“ aber nach anfänglichem Abwarten der studentischen Rechts-Szene recht positiv aufgenommen – „idiotische Witze“ im Bierdusel ausgenommen. Ein Mitglied der Wiener Elite-Burschenschaft „Albia“ hofft sogar, dass durch weibliche Korporation die Weitergabe des gemeinsamen (deutschnationalen) Gedankenguts an die Kinder optimal gewährleistet wird.

Werden im besagten Artikel auf unterschwellig sexistische Weise vor allem Frauenbild und Fechtkunst der Mädelschaften lächerlich gemacht, so steht auch ein Artikel aus dem *Kurier* vom 4. 5. 2003 dem nicht nach. Auch dort wird festgestellt: „Frauenverbindungen sind anders: Sie trinken Sekt und wenig Bier, tragen Designertaschen statt Säbel und kämpfen mit dem Image der Burschenschaften.“ Und im *Profil* vom 20. 8. 2001 heißt es in der Kurzmeldung „Farbtragen ist nicht nur Männersache“: „Bleibt zu hoffen, dass sich die Mädels wenigstens nicht wie ihre Kollegen regelmäßig schlagen.“ Anstelle einer profunden Kritik am reaktionären Gedankengut dieser Verbindungen, zu dem zweifellos auch deren Frauenbild zählt, werden diese auf sexistische Art und Weise verharmlost und ins Lächerliche gezogen. „In der Konstruktion des „Ewiggestrigen“, meint Gudrun-Alexi Knapp (1993: 19f.), „ist ein Moment der Abwehr enthalten, das nicht das Gegenwärtige im Rechtsextremismus zur Kenntnis nehmen will.“ So mag es zwar stimmen, dass die besagten Frauen ihren Platz eher an der „Stricknadel“, dem „Küchenmesser“ oder bei „Designertaschen“ sehen. Dennoch sind Frauen in „der rechtsextremen Ideologieproduktion zwar quantitativ unterrepräsentiert, beteiligen sich jedoch aktiv und verantwortlich daran.“ (Bitzan 1997: 15) Oder wie Mariel Renz (1995: 50) meint, handelt es sich um „Aktivistinnen, die sich innerhalb dieser Männerbünde eigene Zusammenhänge aufbauen und als selbstständig handelnde Personen mit eigenen „frauenpolitischen“ Vorstellungen und Interessen an die Öffentlichkeit treten.“ Gerade durch die Organisation dieser Frauen in rechtskonservativen und rechtsextremen Kreisen werden diese nicht nur gesellschaftlich wahrgenommen, sondern in einer gewissen Weise erfahren diese Zusammenschlüsse auch politische Anerkennung. Frauen machen sich folglich rechte Denkangebote zu eigen und so werden nicht nur bestimmte Weiblichkeitsbilder aufgewertet, sondern auch ein Machtgewinn durch Selbsterhöhung vollzogen.

### **Damen und Mädchen in Couleur heute**

Der Begriff bzw. Status „Couleurdame“ entstand laut Peter Krause „[i]n einer Zeit, als das Studium noch ausschließlich den Männern vorbehalten war“, weil „es für ein Mädchen natürlich auch ganz interessant sein [kann], in diesem Kreis zu verkehren“ oder wie es im Sachregister von Peter Krauses „O alte Burschenherrlichkeit“ (1979: 219) über diese Frauen heißt: „Jene meist jüngeren Damen, die – mehrheitlich zweifellos aufgrund persönlicher Bindungen – mit einer gewissen Regelmäßigkeit an ihnen zugänglichen Veranstaltungen teilnehmen.“ Unter „Couleurdamen“ werden somit weitgehend jene Frauen zusammengefasst, die zwar regelmäßig an Veranstaltung aus dem korporierten Milieu teilnehmen, jedoch nicht selbst in einer Verbindung korporiert sind. Weibliche Korporierte hingegen sind Mitglieder einer Damenverbindung und nehmen somit auch an den Verpflichtungen und der Organisation von Veranstaltungen etc. teil. Angeregt

durch Aufnahme debatten von Frauen kam es vor allem in den 1970ern erneut zur Gründung selbständiger Studentinnenverbindungen, so dass beispielsweise 1973 die „Danubia Krems“ ins Leben gerufen wurde. Wenngleich diese Verbindung inzwischen wieder Geschichte geworden ist, kam ihr doch eine gewisse Pionierrolle zu, da in weiterer Folge auch andere Verbindungen auf Mittel- und Hochschulebene gegründet wurden. Der „Österreichische Cartellverband“ (ÖCV) versuchte auch, Frauenverbindungen und gemischte Verbindungen zu fördern.

Das Bestreben, innerhalb des ÖCV (Cartellverband) gemischtgeschlechtliche Verbindungen zu ermöglichen, scheiterte bislang immer an der Mehrheit der CV-Mitglieder, die Verbindung besteht zur Zeit also aus einer Männer- und einer Frauenverbindung, die de facto zusammenarbeiten, dies offiziell aber nicht dürfen. (Schindler/Schwarz 2004: 4)

Die 1984 gegründete „Claudiana Innsbruck“ stellt in diesem Kontext die erste von Anfang an „gemischte“ Verbindung dar. Aber auch Gesangs- oder Turnvereine öffneten sich Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre zunehmend Frauen.

Im Bereich der Kultur- und Sportorganisationen hingegen sind Frauen am stärksten vertreten. [...] Einige dieser Gruppen sind im karitativen Bereich zur Unterstützung deutschsprachiger Minderheiten z. B. in Rumänien tätig, wo typischerweise Frauen sich in besonderem Maße engagieren. Im „Österreichischen Turnerbund“, der als Sportorganisation tausende Mitglieder erfasst, von denen die Mehrheit wohl nicht als rechtsextrem anzusehen ist, sind – strukturell bedingt – besonders viele Frauen anzutreffen. Trotzdem sind Funktionärinnen dort – mit Ausnahme der Betreuung der Mädchengruppen – deutlich unterrepräsentiert. In einer Kulturorganisationen, nämlich im „Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes“, Ableger einer gleichnamigen deutschen Organisation, wirkt auch eine der drei im österreichischen Rechtsextremismus führenden Frauen, nämlich Lisbeth Grolitsch, Angehörige der NS-Generation und wahrscheinlich längstgediente rechtsextreme Aktivistin Österreichs. (Bailer-Galanda 1997)

1988 kam es, nachdem der „Mittelschüler-Kartell-Verband“ (MKV) und der „Österreichische Cartellverband“ (ÖCV) aufgrund „der gewachsenen Traditionen und der speziellen Ausprägung des Verbindungslebens in rein männlichen Korporationen“ die Aufnahme von Mädchen in MKV-Verbindungen mehrmals abgelehnt hatten, auf der Mittelschulebene zur Gründung des „Verbandes farbentragender Mädchen“ (VfM), dem Dachverband der weiblichen Pennalien. 1992 wurde in Österreich außerdem die „Vereinigung christlicher farbentragender Studentinnen“ (VCS) als eigenständiger Verband auf der Hochschulebene gegründet. In einem Beitrag des MKV über „Das moderne Farbstudententum“ heißt es über das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen christlichen Verbindungen:

„Beide Verbände sind mit dem MKV befreundet, auch für ihre Mitglieder gilt das Du-Wort“ sowie „Es ist auf alle Fälle unangebracht, solchen Farbschwestern feindselig gegenüberzustehen.“ Ein Äquivalent im akademischen Bereich gibt es bis heute jedoch nicht. Diese agieren nach wie vor eigenständig. Auch in Deutschland gibt es bislang keinen Dachverband der Damenverbindungen, dafür jedoch ein wohl jährliches Treffen, das „Damenverbindungstreffen“ (DVT) „zum Kennenlernen und Erfahrungsaustausch“. Zwischen den beiden Lagern, dem christlich-katholischen einerseits und dem national-liberalen andererseits, gibt es jedoch keine Verbindungen. Sie agieren ebenso wie ihre männlichen Äquivalente streng getrennt.

Ogleich gerade während der 1970er Jahre einige Damenverbindungen wieder oder neu gegründet wurden, wurde u. a. durch die 1968er Bewegung zunehmend Kritik an den Vereinigungen laut, die auch mit einem Bedeutungsverlust sowie einem sinkenden Ansehen der studentischen Verbindungen einherging, was auch zu Verlusten bei ihren Mitgliederzahlen führte. Anfang der 1990er kam es dann erneut zu Gründungen von Damenverbindungen, die zumeist einer männlichen Verbindung nahestanden. In Österreich gibt es derzeit ca. 30 Damenverbindungen, von denen die große Mehrheit christlich orientiert ist. Lediglich eine Verbindung, die bereits vor dem 2. Weltkrieg aktiv war, wurde Ende der 1980er wieder aktiviert. Es handelt sich hierbei um die freiheitlich-liberalen „Grazer Hochschülerinnen“, die 1911 gegründet wurden und 1987 wiederbegründet wurden. Deutschnationale bzw. national-liberale Mädelschaften und Damenverbindungen wurden ebenfalls erst Ende der 1980er begründet. So beispielsweise die „Wiener akademische Mädelschaft Freya“, die „Sudetendeutsche Damengilde Edda“ und die „Akademische Damenverbindung Barbara zu Leoben“. „Freya“ und „Edda“ haben ihren Sitz in Wien, die Damenverbindung „Barbara“ in Leoben an der Montanuniversität. Im deutschnationalen burschenschaftlichen Milieu wurde, wie Bailer-Galanda (1997) meint,

1988 als weibliches Pendant die „Mädelschaft“ Freya gegründet, namensgleich mit einer noch vor dem Ersten Weltkrieg bestehenden weiblichen Pennale, dem „Deutsch-arischen Mädchenbund Freya“, die zwar die Interessen weiblicher Studierender vertreten möchte, die wahre und zentrale Bestimmung von Frauen aber doch in der „Mutter und Erzieherin“ sieht. Der Name der germanischen Göttin Freya verfügt offensichtlich über große Anziehungskraft auf Frauengruppen des rechtsextremen Bereichs. Unter der Bezeichnung „Freja's [sic!] Homepage“ verbreitet seit einiger Zeit eine rassistische Gruppe von Schwedinnen ihre Propaganda über Internet.

So „verdeutlicht „Freya“ als weibliches Pendant zu den deutschnationalen Burschenschaften, dass Deutschnationalismus definitiv kein Privileg von Männern ist.“ (Gruppe AuA! o. J.) Die sudetendeutsche Damengilde Edda wurde erst am

10. Juni 2000 im Rahmen des 121. Stiftungsfestes des VdSt! Sudetia und des penV! Sudetia in St. Leonhard bei Salzburg gegründet. In ihrem Namen bezieht sie sich auf

eine Sammlung von Liedern in altnordischer Sprache, die „germanische“ Sagen beinhaltet. In ihr findet sich u. a. die älteste Fassung der Nibelungensage. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass die Aufzeichnung einzelner Lieder in der Edda frühestens auf das Jahr 800 n. u. Z. datiert werden können. (Jung 1997: 40, Fußnote)

Das Gründungsdatum der „Akademischen Damenverbindung Barbara zu Leoben“ als „die einzige weibliche Studentenverbindung in Leoben, die sich ebenso wie unsere Farbenbrüder dem Brauchtum und der Pflege der studentischen Tradition verschrieben haben“ (A.D.V. Barbara o.J.) wird unterschiedlich zwischen 2000 und 2003 angegeben. Grundsätzlich streben die Damenverbindungen keine Konkurrenz mit den Burschenschaften und anderen deutschnationalen Herrenverbindungen an. Sie wollen gemäß dem deutsch-germanischen Frauenbild den Männern zur Seite stehen und sie in ihren Aktivitäten unterstützen. Gleichzeitig verfügen sie aber über ebenso strenge Hierarchien. Lediglich ihr Alkoholkonsum scheint geringer zu sein. Wie auch Amesberger und Halbmayr belegen, gibt es für Frauen im Gegensatz zu freiheitlichen Männern kaum bis keine Vorfeldorganisationen, in denen sich (männerbündische) Seilschaften herausbilden, die eine Parteikarriere sichern. Alwine Schachinger von der Mädelschaft Freya scheint eine der wenigen Frauen zu sein, die als Funktionärin des Rings Freiheitlicher Studenten (RFS) Karriere gemacht hat. Sie trat 1995 als Spitzenkandidatin der „Liste Freiheitlicher Studenten“ zur HochschulInnenschaftswahl an. Viele Damenverbindungen haben sich darum bemüht, prominente Persönlichkeiten als Ehrenmitglieder in ihren Verbindungen anzuwerben. Trotzdem, so hieß es auch schon 1994 in der UNITAT, „abgesehen von den in rechtsextremen Organisationen mitmischenden „Hohen Damen“ Grolitsch, Trattng und Tiefner, vegetiert die einzig nennenswerte Damen-Kooperation „Freya“ unter all den deutschnationalen Männerbünden vor sich hin.“ (1994: 5)

### **Frauenbilder in burschenschaftlichen Kreisen**

Wie auch ein großer Teil der anfangs zitierten Sammelbände zum Thema rechte bzw. rechtsextreme Frauen in unterschiedlichen Beiträgen feststellt, verfügen diese weder über ein homogenes Frauenbild noch ist Frauenprogrammatik konstitutiv für das Engagement von Frauen in rechten Kreisen. (vgl. Sturhan 1997: 124) Gleichzeitig lässt sich auch festhalten, dass „die Rechte, insbesondere die Neue Rechte [...] natürlich auch eine Modernisierung erfahren (hat) und dies spiegelt sich auch in ihrer Frauenpolitik wieder“ (Elverich 2005: 109). Vielmehr zeigt sich

„dass gerade die Vielfältigkeit der lebhaften Frauenbilder das Attraktive für Frauen an rechten Gruppierungen ausmache.“ (Bitzan 1997: 246) „Aussagen über „die“ Frauen „der“ Rechten beinhalten nach beiden Seiten eine Homogenitätsunterstellung: Sie unterschlagen zum einen die Unterschiedlichkeit der Frauen, die sich in rechten Zusammenhängen engagieren oder rechten Ideologemen anhängen; sie unterschlagen aber auch die Vielfältigkeit des rechten und rechtsradikalen Spektrums.“ (Knapp 1993: 19)

Zugleich dürfte die – immerhin – Möglichkeit solcher Auseinandersetzungen, mehr noch aber der Verzicht auf ein ideologisch homogenes, durchgängig genormtes Frauenbild die Rekrutierbarkeit von Frauen und Mädchen für die rechte Szene begünstigen, die Machtposition der Männer freilich nicht grundsätzlich in Frage stellen. (Podgornik 1997: 13)

So lassen sich auch in Damenverbindungen zwar durchwegs reaktionäre Frauenbilder antreffen, keinesfalls jedoch ein homogenes, eindimensionales. Vertreterinnen von Mädelschaften wissen sowohl an einem traditionellen Weiblichkeitskonzept anzuknüpfen als auch dieses mit dem modernen Image selbstbewusster Frauen zu verbinden. So verwundert es auch kaum, dass die Damen und Mädels in der politischen Agitation zumeist die „Frauenthemen“, wie sich beispielsweise an der von der Freya herausgegebenen Broschüre „FrauenLeben“ zeigt, sowie die „Frauenarbeit“ wie die Organisation von Brauchtumsabenden, Sonnwendfeiern, Maibowlen, Jul- und Stiftungsfesten übernehmen. Vom Kartenverkauf des WKR-Balls hin zu Flohmärkten und anderen Geldsammlungen sowie dem Engagement zur Erhaltung des „deutschen Volksguts“ auch außerhalb Österreichs, wie es der Edda und Freya! ein Anliegen ist, gehört dabei einiges zu ihrem politischen Repertoire. „Es gibt so viele Deutsche oder deutschstämmige Menschen in den ehemaligen Ostblockländern, die außerhalb der Menschenrechte leben und unterdrückt werden“, stößt sich Edda-Gründerin Enzfelder an den Benes-Dekreten und den Avnoj-Bestimmungen im *Standard* vom 8. 6. 2001. Aufgefallen war die Freya! auch durch ihren Beitrag bei einer Sonnwendfeier 2004. Während ihre männlichen Gesinnsbrüder Reden hielten, oblag es der Freya!, in Reimform vorzutragen:

Die Fremden wollen hier ihr Leben gestalten, sich nicht an unsere Gesetze halten.  
Zur Anpassung sind sie selten bereit, und sie wissen zu nehmen, in kürzester Zeit.  
So erdrücken sie uns und nützen uns aus, bestellen auf unsere Kosten ihr Haus.  
Sie leben von dem, was wir geschaffen, sie brechen Gesetze mit Rauschgift,  
mit Waffen.

(Vgl. DÖW 2004)

Bailer-Galanda (1997) meint, dass „Rechtsextreme die Rolle der Frau in einem bevölkerungspolitischen und biologistischen Zusammenhang (definieren). Die

bipolare Sicht des Geschlechterverhältnisses ist ihnen jedoch gemeinsam. Die Geschlechter werden, vor allem in der von Rechtsextremen vertretenen biologischen Weltsicht als „gleichwertig“, aber biologisch bedingt „verschieden“ begriffen, woraus unterschiedliche Aufgaben für Mann und Frau abgeleitet werden.“ Biologistische Argumentationen lassen sich beispielsweise in einem Gesprächsprotokoll mit einem Mitglied der Freya! in der *Presse* vom 23. 6. 2003 finden:

Eine Frau zu sein empfindet NN als ein Geschenk. Und zur Weiblichkeit gehöre auch, einen Mann in seinem Leben zu haben. [...] Wer wie die Mitglieder der Mädelschaft mit beiden Beinen im Leben stehe, der wisse auch, dass die Mehrheit der Menschen nach wie vor die Fortpflanzung von Mann und Frau als normal empfinde. Die Natur sei so angelegt, dass Mann und Frau gemeinsam für den Nachwuchs sorgen, im Tierreich und bei den Menschen – eine sehr natürliche Sache und die Basis des Lebens, betont sie.

Auch über die Namensgebung heißt es: „Wir haben uns Freya genannt, weil wir mit dem Namen dieser germanischen Göttin sowohl einen speziellen Bezug zum Weiblichen als auch die Vorstellung einer lebensbejahenden Einstellung verbinden.“ (*Aula* 1990: 24) An anderer Stelle meint Hartwig im *Kurier* vom 4. 5. 2003: „Wir wollen im Beruf erfolgreiche und starke Frauen sein, nicht brave Haserln.“ Oder in der *Presse* vom 26. 3. 2007: „Diejenigen, die den Weg zu uns finden, sind sehr selbstbewusste Frauen“, erzählt Alwine. Heimchen am Herd braucht die Freya keine. Vielmehr sollen Mädchen lernen, sich durchzusetzen, „gefestigte Persönlichkeiten“ werden. Um Starthilfe für die Karriere geht es ihnen weniger.“ Anders sieht es im Zusammenhang mit den männlichen Burschenschaftlern aus, da durch den Ausschluss von Frauen „eine eigenartige imaginäre Beziehung zur Weiblichkeit, die nicht zuletzt im Praktizieren familiärer Rituale ihren Ausdruck fand“ (Heither 2000: 131).

Der verbindungsstudentische Kanon regelte das Geschlechterverhalten eindeutig: Dem Verkehr mit Damen gleichen Standes dienten von der Korporation ausgerichtete Veranstaltungen wie Stiftungsfeste, spezielle Kneipen mit Damen, Tanzkränzchen, Gartenfeste, Bälle oder auch besondere Festkommerse, zu denen die „Couleurdamen“, in der Regel Töchter der alten Herren, Schwestern der Verbindungsbrüder oder Angehörige von Pensionaten oder Lyzeen eingeladen wurden. (ebd.: 131f.)

Das Verhalten ist durch genaue Vorgaben und Regeln vorgeschrieben und unangebrachtes Verhalten gegenüber ehrhaften Damen wird auch bestraft. Somit fungieren Burschenschaften auch in gewisser Weise als „künstlicher Familienverband“ (ebd.) oder eine Art „Bierfamilie“, die auch die Beziehungen zwischen alten und jungen Mitgliedern regelt. Die Verbindung selbst wird zur „Alma

Mater“, zur symbolischen Mutter, was sich u. a. auch daran zeigt, dass alle Verbindungsnamen weiblich sind. Die Männerverbindung reproduziert sich auch selbst, so dass im Grunde genommen eine Fortpflanzung ohne Frauen möglich ist. So stehen in diesem Kontext imaginäre Beziehungen zu Frauen realen Erfahrungen gegenüber.

Wenn überhaupt, so zeigt sich der männerbündische Charakter der Korporationen bis zur Jahrhundertwende nicht in der Nichtzulassung von Frauen, sondern in dem von diesen propagierten Männer- und Frauenbild beziehungsweise in der Überhöhung des in der Gesellschaft wie auch an den Universitäten geltenden geschlechterpolaren Wertesystems. (Heither 2000: 50)

Dieser Zugang wird durch den Virilitätshabitus gefestigt und immer wieder reproduziert.

### **Mädelschaft, quo vadis?**

Wenngleich Damenverbindungen im österreichischen Kontext kaum gesellschaftliche Relevanz zukommt, hat sich jedoch gerade bei der genaueren Betrachtung gezeigt, dass die „Mädels“ und „Damen“ ihren männlichen Gesinnungsgenossen ideologisch um nichts nachstehen und auch anderen rechten Frauenorganisationen, selbst wenn sie zahlenmäßig größer sein mögen, ähnlich wenig Bedeutung zukommt. So wurde deutlich, dass gerade durch die Organisation von Frauen in rechtskonservativen und rechtsextremen Kreisen diese nicht nur gesellschaftlich wahrgenommen werden, sondern diese Zusammenschlüsse in gewisser Weise auch politische Anerkennung erfahren. Bereits die historische Entwicklung der Studentinnenverbindungen, ihr Verhältnis zu den männlichen Verbindungen sowie ihre Orientierung an ihnen hat dabei seit jeher bewiesen, welche reaktionären Grundwerte diesen Zusammenschlüssen zu Grunde liegen. Sowohl in Bezug auf die hierarchische Organisationsform, aber auch ideologisch verfolgen zumindest deutschnationale Studentinnenverbindungen, wie sich gezeigt hat, bis heute typisch männerbündische Wertvorstellungen wie Autorität, Hierarchie, Opferbereitschaft und Traditionsgebundenheit. Dieses Faktum nicht anzuerkennen ist, wie sich ebenfalls gezeigt hat, einerseits verharmlosend, andererseits wird durch das Belächeln der „Burschinnen“ auch ganz klar eine sexistische Herangehensweise an Frauen als Akteurinnen des Rechtsextremismus verdeutlicht. Zwar hat sich gerade auch in den letzten Jahren gezeigt, dass die steigenden Zahlen weiblicher Studierender keinesfalls auch zu einem Anstieg der Mitgliederzahlen in den Studentinnenverbindungen geführt hat. Im Gegenteil, die „Arbeit“ dieser Verbindungen ist zumeist unsichtbar, ihre Homepages unaktuell und auch ihr politischer Aktionismus hält sich in Grenzen. Aber auch diese Indizien sollten keinesfalls dazu verleiten, sie für „unwichtig“ zu halten. Vielmehr wurde deutlich, dass



sich diese Frauen rechte Gedanken zu eigen machen und auf diese Weise nicht nur bestimmte Weiblichkeitsbilder aufgewertet, sondern auch ein Machtgewinn durch Selbsterhöhung vollzogen wird. Gerade anhand dieser Tendenzen wird die Gefährlichkeit ihres Gedankenguts offensichtlich. Außerdem wurde klar, dass die politische Agitation sehr wohl zur Aufrechterhaltung bestimmter Frauenbilder dienen soll. Auch durch Publikationen wie das neue antifeministische Machwerk „MenschInnen. Gender Mainstreaming – Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen“ der ehemaligen FPÖ-Nationalratsabgeordneten und derzeitigen nÖ. FPÖ-Landesrätin Barbara Rosenkranz wird nicht nur ein reaktionäres Weltbild zur Schau gestellt, sondern auch ideologisch wird eine bestimmte Vorstellung von Frauen zwar „modernisiert“, gleichzeitig aber ihr „natürlicher“ Platz in dieser Gesellschaft festgeschrieben. Gerade weil in Österreich kaum bis keine anderen rechtsextremen Frauenorganisationen anzutreffen sind, gilt es auch Studentinnenverbindungen weiter zu verfolgen und auch ihre Einbindung in die politische Agitation deutschnationaler Burschenschafter zu beleuchten. Insgesamt hat sich also auch gezeigt, dass im Gegensatz zum österreichischen Korporationswesen sowie den Verstrickungen deutschnationaler Burschenschafter mit österreichischen Parteien, über welche bereits zahlreiche Publikationen erschienen sind, so genannte „Damenverbindungen“ oder „Mädelschaften“ kaum beleuchtet und auch rechte Seilschaften von Frauen bislang nur sehr marginal erforscht wurden. So versuchte dieser Beitrag teilweise auch diese Leerstellen in Bezug auf Österreich zu füllen.

## Literatur

- A.D.V. Barbara (o.J.): *Wir über unsere A.D.V. Barbara*. Abrufbar unter <http://vereine.uni-leoben.ac.at/barbara/Barbara.htm>
- Amesberger, Helga; Halbmayr, Brigitte [Hrsg.innen] (2002): *Rechtsextreme Parteien. Eine mögliche Heimat für Frauen?* Opladen: Leske + Budrich.
- Amesberger, Helga; Halbmayr, Brigitte (1996): *Verführung oder Entscheidung? Frauen im Dunstkreis rechter Ideologien*. In: Fuchs, Brigitte; Habinger, Gabriele [Hrsg.innen] (1996): *Rassismen & Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen*. Wien: Promedia.
- Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus [Hrsg.innen] (2005): *Braune Schwester? Feministische Analyse zu Frauen in der extremen Rechten*. Münster: Unrast Verlag.
- Arbeitskreis Sudetendeutscher Studenten (ASST) (1995): *Wiener akademische Mädelschaft Freya*. In: Wenzel. Sudetendeutsches Studenten- und Jugendmagazin, S. 26–27.

- Aula (1990): *Warum nicht auch eine Frauen-Korporation? AULA-Gespräch mit Helena Pleinert, Gründerin der farbentragenden Damenkorporation Freya*. In: Aula 1/1990, S. 24–25.
- Bailer, Brigitte [Barb.in]; Stiftung Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes [Hrsg.in] (1996): *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*. Wien: Deuticke.
- Bailer-Galanda, Brigitte (1997): *Frauenbild und Frauenrepräsentanz im österreichischen Rechtsextremismus*. Referat Senatsarbeitskreis Innsbruck, 22.1.1997. Abrufbar unter [http://www.doew.at/thema/thema\\_alt/rechts/refrauen/frauenbildre.html](http://www.doew.at/thema/thema_alt/rechts/refrauen/frauenbildre.html)
- Balbach, Sonja (1994): *Wir sind auch die kämpfende Front. Frauen in der rechten Szene*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Bitzan, Renate (2005): *Differenz und Gleichheit. Zur Geschlechterideologie rechter Frauen und ihren Anknüpfungspunkten zu feministischen Konzepten*. In: Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus [Hrg.innen] (2005): *Braune Schwestern? Feministische Analyse zu Frauen in der extremen Rechten*. Münster: Unrast Verlag.
- Bitzan, Renate [Hrg.in] (1997): *Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen*. Berlin: Elefanten Press.
- Bitzan, Renate; Hans, Beate (1994): *Von rechten Kämpferinnen und braven Biederfrauen. Frauen und Rechtsextremismus – Ein Überblick*. In: Eichhorn, Cornelia (1994) [Hrg.in]: *Gender Killer. Texte zu Feminismus und Politik*. Berlin [u. a.]: Ed. ID-Archiv.
- Bitzan, Renate (2000): *Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken*. Tübingen: Ed. Diskord.
- Deppe, Frank; Fülberth, Georg; Rilling, Rainer [Hrg.] (1996): *Antifaschismus*. Heilbronn: Distel-Verlag.
- Der Standard (2001): *Das deutsche Volksgut erhalten. Jüngste national-freieitliche Frauenverbindung feiert mit Minister Herbert Haupt*. In: *Der Standard* vom 8. 6. 2001, S. 8.
- DÖW (2004): *Neues von ganz rechts – Juli 2004. Sonnwendfeiern*. Abrufbar unter [http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2004\\_07/sonnwend.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2004_07/sonnwend.html)
- Eckartbote (1994): *Es braust ein neuer Ruf ins Land ...*. In: Eckartbote 10/1994, S. 4–5.
- Eichhorn, Cornelia [Hrg.in] (1994): *Gender Killer. Texte zu Feminismus und Politik*. Berlin u. a.: Ed. ID-Archiv.
- Elverich, Gabi (2005): *Zwischen Modernisierung und Retraditionalisierung. Extrem rechte Geschlechterpolitik am Beispiel des französischen Front National*. In Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus [Hrg.innen] (2005): *Braune Schwester? Feministische Analyse zu Frauen in der extremen Rechten*. Münster: Unrast Verlag.
- Fantifa Marburg [Hrg.in] (1995): *Kameradinnen. Frauen stricken am Braunen Netz*. Münster: Unrast Verlag.

- Fuchs, Brigitte; Habinger, Gabriele [Hrsg.innen] (1996): *Rassismen & Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen*. Wien: Promedia.
- Gärdtner, Petra; Krause, Peter; Polnitzky, Gerhard (1989): *Frau und Couleur. Das Umfeld*. Hrsg. vom Österreichischen Verein für Studentengeschichte. Wien: Österr. Verein f. Studentengeschichte.
- Gruppe AuA! (o. J.): *Gendermainstreaming im Deutschnationalismus. Zur Frage, ob auf der Uni künftig auch Burschenschaftler mit Binnen-I geschrieben werden sollte?* Abrufbar unter <http://aua.blogspot.de/2007/10/22/gendermainstreaming-im-deutschnationalismus>
- Heither, Dietrich (1997): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Heither, Dietrich (2000): *Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum*. Köln: PapyRossa-Verlag.
- Knapp, Gudrun-Alexi (1993): *Frauen und Rechtsextremismus: „Kampfgefährtin“ oder „Heimchen am Herd“?* In: Welzer, Harald [Hrsg.] (1993): *Nationalsozialismus und Moderne*. Tübingen: Ed. Diskord.
- Köttig, Michaela (2005): *Mädchen und Frauen in der extremen Rechten. Ein Diskussionsbeitrag zu Erklärungskonzepten und Forschungsansätzen*. In: Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus [Hrg.innen] (2005): *Braune Schwester? Feministische Analyse zu Frauen in der extremen Rechten*. Münster: Unrast Verlag.
- Kurth, Alexandra (2004): *Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800*. Frankfurt am Main u. a.: Campus Verlag.
- Kratschmar, Andreas (1990): *Teutsche Mädels*. In: Wiener, März 1990, S. 62–63.
- Krause, Peter (1979): *„O alte Burschenherrlichkeit.“ Die Studenten und ihr Brauchtum*. Graz; Wien u. a.: Styria-Verlag, Ed. Kaleidoskop.
- Krause, Peter (o. J.): *Mädchen in Couleur. Ein Artikel aus dem Schallaburg-Katalog zur Historie von Damenverbindungen*. Abrufbar unter <http://www.cousin.de/cousin/allgemein/damen.html>
- Kurier (2003): *Für den deutschen Charakter*. In: *Kurier* vom 4. 5. 2003, S. 19.
- Mecklenburg, Jens [Hrsg.] (1996): *Handbuch deutscher Rechtsextremismus*. Berlin: Elefanten Press.
- M! Freya Wien (2000): *FrauenLeben*. Wien: Österr. Landsmannschaft.
- MKV: *Das moderne Farbstudententum*. Abrufbar unter <http://www.mkv.at/service/fuchsenbuch.php>
- Moser, Maria Katharina (1996): *Rechtsextremismus – Ein Männerproblem?* In: *Unique* 14/1996, S.11.
- Nussbaumer, Niki (2003): *Frauenverbindungen sind anders: Sie trinken Sekt und wenig Bier, tragen Designertaschen statt Säbel und kämpfen mit dem Image der Burschenschaften*. In: *Kurier* vom 4. 5. 2003, S. 18.

- o. A. (o. J.): *Frauen in Verbindungen*. Abrufbar unter <http://www.cousin.de/cousin/allgemein/mitglied/frauen.html>
- Ottens, Svenja (1997): *Eigene Motive – eigene Formen*. In Bitzan, Renate [Hrg.in] (1997): *Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen*, Berlin: Elefanten Press.
- Podgornik, Lotte (1997): *Vom Skingirl zur „Hüterin der Rasse“*. In: *Volksstimme* 48 vom 27. November 1997, S. 13.
- Renz, Mariel (1995): *Lebenshüterin im Volkstum, Bewacherin und Spenderin ist die Frau. Frauenbilder in rechtsextremen Ideologien*. In: Wlecklik, Petra [Hrg.in] (1995): *Frauen und Rechtsextremismus*. Göttingen: Lamuv Verlag.
- Rommelspacher, Birgit (1995): *Warum Frauen rassistisch sind*. In Wlecklik, Petra [Hrg.in] (1995): *Frauen und Rechtsextremismus*. Göttingen: Lamuv Verlag
- Sax, Manfred (1987): *Kriembilds Töchter. Die Frauen der Neonazis*. In: *Wiener*, September 1987, S. 97–102.
- Schindler, Saskia; Schwarz, Vera (2004): *Zwischen deutsch-national und christlich-konservativ – Frauenverbindungen im deutschsprachigen Raum*. In: *Unique* 9/2004, S. 4.
- Sturhan, Kathrin (1997): *Zwischen Rechtskonservatismus und Neonazismus – Frauen in rechtsextremen Parteien und Organisationen*. In Bitzan, Renate [Hrg.in] (1997): *Rechte Frauen – Skingirls, Walküren und feine Damen*. Berlin: Elefanten Press.
- Tenner, Franziska (1996): *Ehre, Blut und Mutterschaft. Getarnt unter Nazifrauen heute*. Berlin: Aufbau Taschenbuch-Verlag.
- Tillner, Christiane [Hrsg.in] (1994): *Frauen – Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt. Feministische Beiträge*. Münster: Agenda-Verlag.
- Uni Libre (1997): *Wiederbetätigungsanklage gegen VAPO-Frauen*. In: *Uni Libre* 3/1997, S. 15.
- von Schnurbein, Stefanie (1993): *Göttertrost in Wendezeiten. Neugermanisches Heidentum zwischen New Age und Rechtsradikalismus*. München: Claudius Verlag.
- Welzer, Harald [Hrsg.] (1993): *Nationalsozialismus und Moderne*. Tübingen: Ed. Diskord.
- Wlecklik, Petra [Hrg.in] (1995): *Frauen und Rechtsextremismus*. Göttingen: Lamuv Verlag.



# Vermächtnisse

Völkisches Verbindungswesen  
und Universität

4

# Konsequenzen der Entnazifizierung an den Universitäten

## Einige Aspekte und zwei Fallbeispiele

Die Niederschlagung des nationalsozialistischen Regimes in Österreich bedeutet nur in den Anfängen eine so zu bezeichnende Entnazifizierung. Die Erfahrungen des Krieges waren noch präsent und die aus den KZs, den Lagern, den Verstecken im Untergrund und dem Exil Zurückgekehrten und Befreiten konnten sich noch in Ansätzen Gehör verschaffen. Schon nach kurzer Zeit wich dies aber einem nivellierenden Vorgang, in dem es in der Hauptsache darum ging, einen in der Mehrheitsgesellschaft akzeptierten Staat Österreich aufzubauen. Kritische Reflexion und Auseinandersetzung über die noch jüngste Vergangenheit und damit verbundene Konsequenzen wurden zwar – großteils auf Druck der Alliierten – gesetzlich verankert, aber in der Praxis meist mangelhaft umgesetzt.<sup>1</sup> So gibt es zwar unterschiedliche Zahlen zu den Entnazifizierungsprozessen in den verschiedenen Gesellschaftsbereichen, spätestens Anfang der 50er Jahre ist aber an allen Orten gleichermaßen ein entscheidender Rückgang zu beobachten, der zwar signalisieren könnte, dass die Entnazifizierungsbestrebungen erfolgreich abgeschlossen waren, ein Blick in die Details verrät aber das Gegenteil. Vielmehr ist dieser Rückgang an Kriegsverbrecher\_innenprozessen und Verurteilungen die Konsequenz einer nicht gewollten, weil von der Mehrheitsgesellschaft, wo eine Nutznießer\_innenschaft am Nationalsozialismus durchaus noch in guter Erinnerung stand, abgelehnt.

1 Vgl.: Butterweck (2003), der dies anhand der Österreichischen Volksgerichte behandelt; Stiefel (1981) bietet einen allgemeinen Überblick über Vorstellungen, Durchführung und Problematik der Entnazifizierung in Österreich.

ten Politik, die mit den als Besatzern empfundenen Alliierten negativ verknüpft wurde. Exemplarisch dazu findet sich in der „Proklamation der Bundesregierung anlässlich des fünften Jahrestages der Österreichischen Unabhängigkeitserklärung“ weder eine Verurteilung von Neonazismus noch der zahlreichen österreichischen Staatsbürger\_innen, die an Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes beteiligt waren, sondern eine Aufforderung zu einem Abzug der Alliierten:

„Trotzdem ist Österreich fünf Jahre nach seiner Wiederauferstehung noch immer nicht frei. Österreich ist noch immer besetzt, obwohl es als das erste Opfer der Hitlerischen Aggression bezeichnet wurde und die Alliierten Mächte ausdrücklich erklärt haben, die Wiederherstellung eines freien Österreichs sei eines ihrer Ziele. Die Alliierten Mächte allein trifft die volle Verantwortung für die Fortdauer des Unrechts der Besetzung.“<sup>2</sup>

Die österreichische Politik tat also das Ihre dazu, am Aufbaugedanken bei gleichzeitiger Verhinderung einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus festzuhalten. So weist Ernst Hanisch darauf hin, dass die Regierung innenpolitisch die Meinung vertrat, „[g]egenüber dem österreichischen Volk könne die Opferthese das Vertrauen in die eigene Kraft des Wiederaufbaus stärken“<sup>3</sup>. Weder die sozialdemokratische noch die konservative „Volkspartei“ waren an einem notwendigen radikalen Elitentausch interessiert, und argumentierten dies zuweilen über einen ansonsten zu befürchtenden Fachkräftemangel, während zugleich Exilant\_innen nur widerwillig eine Rückkehr ermöglicht wurde. Dies lässt sich besonders beschämend im Justizbereich nachweisen, wo viele ehemals nationalsozialistische Unterstützer\_innen ihre Arbeit weiter bzw. wieder ausüben konnten. Über die Ausbildungsstätten der Elite, Universitäten und Hochschulen, lässt sich ähnliches feststellen. Ein Bruch mit nationalsozialistischen Strukturen und Inhalten war die Ausnahme und nicht die Regel.<sup>4</sup> Stattdessen lässt sich eine als konsensueller Vorgang verstandene Transformation beobachten, die grundsätzliche Elemente des Lehr- und Forschungsbetriebs bestehen ließ, so wie angewandte Methoden und verwendete Literatur, während nach außen in der Sprache eine subtile, als ausreichend empfundene Anpassung vorgenommen wurde. Es galt besonders „belastete“ Begriffe auszutauschen, die nicht in Übereinstimmung mit den sich

2 Proklamation (1965), S. 25.

3 Hanisch (2006), S. 321.

4 Wenngleich, wie Heiss (2005) S. 15 ff. anmerkt, die rechtlichen Grundlagen der Universitäten z. B. hinsichtlich einer Abkehr von einer NS-„Führerstruktur“ zu jener einer verstärkten Gremieneinbindung, so wie es vor 1938 der Fall war, eine vordringliche Tätigkeit des Rektors der Universität Wien, Ludwig Adamovich, war. Hinsichtlich der organisatorischen Struktur gab es also durchaus entnazifizierende Änderungen, die aber nicht darüber hinwegtäuschen sollten, dass so gut wie keine Konsequenzen daraus gezogen wurden, wie die Universitäten sich innerhalb kürzester Zeit widerstandslos zunächst in die ständestaatliche und danach in die nationalsozialistische Diktatur bereitwillig integrieren ließen. Die oftmals problemlose Rückkehr ehemaliger NS-Lehrender an die Universitäten nach 1945 weist ebenfalls auf keine in dieser Hinsicht nachhaltige Strukturänderung hin.

entwickelnden Paradigmen der Zweiten Republik Österreich gebracht werden konnten. Der Aufbau eines Österreichbewusstseins, um sich von der großdeutschen Ideologie zu lösen, die als entscheidende Ursache der breiten Unterstützung des nationalsozialistischen Regimes gedeutet wurde, war zum einen eine einigende Formel zwischen den politischen Blöcken in der unmittelbaren Nachkriegszeit (dass so bezeichnete „Dritte Lager“ sollte dazu eine oppositionelle Rolle einnehmen), zum anderen konnte damit auch eine Auseinandersetzung mit den Verflechtungen österreichischer Täter\_innen im Nationalsozialismus vermieden werden. Dies war eine Voraussetzung für die Basis einer neuen „Österreichideologie“, in der „wahre“ Österreicher\_innen in einer quasi „natürlichen“ Opposition zu dem als „preußisch“ bezeichneten Nationalsozialismus gestanden hätten. Eine kollektive Schuldabwehr war die Folge. Dieses Paradigma lässt sich bereits in der Unabhängigkeitserklärung der interimistischen Regierung Renner nachlesen:

„[...] angesichts der Tatsache, daß die nationalsozialistische Reichsregierung Adolf Hitlers kraft dieser völligen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Annexion des Landes das macht- und willenlos gemachte Volk Österreichs in einen sinn- und aussichtslosen Eroberungskrieg geführt hat, den kein Österreicher jemals gewollt

### **Fallbeispiel 1: „Voraussicht und Beharrlichkeit“<sup>1</sup>**

Ende 2007 verstarb der ehemalige Rektor der Universität Wien, Franz Seitelberger (1916–2007).

„Voraussicht und Beharrlichkeit“, das sind die positiven Eigenschaften des Verstorbenen, der sich laut offiziellem Nachruf der Universität Wien und der Medizinischen Universität Wien unzähliger Verdienste um Wissenschaft und Universität rühmen kann: Er erbaute das medizinische Institut nach dem 2. Weltkrieg aus dem Nichts heraus, erwarb sich zahlreiche Ehrungen, war von 1975–1977 Rektor der Universität Wien (als die Medizinische Fakultät noch Teil der Universität Wien war) und erforschte mehrere seltene Krankheitsbilder. So weit die Geschichtsschreibung der beiden Universitäten.

Gegen Ende des Nachrufs ist jedoch die überraschende Feststellung zu lesen, dass Seitelbergers Wirken auch durch die dunklen Seiten des 20. Jahrhunderts gezeichnet gewesen sei. Der Grund hierfür ist allerdings in der Publikation nicht zu erfahren.

Erst nach einiger Recherche ist Folgendes herauszufinden: Seitelberger war ab 1938 Mitglied der SS-Einheit „Sturm 1/89“<sup>2</sup>, schloss 1940 sein Medizin-



hat, jemals vorauszusehen oder gutzuheißen instand gesetzt war, zur Bekriegung von Völkern, gegen die kein wahrer Österreicher jemals Gefühle der Feindschaft oder des Hasses gehegt hat [...]“<sup>5</sup>

So wurde die Vorstellung der Opferrolle Österreichs und all seiner Staatsbürger\_innen ein breiter gemeinsamer Nenner, der den Großteil der Gesellschaft einte, mit dem sich – so das Kalkül insbesondere der beiden Großparteien SPÖ und ÖVP – ein Staat machen ließe. Die wenigen mahnenden Stimmen, die diesen Staat auf Basis einer Reflexion und Diskussion der unwiderlegbaren Tatsache der begeisterten Teilnahme österreichischer Staatsbürger\_innen im und am nationalsozialistischen „Großdeutschland“ etablieren wollten, wurden ignoriert oder in der beginnenden Blockbildung des „Kalten Krieges“ als Störenfriede klassifiziert. Durch das gesamt gesehene Fehlen konsequent auftretender kritischer Stimmen an den Universitäten wurde dieser Trend verstärkt.

Das Scheitern der Entnazifizierung in Österreich ermöglichte somit auch eine rasche Etablierung des so bezeichneten „Dritten Lagers“, sobald die nötigen Vor-

5 Proklamation (1945).

studium an der Uni Wien ab, habilitierte 1954 in Neurologie, wobei ihm Präparate dreier Euthanasie-Opfer als Forschungsobjekte dienten.<sup>3</sup> 1976 kam Seitelbergers rechtsextreme Gesinnung – nunmehr war er zum Rektor der Universität Wien gewählt worden – erneut zu Tage: Damals terrorisierte die neonazistische „Aktion Neue Rechte“ (ANR) Antifaschist\_innen an der Universität Wien, wobei der Rektor Seitelberger mehrmals die Polizei zum Einsatz gegen letztere ins Gebäude rief. Höhepunkt dieser Entwicklung war eine gemeinsame Fahndungsaktion des Rektors, der Neonazis und der Staatspolizei in der Universität Wien nach einem Mitglied des damaligen Kommunistischen Student\_innenverbands (KSV), das verdächtigt wurde, neonazistisches Propagandamaterial der ANR entsorgt zu haben.<sup>4</sup> 1987 wurde Seitelberger schließlich emeritiert.

Seitelbergers Biografie ist keine seltene im österreichischen Wissenschaftsbetrieb. Der Nachruf der beiden Universitäten ist ebenfalls bezeichnend für deren Vergangenheitspolitik. Die „dunklen Seiten des 20. Jahrhunderts“ und die universitären Funktionär\_innen derselben werden seitens der Universitätsleitung nicht näher ausgeführt, könnten sie doch zu einem Imageschaden der zur Elitenreproduktion reduzierten Institution führen.

aussetzungen 1948 geschaffen waren, wo als „minderbelastet“ eingestufte NSDAP-Mitglieder ihre ruhenden Bürger\_innenrechte, wie das Wahlrecht, in Form einer (von vielen) Amnestien zurückerlangten und nun zu einem Machtfaktor bei den anstehenden Nationalratswahlen 1949 wurden. In diesem Kontext warben die beiden Großparteien ÖVP und SPÖ um diese Wähler\_innenstimmen, was auch eine entscheidende Änderung in der politischen Grundsatzhaltung zur Entnazifizierung und zur Akzeptanz ehemaliger „Parteigenoss\_innen“ im öffentlichen Dienst zur Folge hatte. Diese – mitunter von Teilen der Alliierten als bedenklich wahrgenommene – Entwicklung wurde von der österreichischen Öffentlichkeit verharmlost oder vertuscht, auch um damit den Opferstatus nicht zu gefährden und die Verhandlungen für den anstehenden Staatsvertrag nicht negativ zu beeinflussen. Alle diese Faktoren gilt es zu berücksichtigen, wenn über die Kontinuität von Lehrenden über 1945 hinaus an den österreichischen Universitäten berichtet wird, um damit auch die Schwierigkeiten nachvollziehen zu können, denen engagierte Antifaschist\_innen begegneten, die auf das Fortbestehen nazistischer Einstellungen oder die Etablierung neonazistischer Strukturen hinwiesen. Besonders an den Universitäten kam es immer wieder zu (neo)nazistischen Aktionen wie Nazi-Schmierereien, antisemitischen Äußerungen und sogar handgreiflichen Aus-

Die nach langen Kämpfen von Antifaschist\_innen umgestaltete Universitätsaula trägt nun die Inschrift: *„Für die Freiheit der Wissenschaften und die Achtung der Menschenrechte. Gewidmet den Angehörigen der Universität Wien, die aus rassistischen Motiven, auf Grund ihrer Weltanschauung oder Zugehörigkeit zu einer religiösen oder sozialen Gruppe, oder wegen ihres Eintretens für Demokratie und ein unabhängiges Österreich verfolgt und vertrieben wurden. In tiefer Betroffenheit, Universität Wien“* (bis 2006 prangte hier hingegen der auf dem faschistischen Denkmal Siegfriedskopf angebrachte Wahlspruch der Burschenschaft Olympia: „Ehre, Freiheit, Vaterland“). Dass die neu angebrachte Inschrift (deren Verallgemeinerung keine Täter\_innen benennt) nicht allzu ernst gemeint ist, verdeutlicht der 2007 verfasste Nachruf auf Seitelberger. Die bedauerliche Schlussfolgerung daraus: Konsequenter Antifaschismus hat im Leitbild der Universität Wien keinen Platz. Es gilt also auch heute noch: „Es wird an den antifaschistischen und demokratischen Student\_innen liegen, dies[en Platz] durch ihre Aktion zu erzwingen.“<sup>5</sup>

1 „Universität Wien und Medizinische Universität Wien trauern um ehemaligen Rektor“ ([http://www.meduniwien.ac.at/index.php?id=200&content\\_id=show\\_news\\_details.php&news\\_id=596](http://www.meduniwien.ac.at/index.php?id=200&content_id=show_news_details.php&news_id=596))

2 Vgl. *Seitelberger widerspricht sich* [unbez.]. In: *Arbeiter-Zeitung*, 6. 3. 1976.

3 Vgl. „*Tiefstehende Idioten*“ [unbez.]. In: *Der Spiegel* 44/2003, 27. 10. 2003.

4 Vgl. *Rektor, Stapo und Neonazi „fahndeten“ nach KSV-Mitglied* [unbez.]. In: *Volksstimme*, 23. 6. 1976.

5 Ebd.

einandersetzungen, wie bei den Wahlen zur Österreichischen Hochschüler\_innenschaft (ÖH) im November 1946.<sup>6</sup> Aufklärungsarbeit darüber wurde oft genug diffamiert, entweder als nicht förderlich für den Wiederaufbau Österreichs, weil den gesellschaftlichen Frieden störend, oder indem ehemals nationalsozialistische Lehrende und Student\_innen nun erklären wollten, wie Demokratie auszusehen habe. So wurde an der Universität Wien ein Programm der „Vermeidung von Konflikten und öffentlichem Aufsehen“ umgesetzt, in dem u. a. durch einen Senatsbeschluss „Lehrende in Zeitungen nur veröffentlichen durften, was zuvor dem Rektor vorgelegen hatte, und dass gegen Studierende, die Unwahrheiten an die Presse gaben, ein Disziplinarverfahren eingeleitet würde“<sup>7</sup>. Hinzu kam eine „vorschreitende[...] inverse[...] Entnazifizierung“<sup>8</sup> an den Universitäten und Hochschulen, was nicht nur Lehrende, sondern besonders auch Student\_innen betraf, wie die Wahlerfolge des Rings freier Studentinnen (RFS) in den 50er Jahren aufzeigen sollten.<sup>9</sup>

Dabei erschienen die 1945 in die Wege geleiteten Entnazifizierungsmaßnahmen zunächst als ernsthafte Bestrebung für einen notwendigen radikalen Elitentausch. Bis zu drei Viertel der an den Universitäten und Hochschulen Beschäftigten wurden vorübergehend ihres Amtes enthoben.<sup>10</sup> Dies verweist auch darauf, dass an den Universitäten nationalsozialistische Lehrende weit in der Überzahl waren. So merkt Christian Fleck an, dass „[n]ahezu jeder zweite Wiener Hochschullehrer [...] nach dem Buchstaben der beiden einschlägigen Gesetze (Verbotsgesetz und Behördenüberleitungsgesetz) von Amts wegen seines Lehramts zu entheben gewesen“<sup>11</sup> wäre. Dabei ist in dieser Angabe noch gar nicht berücksichtigt, dass das Verbotsgesetz nur die formale Mitgliedschaft zur NSDAP als Ausschlussgrund sah, somit keine Handhabe entwickelte, wie mit „geistiger Mittäter\_innenschaft“ umzugehen sei.<sup>12</sup> Um dies zu verdeutlichen, kann auf Kurt Schuberts Darstellung der Wiedereröffnung der Universität Wien verwiesen werden, worin ein Protokoll der Senatssitzung an der Universität Wien zusammengefasst wird, wo dieses Problem diskutiert wurde und die Professor\_innen in drei Gruppen geteilt wurden:

6 Darüber berichtet wird bspw. in Artikeln von „Strom, Jugend, Geist und Welt“, der Student\_innenzeitung des „Verbandes sozialistischer Studierender Österreichs“ (VSSÖ), erschienen ab November 1945.

7 Heiss (2005), S. 21ff., S. 25.

8 Fleck (1996), S. 81.

9 Die Ausrichtung dieser Organisation verbietet eine geschlechtsneutrale Formulierung. Zur Geschichte des RFS vgl. den Beitrag von Fanja Feder in diesem Band.

10 Vgl.: Weinert (1986), S. 259ff.; Fleck (1996), S. 74f., der diesbezüglich anmerkt, dass die Detailzahlen sowohl in den Dokumenten als auch Artikeln teilweise stark schwanken, auch weil „österreichische Dienststellen immer dann, wenn sie genötigt waren, den Alliierten über Umfang und Ernsthaftigkeit der Entnazifizierungsanstrengungen zu berichten, zu Übertreibungen neigten“ (S. 74).

11 Fleck (1996), S. 74f.

12 Weinert (1986), S. 268.

„1) Gemaßregelte vom NS-Regime, zwangspensionierte oder entlassene Professoren oder Universitätsangestellte, die unverzüglich aufzufordern sind, ihren Dienst wieder anzutreten. 2) Solche Professoren und Universitätsangestellte, die schon vor dem Anschluß ernannt und von den Nationalsozialisten in ihrem Amt bestätigt wurden. Soweit diese nicht zur Gruppe der belasteten Nationalsozialisten gehörten, sollten sie weiterhin ihren Dienst versehen. 3) Solche, die erst nach dem Anschluß eingestellt wurden und für deren Indienstellung keine rechtsgültige österreichische Urkunde bestand. Soweit sie als Deutsche berufen worden waren, waren sie auch nicht im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft.“<sup>13</sup>

Nach dem Behördenüberleitungsgesetz war die dritte Gruppe automatisch ausgeschlossen von einer weiteren Lehrtätigkeit. Anders die Situation bei österreichischen Staatsbürger\_innen, bei denen „ein Ermessensspielraum oft gegen besseres Wissen zugunsten der ‚Belasteten‘ ausgelegt“ wurde.<sup>14</sup> So war es besonders für Lehrende aus dieser Gruppe zumeist möglich, „innerhalb recht kurzer Zeit [...], ihre alten Positionen wiedereinzunehmen“<sup>15</sup>. Auch Willi Weinert weist darauf hin, dass eine kurzfristige Betrachtung zwar zunächst eine recht umfangreiche Außerdienststellung ergibt, aber schon nach wenigen Monaten bis Jahren an sämtlichen Universitäten und Hochschulen nach und nach die Namen von 1945 auf Grund ihrer nationalsozialistischen Betätigung Ausgeschlossenen wieder auftauchen.<sup>16</sup> Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die „Reichsdeutschen“, die keine österreichische Staatsbürger\_innenschaft innehatten, zum überwiegenden Teil dauerhaft wegblieben. Angesichts des Hinweises von Fleck, dass ab „ab 1939/40 [...] ein Gestaltwandel ein[setzte], als Reichsdeutsche nach Österreich drängten“<sup>17</sup>, relativiert dies die absoluten Zahlen der Enthebungen, da für österreichische Staatsbürger\_innen weniger strenge und konsequente Regeln galten.

Eine entscheidende Rolle für die Rücknahme der Entnazifizierungsmaßnahmen gegenüber österreichischen Staatsbürger\_innen nahm das Unterrichtsministerium ein. War bis zur ersten Nationalratswahl Ende 1945 Ernst Fischer, Funktionär der KPÖ, der zuständige Staatssekretär in einem ansonsten von der ÖVP dominierten Unterrichtsressort, das zunächst als „Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten“ bezeichnet wurde, so folgten danach durchwegs ÖVP-Minister, die den dauerhaften Einfluss der ÖVP auf die Universitäten festschreiben sollten. Diese befanden sich größtenteils im Einflussbereich des Cartell-Verbands (CV) und der Katholischen Kirche und dockten

13 Schubert (1991), S. 18, aus einem Protokoll vom 4. Mai 1945.

14 Fleck (1996), S. 73.

15 Ebd., S. 75.

16 Weinert (1986), S. 262f., der zum Schluss kommt, „daß einem recht drastischen Einschnitt 1945 eine nicht minder dramatische Eingliederung von Lehrkräften aus der Nazizeit auf dem Fuße folgte“.

17 Fleck (1996), S. 71.

an eine moderate Version des 1934 begonnenen Umbaus der Universitäten im Ständestaat an.<sup>18</sup> Dies zwar mit Verzicht auf eine ständestaatliche Organisation, aber mit der Förderung konservativ-katholischer Einstellungen, wie es sich besonders in den Rückholungsbestrebungen des konservativen Unterrichtsministeriums ausdrückte, deren drei bevorzugte Merkmale „prominent, katholisch-konservativ bis -monarchistisch und arisch“<sup>19</sup> waren. Auch die von Fischer initiierten öffentlichen Volksaufklärungsvorträge an der Universität Wien wurden u. a. vom ÖVP-Unterstaatssekretär Karl Lugmayer dazu verwendet, Vorträge zur „christliche[n] Weltanschauungslehre“<sup>20</sup> anzubieten. War zwar von 1945–1952 mit Felix Hurdes ein nach außen hin als gemäßigt wahrgenommener ÖVP-Minister Amtsinhaber, der im Nationalsozialismus im KZ interniert war, so ermöglichte dieser dem CV innerhalb des Bildungsministeriums starken Einfluss zu nehmen, z. B. durch den Hochschulsektionschef Otto Skrbensky<sup>21</sup> oder den bereits erwähnten Karl Lugmayer, der im Ständestaat im Bundeskulturrat tätig war und 1934 das Volksbildungsreferat in Wien übernahm. Nach Hurdes folgte für zwei Jahre Ernst Kolb (ÖVP), der aber unglücklich agierte und durch Heinrich Drimmel<sup>22</sup> ersetzt wurde, der schon unter Hurdes als Sekretär arbeitete. 1952 wurde Drimmel Leiter der Hochschulsektion und von 1954 bis 1964 Bundesminister für Unterricht. Unter Drimmel wurde die Versöhnung mit den nationalsozialistischen Lehrenden endgültig und nachhaltig vollzogen. Viele ehemals den Nationalsozialismus Unterstützende oder Fördernde erhielten ihre Stellungen zurück oder nahmen neugeschaffene Posten ein, u. a. Heinz Kindermann<sup>23</sup>, der wieder Leiter des von ihm 1943 gegründeten Instituts für Theaterwissenschaft wurde (1954), oder Taras Borodajkewycz<sup>24</sup>, der als außerordentlicher Professor an die Wiener Hochschule für Welthandel berufen wurde (1955).

18 Vgl. Rathkolb (2005).

19 Fleck (1991), S. 78f.

20 Heiss (2005), S. 17.

21 Der „nach 1934 die politischen Säuberungen gegen sozialdemokratische und nationalsozialistische Studierende und Professoren geleitet hatte und 1938 zwangspensioniert wurde“, wobei er aber nach seiner „Zwangspensionierung drei Viertel seines Ruhegenusses“ weiter bezog und „im nationalsozialistischen Rechtswahrbund als Mitglied akzeptiert“ wurde. Rathkolb (2005), S. 40f.

22 „Drimmel hatte bereits in der autoritären Phase 1934 als Sachwalter der Hochschülerschaft an der Universität Wien hochschulpolitische Erfahrung gesammelt und löste auf Wunsch von Julius Raab den als liberal geltenden ÖVP-Politiker Kolb ab, obwohl er damals nicht der ÖVP, sondern nur dem Cartell-Verband (CV) als Mitglied der Katholischen Hochschulverbindung Nordgau Wien angehörte. Drimmel hatte im ‚Ständestaat‘ aktiv die politischen Maßnahmen sowohl gegen linke als auch nationalsozialistische Universitätslehrer mitgetragen und auch versucht, die politische Zielvorgabe des Cartell-Verbands 1936, die ‚kommende christliche Hochschule‘ [...], umzusetzen.“ Rathkolb (2005), S. 50f.

23 Eintritt in die NSDAP am 1. 5. 1933 in Danzig, wo der in Wien geborene Kindermann eine Professur innehatte. Als ein Beispiel seiner großen Anzahl an eindeutig nationalsozialistisch orientierten Werken, veröffentlichte er 1939 die Anthologie „Heimkehr ins Reich. Großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866–1938“. Zu seinem Wirken und der 1943 durch ihn erfolgten Gründung des „Zentralinstituts für Theaterwissenschaft“, vgl. die Beiträge in: Peter/Payr (2008, Hg.innen).

24 Mitglied im CV und ab Jänner 1934 Eintritt in die illegale österreichische NSDAP, vgl.: Hartmann (2002).

## Fallbeispiel 2: 21., Margret-Dietrich-Gasse

Am 6. März 2007 hat der Wiener Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft beschlossen, in Floridsdorf eine Gasse nach Margret Dietrich zu benennen. Als Begründung werden die Tätigkeiten Margret Dietrichs als Universitätsprofessorin, Leiterin des Instituts für Theaterwissenschaft sowie als Direktorin des Instituts für Publikumsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angegeben. Ihre NSDAP-Mitgliedschaft wird mit keinem Wort erwähnt.

Noch immer sind viele Straßen in Wien nach Nationalsozialist\_innen und Antisemit\_innen benannt und die Stadt Wien hat sich in den letzten Jahren – bis auf wenige Ausnahmen – geweigert, diese Straßen umzubenennen oder wenigstens auf Hinweisschildern kritisch zu kommentieren. Eine neue Straße im Jahr 2007 einem NSDAP-Mitglied zu widmen, ist jedoch an Dreistigkeit kaum zu überbieten.

Die 1920 in Lippstadt (Westfalen) geborene Margret Dietrich trat bereits 1933 in den „Bund deutscher Mädel“ ein. 1938 wurde sie Mitglied der NSDAP. Gemeinsam mit Heinz Kindermann baute sie ab 1942 im Zuge der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik das „Zentralinstitut für Theaterwissenschaft“ in Wien auf, das schließlich 1943 offiziell eröffnet wurde.

Nach 1945 leugnete Margret Dietrich ihre NSDAP-Mitgliedschaft und gab sogar eine eidesstattliche Erklärung ab, derzufolge sie nie NSDAP-Mitglied gewesen sei. Wie im Nachkriegsösterreich üblich, machte sich niemand die Mühe, genauer nachzuforschen. Und selbst wenn ihre NSDAP-Mitgliedschaft damals nachgewiesen worden wäre, hätte das wohl kaum größere Auswirkungen auf ihre weitere Karriere gehabt.

Denn sogar der allgemein als überzeugter Nationalsozialist und Antisemit bekannte Heinz Kindermann bekam bereits im Jahr 1954 seinen Lehrstuhl zurück und leitete das Institut für Theaterwissenschaft bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1966. Danach übernahm Margret Dietrich bis 1983 die Leitung des Instituts.

Dietrich schaffte es, ihre NSDAP-Mitgliedschaft bis zu ihrem Tod im Jahr 2004 zu verheimlichen. In einem Nachruf, der noch heute auf der Homepage der Akademie der Wissenschaften abrufbar ist, wird Margret Dietrich in den höchsten Tönen gelobt. Hervorgehoben wird ihre Warmherzigkeit, die Förderung interdisziplinärer Forschungsansätze sowie ihr Einfluss auf die Kommission für Theatergeschichte an der Akademie der Wissenschaften, „deren Programm sie

unter Einbeziehung komparatistischer Methoden vor allem in Hinblick auf die Multikulturalität der Regionen ausweitete“<sup>1</sup>. Ihr bereits damals für interessierte Leser\_innen ihrer Dissertation<sup>2</sup> nachlesbarer Antisemitismus wird hingegen mit keinem Wort erwähnt.

Dass in Wien-Floridsdorf nun doch keine Gasse mehr nach Margret Dietrich benannt ist, kann sich weder das Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, noch die Österreichische Akademie der Wissenschaften auf die Fahnen schreiben. Lediglich einzelne Lehrende – hervorzuheben ist hier insbesondere Birgit Peter – setzten sich, gemeinsam mit der Basisgruppe Theater-, Film- und Medienwissenschaft, für eine neuerliche Umbenennung ein. Nachdem mehrere Zeitungen und die Grünen in Floridsdorf die Margret-Dietrich-Gasse öffentlich thematisierten, konnte eine Neubenennung der geplanten Verkehrsfläche erreicht werden.

Am 7. Oktober 2008 beschloss der Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft, die Margret-Dietrich-Gasse in Helene-Richter-Gasse umzubenennen. Helene Richter war Anglistin und Theaterwissenschaftlerin. Sie starb 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt.

Noch heute ist das am Institut für Theaterwissenschaft vorherrschende Bild von Margret Dietrich in höchstem Maße verklärt. Auf der Homepage des Instituts ist von ihr lediglich als Wissenschaftlerin die Rede, „die das Fach inhaltlich und methodisch entscheidend rekonzeptualisiert“<sup>3</sup> hat. Ihre NSDAP-Mitgliedschaft wird auf der offiziellen Webpräsenz des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft ebenso verschwiegen wie ihre antisemitischen und rassistischen Schriften vor und nach 1945.

1 Österreichische Akademie der Wissenschaften, „Margret Dietrich (19. Februar 1920 – 17. Januar 2004)“ <http://www.oeaw.ac.at/kkt/mitarbeit/gro/nachruf.pdf>.

2 Vgl.: Dietrich (1944).

3 Institut für Theater-, Film-, und Medienwissenschaft: „Das Institut“ <http://tfm.univie.ac.at/institut/>.

Noch viele weitere solche Einzelfälle ließen sich zu diesen Entwicklungen finden<sup>25</sup>, es sollte aber ausreichen, hervorzuheben, welche Vorstellungen es waren, die es erlaubten, diese vielen „Fälle“ problemlos an den Universitäten und Hochschulen zu integrieren. Die Vermutung liegt nahe, dass diese offenen Schnittstellen auch Rückschlüsse auf postnazistische Einstellungen beinhalten, die den gesamten universitären Strukturen eingeschrieben blieben, auch weil keine „Umgestaltung und anti-totalitäre[.] Erneuerung“<sup>26</sup> der Universitäten in die Wege geleitet wurden bzw. „autoritäre Strukturen und traditionelle inhaltliche Einengungen auf nationale bzw. bilaterale Forschungs- und Lehrräume“ bestehen blieben.<sup>27</sup> Die österreichischen nationalsozialistischen Lehrenden wurden als dringend benötigte Fachkräfte wahrgenommen und konnten zudem über einflussreiche Netzwerke ihre Berufsenthebung verhindern oder nach kurzer Zeit rückgängig machen. Auch der Ausgleich zwischen den politischen Lagern, der sogenannte „Lagerstraßenmythos“, der die Ereignisse 1934 als Teilursache des nationalsozialistischen „Anschlusses“ Österreichs interpretierte und nun auf Zusammenarbeit zwischen der sozialdemokratischen und der christlich-konservativen Partei setzte, wurde an den Universitäten anders interpretiert. Indem darauf verzichtet wurde, bewusst und mit Nachdruck Emigrant\_innen zurückzuholen und junge, antifaschistische Lehrende auf Professuren zu berufen, stattdessen zunächst auf das Personal vor 1938 zurückgegriffen wurde und danach schrittweise die nationalsozialistischen Lehrenden reintegriert wurden, kam es in Folge an den österreichischen Universitäten nach 1945 zu einer breiten Zusammenarbeit zwischen ehemals nationalsozialistischen und ehemals ständestaatlichen Wissenschaftler\_innen. Eine Entwicklung, die auch auf politischer Ebene vollzogen wurde, so bspw. bei einem Treffen zwischen ÖVP-Mitgliedern und ehemaligen Nationalsozialisten 1949 in Oberweis bei Gmunden, zur Auslotung gegenseitiger Unterstützung.<sup>28</sup>

Es sollte dann auch nicht verwundern, dass in solch einem geistigen Klima schlagende Burschenschaften und neonazistische Organisationen von Student\_innen regen Zulauf erlebten. Ermuntert auch durch die Beispiele von jenen Lehrenden, die ungebrochen ihre (neo)nazistischen Ansichten weiter verbreiten konnten. So zeigt eine Analyse des „Falles“ Heinz Kindermann, dass er viele seiner Projekte, die er im Nationalsozialismus entwickelte, 1954 wieder aufgriff und weiterverfolgte.<sup>29</sup>

25 Vgl. die diesbezüglichen Beiträge in: Grandner/Heiss/Rahkolb (2005, Hg.innen), Context XXI (2002) und Meissl; Mulley/Rathkolb (1986, Hg.).

26 Fleck (1991), S. 75, führt dieses Verspielen einer einmaligen „hochschulpolitischen Möglichkeit [...] zu einer grundlegenden Veränderung und Erneuerung“ zurück auf „Innovationsfeindlichkeit, Trägheit und Klüngelhaftigkeit der Ministerialbürokratie, am Desinteresse der Parlamentarier und der politischen Parteien, die ÖVP ausgenommen, die zu dieser Zeit den Unterrichtsminister stellte und das gesamte Erziehungssystem als Domäne der Partei, des ihr nahestehenden Kartellverbandes und der Katholischen Kirche betrachtete.“

27 Rathkolb (2005), S. 53.

28 Rathkolb (1986), S. 82f., mit dabei beim Oberweis-Treffen unter anderem Julius Raab und Taras Borodajkewycz.

29 Vgl. die diesbezüglichen Beiträge in: Peter/Payr (2008, Hg.innen).



Auch scheute er nicht davor zurück, seine älteren Publikationen weiterzuverwenden und/oder auf Literatur zwischen 1933 und 1945 rege zurückzugreifen. Wie es mit dem Umgang in den 50er Jahren diesbezüglich aussah, eine Zeitspanne, die wohl als abschließende Durchführung der „Gegenreformation“<sup>30</sup> angesehen werden muss, zeigen die Debatten um die Wiedereinsetzung Heinz Kindermanns 1954. Dem Protest von Student\_innen gegen seine Antrittsvorlesung folgte eine Intervention des herbeigerufenen Rektors der Universität Wien, der allen Protestierenden per Handschlag die Zusicherung abrang, von Störungen abzusehen. Nachdem bereits die Presse die demokratischen Absichten der Protestierenden anzweifelte<sup>31</sup>, folgte der Hauptausschuss der ÖH, der

„mit den acht Stimmen des Wahlblocks und den vier Stimmen des ‚Ringes freierheitlicher Studenten‘ [...] die Vorfälle bedauere und sich von ihnen distanzieren, da die Lehr- und Lernfreiheit ein Prinzip sei, an dem die Hochschülerschaft immer festhalten werde“<sup>32</sup>.

In derselben Sitzung, so wird weiters berichtet,

„befaßte sich der Ausschuß mit dem Beschluß des Akademischen Senates, den Farbstudenten wieder zu erlauben, mit Band und Mütze zu erscheinen. Auf Antrag des Wahlblocks erklärte der Ausschuß, daß die Hochschülerschaft im Farbentragen keine Beeinträchtigung der Lehr- und Lernfreiheit sehe“<sup>33</sup>.

Diese Kohärenz in der Argumentation zwischen dem Freispruch des ehemaligen Nationalsozialisten Heinz Kindermann und des offenen Bekenntnisses zu den Traditionen der „Farbstudenten“ durch den Hauptausschuss der ÖH verdeutlicht nochmals eindringlich die Konsequenzen des Scheiterns der Entnazifizierung an den Universitäten, die sich daraus ergebenden Koalitionen und die langanhaltende Wirkung auf die österreichische Gesellschaft der Zweiten Republik, wie auch die zwei Fallbeispiele belegen.

30 Fleck (1991), S. 75.

31 Bspw.: *Antrittsvorlesung mit Gewalt verhindert* [unbez.]. In: *Die Presse*. 27. 4. 1954.

32 *Hochschülerschaft verurteilt Kindermann-Wirbel* [unbez.]. In: *Neue Wiener Tageszeitung*. 27. 4. 1954.

33 Ebd.

## Literatur

- Buttweck, Hellmut (2003): *Verurteilt und Begnadigt. Österreich und seine NS-Straftäter*. Wien: Czernin.
- Context XXI (2002): Siegfrieds Köpfe. Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus an der Universität. Context XXI, Heft 7–8/01; 1/02, Wien. <http://www.contextxxi.at/context/content/blogcategory/57/93/>
- Dietrich, Margret (1944): *Wandel der Gebärde auf dem deutschen Theater vom 15. zum 17. Jahrhundert. Vom Spätmittelalter zum Barock*. Wien: Dissertation, Universität Wien.
- Fleck, Christian (1996): *Autochthone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich*. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Heft 1, 7. Jg., Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 67–92.
- Grandner, Margarete; Heiss, Gernot; Rathkolb, Oliver (2005, Hg.innen): *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955*. Innsbruck [u. a.]: StudienVerlag.
- Hanisch, Ernst (2006): *Opfer/Täter/Mythos: Verschlungene Erzählungen über die NS-Vergangenheit in Österreich*. In: zeitgeschichte, Heft 6 (November/Dezember), 33. Jg., Wien: Studienverlag, S. 318–327.
- Hartmann, Deborah: Der Fall Borodajkewycz. In: Context XXI (2002), S. 135–141. <http://www.contextxxi.at/context/content/view/161/93/>
- Heiss, Gernot (2005): *Wendepunkt und Wiederaufbau: Die Arbeit des Senats der Universität Wien in den Jahren nach der Befreiung*. In: Grandner; Heiss; Rathkolb (2005, Hg.innen), S. 9–37.
- Meissl, Sebastian; Mulley, Klaus-Dieter; Rathkolb, Oliver (1986, Hg.): *Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- Peter, Birgit; Payr, Martina (2008, Hg.innen): *„Wissenschaft nach der Mode“? Die Gründung des Zentralinstituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien 1943*. Wien: Lit.
- Proklamation (1945): *Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs*, BGBl Nr. 1/1945, Wien 27. 4. 1945. [http://www.ris2.bka.gv.at/Dokument.wx?QueryID=BgblPdf&Dokumentnummer=1945\\_1\\_0](http://www.ris2.bka.gv.at/Dokument.wx?QueryID=BgblPdf&Dokumentnummer=1945_1_0)
- Proklamation (1965): *Proklamation der Bundesregierung anlässlich des fünften Jahrestages der Österreichischen Unabhängigkeitserklärung*. In: Österreich. Einheit Freiheit Unabhängigkeit. Zwanzig Jahre zweite Republik, zehn Jahre Staatsvertrag. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst; Verlag für Jugend und Volk, S. 25–26.

- Rathkolb, Oliver (1986): *NS-Problem und politische Restauration: Vorgeschichte und Etablierung der VdU*. In: Meissl; Mulley; Rathkolb (1986, Hg.), S. 73–99.
- Rathkolb, Oliver (2005): *Die Universität Wien und die „Hohe Politik“ 1945 bis 1955*. In: Grandner; Heiss; Rathkolb (2005, Hg.innen), S. 38–53.
- Schubert, Kurt (1991): *Die Wiedereröffnung der Universität Wien im Mai 1945*. Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe 625 Jahre Universität Wien am 10. Mai 1990 im Kleinen Festsaal der Universität Wien. Wien: Archiv der Universität Wien [= Wiener Universitätsreden; Neue Folge 1].
- Stiefel, Dieter (1981): *Entnazifizierung in Österreich*. Wien [u. a.]: Europaverlag.
- Weinert, Willi (1986): *Die Entnazifizierung an den österreichischen Hochschulen*. In: Meissl; Mulley; Rathkolb (1986, Hg.), S. 254–269.

# „Wir misten aus“\*

Zur Bildungspolitik des Rings Freiheitlicher Studenten

Seit seiner Gründung am 25. Mai 1952 fungiert der Ring Freiheitlicher Studenten (RFS) als „hochpolitische Gruppe des deutschnationalen Korporationswesens“<sup>1</sup>. Nicht nur innerhalb der FPÖ selbst agieren Burschenschafter als „Chefideologen“ und bekleiden wichtige Schlüsselpositionen innerhalb der Partei.<sup>2</sup> Auch der RFS dient den Korporierten als (hochschul)politisches Betätigungsfeld und Sprachrohr. Die Verstrickung zwischen Burschenschaften und RFS wird vor allem anhand der Aktivistenliste deutlich. So war bereits der erste Bundesvorsitzende, Norbert Burger<sup>3</sup>, Mitglied der deutschnationalen pflichtschlagenden Burschenschaft Olympia, die vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) als rechts-extrem eingestuft wird. Neben Burschenschaften dient der RFS als Sammelbecken (später) verurteilter Neonazis. So spielte Gerd Honsik, Neonazi, ehemaliges NDP-Mitglied und Holocaustleugner, eine „sehr positive Rolle in der freiheitlichen Hochschulpolitik“<sup>4</sup> und verfasste mehrere Schriften, in denen er den Holocaust leugnete.

\* Wahlslogan des RFS während der ÖH-Wahlen 2007

1 Zit. n. Schiedel, Heribert; Tröger, Martin (2002): „*Durch Reinheit zur Einheit*“. *Zum deutschnationalen Korporationswesen in Österreich*. In: Context XXI 7–8/2002.

2 Vgl. den Beitrag von Matthias Lunzig in diesem Band.

3 Norbert Burger, Südtirolterrorist und Gründer der wegen nationalsozialistischer Widerbetätigung behördlich aufgelösten Nationaldemokratischen Partei (NDP), kandidierte bei der Bundespräsidentenwahl 1980 und erhielt dabei 140.741 Stimmen. (Vgl. Österreich Lexikon <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclp.b/b950211.htm>)

4 Schiedel, Heribert; Zellhofer, Klaus (1995): *Personal für die dritte Republik – Die Studiosi: Vom RFS zur FSJ zum RFS*. In: Purtscheller, Wolfgang (Hg.): *Die Rechte in Bewegung. Seilschaften und Vernetzungen der „Neuen Rechten*“. Wien: Picus, S. 46–58.

Mitte der 1980er Jahre heuerte der RFS auch Aktivisten aus dem Dunstkreis der neonazistischen VAPO (Volkstreue außerparlamentarische Opposition) des ehemaligen Burschenschafters Gottfried Küssel als „Saalschutz“ für ihre Veranstaltungen an.<sup>5</sup> Als der RFS 1987 den Hamburger Nationalrevolutionär Reinhold Oberlercher zu einem Vortrag im Juridicum lud, fungierten unter anderem die RFSler und Burschschafter Siegfried Arthofer, Kurt Hofinger, Arnold Schiefer, Herbert Orlich, Kurt Unterrainer, Walter Schöfecker (alle Teutonia Wien), Hans Georg Ley (Brixia Innsbruck), Walter Riepler (Silesia), Christian Huber und Martin Graf (Olympia) als Saalschutz.<sup>6</sup> Einige der genannten Teutonen suchten ein Jahr später gemeinsam mit anderen Korporierten und Küssel Zuflucht bei der Jungen Volkspartei, offenbar im Glauben so nach einer Störaktion gegen Simon Wiesenthal im Wiener Volkstheater anlässlich der Reichspogromnacht vor behördlicher Verfolgung sicher zu sein.

In folgendem Text wird zuerst die geschichtliche Entwicklung des RFS skizziert, anschließend wird die Rolle der Burschschafter in Universitätsreformen der schwarz-blau-orangen Regierungsjahre beleuchtet. Abschließend soll die (Bildungs)politische Agitation des RFS anhand der ÖH-Wahl 2007 veranschaulicht werden.

### Der Werdegang des RFS

Nach 1945 waren Österreichs Universitäten weiterhin Hochburgen des Antisemitismus und Deutschnationalismus. Diese Tatsache verdeutlichen die Ergebnisse zur Wahl der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH). Bereits 1951 konnten deutschnational-freiheitliche Gruppierungen Erfolge einfahren, so erhielten die RFS-Vorläuferorganisationen Studentenwahlgemeinschaft (Stuwag) und Bund unabhängiger Studenten (BUS) bei den ÖH-Wahlen insgesamt 18% der Wähler\_innenstimmen.

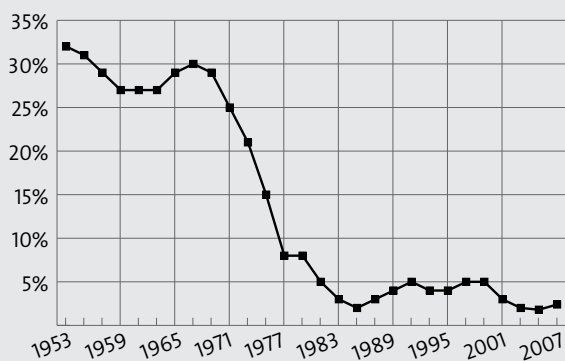
Bei dem ersten Antritt zur ÖH-Wahl 1953 erhielt der RFS auf Anhieb 32,1% der Stimmen, was eine Verdoppelung des Ergebnisses gegenüber 1951 darstellte. Der bis dahin mächtige konservative Wahlblock verlor 10% der Stimmen und lag damit erstmals unter 50%. Bis 1974 blieb der RFS zweitstärkste Fraktion im Zentralausschuss der ÖH. Doch dies sollte sich in den darauf folgenden Jahren ändern.

Die Abschaffung der Studententaxen (wohlgemerkt nur für Inländer\_innen) und der Ausbau des Stipendienwesens durch Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg im Jahre 1972 führte zu einer markanten Öffnung der Universitäten. Vor allem Frauen und Kinder aus bildungsfernen Schichten profitierten von der Reform und die Student\_innenzahlen stiegen rapide an.

5 Gruppe AuA! (2007): *Rechtsextremismus an der Universität Wien*. [http://aua.blogspot.de/images/rechtsextremismus\\_an\\_der\\_universitaet\\_wien.pdf](http://aua.blogspot.de/images/rechtsextremismus_an_der_universitaet_wien.pdf), 19. 9. 2007.

6 Vgl. Schiedel/Zellhofer 1995.

ÖH Wahlergebnisse des RFS (1953–2007)



1973 gründete der ursprüngliche RFS-Aktivist Bruno Haas die Aktion Neue Rechte (ANR) „als ergänzende Übertreibung des RFS, weil das rechtsextreme Milieu an den Universitäten Anfang der 70er immer mehr in die Krise geraten war.“<sup>7</sup> Aufgrund der personellen Überschneidungen war die ANR keine Konkurrenz für den RFS, dennoch setzten die freiheitlichen Studenten alles daran, eine Kandidatur der ANR bei den ÖH-Wahlen zu verhindern, was ihnen 1975 schließlich gelang.<sup>8</sup>

Das gewünschte „einheitliche Auftreten“ der Rechten an der Universität konnte den Niedergang nicht verhindern. 1975 stürzte der RFS von 21% (1974) auf 15% und lag somit hinter dem Verband Sozialistischer StudentInnen Österreichs (VSSStÖ) auf dem dritten Platz. Bei den ÖH-Wahlen 1987 erhielt der RFS nur mehr insgesamt drei<sup>9</sup> Prozent der Wähler\_innenstimmen, was der RFS damit in Zusammenhang brachte, dass er sich schon immer als „einzige nationale, sprich volksbewußte Organisation verstand, die sich in einem Zwei-Jahre Rhythmus der kritischen und bisweilen intoleranten von der Umerziehung geprägten Wählerschaft stellen muß“<sup>10</sup>.

Die Nähe des RFS zur militanten Neonaziszene und die sich wiederholenden Wahlschlappen bei den ÖH-Wahlen waren die ausschlaggebenden Gründe für die Auflösung des RFS im Jahr 1988 durch die Parteiführung.<sup>11</sup>

7 Zit. n. Zellhofer, Klaus (1996): *Wir barren der Sturmsignale. Der Werdegang des RFS*. In: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.): *Rechtsextremismus an Österreichs Universitäten*, Wien, S. 51–65.

8 Vgl. ebd.

9 Vgl. Broschüre *60 Jahre ÖH* der Österreichischen HochschülerInnenschaft (2006), Wien, S. 52. Abrufbar unter: [http://www.oeh.ac.at/fileadmin/user\\_upload/pdf/Broschuere/60\\_Jahre.pdf](http://www.oeh.ac.at/fileadmin/user_upload/pdf/Broschuere/60_Jahre.pdf)

10 *Die Aula*, Mai 1985.

11 Vgl. Zellhofer 1996: 58.

Um dennoch im bildungspolitischen Geschehen mitzumischen, wurde im selben Jahr die Freiheitliche Studenteninitiative (FSI) gegründet, deren oberstes Ziel die Abschaffung der „Zwangsmitgliedschaft“ der ÖH wurde. Doch dieses Begehren blieb erfolglos: 1991 stimmten 80% der Student\_innen in einer ÖH-Urabstimmung für den Erhalt des ÖH-Beitrages.<sup>12</sup>

Auch der FSI blieb von Richtungsstreitigkeiten nicht verschont, was vor allem aus dem regelmäßigen Auswechseln der Führung resultierte. Insbesondere die Burschschafter betrachteten den FSI „[...] als Kind der liberalen Heide Schmidt und setzten in der Folge alles daran, ihre Positionen in der neuen Fraktion auszubauen.“<sup>13</sup> Diese internen Richtungsstreitereien führten dazu, dass der RFS im Frühsommer 1994 wieder reanimiert wurde. Federführend hierbei war der einstige FSI-Kandidat an der Universität Wien und *Aula*-Autor Martin Hobek. 1995 traten die freiheitlichen Studenten (FSI, RFS, Liste Leobner Studenten) wieder gemeinsam als Wahlplattform FS (Freiheitliche Studenten) bei den ÖH-Wahlen an. Hobek fungierte als RFS-Generalsekretär und FS-Wahlkampfleiter und präsentierte als erste Spitzenkandidatin Alwine Schachinger, Aktivistin der deutschen nationalen Mädelschaft Freya<sup>14</sup>. Unterstützung bekam die FS durch den Olympien Martin Graf. Der damalige Neoparlamentarier versuchte durch eine parlamentarische Anfrage während den ÖH-Wahlen den Nachweis einer „linksterroristischen Verschwörung“ an Österreichs Universitäten zu erbringen.<sup>15</sup> Doch auch Graf's Hilfe konnte eine erneute Wahlschlappe der Freiheitlichen Student\_innen nicht verhindern: Die FS wählten gerade einmal 4% der Wahlberechtigten.

Dieses Wahlergebnis sollte das Ende des FSI einleiten. Nach der Auflösung fusionierte dieser mit dem RFS, der wieder den alleinigen Vertretungsanspruch freiheitlicher Student\_innen stellte. Bei den HochschülerInnschaftswahlen im Jahr 2003 erreichte der RFS nur mehr 2% der Stimmen und bestätigte einmal mehr seine Bedeutungslosigkeit in der österreichischen Hochschulvertretung.

## **Auf dem rechten Weg – Burschenschaften und die Universitätsreformen**

Ein Blick in die Publikationen zu bildungspolitischen und ÖH-bezogenen Themen zeigt sehr schnell die teilweise widersprüchlichen, oftmals gänzlich verfehlten und meist verschwommenen Positionen des RFS.

Ganz im Einklang mit den Positionen der Burschschafter ortet der RFS als Hauptschuldigen für die Probleme der Universitäten, „[...] die sozialistische[.] Bildungspolitik seit den 70er Jahren<sup>16</sup>“. Die „Massenuniversität“ sei das Ergebnis

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. ebd.

14 Zur Freya vgl. den Artikel von Leela Stein in diesem Band.

15 Vgl. Zellhofer 1996: 63.

16 Zit. n. <http://www.rfs.at/programm.htm>

der Öffnung der Universitäten für bildungsferne, einkommensschwache Schichten der Bevölkerung und Frauen durch die Regierung Kreisky. Also nicht die strategische Unterfinanzierung, das Universitätsgesetz aus dem Jahr 2002 (UG02) und die Einführung von Studiengebühren und anderen Zugangsbeschränkungen unter der schwarz-blau-orangen Regierung seien verantwortlich für den Zustand des tertiären Bildungsbereichs, sondern die „sozialistische Bildungspolitik“ seit den 70er Jahren.

Durch die oben bereits erwähnte schrittweise Öffnung und Demokratisierung in der Ära Kreisky/Firnberg kam es auch zu einer „moderaten Aufweichung des autoritären Charakters“<sup>17</sup> der österreichischen Unis. Für Männerbünde und -seilschaften wurde es zunehmend schwieriger, einflussreiche Positionen zu besetzen und/oder zu halten.

Harald Stefan (aB! Olympia), Nationalratsabgeordneter der FPÖ, formuliert den Bedeutungsverlust des RFS in einer Festschrift zum 130jährigen Bestehen der Burschenschaft Olympia folgendermaßen:

„Mit dem Entstehen der Massenuniversität nahm der Einfluß des RFS, der jahrelang zweitstärkste Fraktion der Hochschülerschaft gewesen war, ab. Die egalitaristische Ausformung der [...] Forderung nach Chancengleichheit (...) führte zu einem Ansturm auf die Universitäten. [...] In der Folge sank das Ausbildungsniveau.“<sup>18</sup>

Diese „Ausformungen“ mussten rückgängig gemacht werden. Wie praktisch, dass durch die schwarz-blaue Koalition Burschenschafter, allen voran der dritte Nationalratspräsident Martin Graf, in entscheidende Positionen zur Mitgestaltung der Novelle des UG gehoben wurden.

Ergebnis dieser Reform war die Entdemokratisierung der Universitäten und ihre Entlassung in die „Scheinautonomie“. Der Senat wurde entmachtet und die Mitbestimmung der Student\_innen beschnitten, so genannte Universitätsrät\_innen wurden eingeführt. Diese übernehmen nun die meisten der Kompetenzen des Senates und sollen als eine Art „Kontrollorgan“ fungieren. Neben der Besetzung hoher staatlicher Posten wurden nun auch diese einflussreichen Universitätspositionen mit Burschenschaffern besetzt.

Die Bestellung von Friedrich Stefan, „alter Herr“ der Burschenschaft Olympia, in den Universitätsrat der Universität Wien, führte zu zahlreichen, erfolglosen Protesten der Studierenden. Stefan bezeichnete den Südtirol-Terror von Burschenschaffern unter der Führung des Neonazis und Olympens Norbert Burger als „Einsatz für das bedrohte Grenzlanddeutschtum“<sup>19</sup>. Im Jahr 1926 brachte Friedrich Stefan Beschwerde gegen das Verbot der Olympia ein, die jedoch wegen der

17 Zit. n. Weidinger Bernhard (2004): *Rettet die Männerbünde*. In: *Progress* 08/04, Wien.

18 Stefan, Harald: *Olympen in der Hochschulpolitik*. In: Wiener akademische Burschenschaft Olympia (1989): „Wahr und treu, kühn und frei!“ 130 Jahre Burschenschaft Olympia. Wien, S. 99–106; hier: S. 99.

19 Stefan, Friedrich: *Wahr und treu, kühn und frei!* In: ebd., S. 1–4; hier: S. 4.



Verwicklungen ihrer Mitglieder in den Südtirolterrorismus bis Anfang der 70er Jahre verboten blieb.

Mit Veith Risak wurde ein weiterer Olympe von der damaligen Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrler (ÖVP), diesmal in den Universitätsrat der Uni Linz, bestellt. Universitätsrat an der Medizinischen Universität Wien wurde Gerhard Pendl, „Alter Herr“ der Wiener Burschenschaft Oberösterreichischer Germanen. Neben seiner Tätigkeit als Obmann des Vereins zur Pflege des Grabes Walter Nowotny betätigt sich Pendl auch als Autor im rechtsextremen Blatt *Aula*. In deren Jubiläumsausgabe zum 40jährigen Bestehen schrieb er 1991: „[...] so ist aber der von Ihnen hochgehaltene Sinn für Volk und Vaterland das Brot für die Gesellschaft, ehe sie sich vom versalzenen multikulturellen Brei übergeben muß. Die AULA ist eine Zeit- und Streitschrift, auf die Österreich nicht verzichten kann; sie ist einfach notwendig in einem Staat, deren monopolistische Meinungsträger in Presse und Funk als einziger Staat auf dieser Erde ihrem Bürger nicht erlaubt, sich als Deutscher zu bekennen, ohne daß dieser sich nicht dem Vorwurf der Widerbetätigung aussetzt – zu jeder anderen Ethnität kann er sich aber ungerügt bekennen!“<sup>20</sup>

Medialen oder politischen Wirbel gab es bei seiner Bestellung keinen. In das Interesse der Öffentlichkeit rückte Pendl erst zwei Jahre später. Im Zuge der alljährlichen „Ehrenbekundung“ zum Tod von NS-Offizier Walter Nowotny hielt Pendl im November 2006 die Totenrede an dessen Grab am Wiener Zentralfriedhof. In illustrierter Gesellschaft mit Burschenschaftern, Vertretern des Kameradschaftsbundes sowie rechtsextremen Skinheads, bezeichnete er politische Gegner\_innen als „RAF-Sympathisanten“ und „Generation der Widersacher der Kriegsgeneration“<sup>21</sup>.

Walter Nowotny war NSDAP-Mitglied und Jagdflieger der deutschen Luftwaffe. 2003 wurde ihm mit den Stimmen von Grünen und SPÖ, nach jahrelanger Diskussion im Wiener Gemeinderat, sein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof aberkannt. 2004 rief der zunehmend im neonazistischen Spektrum beheimatete Bund freier Jugend (Bfj) zu der Gedenkkundgebung auf. Auch der Ring Freiheitlicher Jugend (RFJ) legte zusammen mit dem RFS und dem Wiener Korporationsring (WKR<sup>22</sup>) beim Nowotny-Grab einen Kranz nieder. Bemerkenswert war, dass die Ankündigung des RFS quasi gleichlautend mit jener des Bfj war, nur dass in jener vom Bfj der RFS, der RFJ und der WKR nicht als Veranstalter erwähnt wurden.<sup>23</sup>

Als Konsequenz aus seinen Aussagen forderte die Medizinische Universität Wien und die Bundesvertretung der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) die Abberufung Pendls als Universitätsrat. Die damalige Unterrichtsmi-

20 *Die Aula*, September 1991, S. 25.

21 Vgl. <http://wien.orf.at/stories/150250/>

22 Der WKR ist ein Dachverband, zu dessen Mitgliedern die meisten deutschnationalen Studentenverbindungen Wiens zählen.

23 Vgl. Neues von ganz rechts – November 2004, DÖW.

„Im Lauf der Zeit und mit der zunehmenden Demokratisierung des öffentlichen Lebens, als alle anderen mittelalterlichen Gilden und Zünfte sich auflösten, verlor sich in ganz Europa diese Vorrechtsstellung der Akademiker; nur in Deutschland und in dem deutschen Österreich, wo das Klassenbewusstsein immer über das demokratische die Oberhand behielt, hingen die Studenten zäh an diesen längst sinnlos gewordenen Vorrechten und bauten sie sogar zu einem eigenen studentischen Kodex aus. Der deutsche Student legte sich vor allem eine besondere Art studentischer ‚Ehre‘ neben der bürgerlichen und allgemeinen zu. Wer ihn beleidigte, musste ihm ‚Satisfaktion‘ geben, das heißt mit der Waffe im Duell entgegnetreten, sofern er sich als ‚satisfaktionsfähig‘ erwies. ‚Satisfaktionsfähig‘ wiederum war nun nach dieser selbstgefälligen Bewertung nicht etwa ein Kaufmann oder Bankier, sondern nur ein akademisch Gebildeter und Graduierter oder ein Offizier – kein anderer unter den Millionen konnte der besonderen Art ‚Ehre‘ teilhaftig werden, mit einem solchen bartlosen dummen Jungen die Klinge zur kreuzen. Andererseits musste man, um als ‚richtiger‘ Student zu gelten, seine Mannhaftigkeit ‚bewiesen‘ haben, das heißt, möglichst viele Duelle bestanden haben und sogar die Wahrzeichen dieser Heldentaten als ‚Schmisse‘ sichtbar im Gesicht tragen; blanke Wangen und eine nicht eingehackte Nase waren eines echt germanischen Akademikers unwürdig. So sahen sich die Couleurstudenten, das heißt solche, die einer farbentragenden Verbindung angehörten, genötigt, um immer neue ‚Partien schlagen‘ zu können, sich gegenseitig und andere völlig friedfertige Studenten und Offiziere unablässig zu provozieren. In den ‚Verbindungen‘ wurde auf dem Fechtboden jeder neue Student für diese würdige Haupttätigkeit ‚eingepaukt‘ und auch sonst in die Gebräuche des Burschenschafterwesens eingeweiht.“

Zweig, Stefan (1944): Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm 1946, S. 116f.

nisterin Elisabeth Gehrler (ÖVP) stimmte zu und Pendl wurde seiner Funktion enthoben.

Der RFS startete daraufhin eine fruchtlose Unterschriften- und Medienkampagne für den Verbleib Pendls und sprach in einer Aussendung von „einem Akt politischer Verfolgung“<sup>24</sup>.

Weitere Burschenschafter, die in Universitätsräte bestellt wurden, sind Norbert Nagele (aB! Oberösterreichischer Germanen) an der Universität Linz und Udo Losert

24 Vgl. OTS0199 5 II 0168 NFP0004 Mo, 13. Nov 2006.

(„alter Herr“ der Wiener Grenzlandsmannschaft Cimbria) an der Veterinärmedizinischen Universität.

Eine weitere Reform der Universitäten unter Federführung von Burschenschaftlern war die Wiedereinführung der Studiengebühren im Jahr 2001. Trotz zahlreicher und lang andauernder Proteste der Studierenden und der Opposition mussten alle ordentlichen Student\_innen an Österreichischen Universitäten von nun an 363,36 Euro pro Semester bezahlen (Student\_innen aus dem nicht EU- und EWR-Raum mussten diese Gebühren doppelt entrichten). Dies führte zu einem großen Rückgang der Studierendenzahlen (besonders stark waren Frauen davon betroffen) und war somit ganz im Sinne der burschenschaftlichen Bildungspolitik:

„In gesellschaftspolitischer Hinsicht hat die Regierung bereits einige deutliche Markierungen gesetzt. Die Tatsache, dass allein durch die Studiengebühren rund ein Viertel weniger Inskribenten an den Universitäten zu verzeichnen sind, beweist dies deutlich. [...] damit wurde auch deutlich die Abkehr von der Nivellierung der Massenuniversität demonstriert.“<sup>25</sup>

### „Lex RFS“<sup>26</sup>

Trotz dieser zahlreichen Umwälzungen und Verschlechterungen der Österreichischen Bildungspolitik schien der Plan von Graf und Co. nicht wie gewünscht aufzugehen. Der RFS blieb bei den ÖH-Wahlen 2001 und 2003 weiterhin bedeutungslos (siehe Grafik). 2003 flog der RFS schließlich aus den Uni-Vertretungen von Innsbruck und Leoben (hier gelang ihnen keine Kandidatur) und war somit in keiner einzigen Universitätsvertretung mehr vorhanden. Aber auch diesem unerwünschten Problem sollte bald Abhilfe geleistet werden: Um ein Begutachtungsverfahren zu umgehen, brachten ÖVP und FPÖ während der Nationalrats-sitzung am 11. November überraschend einen Initiativantrag zur Änderung des HochschülerInnenschaftsgesetzes (HSG) ein und beschlossen „in kürzestmöglicher Frist schon am 10. Dezember ein verzerrendes Wahlrecht, das den ihr nahe stehenden Fraktionen die Mehrheit in der ÖH-Bundesvertretung sichern sollte“<sup>27</sup>. Die zuvor mögliche Direktwahl der Bundesvertretung wurde abgeschafft und stattdessen ein System der indirekten Entsendung durch die Universitätsvertretungen (UVen) eingeführt. Je nach Größe der Universität entsendet eine UV zwischen ein und zwölf Mandatar\_innen in die Bundesvertretung. Wenn nur ein Mandat zu vergeben ist (z. B. an der Universität für Bodenkultur), erhält die Fraktion mit der relativen Mehrheit das Mandat. Bei größeren Universitäten wie der Universität Wien werden die Mandate nach dem D'Hondt-Verfahren

25 Zit. n. A. Mölzer, *Zur Zeit*, 5/02, S. 9.

26 Zit. n. Broschüre *60 Jahre ÖH* der Österreichischen HochschülerInnenschaft (2006), Wien, S. 47.

27 Zit. n. ebd., S. 47.

vergeben, wobei die stärkste Fraktion begünstigt wird. Darüber hinaus wurden auch die Fakultätsvertretungen an den Universitäten abgeschafft.

Um die marginalisierte blaue Student\_innenfraktion noch künstlich am Leben zu erhalten, wurde dem undemokratischen neuen Wahlrecht noch ein besonderer Zusatz, der als „Lex RFS“ bekannt wurde, eingeführt: Durch die Einführung eines komplizierten Systems der „Listenverbände“ wurde von der schwarz-blauen Regierung ermöglicht, „dass dem RFS trotz geringen Wähler\_innenzuspruchs schon mit 1000 Stimmen ein Mandat in der Bundesvertretung“<sup>28</sup> gesichert wurde. Wie praktisch für die freiheitlichen Student\_innen, kamen sie doch bei den letzten Wahlen nicht über rund 1300 Stimmen hinaus. Neben der bereits erwähnten „Umfärbung“ der ÖH-Bundesvertretung sollte durch das System der „Listenverbände“ der Verbleib des RFS in der hochschulpolitischen Landschaft sichergestellt werden, was angesichts der letzten Wahlergebnisse des RFS auch bitter notwendig erschien.

Als Antwort auf die undemokratische Novellierung riefen alle Student\_innenfraktionen, bis auf die ÖVP-nahe Aktionsgemeinschaft (AG) und den Ring Freiheitlicher Studenten, zu Protesten auf.<sup>29</sup> Dennoch war die „Umfärbeaktion“ der damaligen Bundesregierung zunächst nicht von Erfolg gekrönt, da die GRAS erneut stimmenstärkste Fraktion und der VSStÖ erstmals mandatsstärkste Fraktion wurde.

Dank der „Lex RFS“ erhielten die blauen Student\_innen wie erwartet ein Mandat in der Bundesvertretung<sup>30</sup>, denn durch das Zusammenfassen mittels der Listenverbände an den verschiedenen Universitätsvertretungen kann der RFS schon mit nur 1000 Stimmen mit einem Mandat in die Bundesvertretung einziehen.

Durch diese Regelung wird der RFS künstlich am Leben erhalten und somit auch der Einfluss der Burschenschafter auf die ÖH-Bundesvertretung gesichert.<sup>31</sup> Diese Beispiele veranschaulichen sehr deutlich, wie stark der Einfluss der Burschenschafter durch die Regierungsbeteiligung der FPÖ auch auf den hochschulpolitischen Bereich war.

## **Der RFS im ÖH-Wahlkampf 2007**

Mit dem Motto „Wir misten aus“<sup>32</sup> startete der RFS in den ÖH-Wahlkampf 2007 und präsentierte die 25-jährige Jus- und Spanisch-Studentin Elisabeth Schwetz als Spitzenkandidatin. Sie folgte damit dem Burschenschafter und RFS-Bundesvor-

28 Zit. n. ebd., S. 47f.

29 Siehe hierzu unter anderem die Protestbroschüre der UV Uni Wien in Zusammenarbeit mit der ÖH BV, abrufbar unter <http://www.oeh.univie.ac.at/fileadmin/FilesSTUDIERN/MundtotBroschuere.pdf>

30 Vgl. Ergebnisse der ÖH-Wahlen 2005, abrufbar unter [http://www.oeh.ac.at/ueber\\_die\\_oeh/oeh\\_wahlen/wahl\\_05/](http://www.oeh.ac.at/ueber_die_oeh/oeh_wahlen/wahl_05/)

31 2005 erhielt das RFS-Mandat Spitzenkandidat für die Wahl und Mitglied der akademischen Burschenschaft Gothia, Gernot Schandl.

32 Titelblatt der RFS-Publikation *Der RING*, Ausgabe Nr. 25, SS 2007.

sitzenden Gernot Schandl nach. Die Spitzenkandidatur einer Frau für den RFS sorgte für einige Überraschung in den Medien, war diese medienwirksame Position in der Vergangenheit doch fast ausschließlich von Männern bekleidet worden. An der inhaltlichen Ausrichtung des RFS änderte die Kandidatur von Schwetz wenig überraschend gar nichts. Gefragt nach ihrer Einstellung zu Emanzipation und Gleichstellung antwortete diese in einem Interview: „In meinem bisherigen Leben bin ich niemals aufgrund meines Geschlechts in welcher Form auch immer diskriminiert worden und daher wird sich der RFS auch nicht an sinnlosen Emanzipationsdebatten beteiligen. Unser Grundsatz lautet: Für die gleiche Leistung gleicher Lohn, aber unbedingte Beibehaltung der naturgegebenen Funktionen [sic!] der Geschlechter in der Gesellschaft.“<sup>33</sup>

Als eines ihrer größten Anliegen formulierte Schwetz „die Wiederherstellung des freien Meinungsklimas an den Universitäten“<sup>34</sup>. Besonders die Abberufung des Universitätsrats und Burschenschafters Pendl (siehe oben) sah der RFS als einen Angriff auf das „freie Meinungsklima“. In einem Artikel in dem RFS-Blatt *Der RING* schreibt Gernot Schandl: „Unter dem Schlachtruf „Nie wieder Faschismus“ wird heute die Freiheit mit Füßen getreten, wie schon lange nicht mehr. Das Klima der Unterdrückung das die Erben von 1968 auf den Universitäten aufgezogen haben, ist um ein vielfaches engstirniger, repressiver und intoleranter, als jenes, gegen das in den 60er Jahren rebelliert wurde.“<sup>35</sup> Gemeint sind damit vor allem die antifaschistischen Proteste von Student\_innen gegen den wöchentlichen Aufmarsch der Burschenschaftler vor der Universität Wien. Hierzu schreibt Schandl: „Die ÖH versucht, sie [die Burschenschaftler, Anm. d. V.] mit SA-Methoden zu vertreiben.“<sup>36</sup> In einer Presseaussendung bezeichnet Martin Graf, der seinen Kollegen vom RFS immer wieder gerne zu Hilfe eilt, die antifaschistischen DemonstrantInnen als „linken Mob“<sup>37</sup>.

Im Zuge des Wahlkampfes kritisierte Gernot Schandl, der Schwetz bei einer Podiumsdiskussion vertrat, das Verbotsgesetz in Österreich als eine „perfide Methode“, da es möglich sein müsse, in einer Demokratie „über alles reden (zu) können“<sup>38</sup>. Und auch Elisabeth Schwetz stellte das Verbotsgesetz in einem Interview in Frage: „Nachdem wir immer für die Meinungsfreiheit sind, bin ich der Meinung, dass man nachfragen könnte, ob es wirklich noch notwendig ist.“<sup>39</sup>

Ein weiteres bewegendes Thema für den RFS während des Wahlkampfes 2007 war die so genannte „Quotenregelung“ an den österreichischen Medizinuniversitäten.

33 Ebd., S. 5.

34 Ebd.

35 Artikel im *RING*, Ausgabe Nummer 26.

36 Ebd., S. 3.

37 Vgl. Presseaussendung des Freiheitlichen Parlamentsklubs vom 6. November 2007.

38 Vgl. *Standard Online* vom 16. Mai 2007.

39 Vgl. Interview mit dem Online Magazin *campus.at*. Abrufbar unter [http://www.cycamp.at/unicamp/oeh\\_wahl/wahl/go/5221/](http://www.cycamp.at/unicamp/oeh_wahl/wahl/go/5221/)

In Folge der Klage einer deutschen Studentin beim Europäischen Gerichtshof (EuGH), die zum medizinischen Studium in Österreich nicht zugelassen wurde, kam es zu einem Verfahren gegen Österreich. Das Urteil besagte, dass durch die bisherige Regelung (zugelassen werden nur Studierende mit österreichischem Reifezeugnis oder Studienplatz im Herkunftsland) Studierende aus anderen EU-Staaten diskriminiert werden, was ergo dem EU-Recht widerspricht. Da Medizin in Deutschland zu den Numerus-Clausus(NC)-Fächern gezählt wird und die Aufnahme dementsprechend an gute Abiturnoten gebunden ist, inskribiert eine hohe Zahl an deutschen Student\_innen an Österreichs Universitäten. Da den medizinischen Universitäten die Kapazitäten fehlten, um so viele Student\_innen aufzunehmen, wurden, anstatt an einer europäischen Lösung für den offenen und freien Hochschulzugang zu arbeiten, Zugangsbeschränkungen eingeführt, darunter die so genannte „Quotenregelung“. Diese schreibt vor, wie viele Erstzugelassene aus Österreich, den EU-Staaten und den Drittstaaten berechtigt sind, an Österreichs Universitäten Medizin zu studieren.

Lehnten die damaligen Exekutivfraktionen GRAS (Grüne & Alternative StudentInnen) und VSStÖ (Verband Sozialistischer StudentInnen) die Zugangsbeschränkungen gänzlich ab, so beschränkte sich der RFS vor allem auf die Diskriminierung deutscher Student\_innen durch die „Quotenregelung“. Philipp Schrangl, RFS-Ersatzmandatar und Mitglied der Wiener Burschenschaft Oberösterreichischer Germanen schreibt im *RING*: „Und warum setzen sich unsere so freundlichen Studenten-Fraktionen [Anm.: gemeint sind GRAS und VSStÖ] eigentlich nicht für unsere ausländischen Studierenden aus der Bundesrepublik Deutschland ein? Sind das schlechte Ausländer? Oder will man deren Kultur nicht? Oder gehören diese Studierenden gar zum gleichen Kulturkreis wie wir Österreicher und sind deswegen gar nicht schützenswert?“<sup>40</sup> Als Gegenvorschlag zur „Quotenregelung“ fordert Schrangl „Ausgleichszahlungen“ von Deutschland für deutsche „Studis“, damit ihnen in Österreich ein Studienplatz gewiss ist und diese „Ausländer-Diskriminierung“ [sic!] ein Ende habe.

Der Ring Freiheitlicher Studenten konnte wenig überraschend das Mandat in der Bundesvertretung halten. Das Mandat selbst ist fest in burschenschaftlicher Hand:

Hauptmandatar Josef Hochhauser ist Mitglied der Burschenschaft Oberösterreichischer Germanen Wien.

40 Artikel im *RING*, Ausgabe Nr. 25, S. 10.

- Gruppe AuA! (2007): *Rechtsextremismus an der Universität Wien*. [http://aua.blogspot.de/images/rechtsextremismus\\_an\\_der\\_universitaet\\_wien.pdf](http://aua.blogspot.de/images/rechtsextremismus_an_der_universitaet_wien.pdf), 19. 9. 2007.
- Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg) (2006): Broschüre *60 Jahre ÖH*, Wien. Verfügbar unter [http://www.oeh.ac.at/fileadmin/user\\_upload/pdf/Broschueren/60\\_Jahre.pdf](http://www.oeh.ac.at/fileadmin/user_upload/pdf/Broschueren/60_Jahre.pdf)
- Schiedel, Heribert (2007): *Der rechte Rand. Extremistische Gesinnungen in unserer Gesellschaft*. Wien: Edition Steinbauer.
- Schiedel, Heribert; Tröger, Martin (2002): „Durch Reinheit zur Einheit“: Zum deutschnationalen Korporationswesen in Österreich. In: *Context XXI* 7–8/2002, S. 27–39, verfügbar unter <http://www.contextxxi.at/context/content/view/179/93/#14>, 2. 9. 2008.
- Schiedel, Heribert; Zellhofer, Klaus (1995): *Personal für die dritte Republik – Die Studiosi: Vom RFS zur FSI zum RFS*. In: Purtscheller, Wolfgang (Hg.): *Die Rechte in Bewegung. Seilschaften und Vernetzungen der „Neuen Rechten“*. Wien: Picus, S. 46–58.
- Zellhofer, Klaus (1996): *Wir harren der Sturmsignale. Der Werdegang des RFS*. In: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.): *Rechtsextremismus an Österreichs Universitäten*. Wien, S. 51–65.

# Blau-schwarze Unireform

## Autoritäre Strukturen und das Comeback der Burschenschafter

Es ist schon einige Jahrzehnte her, dass Burschenschafter und der mit ihnen eng verbundene *Ring Freiheitlicher Studenten* (RFS) die politische Ausrichtung der österreichischen Universitäten maßgeblich bestimmten. Seit der Öffnung der Unis in den 70er Jahren<sup>1</sup> schwand der Einfluss der deutschnationalen männerbündisch organisierten Rechten innerhalb der ÖH und im universitären Alltag.<sup>2</sup> Im Gegensatz zu diesem Trend hievt das blau-schwarze Universitätsgesetz 2002 einige „Alte Herren“ dieser Korporationen in wichtige Positionen, wo sie Einfluss auf die Politik der Universitäten nehmen konnten.

### Vorwärts in die Vergangenheit

Den rückwärtsgewandten Reformeifer der ab 2000 amtierenden blau-schwarzen Regierung bekamen die österreichischen Universitäten besonders deutlich zu spüren. Dabei ist der Einfluss, den Mitglieder rechter/rechtsextremer Männerbünde

- 1 Vergleiche dazu und insbesondere zu den ideologischen Grundlagen den Text von Fanja Feder in diesem Band.
- 2 Ablesen lässt sich diese Entwicklung an den Wahlergebnissen des RFS bei den ÖH-Wahlen (Zentralausschuss bzw. Bundesvertretung). Zwischen 1953 und 1969 lagen die Ergebnisse um die 30 %, fielen bis 1975 auf 15 % und 1983 auf 3 %. Bei den ÖH-Wahlen 2003 kam der RFS bundesweit auf 2,4 %. Seit 2005 wird die Bundesvertretung nicht mehr direkt gewählt. Eine eigene Bestimmung des neuen Gesetzes („Lex RFS“) – die Möglichkeit eines mehrere Unis umfassenden Listenzusammenschlusses, der mit bloß 1.000 Stimmen ein Mandat erhält – erlaubte dem RFS den Verbleib in der Bundesvertretung.



auf die Organisation und Ausrichtung der Universitäten gewannen, nur ein Aspekt des autoritären Umbaus, der nicht von der strukturellen Entmachtung von Studierenden- und Mittelbauvertreter\_innen zu trennen ist. Kurz zur Geschichte: Mit dem 1975 im Zuge der sozialdemokratischen Reformen unter Unterrichtsministerin Herta Firnberg beschlossenen Universitätsorganisationsgesetz (UOG 1975) war die sogenannte Drittelparität in den universitären Entscheidungsgremien verankert worden – der Senat als (formal) höchstes Gremium der Universität wie auch die Gremien der unteren Ebenen sollten sich aus einem Drittel Professor\_innen, einem Drittel Mittelbau- und einem Drittel Studierendenvertreter\_innen zusammensetzen. Erste Einschränkungen dieser universitären Demokratie<sup>3</sup> durch Stärkung der „Führungsebenen“ (Rektor\_in, Dekan\_in, Institutsvorstand bzw. -vorständin) in den frühen 90er Jahren (UOG 1993) schwächten die Bedeutung der Gremien, ließen aber deren Strukturen im Prinzip unangetastet.

Demgegenüber bedeutete die Universitätsreform unter ÖVP-Bildungsministerin Gehler im Jahr 2002 einen deutlichen Einschnitt: Auf den unteren Hierarchieebenen (Institute und Fakultäten) wurde die Mitbestimmung von Mittelbau und Student\_innen schlicht beseitigt; auch dem Senat als verbliebenem universitären Gremium, in dem alle drei „Kurien“ (Professor\_innen, Mittelbau, Studierende) vertreten sind, wurden viele Kompetenzen entzogen. Vor allem aber wurde er autoritär restrukturiert – im Gesetz selbst wurde festgelegt, dass die Vertreter\_innen der Professor\_innenschaft über die absolute Mehrheit verfügen müssen, während Studierendenvertreter\_innen nur noch 25% der Sitze zustehen. Den Rest teilen sich Mittelbau und nicht-wissenschaftliches Personal. Hier wird offensichtlich, dass die Reform auch eine (erneute) „Vermännlichung“ der Unis bedeutete – liegt doch der Frauenanteil unter den Professor\_innen im österreichischen Schnitt bei 15%<sup>4</sup> im Vergleich zu mehr als der Hälfte (54%) unter den Studierenden.

Die Stellung der Rektor\_innen (seit 2007 gibt es mit BOKU-Rektorin Ingela Bruner erstmals in Österreich eine Frau in einem solchen Amt) wurde mit dem UG 2002 und den im Zuge der Reform entwickelten Organisationsplänen gestärkt, daneben aber mit dem Universitätsrat ein neues mächtiges Gremium geschaffen. Die Wahl des Rektors/der Rektorin aus einem Dreivorschlag des Senats fällt

- 3 Der Fokus auf strukturelle Mitbestimmungsmöglichkeiten soll nicht über das, auch zu den besten Zeiten universitärer Demokratie bestehende, reale Machtgleichgewicht zu Gunsten der Professor\_innen hinwegtäuschen. Gleichzeitig war die Frage der demokratischen Mitbestimmung an den Universitäten immer auch eine ideologische: Die Verbissenheit, mit der ÖVP und FPÖ ihre Universitätsreform gegen alle Widerstände durchzusetzen, zeigt die hohe Bedeutung, die den Strukturen zugeschrieben wurde.
- 4 Dabei ist die Situation an den einzelnen Universitäten sehr unterschiedlich – besonders die Kunstuniversitäten heben durch ihren hohen Frauenanteil den Schnitt beträchtlich. An der Uni Wien stieg der Anteil der Professor\_innen zwischen Wintersemester 2005 und Wintersemester 2007 von 12,4% auf 15,7%, in absoluten Zahlen bedeutet das, dass 10 Frauen mehr angestellt wurden, während 13 Männer die Universität verließen. Demgegenüber beschäftigt die TU Wien gerade 7% Professorinnen. (Daten aus <http://www.bmwf.gv.at/unidata>)

ebenso unter die Aufgaben des Unirats wie die Genehmigung des Budgets. Je nach Größe der Uni bestehen die Universitätsräte aus fünf, sieben oder neun Personen, von denen je zwei, drei oder vier vom jeweiligen Senat und von der Regierung auf Vorschlag des Wissenschaftsministeriums ausgewählt werden. Diese Personen bestimmen dann eigenständig das letzte Mitglied. Mitglieder des Unirats dürfen nicht der Universität angehören, zwischen der Ausübung eines politischen Amtes oder einer Parteifunktion und der Mitgliedschaft im Unirat müssen mindestens vier Jahre liegen.<sup>5</sup>

Insgesamt diente die Konstruktion des UG 2002 sowohl der Ökonomisierung der Universitäten als auch dem Rückbau demokratischer Strukturen, mit seiner Umsetzung wurden jedoch noch weitere Zielsetzungen verbunden. So wurden im Sinne koalitionärer Verbundenheit bei der Besetzung der Uniräte im Jahr 2003 deutschnationale Männerbünde gut bedient. Unter den 59 von der Bundesregierung bestimmten Uniräten (rund die Hälfte davon ließ sich eindeutig einer der beiden Regierungsparteien zuordnen) fanden sich mindestens drei Mitglieder der aB! Olympia Wien, zwei Oberösterreichischer Germanen (Wien) und ein Mitglied der Grenzlandsmannschaft (GL!) Cimbria. Die Bestellung von Seibersdorf-Geschäftsführer Helmut Krünes<sup>6</sup> (VDS! Sudetia Wien) zum Unirat der TU Wien wäre beinahe daran gescheitert, dass Krünes bis März 2002 als stellvertretender Obmann der FPÖ Niederösterreich eine Parteifunktion bekleidet hatte – was sich schließlich aber als ebenso wenig hinderlich erwies wie die Zweifel daran, ob der Regierungsbeschluss über die Entsendungen überhaupt verfassungsgemäß zustande gekommen war.<sup>7</sup>

Besonders heftig umstritten war die Ernennung Friedrich Stefans, prominentes Mitglied des Altherrenverbandes der aB! Olympia, der zum Unirat an der Uni Wien ernannt wurde. Stefan macht aus seiner ideologischen Einstellung keinen Hehl, wenn er etwa in einer 1996 erschienenen Publikation der Olympia unter dem Titel „Freiheit in Gefahr!“ gegen das österreichische Verbotsgesetz anspricht.<sup>8</sup> Deutschnationales Gedankengut wurde und wird von Stefan offen vertreten; in den Medien wurde etwa ein Beitrag aus einer Festschrift der Olympia mit folgendem Wortlaut zitiert: „Durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges ist das deutsche Volk in seiner Identität bedroht. Es befindet sich noch immer in der Gewalt der Siegermächte. [...] In Österreich stellt der Kampf gegen die so genannte ‚österreichische Nation‘ eine neue Form des Volkstumskampfes dar.“

5 Ein Ministerialentwurf von Juni 2008 sah u. a. die Streichung dieser Sperrfrist vor, außerdem sollte in Zukunft das Wissenschaftsministerium alleine die Auswahl der Uniräte treffen. Gleichzeitig war geplant, die Kompetenzen des Unirats auf Kosten des Senats weiter auszubauen.

6 Vgl. dazu den Text „Ein Burschi kommt selten allein ...“ von Gloria Glitter in diesem Band.

7 Ihre Anpassungsfähigkeit bewies die ÖVP bei der Neubesetzung der Uniräte im Frühling 2008, als unter den geänderten politischen Bedingungen einer rot-schwarzen Koalition die bekannten Rechtsextremen ihre Positionen verloren.

8 In: Verein für studentische Publikationen (Hg.) (1996): *Wahr & treu, kühn & frei*.

(zit. nach *Der Standard* 21. 02. 2003; 25. 05. 2004) Gegenüber *Profil* legte Stefan nach: „Ein Kroat ist Kroat und kein Österreicher, auch wenn er einen österreichischen Pass hat. Ich bin Deutscher und kein Österreicher, obwohl ich einen österreichischen Pass habe. [...] Die meisten Österreicher sind Deutsche, sonst wäre es nicht Österreich.“ (*Profil* 10/03)

Auf ein „kämpferisches Volkstum“ bezieht sich die Olympia<sup>9</sup> auch in Bezug auf den verstorbenen Neonazi und Südtirol-Terroristen Norbert Burger – bis heute wird das Andenken des Bundesbruders hochgehalten. Dass damit Terror und Gewalt gegen Menschen legitimiert werden, scheint in Österreich kaum zu stören – nur so ist es auch zu verstehen, dass sich die Kritik von Georg Winckler, Rektor der Uni Wien, an der Bestellung Stefans ausschließlich auf die Gefahr für die „europäische Positionierung“ der Universität bezog. Könnte es nicht ein schlechtes Bild im Ausland erzeugen – so scheint es jedenfalls – hätte die Uni Wien kein Problem mit Rechtsextremen in leitender Funktion (vgl. *Der Standard* 21. 02. 2003). Auch der Vorsitzende des Unirats, Max Kothbauer, betonte, dass „Ideologien bei uns nicht zur Frage stehen“ (*Der Standard* 25. 05. 2004) – scheinbare ideologische Abstinenz wird hier zum Freibrief für völkisches Gedankengut, Deutschnationalismus und Rassismus.

Im für Rechtsextreme typischen Sprech ging Stefan auf seine Kritiker\_innen los: Das *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW) sei eine „kommunistische Vernaderungsorganisation, die mit öffentlichen Geldern Gesinnungsschnüffeleien betreibt, die in einer pluralistischen Demokratie undenkbar wären. Das sind Methoden totalitärer Gesinnungen, die mich an die DDR erinnern“ (zit. nach *Profil* 10/03). Gegenüber Demonstrant\_innen wurde Stefan im Zuge einer RFS-Veranstaltung im Juni 2003 schon einmal handgreiflich. (vgl. *Der Standard* 26. 05. 2004) Seine Bereitschaft zur Gewalttätigkeit bewies auch der in den Unirat der Linzer Kunstuniversität entsandte Peter Weiß. Im Zuge einer Demonstration des RFS am 8. Mai 2003 attackierte Weiß vor laufender Kamera den Pressesprecher der ÖH Uni Wien. Weiß’ extrem rechts ausgerichteter Karolinger Verlag, der zumindest bis 2001 auch einen Anteil an Mölzers W3-Verlagsgesellschaft hielt, brachte u. a. Bücher bekennender Faschisten wie etwa das „Ravensburger Tagebuch“ Armin Mohlers heraus, auch rechte „Größen“ wie Ernst Jünger, Oswald Spengler und Carl Schmitt scheinen im Verlagsprogramm auf. Einer Verurteilung entging Weiß nach der Attacke auf den Pressesprecher durch einen außergerichtlichen Ausgleich, der prompt zum politischen Persilschein wurde – frei nach dem Motto: Wo kein strafrechtliches Urteil, da kein politisches Problem.

9 Für eine umfassendere Einschätzung der Olympia siehe den Text „Braune Burschen“ der Gruppe AuA! in diesem Band.

Weniger Aufregung rief die Berufung von Hans Rinnhofer – er ist wie Stefan „Alter Herr“ der Olympia – zum Unirat der TU Graz hervor. Erst seine Versorgung mit dem Geschäftsführer-Posten im ARC Seibersdorf im Jahr 2006 sorgte für öffentliches Aufsehen. Der dritte Olympe im Bunde, Veith Risak, wurde der Uni Linz zugewiesen, deren Rat damit gleich zwei schlagende Burschenschafter aufwies. Mit Norbert Nagele war auch ein Mitglied der Oberösterreichischer Germanen in das Gremium bestellt worden. Politisch besonders auffällig wurde dessen Bundesbruder Gerhard Pendl, mittlerweile emeritierter Ordinarius an der Grazer Medizinuniversität, der vom Ministerium in den Unirat der Medizinuni Wien geschickt wurde. Pendl ist ehemaliger Mitherausgeber und Autor der rechtsextremen Zeitschrift *Aula*, die in den 90er Jahren im Zusammenhang mit den Briefbombenermittlungen in die Schlagzeilen geriet. Seither hat sich die Zeitschrift, die im Eigentum der Freiheitlichen Akademikerverbände steht, weiter radikalisiert. Mit Pendls Aktivitäten ist sie nicht zuletzt durch die gemeinsame Sorge um das Grab des NS-Fliegers Walter Nowotny am Wiener Zentralfriedhof verbunden, dem erst im Jahr 2003 (!) der Ehrenggrabstatus durch die Stadt Wien aberkannt wurde. Gerhard Pendl hielt als Obmann des *Vereins zur Pflege des Grabes Walter Nowotny* – auch Friedrich Stefan gehörte dessen Vorstand an – 2006 bei der alljährlichen rechtsextremen Gedenkfeier am Grab des „Helden“ eine Rede, die ihn seinen Sitz im Unirat kostete. Ohne zu zögern warf sich die freiheitliche Gesinnungsgemeinschaft für Pendl in die Bresche – so bezeichnete etwa Heinz-Christian Strache die Abberufung des „Herrn Universitätsprofessors“ als „Gesinnungsterror“, „Rufmord“ und „Linksfaschismus“ (*Profil* 48/06). Pendl selbst lavierte im Interview mit dem *Standard*: Einerseits sei er „kein Verehrer der Nazis“, andererseits müsse das „Kriegergrab unangetastet“ bleiben. Auf die Frage, warum er die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus nicht erwähne, konterte Pendl: „Ja natürlich. Sie vermissen immer irgend was. Wahrscheinlich müsste ich bei jedem zweiten Satz irgend was erwähnen, was hier pflichterwähnenswert ist“ – um danach auf eine schon traditionell zu nennende Verteidigungsstrategie der Antisemit\_innen nach 1945 zu verfallen und „jüdische Zeugen“ für seine politische Unbedenklichkeit anzurufen: Israelis seien freundlich zu ihm gewesen, obwohl sie gewusst hätten, dass sein Vater in der NS-Luftwaffe gewesen war. Weiter bezeichnet sich Pendl als „Kulturdeutscher“, der von Jörg Haider (dem „Kerl“) „aufs Kreuz gelegt“ worden sei, als jener sich Mitte der 90er gegen die „Deutschtümelei“ in der Partei aussprach. (*Der Standard* 17. 11. 2006)

Persönlich unauffällig blieb Udo Losert, der in den Unirat der Veterinärmedizinischen Universität Wien platziert wurde. Seine Verbindung, die GL! Cimbria, ist allerdings alles andere als ein unbeschriebenes Blatt. Dort fanden nicht nur Kader der neonazistischen VAPO Unterschlupf; mit Clemens Otten war auch der Anmelder des Neonazi-Aufmarsches gegen die sogenannte Wehrmachtausstellung, der 2002 auf dem abgeriegelten Wiener Heldenplatz stattfinden konnte, ein Mitglied dieser Verbindung.

Wie unkritisch und apologetisch österreichische Konservative in der Zeit der blau-schwarzen Regierung gegenüber Rechtsextremen und deutschnationalen Korporierten agierten, bewies Bildungsministerin Elisabeth Gehrler mit ihrer Verteidigung der Berufung von völkischen Korporierten in die Uniräte eindrucksvoll: Immerhin seien alle unbescholten, ließ die Ministerin damals verlautbaren, um gleichzeitig den Kritiker\_innen mangelnde Toleranz und Unredlichkeit zu unterstellen; schließlich sei „Multikulturalität“ ein wichtiges Ziel und „Toleranz keine Einbahn“ (*Der Standard* 25.05.2004).

# Der Siegfriedskopf

... oder wie die neue „Aufarbeitung der Vergangenheit“ funktioniert

Im Sommer 2006, ohne dass die Feierlichkeit an die große Glocke gehängt worden wäre (wohl aus Angst vor Auseinandersetzungen, wie noch zu erläutern sein wird), wurde ein Symbol des Rechtsextremismus an der Universität Wien, der Siegfriedskopf<sup>1</sup>, aus der Aula in den neugestalteten Arkadenhof verlegt und, da er nicht nur neu aufgestellt, sondern auch als „Installation“ in ein künstlerisches Konzept eingebettet worden war, feierlich enthüllt. Dies geschah im Zuge der späten und halbherzigen Umsetzung eines Beschlusses des akademischen Senats bezüglich der Umgestaltung der Aula aus dem Jahre 1990.

Halbherzig deshalb, da der Beschluss noch eine Tafel mit folgendem Text an der Wand der Aula, neben der der Kopf bisher (mehr oder weniger) ruhte, vorgesehen hätte:

Für die Freiheit der Wissenschaft und die Achtung der Menschenrechte! Für ein demokratisches und unabhängiges Österreich! Gewidmet den Angehörigen der Universität Wien, die 1933–1938 [und, FR] 1938–1945 vertrieben wurden, weil sie einer bestimmten rassistischen, religiösen, nationalen oder sozialen Gruppe ange-

- 1 Die historischen Hintergründe dieses Schädels und seine Rezeption bis in die 1990er Jahre sollen hier nicht ausgebreitet werden. Interessierte mögen die sehr gute geschichtliche Aufarbeitung und Quellensammlung von Davy/Vašek zu Rate ziehen. Besonders der dort dokumentierte Artikel von Grandner, Heiß et al. aus der Zeitschrift FORUM vom Dezember 1990 arbeitet die rechtsradikale Symbolik und die absurden Verteidigungsversuche des Siegfriedskopfes, die teilweise auch heute noch vorgebracht werden, sehr gut auf.

hörten oder weil sie für die Demokratie und ein unabhängiges Österreich eintraten. In tiefer Betroffenheit [ , die, FR] Universität Wien (Davy/Vašek 1990: 4)

Man mag sich an der positiven Bestimmung der „rassischen“ Gruppe stoßen, aber immerhin wurden in diesem Beschluss noch konkrete Jahreszahlen genannt, die mit der Rolle der Universität Wien im Austrofaschismus und Nationalsozialismus verbunden sind. Diese fielen bei der aktuellen Umsetzung des Kunstprojektes unter den Tisch, und auch so wurde die Entkonkretisierung, die die ganze Neuaufstellung des Siegfriedskopfes kennzeichnet, vorangetrieben.

Denn mit der Neuaufstellung sollte die „Kontroverse Siegfriedskopf“, so der Titel des Konzeptes, endlich beendet, die Streitereien um ihn dank einer „historischen Kontextualisierung“ beigelegt werden, und auch der Rektor gab in seiner Rede bei der Enthüllung der Hoffnung Ausdruck, dass diese Art künstlerischer Präsentation nun allgemeine Zustimmung finden würde und dass das Klima der Zwischenkriegszeit, das in der Aula geherrscht hätte, nun endgültig vergangen wäre. Mochte man sich damals noch der Hoffnung hingeben, die Neuaufstellung könne wenigstens den Burschenschafnern die Lust am „Farbenbummel“, vorbei an einem künstlerisch bearbeiteten Kopf, austreiben, so ist man mittlerweile eines Besseren belehrt. Der Titel des Konzeptes und die Formulierungen des Rektors und der anderen Laudatoren und Laudatorinnen bei der Enthüllung legten allerdings schon damals den Verdacht nahe, dass es der Universität nicht darum gegangen ist. Die Reden und Formulierungen zur Enthüllung verweisen vielmehr darauf, wie die neue österreichische Vergangenheitsbewältigung, bei der zwar viel geredet, aber nicht das Entscheidende gesagt wird, funktioniert. Dabei soll es hier nun weniger um die konkrete künstlerische Gestaltung des Kopfes gehen, zu der von Gerhard Scheit in seinem Beitrag zu einer Podiumsdiskussion anlässlich der Umstellung schon das Nötige gesagt wurde (vgl. Scheit 2006), sondern über die Funktion, die die Redner und Rednerinnen diesem bei der Enthüllung zuordnen. Zunächst sind dafür aber einmal ein paar Ausführungen zum Komplex der „Aufarbeitung der Vergangenheit“ nötig.

Mit dem Hinweis, dass schon die Formulierung „Aufarbeitung der Vergangenheit“ eine problematische sei, leitete Theodor W. Adorno 1959 seine Überlegungen zu dem Thema ein. Diese Formulierung habe sich „während der letzten Jahre als Schlagwort höchst verdächtig gemacht“, denn damit sei „in jenem Sprachgebrauch nicht gemeint, daß man das Vergangene im Ernst verarbeite, seinen Bann breche durch helles Bewußtsein. Sondern man will einen Schlußstrich darunter ziehen und womöglich es selbst aus der Erinnerung wegwischen.“ (Adorno 1997: 555) War in den 1950ern das Problem eher noch Schweigen und mehr oder weniger verdruckte Zustimmung zu Antisemitismus und Nationalsozialismus das Problem, so hat sich in den letzten 10 Jahren der Modus geändert, in dem das Ziel verfolgt wird. Das Ziel selbst aber, einen Schlußstrich zu ziehen, ist

das gleiche geblieben. Mit dem Gestus, es sei ja damals einfach eine schreckliche Zeit gewesen, werden alle Konturen verwischt, das Täterkollektiv und die Opfer durcheinander gemischt. Paradigmatisch dafür ist eine Broschüre des Bundeskanzleramts zum „Gedankenjahr 2005“, in der es heißt: „Der Zweite Weltkrieg hatte über 25 Millionen Soldaten den Tod gebracht, weitere 20 bis 30 Millionen Menschen haben als Opfer im Holocaust, bei Luftangriffen, im Widerstand und auf der Flucht ihr Leben verloren.“ (Zit. n. Grigat 2006: 10) Der Grundgedanke: Alle waren irgendwie Opfer, der in der Gaskammer ermordete Jude genauso wie der im Luftschutzkeller verschüttete Blockwart, der vielleicht dessen Wohnung arisiert hatte. Wenn überhaupt wird von Tätern (die Rolle von Frauen als Täterinnen bleibt auf dieser Ebene ganz außen vor) in einem ganz abstrakten Sinn gesprochen, analysiert wird kaum, dafür menschelt es, dass es kracht, denn wer würde schon so unsensibel sein und das Leid von Ausgebombten ignorieren wollen? Dabei ginge es, auch das hat Adorno schon 1959 angemerkt, genau um eine Analyse von Strukturen, denn der

Nationalsozialismus lebt nach, und bis heute wissen wir nicht, ob bloß als Gespenst dessen, was so monströs war, daß es am eigenen Tode noch nicht starb, oder ob es gar nicht erst zu Tode kam; ob die Bereitschaft zum Unsäglichen fortweist in den Menschen wie in den Verhältnissen, die sie umklammern. (Adorno 1997: 555)

In Österreich fand das eine ganz besondere Ausdrucksweise: Wurde den Opfern des Nationalsozialismus ein rechtliches oder finanzielles Zugeständnis gemacht, so musste eines an die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung, die auf der Täterseite standen, folgen. Das letzte Beispiel dieser Art war die Anerkennung der Wehrmachtsdeserteure als Verfolgte des Nationalsozialismus, der allerdings dann gleich eine finanzielle Zuwendung für die „Trümmerfrauen“ auf dem Fuß folgte.

Was hat das nun mit dem neuen Siegfriedskopf zu tun? Eine ganze Menge. Denn schon im Titel des Konzepts „Kontroverse Siegfriedskopf“ findet sich die gleiche Taktik des Verwischens und des ungenau Sprechens, das der Verkehrung der Rolle des Täterkollektivs und der Opfer Vorschub leistet.

Eine Kontroverse setzt zwei gleichrangige Standpunkte voraus, die diskutiert werden. Und genauso positionierten sich dann auch die Laudatoren und Laudatorinnen der Enthüllungsfest: Da habe es damals zwei Parteien gegeben, die Burschenschafter und die antifaschistischen Studierenden, die den Siegfriedskopf für ihre jeweilige Ideologie instrumentalisiert und damit erst für Streit und Unruhe – die, von Rektor Winckler so bezeichneten, „politischen Wirren der Zwischenkriegszeit“ gesorgt hätten. Dagegen wäre nun, so der Rektor, nach der Beseitigung dieser unseligen Zwistigkeiten (schließlich wären wir ja im 21. Jahrhundert angekommen), mit der Verlegung des Siegfriedskopfes der Blick auf die im Hof stehende Statue der Castalia (einer Muse) frei, was dem hehren Anspruch einer Univer-



sität angemessener und auch deren Ruf viel zuträglicher sei. Dieser Mechanismus, Auseinandersetzungen und Erinnerungen als Last anzusehen, die dem guten Ruf schadet, fiel auch schon Adorno an seinen Zeitgenossen und Zeitgenossinnen auf:

Noch die psychologischen Mechanismen in der Abwehr peinlicher und unangenehmer Erinnerungen dienen höchst realitätsgerechten Zwecken. Die Abwehrenden selbst plaudern sie aus, wenn sie etwa praktischen Sinnes darauf hinweisen, daß die allzu konkrete und hartnäckige Erinnerung ans Geschehene dem deutschen Ansehen im Ausland schaden könnte. (Adorno 1997: 558)

Dementsprechend war bei den Reden das Wort Nationalsozialismus gar nicht, das Wort Antisemitismus nur ganz am Rande zu hören. Schließlich wäre die Wahrheit, dass die Universität in der Zwischenkriegszeit eine Hochburg des Antisemitismus war und ihre Rolle im Nationalsozialismus zu peinlich, genauso wie in den Reden beharrlich über die Bedeutung der Universitäten nach 1945 als Kristallisationspunkte rechtsextremer Bewegungen wie z. B. der Aktion Neue Rechte geschwiegen wurde. Der ehemalige Rektor Greisenegger, der in seiner Rede wenigstens auf die antisemitischen Ausschreitungen nach der Aufstellung des Siegfriedskopfes 1923 hinwies, die immerhin so heftig waren, dass die Universität für ein paar Tage geschlossen werden musste, meinte etwas kryptisch und verschämt, das sei in der Diskussion um den Kopf lange nicht beachtet worden. Warum nicht, und was das vielleicht mit einer Kontinuität der Eliten nach 1945 zu tun haben könnte, um diese Fragen wurde lieber ein Mantel des Schweigens gehüllt.

Genauso wenig wurde übrigens in den Reden auf die Rolle der Studierenden im Protest gegen den Siegfriedskopf eingegangen, sondern den linken Studierenden, die jahrelang auf offiziellem und inoffiziellem Wege den Siegfriedskopf skandalisierten, der Part der „Radikalinskis“ zugewiesen, der irgendwie das Spiegelbild des Parts der Burschenschafter gewesen sei. Die Reden hörend, hätte man meinen können, die Universitätsleitung selber hätte einfach, ganz ohne Anstoß von studentischer Seite, den Entschluss gefasst, den Siegfriedskopf zu verlegen.

In Reinform kam die Gleichsetzung von Opfern und Täterkollektiv allerdings in der Rede der Kunstmanagerin Angelica Bäumer zum Ausdruck. Dies fing mit einem Paukenschlag an, Bäumer zitierte Bachmann „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“ (Bäumer 2006), in der Rede wurde dann allerdings der Wahrheit einiges zugemutet. Für sie war der Siegfriedskopf einfach ein ganz unpolitisches Denkmal für Gefallene, die auch selbst ganz unpolitisch waren, deren Tod dann von links und von recht politisch instrumentalisiert worden wäre. Die Wahrheit sei

ganz einfach: es sind im 1. Weltkrieg eine Million Österreicher aus dem gesamten Habsburger Reich gefallen, in einem sinnlosen selbstzerstörerischen Krieg [...] bei

dem es nicht um ‚Ehre, Freiheit und Vaterland‘ des Einzelnen ging,“ – als ob das die Sache besser gemacht hätte – „sondern um die Machtansprüche einiger Weniger. Was hatte der junge Student denn mit dem Krieg zu tun? [...] Was hatte der Professor für Altgriechisch mit diesem Krieg zu tun? (Bäumer 2006)

Dass die meisten gefallenen Studenten sich freiwillig aus nationalem Wahn zum Militär gemeldet hatten, wollte nicht so ganz ins Bild passen und wurde deshalb nicht erwähnt. Der gesamte Langemarck-Mythos, dessen Einübung des Opfers des Lebens für den Staat, der nationale Überschwang zu Beginn des Krieges bei der Studenten- und Professorenschaft – all das wird einfach ignoriert. Dass für weite Teile der Professorenschaft repräsentativ von namhaften Soziologen patriotische Machwerke mit antisemitischer Tendenz verfasst wurden wie Werner Sombarts „Händler und Helden“ (vgl. Sombart 1915), wird ebenfalls verdrängt.

Weiter meinte Bäumer: „Der Tod macht alle Menschen gleich [...] Er nivelliert alle gesellschaftlichen Unterschiede und politischen Ansichten – es soll alles gedacht werden.“ (Bäumer 2006: 2), womit die Einebnung aller Unterschiede zwischen Täter und Opfer auf den Punkt gebracht, und die Diskussion auf die menschelnde Ebene gezogen wurde. „Nach der Phrase, es käme allein auf den Menschen an, schieben sie alles den Menschen zu, was an den Verhältnissen liegt, wodurch dann wieder die Verhältnisse unbehelligt bleiben.“ (Adorno 1997: 560)

Im Nachhinein seien diese Opfer des Krieges auch noch Opfer der Lebenden geworden, denn diese „missbrauchen die Toten“ (Bäumer 2006), indem sie ihnen eben ein Denkmal widmen.

Ohne es zu wissen, und sicherlich unfreiwillig, nähert sich Bäumer mit dieser Argumentation übrigens genau den Ansichten des Bündnisses, das zu Beginn der 90er gegen den Beschluss des Senats agitierte. Die Plattform Save Our Siegfried (SOS), trotz des Namens in der Zunge des perfiden Albion deutsch bis auf die Knochen, hob in einem Informationsblatt den „unkontroversielle[n] bzw. überparteiliche[n] Charakter des Denkmals“ (SOS 1990a) hervor. Ein Proponent der Plattform, Lothar Höbelt, versuchte genauso alle politischen Implikationen mit dem Hinweis auf die Gefallenen vom Tisch zu wischen: „Ein Denkmal dient in erster Linie der Erinnerung an die Personen, denen es gewidmet ist. Daß auch der Spender damit die eine oder andere Absicht verbindet, vermag daran nichts zu ändern.“ (SOS 1990b) Auch Günther Nennung, der ebenfalls im Rahmen dieser Plattform wirkte, forderte eine Betrachtung der „GANZEN Geschichte“ jenseits „von dem üblichen Links-Rechts-Hickhack.“ (SOS 1990b)

Dass aber eben ein bestimmter Heldenkultus, der die Kämpfer des Ersten Weltkriegs verherrlichte, das „Fronterlebnis“ feierte und ganz genau zu wissen glaubte, der Dolchstoß, der das im Felde unbesiegte deutsche Heer gemeuchelt habe,

sei von jüdischer Hand geführt worden, die nächste, noch unglaublich größere Barbarei vor- und zuzubereiten half, als er zunächst die Universitäten, dann die Massen ergriff, will man lieber nicht so genau wissen.

Zunächst wird lieber einmal dem allgemein-menschlichen Elend gedacht, das Ganze garniert mit ein wenig von Heidegger angehauchtem Geschwätz vom Tod, dem argen Schnitter, der alle gleichmacht, und schon verschwinden unter der Hand alle Hinweise darauf, dass es eben keineswegs so war, dass alle Opfer waren und die Täter und Täterinnen unsichtbar bzw. eben „einige Wenige“ (Bäumer 2006).

Den Höhepunkt dieser Sichtweise, die dann den Unterschied zwischen Täterkollektiv und Opfer nicht nur verschwinden lässt, sondern die Rollen gleich vertauscht, stellte dann aber folgende Äußerung Bäumers dar, die im Ton eines großen Tabubruchs vorgetragen wurde:

„Eine andere Wahrheit: es waren nicht zuletzt die Krawalle in den 20er und 30er Jahren um den Siegfriedskopf, der [sic] den deutschnationalen Burschenschaften das Motiv für ihre antisemitischen und antijüdischen Parolen und Attacken bot.“ (Ebd.)

Die Tatsache also, dass sich jüdische und linke Studierende gegen die deutschnationalen Burschenschafter zur Wehr setzten, hätte den Antisemitismus der Burschenschafter erst richtig ausgelöst. Wahr ist davon natürlich kein Wort. Schon bevor der Siegfriedskopf 1923 aufgestellt wurde, beschlossen die Deutschnationalen im Mai 1920, dass „nur ‚deutscharische‘ Studenten Mitglieder der Deutschen Studentenschaft Österreich werden konnten“ (Davy/Vašek 1990: 19). Und nach den schon erwähnten Krawallen im November 1923 rechtfertigte die Deutsche Studentenschaft ihre „Empörung“ folgendermaßen: „Entgegen den Zusicherungen am Hochschultage wurde neuerdings ein Jude [...] zum Dekan der medizinischen Fakultät gewählt.“ (Davy/Vašek 1990: 25)

Die alte Mär, dass der Antisemitismus kein von den Antisemiten und Antisemitinnen, sondern den Juden und Jüdinnen ausgelöstes Problem sei, feiert so fröhliche Urständ'. Auch diese Umkehr der Rollen von Täter und Opfer kritisierte Adorno:

Das Unmaß des Verübten schlägt diesem noch zur Rechtfertigung an: so etwas, tröstet sich das schlaife Bewußtsein, könne doch nicht geschehen sein, wenn die Opfer nicht irgendwelche Veranlassung dafür gegeben hätten, und dieses vage „irgendwelche“ mag dann nach Belieben fortwuchern. (Adorno 1997: 557)

Bei genauerem Hinsehen tauchen so die alten Abwehrmechanismen in neuem Kleid auf. Unfreiwillig brachte das auch Angelica Bäumer in ihrem Schlussstatement auf den Punkt: „[V]ielleicht versteht man jetzt besser, dass dieses Objekt nicht nur ein ästhetisches Werk ist, sondern in seinem künstlerischen und spirituellen Sinn ein Denk-Mal.“ (Bäumer 2006)

Die politische Dimension, die der Siegfriedskopf immer als Symbol des Rechtsradikalismus und des Antisemitismus an der Universität hatte, muss sich wohl irgendwie in spirituelle Höhen verflüchtigt haben. Aber das war ja der Sinn des Unterfangens: Möglichst viel über eine „Kontroverse“ zu schwadronieren, ohne die Verhältnisse an der Universität und in der postnationalsozialistischen österreichischen Gesellschaft auch nur zu streifen. Dabei wäre genau das von Nöten: „Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären. Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen.“ (Adorno 1997: 572) Von den Ursachen, von Nationalismus und Antisemitismus, wird allerdings geschwiegen. Lieber wird verschwurbelt stolz darauf verwiesen, „dass alles zusammen [die Neukonzeption, FR] ein eindeutiges Signal gegen jede Form des Rassismus, Aggression und Radikalität, von welcher Seite auch immer, geworden ist.“ (Bäumer 2006). Das heißt nun alles und wieder nichts, und gerade deshalb kann die Universität so gut damit leben.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (1997): *Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit*. In: Ders.: Kulturkritik und Gesellschaft II, GS 10.2. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 555–573.
- Bäumer, Angelica (2006): *Eröffnungsrede vom 13.8.06*. Abrufbar unter [www.univie.ac.at/universitaet/forum-zeitgeschichte/projekte/siegfriedskopf/#c1124](http://www.univie.ac.at/universitaet/forum-zeitgeschichte/projekte/siegfriedskopf/#c1124), 5. 10. 08.
- Davy, Ulrike; Vašek, Thomas (1990): *Der „Siegfried-Kopf“. Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien*, Wien: WUV.
- Grigat, Stephan (Hg.) (2006): *Feindaufklärung und Reeducation. Kritische Theorie gegen Postnazismus und Islamismus*. Freiburg i. Br.: ça ira.
- Scheit, Gerhard (2006): *Siegfrieds Nase. Über die Neuaufstellung des „Siegfriedskopfs“ im Arkadenhof der Universität Wien*. Abrufbar unter [www.cafecritique.priv.at/siegfrieds\\_nase.html](http://www.cafecritique.priv.at/siegfrieds_nase.html), 2. 10. 08.
- Sombart, Werner (1915): *Händler und Helden. Patriotische Besinnungen*, München: Dunker & Humblot.
- SOS (1990a): *Flugblatt der Plattform Siegfriedskopf, 16.8.90*. Zit. nach: Davy, Ulrike; Vašek, Thomas (1990): *Der „Siegfried-Kopf“. Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien*, Wien: WUV, o. S.
- SOS (1990b): *Flugblatt der Plattform Siegfriedskopf, 14.10.90*. Zit. nach: Davy, Ulrike; Vašek, Thomas (1990): *Der „Siegfried-Kopf“. Eine Auseinandersetzung um ein Denkmal in der Universität Wien*, Wien: WUV, o. S.



# Abgesang

## Zum verbindungsstudentischen Liedgut

Die Lyrik ist eine verlockende und zugleich gefährliche Gattung. Bei ihr fanden immer schon jene Unterschlupf, die nichts zu sagen haben, doch unbedingt gehört werden möchten, die singen wollen, weil sie nicht denken können, die dichten müssen, weil ihnen das Schreiben unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. [...] Die Denker schätzte man hierzulande vor allem dann, wenn sie dichteten – und die Dichter, wenn sie nicht dachten. So war in Deutschland das Gedicht oft ein Refugium für Autoren mit und ohne Talent, doch auf jeden Fall mit wenig Geist. Und für ein Publikum, das willig der Aufforderung folgte: Mitzusingen, nicht mitzudenken seid Ihr da!

Marcel Reich-Ranicki: Der Fall Heine

Die eingangs zitierte Polemik Reich-Ranickis zielt direkt auf die literarische Qualität und die kritiklose Rezeption nationalen Liedguts, welches auch sogenannte (deutsche) Studentenlieder einschließt. Letztere werden in völkischen Verbindungen nicht allein aus Sangesfreude angestimmt, sondern erfüllen spezifischere Funktionen. Zum einen dienen sie als Strukturierungselemente der streng reglementierten Abläufe bei feierlichen Zusammenkünften (Kneipen, Kommerse). Zum anderen kommt den Liedern eine hohe identitätsstiftende Funktion zu, insbesondere den sogenannten „Bundes-“ und „Farbenliedern“, in denen Name und Wahlspruch der jeweiligen Verbindung besungen und (bei farbentragenden Verbindungen) die Farben des Couleurbandes glorifiziert werden. Sie fungie-

ren damit als „Ausdruck einer mystifizierten kollektiven Verbindungsidentität“ (Kurth 2004: 115).

Eine textimmanente Lektüre korporativen Liedguts kann aber auch zeigen, dass dieses nicht nur Ausdruck dichterischen Schwachsinnns ist, sondern auch sehr genau politisch-ideologische Positionierungen des Korporationsunwesens widerspiegelt und, ähnlich wie das Pflegen der Mensur, ein pädagogisches Instrument zur Vermittlung von Werten und Aneerziehung von Idealen darstellt. Fast alle Lieder sprechen von der Einordnung des Individuums in ein Kollektiv bzw. eine völkische Gemeinschaft und tradieren althergebrachte Männlichkeitsentwürfe und antifeministische Positionen. Insofern sind die burschenschaftlichen Lieder also auch als Dokumente lesbar, die Aufschlüsse über die ideologische Verfasstheit des Korporationswesens erlauben.<sup>1</sup>

Noch im Jahr 2000 bemängelte Dietrich Heither, dass jene Lieder, die den Rahmen korporativer Feierlichkeiten bilden, bislang trotz ihrer „enorme[n] Bedeutung bezüglich der Stiftung von Gemeinschaft“ kaum kritisch auf ihre Inhalte hin untersucht wurden. (Heither 2000: 420, Endnote 15) Tatsächlich sind existente Forschungsarbeiten zum „Studentenlied“ veraltet und/oder stammen aus dem verbindungsstudentischen Milieu selbst. So auch die Broschüre „*Die Burschensprache. Standessprache des deutschen Studenten*“ von Egon F. Herbert (Mitglied des katholischen *Cartellverbandes*/ÖCV), die sich auf einigen wenigen Seiten auch dem „Burschenschaftlichen Liedgut“ widmet (Herbert 1991: 79–82). Statt einer Analyse der Textinhalte findet sich bei Herbert jedoch vor allem ein skurriles Lamentieren darüber, dass viele studentische Lieder bereits in Vergessenheit geraten seien, obwohl deren Funktion für den „feierlichen und würdigen Ablauf“ von Kommersen unbestritten sei:

Der Gesang, gefühlsmäßiger Ausdruck einer Gemeinschaft, erfuhr in keinem Kulturkreis eine solche Blüte wie im *deutschen Studententum*! Er ist Gradmesser für einen schöpferischen studentischen Kulturwillen: inhaltlich, sprachlich wie in den Melodien. Dieser tragende Kulturwille scheint seit etwa den fünfziger Jahren zu erlahmen! – Diese Tatsache sollte uns nachdenklich stimmen! Denn von dem reichen Liedschatz des deutschen Studenten ist leider vieles vergessen – und in den farbstudentischen Kreisen von heute wird zumeist das gesungen, was alle können! [...] Es scheint, als ob dem deutschen Studentenlied nur mehr geschichtliche Tradition zukäme – und es auf unsere Zeit nichts mehr zu sagen hätte.

(Herbert 1991: 80, Hervorh. i. O.)

Mit verblüffender Naivität konstatiert der Germanist Herbert metrisch einfach gestrickten Liedern ohne nennenswerte formale Verfahrensweisen über wehrhafte,

1 Vgl. dazu den Aufsatz von Hagemann (1996), die sich in diesem Sinne v. a. der Lyrik der antinapoleonischen Kriege widmet.

vor Kraft strotzende Männer im Kampf um ihre „Ehre“ eine (zumal inhaltliche und sprachliche) „Blüte“ des Gesanges. Ebenso verwundert, wie handstreichartig Herbert im selben Atemzug in unverhohlenen ethnozentristischer Präpotenz den ästhetischen und künstlerischen Wert sämtlicher anderer literarischer Traditionen ignoriert und die historische Vielfalt lyrischer Formen ausblendet. Nachvollziehbar ist dagegen sein Befund, dass es um den „Gradmesser für einen schöpferischen studentischen Kulturwillen“ heute schlecht bestellt sei: Über die Jahrzehnte hat sich ein bestimmter Kanon an korporativem Liedgut herausgebildet, der nicht erneuert bzw. nicht um Neues erweitert wird. So listet das Allgemeine Deutsche Kommersbuch (ADK)<sup>2</sup> nach wie vor vor allem Lieder auf, die im 19. Jahrhundert entstanden sind. Neben einschlägigen „völkischen Dichtern“ wie Ernst Moritz Arndt finden sich unter den Verfassern der kanonisierten Lieder auch eine Reihe namhafter Autoren der deutschsprachigen Literatur: so zeichnet etwa Johann Wolfgang von Goethe für den Text des Trinkliedes „*Ergo bibamus*“ und des „*Bundesliedes*“ („*In allen guten Stunden*“) verantwortlich; weitere Texte stammen etwa von Friedrich Schiller („*Wohlauf, Kameraden*“) und Wilhelm Hauff („*Brüder auf! Erhebt die Klängen*“). Auch Joseph Eichendorff, Conrad Ferdinand Meyer und Johann Hebel sind im ADK vertreten – wenn auch mit weniger einschlägigen Texten.

Dieselben Autoren und Lieder wiederum werden auch in Publikationen und auf Websites völkischer Verbindungen immer wieder als Paradebeispiele „deutscher Kultur“ angeführt und deren Pflege und Tradierung als wichtiger Bestandteil des Verbindungslebens deklariert. Der Kanon erscheint (wie im Übrigen jeder Kanon) als durchaus gewollt, d. h. die Auswahl aktiv hergestellt. Dass die so kanonisierten Lieder die Vermittlung von reaktionären Werten forcieren und somit dem völkischen Verbindungswesen durchaus zur ideellen Prägung ihrer Mitglieder gereichen, soll im Folgenden mit Blick auf einige ideologische Charakteristika der Lieder umrissen werden.

### **Auf Befehl: Mann**

Durch die ständige Reaktivierung von historischem Liedgut aus der Zeit der antinapoleonischen Kriege wird bis heute in Burschenschaften ein heroischer Männlichkeitsentwurf hochgehalten, in dessen Mittelpunkt die „Wehrhaftigkeit“ steht, d. h. „die Bereitschaft des Mannes [...] die »Freiheit des Vaterlandes« mit der Waffe in der Hand zu verteidigen und damit sein Leben zu riskieren [...]“ (Kurth 2004: 22). Die metrisch zumeist monotonen Lieder propagieren einen heldenhaften Virilismus, der sich eng entlang der Kategorien „Kraft“, „Ehre“, „Treue“, „Freiheitssinn“, „Patriotismus“ und „Wehrhaftigkeit“ konstituiert (vgl. dazu Ha-

2 Das ADK erscheint seit 2000 im Morstadt Verlag in Kehl am Rhein und hat 2008 seine 165. Auflage erreicht. Vgl. [www.kommersbuch.de](http://www.kommersbuch.de) (Zugriff am 20. 02. 2009).



gemann 1996). So stellt sich der militarisierte männliche Körper des lyrischen Ichs im Lied „*Burschenjahrzeit*“ (Robert Maurmeier, 1908) denn auch wie folgt dar: „Hell das Aug’ und scharf die Klinge, stark [der] Arm und frei die Brust“ (Maurmeier, zit. nach ADK 1974: 285) und im national-patriotischen Lied „*Wo Mut und Kraft in deutscher Seele flammen*“ (1813) wissen die Protagonisten noch „den treuen Stahl zu schwingen, die Stirn ist frei, und stark der Arm im Streit“.

Auch Wilhelm Hauffs Liedtext „*Brüder auf! Erhebt die Klingen*“ (1822) rühmt nicht nur um des Reimes wegen Männer, die bereit sind, mit „blanker Wehre“ um ihre Ehre zu kämpfen:

Brüder auf! Erhebt die Klingen, lasst sie hell und freundlich  
blinken, stoßt auf ihre Siege an. Lasset uns zu ihrem Preise Lieder  
weihn nach alter Weise, denn die Klinge ziert den Mann.

Zu bewahren seine Ehre zieht der Bursch die blanke Wehre,  
schwingt den Schläger frank und frei. Denn das ist ja Burschenadel,  
daß die Ehre ohne Tadel, ohne Schmach der Name sei. [...]

(Hauff 1822, zit. nach ADK 1974: 249)

Einerseits spricht das Lied gleich in der ersten Strophe alle festen „Strukturprinzipien“ (Gehler 1994: 45f.) von Burschenschaften an: das Konzept der quasi-familiären mann-männlichen Verbundenheit („Brüder“), das Tragen von Waffen („Erhebt die Klingen“) und die Brauchtumpflege, wozu das Singen von „Liedern nach alter Weise“, d. h. explizit nicht zeitgenössischen, sondern historischen Liedern, gehört. Auf formaler Ebene zeigt sich in „*Brüder auf! Erhebt die Klingen*“ aber auch ein deutlich autoritäres Konzept. Ab der ersten Zeile wird mit den zahlreichen Imperativen („erhebt“, „lasst“, „stoßt“, „lasset“) von der Erzählstimme ein strenger Befehlston angeschlagen, der an die Disziplin der Burschen appelliert. Im Text wird mit diesem intentionalen Sprechen unmissverständlich vermittelt, dass der postulierte Männlichkeitsentwurf und die dazugehörigen Rituale nicht als Möglichkeit, sondern als klare Handlungsanweisung zu verstehen sind. Auf der Ebene des Satzbaus wird der autoritäre Entwurf wiederholt: dem Befehl, sich mit dem Schläger zu erheben, folgt erst in der zweiten Strophe – und damit dem in den ersten Zeilen bekräftigten „Virilitätshabitus“ (Heither 2000: 122) nachstehend – die Begründung („zu bewahren seine Ehre“). Insofern deutet die textuelle Ebene von „*Brüder auf!*“ auch die Überordnung des Kollektivs über den Einzelnen an, da das Personal (und gleichzeitig Publikum<sup>3</sup>) der Lieder Befehlen nachzukom-

3 Im gemeinsamen Gesang verpflichten die Singenden einander fortwährend auf die Verbindlichkeit der besungenen Werte, versichern sich ihres Konformismus gegenüber den anderen wie auch gegenüber sich selbst. Nicht von ungefähr kann der Einzelne sich auf der Kneipe nur über eine Sondergenehmigung durch das Präsidium – etwa wegen Heiserkeit – vom Mitsingen entbinden lassen.

men hat, ohne Optionen offen gelassen zu bekommen oder zur Reflexion über die Sinnhaftigkeit der Anordnungen angehalten zu werden bzw. umgehend über deren Sinn aufgeklärt zu werden.

In frappanter Weise wiederholen dieses Prinzip des Gehorsams auch andere verbindungsstudentische Lieder. So heißt es etwa im Lied „*Burschen heraus!*“<sup>4</sup> (vermutlich 1844 verfasst von Franz von Kobell) explizit „Burschen heraus! Lasset es schallen von Haus zu Haus! / Wenn der Lerche Silberschlag grüßt des Maien ersten Tag, / dann heraus und fragt nicht viel [...]“ (Kobell, zit. nach ADK 1974: 189).

Im „*Germanen Farbenlied*“ (Hans Boschnigg, 1897) der Burschenschaft Germania zu Graz wird der Gehorsam an den Fetisch der Ehre gekoppelt:

Auf Germanen, folgt dem Rufe  
hört auf den Posaunenschall  
lasset ab jetzt von der Ruhe  
sammelt euch um den Pokal!

Um die Ehre rein zu halten  
dafür sorgt des Schlägers Klang  
nur die Eintracht lasst uns walten,  
dann wird uns vor'm Feind nicht bang.

Un'sres Bundes alte Väter  
sollen uns ein Vorbild sein,  
denn die Kraft die wird noch  
größer, wenn sie Mut in sich  
vereint.

Heil dem Banner,  
heil dem Bunde,  
heil den Farben:  
Schwarz-rot-gold,  
Heil dem dunkelgrünen Grunde,  
heil all denen, die uns hold!

Wie bereits in „*Brüder auf! Erhebt die Klängen*“ wird auch im „*Germanen Farbenlied*“ vorerst mit den Imperativen „folgt“, „hört“, „lasset ab“, „sammelt euch“ eine Folge von Handlungsanweisungen an die Burschenschafter erteilt, die erst in der dritten Strophe – wiederum mit dem Abstraktum der Ehre, die es „rein“ zu halten gelte – begründet werden. Der Rückgriff auf den „Bund alter Väter“ in der zweiten Strophe hat doppelte Funktion: Zum einen wird damit dem besungenen Bund nicht nur eine klar männliche Genealogie eingeschrieben, sondern dem Lied auch eine weitere zeitliche Komponente hinzugefügt, die den erzählerischen Bogen in die Vergangenheit ausweitet und somit den gegenwärtigen „Germanen“ die historische Kontinuität einer reinen Männergesellschaft suggeriert. Mit der Rede von den „alten Vätern“, die den Sängern und Zuhörenden Vorbild sein sollen, wird nicht der Bruch mit der Vätergesellschaft angestrebt, wie ihn zur Entstehungszeit des Liedes VertreterInnen der literarischen Moderne radikal forderten und mit poetologisch komplexen Verfahren praktizierten. Vielmehr wird inhaltlich

4 „Burschen heraus“ ist ein studentischer „Hilferuf“, der getätigt wurde, wenn ein Student bzw. Bursche angegriffen wurde. Nach dieser Losung wurde 1930 auch das Publikationsorgan des NS-Studentenbundes benannt.

wie formal das Verweilen in alten Strukturen und traditionellen (Vers-)Formen zur Kraft gebenden Instanz – statt Veränderung und Differenz wird „Eintracht“ (ehrenhafter, deutscher, kurz: identischer Männer) beschworen.

## Frauenbilder

Ebenso wie aus dem Verbindungsleben sind Frauen auch aus den Texten von herkömmlichen korporativen Liedern ausgeschlossen. Sofern Frauenfiguren darin vorkommen, spielen sie keine tragende(n) Rolle(n) und bleiben namenlose „Weiber“ und „Mädchen“.<sup>5</sup> Die Ausnahme bestärkt diese Regel: Im Lied *„Mit Männern sich geschlagen, mit Weibern sich vertragen“* (Urheber ist vermutlich Detlev von Liliencron) werden Frauen mit ihrem Namen angerufen; jedoch nicht im Sinne der Anerkennung ihrer Individualität, sondern im Gegenteil, um ihren austauschbaren Status – im Reim wie personell – zu demonstrieren: „Heute lieb‘ ich die Johanne / und morgen die Susanne / die Lieb ist immer neu / das ist Studententreu“ (zit. nach Herbert 1991: 101, Anm. 104). Wenn Frauen von anderen Frauen positiv unterschieden werden sollen, dann nur im Zeichen des Nationalismus, indem sie mit dem Attribut „deutsch“ belegt werden. So etwa im Deutschlandlied von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, das „den ganzen Schlamm von hundertfünfzig Jahren nationalistischer Überheblichkeit mit[schleppt]“ (Klüger 2007: 48): „Deutsche Frauen, deutsche Treue, / deutscher Wein und deutscher Sang / sollen in der Welt behalten / ihren alten schönen Klang.“

Das Frauenbild völkischer Verbindungen teilt(e) Frauen in unstandesgemäße Dienstmädchen bzw. Prostituierte (Objekte des sexuellen Begehrens) und ehrbare, bürgerliche „Coleurdamen“, zumeist Töchter der „Alten Herren“, mit denen eine gesellschaftlich angesehene Ehe angestrebt wurde (vgl. Heither 2000: 133ff.). Anschaulich gibt diese Weiblichkeitsentwürfe das Trinklied *„Angezapft“* (Otto von Reichert, 1846) wieder:

Eingeschenkt! Eingeschenkt! Füll die Gläser, **schmucke Dirnel!**  
Eins für mich, für dich das andre. Wenn ich fröhlich weiterwandre,  
bleib auch heiter deine Stirne. Die mich liebt, die lieb ich wieder,  
**in der Schleppe wie im Mieder**, was man auch darüber denkt. –  
Eingeschenkt, eingeschenkt! [...]

(Reichert, zit. nach ADK 1974: 370; Hervorh. d. V.)

5 Selbst Herbert muss bekennen: „Sein Verhältnis zum schönen Geschlecht gereicht ihm [dem Studenten, Anm. d. V.] nicht immer zur Ehre! Denn das Mädchen, die Frau, war ihm keinesfalls Partnerin, sondern zumeist lediglich Objekt des Begehrens, der Lust. Dementsprechend gewagt, mitunter derb, nicht selten zotig und schmutzig vermag seine Ausdrucksweise zu sein!“ (Herbert 1991: 37)

Ein bemerkenswertes Beispiel für die ablehnende Haltung der Korporierten gegenüber emanzipierten Frauen bildet ein anonym verfasstes Lied mit dem Titel „*O junge Mädchenherrlichkeit*“ (Heitz 1910: 38f.). Mit der Zulassung von Frauen an die Universitäten und der Ersten Frauenbewegung sahen die Verbindungsstudenten sich in ihrem Projekt gestört, an der Universität ihre „Utopie der reinen Männergesellschaft“ (Kurth 2004: 110) zu verwirklichen. Studentinnen wurden von ihnen mehrheitlich als Bedrohung und Konkurrenz empfunden, da sie mit der Infragestellung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und den Forderungen nach besserer Ausbildung, Erwerbsarbeit und politischer Gleichstellung (nicht zuletzt durch das Frauenwahlrecht), das Selbstverständnis des akademischen Männerbundes als Wert- und Funktionseleite bzw. die Privilegien seiner Mitglieder in ihrem Kern angriffen. (vgl. Heither 2000 sowie Kurth 2004) In Reaktion auf die Öffnung der Universitäten für Frauen und die Gründung der ersten Studentinnenverbindungen erschien 1910 in Strasbourg ein „Liederbuch für Studentinnen“, in dem einige typische Studentenlieder parodistisch auf die neue gesellschaftliche Lage umgedichtet wurden. So wurde beispielsweise das Lied „*O alte Burschenherrlichkeit*“, ein vom Vanitas-Motiv bestimmtes Altherren-Lied, in dem sich im Ursprungstext ein Alter Herr nach seiner unbeschwernten Jugendzeit als aktiver Bursche zurücksehnt, zum antifeministischen umgedichtet, das entrüstet über studierende Frauen berichtet, die zu Gunsten ihrer Ausbildung den Haushalt vernachlässigen:

O junge Mädchenherrlichkeit  
 Welch neue Schwulitäten!  
 Bezieht ihr alle weit und breit  
 Die Universitäten!  
 Vergebens spähe ich umher,  
 Ich finde keine Hausfrau mehr!  
 (O jerum, jerum, jerum  
 O quae mutatio rerum!)  
 Die Nähmaschin' bedeckt der Staub;  
 Es sank der Herd in Trümmer;  
 Der Kessel ward des Rostes Raub,  
 Verblichen ist sein Schimmer.  
 Die Wäsche gibt man aus dem Haus  
 Und beizt mit Chlor die Flecken aus.  
 Wo sind sie, die beim Kaffeekranz  
 Nicht wankten und nicht rückten,  
 Die ohn' Latein bei Scherz und Tanz  
 Die Herr'n der Erd' entzückten? [...]

Das Vanitas-Motiv des Ursprungstextes wird in der Parodie beibehalten, allerdings auf den neuen Umstand des Frauenstudiums und der damit einhergehenden Veränderung der herkömmlichen Geschlechterrollen bezogen. Um 1910 ist es nicht

mehr die unbeschwernte Jugendzeit, die sich das lyrische Ich zurückwünscht, sondern die Wiederherstellung der patriarchalen Geschlechterordnung. Wie um die Frauen an ihre „ursprüngliche“ Disposition zu erinnern, werden sie zu Beginn des Liedes – mit allen implizierten Konnotationen der Unmüdigkeit des Begriffs – als „Mädchen“ angerufen, geschrumpft, um im weiteren Verlauf darzulegen, welche Rolle ihnen eigentlich zustünde: die der ungebildeten „Hausfrauen“, die die „Herren der Erde“ mit „Scherz und Tanz“ „entzücken“. Letztlich wird das Studium als ein die Frauen schmückendes Beiwerk, als Mode abgetan, und den „Herren“ versichert, dass gebildete Frauen, sofern sie ein rechtes Herz haben, auch weiterhin ihren häuslichen Aufgaben nachkommen würden. Dieser Formulierung ist eine klare Wertung eingeschrieben: denn im Umkehrschluss werden jene Frauen, die keine häuslichen Arbeiten verrichten wollen, negativ beurteilt:

Tragt Küchenschürz', tragt Doktorhut,  
Wir wissen, beides steht euch gut  
und bleiben euch die Alten!  
Ihr Herren diesen lust'gen Scherz  
Düft ihr für Ernst nicht halten,  
Ihr wißt, im rechten Frauenherz  
Wird rechter Sinn stets walten:  
Die Küchenschürz zum Doktorhut,  
Zum Amtsbarett der Fingerhut,  
Und so bleibt's doch beim Alten!

Anders verfährt eine (ebenfalls anonym überlieferte) Parodie auf das Lied „*Es zog ein flotter Bursch zum Rhein*“ unter dem Titel „*Klagen einer Studentin*“ (Heitz 1910: 18f.). Hier wird, wohl um eine größere Identifikation der Studentinnen mit dem sprechenden Ich zu erreichen, eine weibliche Stimme vorgeschoben, die darüber klagt, dass ihre Schönheit ob des Studiums verloren gehe. Das Lied schließt mit dem wohlfeilen Rat, die Jugendzeit nicht der Bildung zu „opfern“, sondern der Männersuche zu widmen:

Wie wütend ich aufs Studium bin!	Doch ist es glücklich dann vorbei,
Mein rosenfarb'ner Teint ist hin,	Da hat verpaßt man mancherlei.
Vom Lernen geh'n die Haare aus,	Da sitzt man mit der Bildung dann
Die Stirn durchziehen Falten kraus,	Und kriegt im Leben keinen Mann.
Und kurzsichtig wird bald der Blick,	Und drum, ihr Mädels jung und nett,
Vom vielen Sitzen wird man dick,	Werft Hume und Kant aufs Bücherbrett,
Sich gut zu kleiden hält sehr schwer;	Werft Kolben und Retort beiseit',
Mein Gott, die Schönheit leidet sehr!	Schnell, denn es drängt und eilt die Zeit!
Und eh' so ein Examen naht,	Eh' euer Jugendreiz verweht
Da ist man meist schon recht bejahrt!	Und eh's zu spät, ja, eh's zu spät!

Um wiederholt mit Heither zu sprechen – völkischer Nationalismus, militarisierte Männlichkeit und Brauchtum sind zentrale Pfeiler männerbündischer Strukturen und funktional aufeinander bezogen; gleichzeitig kann aber vom Maß der Ausprägtheit des traditionellen Brauchtums auf die Strenge des Virilitätshabitus geschlossen werden (Heither 2000: 407). Für die Lieder sollte zudem nicht nur gefragt werden, *ob* und wie oft gesungen wird, sondern *was* zu welchem Zweck gesungen wird. Mit den vorangegangenen Ausführungen wurde angerissen, welches Potential korporatives Liedgut für kritische Auseinandersetzungen bieten könnte; nicht nur für literaturwissenschaftliche Erkenntnisse, sondern auch im Hinblick auf ideologische Charakteristika und deren Sinnstiftung für Korporationen. Eine kritische Auseinandersetzung scheint nicht zuletzt für Einblicke von Außen in die innerstrukturelle Verfasstheit von Korporationen lohnend.

## Literatur

- Allgemeines Deutsches Kommersbuch* (1974), 158. Auflage. Lahr: Schauenburg.
- Gehler, Michael (1994): *Männer im Lebensbund. Studentenvereine im 19. und 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Entwicklung*. In: *Zeitgeschichte*. 1–2/1994, S. 45–66.
- Hagemann, Karen (1996): „*Heran, heran, zu Sieg und Tod.*“ *Entwürfe patriotisch-wehrhafter Männlichkeit in der Zeit der Befreiungskriege*. In: Kühne, Thomas (Hg.): *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 51–68.
- Heither, Dietrich (2000): *Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum*. Köln: PapyRossa.
- Heitz, J. H. (Hg.) (1910): *Liederbuch für Studentinnen*. Strasbourg: Heitz & Mündel.
- Herbert, Egon F. (1991): *Die Burschensprache. Standessprache des deutschen Studenten*. Salzburg.
- Klüger, Ruth (2007): *Der Weg zur dritten Strophe*. In: Dies.: *Gemalte Fensterscheiben. Über Lyrik*. Göttingen: Wallstein, S. 47–50.
- Kurth, Alexandra (2004): *Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Lemberg, Margret (1997): Einleitung: *Die ersten Frauen an der Universität Marburg*. In: Dies.: *Es begann vor hundert Jahren. Die ersten Frauen an der Universität Marburg und die Studentinnenvereinigungen bis zur „Gleichschaltung“ im Jahre 1934*. (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg Nr. 76). <http://archiv.ub.uni-marburg.de/sum/76/sum76-3.html>, S. 1–31, (15. 3. 2009).
- Meuser, Michael (2001): *Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit*. <http://www.ruendal.de/aim/pdfs/Meuser.pdf>, (15. 3. 2009).



# Anhang

Glossar  
Literaturempfehlungen  
Personenindex

## Glossar und Abkürzungen

**aB!/pB!:** → *akademische* bzw. → *pennale* → *Burschenschaft*

**aJ!:** *akademische* → *Jägerschaft*

**akademische Verbindung:** Verbindung im Hochschulbereich, die ausschließlich Studierende admittiert und von diesen bei Androhung des Ausschlusses den erfolgreichen Abschluss des Studiums erwartet

**Aktive/Aktivitas:** bei → *akademischen* Verbindungen Angehörige einer Korporation während ihrer Studienzeit; nach einer Mindestaktivitätszeit können sie sich inaktiv erklären, nach erfolgreichem Studienabschluss werden sie zu → *Alten Herren*; siehe auch → *Bursch*

**ANR (Aktion Neue Rechte):** militant neonazistische Organisation in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre, die 1977 bei den ÖH-Wahlen antrat

**AH** → *Alter Herr*

**Alter Herr:** Mitglied einer Männerkorporation nach (erfolgreicher) Beendigung des Studiums

**BG (Burschenschaftliche Gemeinschaft):** Rechtsaußen-Fraktion und mittlerweile hegemoniales → *Kartell* innerhalb der → *DB (Deutsche Burschenschaft)*

**Bundesbruder:** Mitglieder der selben Verbindung bezeichnen sich als Bundesbrüder, Mitglieder zweier Verbindungen, die demselben Dachverband angehören, firmieren als *Verbandsbrüder*, *Waffenbrüder* wiederum sind Angehörige waffentragender Verbindungen, für die beides nicht gilt

**Bursch:** vollberechtigter Angehöriger einer → *Burschenschaft* (im Gegensatz zum → *Fux*)

**Burschenschaft:** zumeist deutschnational eingestellte und pflichtschlagende, prononciert politisch aktive Männerkorporationsform; auf Mittelschul- wie auch universitärer Ebene anzutreffen

**C!** → *Corps*

**Comment** (*französisch ausgesprochen*): Regelwerk, das Abläufe in und zwischen Verbindungen regelt; entsprechend dem Bedürfnis von Korporierten nach höchstmöglicher Reglementierung ihres Lebens (im Sinne der Erübrigung eigenständigen Denkens) existieren Comments für unterschiedliche Bereiche (ein Paukcomment für das Fechten, ein Biercomment für das Trinken und Feiern usw.)

**(persönliche) Contrahage:** auch: Verabredungsmensur; Nachfolgeform des klassischen Duells, bei der Ehrenhändel zwischen Korporierten ausgetragen werden; siehe auch → *Mensur*

**Corps** (*französisch ausgesprochen*): meist deutschnational eingestellter, in Mittel- und Hochschulausführungen vorhandener Männerverbindungstyp; in der Tendenz politisch pluralistischer als → *Burschenschaften* ausgerichtet, dafür mit noch stärker elitärer Ausrichtung

**(Ö)CV (Österreichischer Cartellverband):** größter Dachverband katholisch-konservativer (teils auch monarchistischer) Studentenverbindungen in Österreich, die mit den deutschnationalen v. a. das männerbündische Prinzip eint (trotz vereinzelter Anläufen zur Etablierung gemischter und Frauenverbindungen)

**DB (Deutsche Burschenschaft):** größter Dachverband → *akademischer* → *Burschenschaften* mit Mitgliedsbünden in Deutschland, Österreich und Chile



- DS (Deutsche Sängerschaft):** ehemals deutsch-österreichischer Dachverband von → *Sängerschaften*; die österreichischen Bünde traten als völkische Hardliner 1992 geschlossen aus
- FAV (Freiheitlicher Akademikerverband):** regionaler Zusammenschluss „(national-)freiheitlicher“ Akademiker, daher weitgehend eine Vereinigung von → *Alten Herren* mit deutlicher FPÖ-Nähe; bundesweit zusammengefasst in der *ARGE Freiheitlicher Akademikerverbände Österreichs*
- Fux:** erste Stufe der ordentlichen Mitgliedschaft in einer Männerverbindung, die nicht zur vollen Teilnahme am bündischen Geschehen berechtigt; in → *Burschenschaften* avancieren Füxe nach einer Probezeit und erfolgter „Burschung“ (Aufnahmeprüfung) zu → *Burschen*
- Jägerschaft:** spezifische Form der Männerverbindung mit leicht zu erratendem besonderen Betätigungsfeld
- Kartell:** Zusammenschluss ähnlich gesinnter Verbindungen innerhalb eines Dachverbandes
- Korporation:** Überbegriff für schulische (→ *pennale*) und universitäre (→ *akademische*), in aller Regel geschlechtshomogene und farbentragende Verbindungen
- Korporierte\_r:** Angehörige\_r einer → *Korporation*
- LI** → *Landsmannschaft*
- Landsmannschaft:** Männerverbindungstyp, dem – jedenfalls historisch – Studenten aus derselben Herkunftsregion an einem auswärtigen Studienort angehören, nicht zu verwechseln mit völkischen „Vertriebenenverbänden“ wie der *Sudetendeutschen Landsmannschaft*
- Mädelschaft/Mädchenschaft:** deutschnationale Korporationsform, der ausschließlich Frauen angehören; grundsätzlich nicht-schlagend
- Mensur:** Ritual in Männerkorporationen, bei dem zwei Angehörige unterschiedlicher Verbindungen mit Hieb Waffen aufeinander treffen, um sich ihrer „Ehrhaftigkeit“ zu versichern; dabei geht es nicht um die Ermittlung eines „Siegers“, sondern um die Vermeidung jedes (als unehrenhaft bzw. feige geltenden) Zurückweichens; bei manchen Korporationen Pflicht (→ *schlagende Verbindung*); von der Bestimmungsmensur wird die → *Contrahage* oder Verabredungsmensur unterschieden
- MKV (Mittelschüler-Kartell-Verband):** größter Dachverband katholischer Mittelschülerverbindungen in Österreich; siehe auch → *pennale Verbindung*
- national-freiheitlich:** in Österreich häufig gebrauchte, euphemistische Eigenbezeichnung des deutsch-völkischen Lagers und des ihm zuzurechnenden Verbindungswesens
- NDP (Nationaldemokratische Partei):** neonazistische Formation mit hohem Anteil an korporierten Kadern; gegründet 1967, 1988 nach Verbotsgesetz behördlich aufgelöst
- Neonazismus:** bezeichnet als wissenschaftlich-analytischer Begriff die Verbindung von Rechtsextremismus und positiver Bezugnahme auf den historischen Nationalsozialismus; juristisch in Österreich durch die Bestimmungen des Verbotsgesetzes definiert
- ÖPR (Österreichischer Pennälerring):** Dachverband schlagender deutschnationaler Mittelschülerverbindungen in Österreich; siehe auch → *pennale Verbindung*
- pennale Verbindung / Pennäler:** Verbindungen im schulischen (meist Mittelschul-)Bereich, deren Mitglieder im Falle des Studiums häufig akademischen Verbindungen beitreten; die größten Dachverbände in Österreich sind der → *ÖPR* (deutsch-völkisch) und der → *MKV* (katholisch)

- Rechtsextremismus:** eine Ideologie, in deren Kern das Postulat der Ungleichheit der Menschen (nach Geschlecht, „Ethnie“/„Rasse“, sozialer Schicht/Klasse) steht und die als konsequente Zuspitzung konservativer Weltanschauung beschrieben werden kann; siehe auch → *Neonazismus*
- RFS (Ring Freiheitlicher Studenten):** FPÖ-Vorfeldorganisation und de facto Vertretung der völkischen Studentenverbindungen in der ÖH- und Hochschulpolitik
- S!** → *Sängerschaft*
- Sängerschaft:** spezifischer Korporationstyp, der sich insbesondere der Pflege deutschen Liedguts verpflichtet hat; mancherorts als US! (Universitätssängerschaft) anzutreffen, die diese Bezeichnung mit Erlaubnis der jeweiligen Universität führt
- schlagende Verbindung:** bei Männerverbindungen lassen sich pflichtschlagende, fakultativ schlagende, frei schlagende und nicht schlagende unterscheiden; erstere verlangen von ihren Mitgliedern das Ausfechten einer bestimmten Zahl an → *Mensuren*, zweitere praktizieren das Fechten ohne formellen Zwang zur Mensur; in dritteren unterliegt das Fechten (formal) der individuellen Entscheidung der Mitglieder; katholische Korporationen und Frauenverbindungen sind generell nicht schlagend
- T!** → *Turnerschaft*
- Turnerschaft:** deutschnationaler Verbindungstyp, welcher der Leibesertüchtigung in der Tradition des Jahn'schen Turnens besondere Bedeutung beimisst; oft auch: „(akademischer) Turnverein“
- VAPO (Volkstreue außerparlamentarische Opposition):** 1986 gegründete, neonazistische Gruppierung um Gottfried Küssel
- VDS! (Verein Deutscher Studenten):** spezifische deutschnationale Korporationsform, in der Regel nicht schlagend und nicht farbentragend (jedoch farbenführend), mit Ausnahmen in Wien
- WKR (Wiener Korporationsring):** lokaler Dachverband deutschnationaler Studentenverbindungen in Wien und Umland

## Literaturempfehlungen

**Blattmann**, Lynn (1998): *Studentenverbindungen – Männerbünde im Bundesstaat*. In: Dies.; Meier, Irène (Hg.innen): *Männerbund und Bundesstaat. Über die politische Kultur der Schweiz*. Zürich: Orell Fuessli, S. 138–155.

Auch in der Schweiz gibt es völkische Studentenverbindungen. Dass sie auch Gegenstand kritischer Forschung geworden sind, ist wesentlich das Werk von Lynn Blattmann.

**Butterwegge**, Christoph; **Hentges**, Gudrun (Hg.\_innen) (1999): *Alte und Neue Rechte an den Hochschulen*. Münster: Agenda.

Der Sammelband widmet sich nicht nur rechtsextremen und rechtskonservativen Akteur\_innen auf universitärem Boden, sondern beschäftigt sich in einem weiteren Sinne mit Intellektualisierungstendenzen im Rechtsextremismus und dem Verhältnis von diesem zu Hochschulen und Wissenschaft. In diesem Kontext werden auch Aspekte wie Elitarismus, studentische Identität und jüngere hochschulpolitische Tendenzen thematisiert.

**Connell**, Robert (Raewyn) (1999): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen: Leske + Budrich.

Das vermutlich einflussreichste und meistzitierte Werk der kritischen Männer-/Männlichkeitsforschung, in dem Connell'sche Konzepte wie die „hegemoniale Männlichkeit“ oder die „patriarchale Dividende“ ausgeführt werden.

**Context XXI**, Nr. 1/2002: *Siegfrieds Köpfe. Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus an der Universität*.

Bahnbrechende Broschüre zu postnazistischen Kontinuitäten in personeller und ideologischer Hinsicht, recht(sextrem)en „Denkern“ und zum Verhältnis von Wissenschaft/Hochschule, Rechtsextremismus und Ressentiment. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Wiener Universitäten.

**Hagemann-White**, Carol; **Rerrich**, Maria S. (Hg.innen) (1988): *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*. Bielefeld: AJZ.

Der Titel des Sammelbandes ist Programm: Ein frühes Standardwerk der feministischen Männlichkeitsforschung im deutschsprachigen Raum.

**Heither**, Dietrich (2000): *Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum*. Köln: Papyrossa.

Heither beschäftigt sich in seiner umfangreichen Darstellung nicht allein mit historischen und realpolitischen Aspekten, sondern entwirft auch eine kulturwissenschaftlich orientierte Innenansicht des größten burschenschaftlichen Dachverbandes.

**Heither**, Dietrich; **Gehler**, Michael; **Kurth**, Alexandra; **Schäfer**, Gerhard (1997): *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*. Frankfurt a. M.: Fischer.

Das kritische Standardwerk zur burschenschaftlichen (und allgemein korporationsstudentischen) Historie. Auch die spezifisch österreichische Situation wird in zwei Texten behandelt.

**Kühne**, Thomas (Hg.) (1996): *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Frankfurt/New York: Campus.

Der generell interessante Band enthält auch mehrere Artikel von unmittelbarer Relevanz für den bzw. zum Gegenstand „völkischen Verbindungen“.

**Kurth**, Alexandra (2004): *Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800*. Frankfurt/New York: Campus.

Kurths ebenso historische wie theoretische Auseinandersetzung mit (nicht nur völkischen) Studentenkorporationen als Männerbünde stellt einen Meilenstein der Geschlechter-, Ideen- und Kulturgeschichte des universitären Verbindungswesens dar.

**Peters**, Stephan (2004): *Elite sein. Wie und für welche Gesellschaft sozialisiert eine studentische Korporation?* Marburg: Tectum.

Streckenweise etwas langatmig geratene Promotionsarbeit aus der Feder eines ehemaligen Corpsstudenten zur Funktionsweise studentischer Korporationen. Vor allem aufgrund der ermöglichten Innenansichten ein wichtiger Beitrag zur Kritik der Studentenverbindungen und der in ihnen ausgebildeten Persönlichkeit.

**Projekt „Konservatismus und Wissenschaft“ e. V.** (Hg.) (2000): *Verbindende Verbände. Ein Lesebuch zu den politischen und sozialen Funktionen von Studentenverbindungen*. Marburg: Eigenverlag.

Die jüngste (und wohl letzte) Gemeinschaftsproduktion des kritischen Marburger think tanks, der die älteren, stärker historisch orientierten Sammelbände („Füxe, Burschen, Alte Herren“, „Blut und Paukboden“) durch Beiträge zu neueren Aspekten ergänzt.

**Schiedel**, Heribert (2007): *Der rechte Rand. Extremistische Gesinnungen in unserer Gesellschaft*. Wien: Edition Steinbauer.

Das derzeit aktuellste Werk zur rechtsextremen Szene in Österreich, in dem auch die völkischen Korporationen eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Neben der Vorstellung von rechtsextremen Organisationen, Kadern und Aktivitäten liefert Schiedel auch eine Einführung in zentrale Begrifflichkeiten der Rechtsextremismusforschung und in Erklärungsansätze für rechtsextreme, rassistische und antisemitische Einstellungen inklusive deren spezifisch österreichischen Ausformungen.

## Empfehlenswerte Websites

**aua.blogsport.de** | Blog der Wiener Gruppe *AuA!* (ehemals: Autonome Uni-Antifa); Textarchiv mit Schwerpunkt völkische Studentenverbindungen, insbesondere in Wien.

**burschenschaftler.at** | Enthält alle Texte der vorliegenden Broschüre im Volltext – auch mit der einen oder anderen Aktualisierung ist zu rechnen.

**burschis.de.vu** | Umfangreiche Sammlung von aktuellen Berichten, grundsätzlichen Texten sowie informativen Links zu völkischen Verbindungen insbesondere aus Deutschland.

**contextxxi.at** | Website der mittlerweile eingestellten Zeitschrift Context XXI. Im Archiv der erschienenen Ausgaben sind u. a. sämtliche Artikel der oben erwähnten (und physisch weitgehend vergriffenen) „Siegfrieds Köpfe“-Broschüre einsehbar (siehe Jahrgang 2002).

**doew.at** | Website des *Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes* (DÖW). Bietet u. a. die Rubrik „Neues von ganz rechts“ (aktuelle Informationen zu rechtsextremen/neonazistischen Aktivitäten in Österreich) und eine komfortable Suchfunktion im Text- und Meldungsarchiv sowie Zugang zum Katalog der in den Bereichen Widerstand, Verfolgung und Rechtsextremismus gut ausgestatteten DÖW-Bibliothek.

**nadir.org/nadir/periodika/anarcho\_randalia** | Veröffentlichungen der sistierten *werfenden Verbindung Anarcho-Randalia* (Hannover).

**p-kw.de** | Website des Marburger Projekts „Konservatismus und Wissenschaft“, dessen (ehemalige) Angehörige für einen großen Teil der in den letzten beiden Jahrzehnten erschienenen, kritischen Werke zu studentischen Korporationen verantwortlich zeichnen.

## Personenindex

### A

Ackermeier, Jan 45, 84  
Adler, Viktor 23  
Adorno, Theodor W. 103, 106–108, 111,  
117, 122, 193, 194–198  
Arndt, Ernst Moritz 23, 26, 202  
Arthofer, Siegfried 175  
Ascher, Saul 25  
Asperl, Walter 97

### B

Babic, Safet 69f.  
Bachmann, Gert 45, 195  
Barnet, Günther (vorm. Enzendorfer) 44,  
48  
Bartenstein, Martin 12, 47  
Bäumer, Angelica 195, 196, 197, 198  
Bäumler, Alfred 120–123  
Bergant, Martin 91  
Bertle, Gregor 48  
Bismarck, Otto von 22, 38  
Bleckmann, Matthias 89  
Blüher, Hans 118, 123  
Böhm, Lothar 66  
Böhmdorfer, Dieter 47, 49f., 97–99  
Boigner, Melitta 93  
Borodajkewycz, Taras 14, 60, 167, 170,  
172  
Boschnigg, Hans 204  
Bruckmann, Gerhart 47  
Bruner, Ingela 187  
Budin, Felix 75, 78, 80  
Burchart, Bruno 66  
Burger, Norbert 40f., 48, 53, 61f., 93, 98,  
174, 178, 189

### C

Caspart, Wolfgang 86

### D

Derntl, Dieter 93, 96  
Dietrich, Margret 168f., 172  
Drimmel, Heinrich 167

### E

Eberl, Irmfried 81  
Ebner, Christian 48, 96  
Eggel, Karl 45  
Ehemayer, Wilhelm 63, 67  
Eichendorff, Joseph 202  
Einem, Caspar 92  
Eisenmenger, Harald (Wahnfried) 81, 98f.  
Endres, Wolfgang 93  
Ermacora, Felix 48

### F

Fallersleben, August Heinrich Hoffmann,  
von 205  
Ferrari-Brunnenfeld, Carl 48  
Fertschai, Benjamin 80  
Fichtenbauer, Peter 11, 68  
Firnberg, Herta 175, 178, 187  
Fischer, Ernst 166f.  
Fischer, Heinz 14  
Fischer, Rudolf 47  
Forstinger, Monika 92, 96  
Franzmayer, Peter 47, 48  
Freunschlag, Jörg 46  
Frey, Gerhard 68  
Fries, Jacob Friedrich 25f.  
Frischenschlager, Friedhelm 40, 46  
Fritz, Herbert 61f.  
Fuchs, Franz 65  
Fürnkrantz, Georg 97

### G

Gabernig, Heinz 93  
Gansel, Jürgen 68, 87

Gasser, Georg 63  
 Gasthuber, Sascha 67  
 Gastinger, Karin (geb. Miklautsch) 48,  
 97f.  
 Gehrer, Elisabeth 9, 179f., 187, 191  
 Goethe, Johann Wolfgang 202  
 Gollowitsch, Helmuth 73  
 Gorbach, Hubert 48, 92, 96f.  
 Gornik, Erich 92, 94  
 Gradauer, Alois 11  
 Graf, Martin 7, 10f., 15, 27, 29, 45, 49,  
 62f., 66, 76f., 80, 83–85, 92–94, 96,  
 175, 177f., 181, 183  
 Grasser, Karl-Heinz 43  
 Gredler, Willfried 40  
 Greisenegger, Wolfgang 195  
 Grolitsch, Lisbeth 149, 151  
 Gudenus, Johann 10, 45, 72, 87  
 Gudenus, John 10  
 Guggenberger, Andreas 44

## H

Haas, Bruno 63, 70, 176  
 Hähnel, Jörg 14, 71  
 Haider, Jörg 31, 37, 40–44, 46, 52f.,  
 55–57, 61f., 68, 85, 95, 99, 190  
 Haider, Roman 11  
 Haimbuchner, Manfred 11  
 Händel, Jörg 9  
 Hartung, Erhard 61, 69  
 Hartwig, Alwine 143, 153  
 Hatzenbichler, Jürgen 53, 56f.  
 Haubner, Ursula 48f.  
 Hauff, Wilhelm 202f.  
 Häupl, Michael 49  
 Haupt, Herbert 46f., 49, 68  
 Hausmann, Friedrich 11  
 Hebel, Johann 202  
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 26  
 Heine, Heinrich 23, 25f.  
 Helpersdorfer, Arnulf 93  
 Hennig, Rigolf 87

Herbert, Egon F. 201  
 Herzl, Theodor 23  
 Herzog, Johann 44, 66, 68, 76  
 Heß, Rudolf 73, 82f.  
 Hitler, Adolf 8, 12, 64, 76, 81f., 162  
 Höbart, Christian 11  
 Hobek, Martin 78, 177  
 Höbelt, Lothar 10, 47, 196  
 Hochhauser, Josef 184  
 Hochleitner, Albert 92  
 Höferl, Volker 96  
 Hofinger, Kurt 83, 175  
 Hofmann, Maximilian 46  
 Hohmann, Martin 86  
 Holzmann, Beatrice 93  
 Honsik, Gerd 59, 62, 64, 66, 75, 174  
 Huber, Christian 175  
 Hübner, Johannes 12, 94  
 Hurdes, Felix 167

## I

Irving, David 9, 70

## J

Jahn, Friedrich Ludwig 21, 24, 26  
 Januschke, Hans Peter 72  
 Jenewein, Hans-Jörg 44, 73  
 Jung, Wolfgang 49  
 Jünger, Ernst 189  
 Juritz, Stefan 78

## K

Kaltenbrunner, Ernst 81, 93  
 Kamitz, Reinhard 47  
 Kappel, Barbara 95  
 Kappel, Joachim 50, 95  
 Kappler, Herbert 99  
 Katary, Karl 66  
 Keyl, Hubert 45  
 Kindermann, Heinz 167f., 170f.  
 Kirchwegger, Ernst 14, 60  
 Klein, Iris 93

Klement, Karlheinz 35, 36  
Klestil, Thomas 95  
Knestel, Volker 45, 51  
Kobell, Franz von 204  
Koch, Günther 92  
Kolb, Ernst 167  
Königshofer, Werner 11, 61  
Konschill, Matthias 78  
Korisek, Julian 93  
Kothbauer, Max 189  
Kowarik, Dietbert 94  
Kreisky, Bruno 60, 178  
Krünes, Helmut 92–96, 188  
Kühnen, Michael 63  
Kümel, Günther 14  
Küssel, Gottfried 62–64, 66f., 78, 80, 175, 212

## L

Lackner, Werner 118  
Landbauer, Udo 46, 77  
Lassalle, Ferdinand 23  
Leidl, Jochen 87  
Le Pen, Jean-Marie 11, 70  
Ley, Hans Georg 175  
Liliencron, Detlev von 205  
Lobnig, Georg 75  
Lorenz, Konrad 9, 71, 86  
Losert, Udo 180, 190  
Lueger, Karl 8  
Lugmayer, Karl 167

## M

Mahler, Horst 81, 85f.  
Mann, Heinrich 102, 106, 108, 111  
Marx, Karl 23, 26  
Maurmeier, Robert 203  
Melisch, Richard 71  
Mengele, Josef 76  
Metternich, Klemens Wenzel Lothar von 25  
Meyer, Conrad Ferdinand 202

Michalek, Nikolaus 98  
Miklautsch, Karin (verh. Gastinger) 48, 97f.  
Möbius, Paul 141  
Modre, Dominik 76  
Mohler, Armin 189  
Mölzer, Andreas 12, 21, 27–29, 31, 38–42, 44, 50, 52, 57, 64, 67–69, 72f., 78, 95, 107, 116, 118f., 124, 181  
Mölzer, Wendelin 45  
Moser, Josef 97, 157  
Müller, Helmut 47, 69  
Müller, Michael 71, 86  
Mussi, Peter 68

## N

Nachtmann, Herwig 45, 60f., 81f., 86  
Nagele, Norbert 180, 190  
Napoléon Bonaparte 26  
Nemeth, Norbert 44, 78, 82  
Nenning, Günther 196  
Nepp, Dominik 45, 72  
Neubauer, Werner 11  
Nordbruch, Claus 70, 82, 84  
Nowotny, Rudolf 73  
Nowotny, Walter 67, 76, 81, 179, 190

## O

Oberlercher, Reinhold 63, 85, 175  
Orlich, Herbert 175  
Otten, Clemens 12, 67, 75f., 190

## P

Pabst, Martin 68  
Pawkowicz, Rainer 78  
Pell, Wolfgang 92  
Pendl, Gerhard 68, 179f., 183, 190  
Perz, Markus 93  
Peter, Helmut 46, 85  
Pfeil, Martin 77  
Pfungstl, Richard 77, 79  
Pilz, Bernhard 68



Pilz, Horst 79  
 Platschka, Manfred 66, 68  
 Ploner, Sebastian 15, 45, 76f., 79  
 Pöchinger, Christoph 48  
 Polacek, Karl 72  
 Prinzhorn, Thomas 95  
 Pröll, Josef 48  
 Purtscheller, Wolfgang 64

## R

Rabehl, Bernd 71  
 Radl (jr.), Franz 62, 64, 66, 78  
 Raml, Michael 77  
 Ratzinger, Joseph 68  
 Reder, Walter 81, 99  
 Rehak, Günther 70  
 Reich-Ranicki, Marcel 200  
 Reichert, Otto von 205  
 Reichhardt, Andreas 47, 95f.  
 Reichhold, Mathias 92f., 95–97  
 Renner, Karl 162  
 Renner, Wolfgang 96  
 Rennie, Frank 9, 71  
 Richter, Helene 169  
 Richter, Karl 68  
 Riepler, Walter 96, 175  
 Riess-Passer, Susanne 41, 43  
 Rinnhofer, Hans 95f., 100, 190  
 Risak, Veith 179, 190  
 Romig, Friedrich 47, 71  
 Rosenkranz, Arne 45  
 Rosenkranz, Barbara 10, 36, 87, 155  
 Rosenkranz, Horst-Jakob 62, 73, 78  
 Rosenkranz, Walter 11, 73  
 Rudel, Hans-Ulrich 81, 99

## S

Santer, Martin 97  
 Schachinger, Alwine 151, 177  
 Schachner-Blazizek, Alfred 49  
 Schachner-Blazizek, Peter 49  
 Schaller, Herbert 70

Schandl, Gernot 45, 76, 182f.  
 Scheibner, Herbert 48f.  
 Schender, Rüdiger 48, 97  
 Schenz, Richard 92  
 Schiefer, Arnold 47, 96f., 175  
 Schiller, Friedrich 59, 202  
 Schimanek, Hans Jörg 137  
 Schimanek, Jörg 137  
 Schlierer, Rolf 68  
 Schmidt, Günther 86  
 Schmidt, Heide 177  
 Schmidt, Michael 96  
 Schmitt, Carl 189  
 Schock, Eduard 44  
 Schödl, Christian 80  
 Schöfegger, Walter 175  
 Schönerer, Georg (Ritter von) 28, 38  
 Schönhuber, Franz 69  
 Schrangl, Philipp 184  
 Schretter, Fritz 73  
 Schwetz, Elisabeth 182, 183  
 Scrinzi, Otto 11, 41, 47, 53, 61f., 66, 68,  
 71, 86  
 Seitelberger, Franz 162–164  
 Serles, Wilfried 94  
 Sichrovsky, Peter 41  
 Siedler, Michael 45, 79  
 Sippel, Armin 46, 76  
 Skrbensky, Otto 167  
 Speck, Eduard 49  
 Spengler, Oswald 189  
 Stadler, Ewald 12, 41, 46, 65, 69, 81f.,  
 86f., 99  
 Standl, Martin 48, 98  
 Stanzel, Dieter 63  
 Stefan, Friedrich 9, 10, 93, 178, 188, 190  
 Stefan, Harald 11, 44, 84f., 93, 178  
 Steger, Norbert 40f., 45, 62  
 Steinsky, Heinrich 72  
 Stix, Gerulf 40  
 Strache, Heinz-Christian 10f., 29, 44f., 52,  
 54–56, 62f., 69f., 75, 95, 107, 124, 190

Strasser, Ernst 51  
Sucher, Walter 35, 67, 73, 81f., 85  
Szilvassy, Johann 99

## **T**

Thierry, Andreas 63, 66, 75  
Timmel, Reimer 85  
Trattner, Gilbert 97  
Trattnig, Kriemhild 151  
Trotzki, Leo 80  
Tscharnutter, Michael 46

## **U**

Umschaden, Michael 80  
Unterrainer, Kurt 175

## **V**

Vanhecke, Frank 11, 70  
van Staa, Herwig 47  
van Tijn, Sascha 49  
Vetter, Marcus 15, 45, 80  
Voigt, Udo 68, 87  
Völk, Christoph 46, 93f.

## **W**

Wagner, Richard 23  
Waitz, Gerald 48, 98  
Waneck, Reinhart 47, 50  
Wansch, Alfred 93, 96  
Watschinger, Rudolf 61  
Weinert, Roland 48  
Weinzinger, Lutz 11  
Weiß, Peter 189  
Weiß, Stefan 48  
Welser, Wolfgang 47  
Westenthaler, Peter (vorm. Hojac) 48  
Wieltch, Rainer 95  
Wiesenthal, Simon 175  
Wimmer, Detlef 46, 77  
Winckler, Georg 189, 194  
Windhager, Alfred 65  
Winter, Susanne 12, 76

## **Z**

Zanger, Wolfgang 11  
Zeihsel, Gerhard 73  
Zimmermann, Marc 97f.  
Zweig, Stefan 29f., 112, 180



